

Friedrich Martin von Bodenstedt
und
Mirsa Schafi Wasch

Quellen- und Materialsammlung

Zusammengestellt
von
Sewil Fuchs

Mit 100 Abbildungen und CD-ROM

© S. Fuchs 2015
Letzte Aktualisierung: 30.04.2015

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
I. Friedrich Martin von Bodenstedt und Mirsa Schafi Waseh.....	8
1. Friedrich Martin von Bodenstedt.....	8
1.1. Lebensdaten.....	8
1.2. Literatur von Bodenstedt.....	14
1.3. Zitate über Bodenstedt.....	17
1.4. Bodenstedt – Bildergalerie.....	38
2. Mirsa Schafi Waseh.....	47
2.1. Lebensdaten.....	47
2.2. Nachlass von Mirsa Schafi Waseh.....	49
2.3. Mirsa Schafi – Bildergalerie.....	50
3. Literatur über Bodenstedt und Mirsa Schafi (1844–2015).....	53
3.1. Literatur in deutscher Sprache.....	53
3.2. Literatur in aserbaidjanischer Sprache.....	61
3.3. Literatur in russischer Sprache.....	66
3.4. Literatur in englischer Sprache.....	71
3.5. Seminar-, Magister- und Diplomarbeiten.....	72
3.6. Dissertationen.....	72
II. Anhänge zu Lebensdaten.....	73
1. Zeittafel (1801–1991).....	73
2. Lehrestalten in Tiflis zu Mirsa Schafis Zeit.....	74
3. Chrestomathie „Kitab-i türki“.....	76
4. Zitate von Bodenstedt.....	81
4.1. Bodenstedt über die Tataren des Kaukasus, ihre Sprache und Poesie.....	81
4.2. Tatarisch in Bodenstedts Werken.....	85
4.3. Kapitel über Mirsa Schafi.....	89
4.4. Bodenstedt über Mirsa Schafi und „Die Schule der Weisheit“.....	90
4.5. Mirsa Schafi über die Frauen.....	101
4.6. Mirsa Schafis Wohnung.....	103
4.7. Mirsa Schafi und Sufismus.....	107
4.8. Bodenstedt über Mirsa Schafis Heft „Der Schlüssel der Weisheit“.....	108
4.9. Bodenstedt über seine morgenländischen Sammlungen.....	110
4.10. Der Begriff „Übersetzung“ in Bodenstedts Werken.....	114
4.11. Brief an Bodenstedt aus Tiflis.....	123

5.	Mirsa Fatali Achundow.....	126
5.1.	Lebensdaten.....	126
5.2.	Literatur über Achundow.....	130
5.3.	Achundow – Bildergalerie.....	133
6.	Abbas-Kuli-Agha Bakichanow.....	138
6.1.	Bodenstedt über Bakichanow.....	138
6.2.	Sprüche aus der „Kurzen Grammatik der persischen Sprache“.....	142
7.	Adolph Bergé.....	145
7.1.	Adolph Bergé und Mirsa Schafi.....	145
7.2.	Literatur von und über Adolph Bergé.....	152
8.	Georg Rosen.....	154
8.1.	Friedrich Bodenstedt und Georg Rosen.....	154
8.2.	Zitate über Georg Rosen.....	160
8.3.	Literatur über Georg Rosen.....	168
9.	Mirsa Schafi und die Musik.....	169
9.1.	Vertonte Gedichte.....	169
9.2.	Textregister „Bo-Bod“.....	170
9.3.	Operette „Die Lieder des Mirza Schaffy“.....	173
10.	Zum 190. Geburtstag von Friedrich von Bodenstedt.....	175
III.	Archive.....	177
1.	Peine.....	178
2.	Berlin.....	179
3.	Wiesbaden.....	182
4.	München.....	184
5.	Dresden.....	185
6.	Wolfenbüttel.....	186
7.	Detmold.....	187
IV.	Bodenstedts Texte.....	189
1.	Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen.....	189
2.	Tausend und Ein Tag im Orient.....	191
2.1.	Vorwort.....	191
2.2.	Die Schule der Weisheit.....	193
2.3.	Die Lieder des Mirza-Schaffy.....	197
3.	Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit.....	207
4.	Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's.....	219
5.	Erinnerungen aus meinem Leben.....	226
5.1.	Band 1.....	226
5.2.	Band 2.....	234

Abbildungsverzeichnis.....	238
CD-ROM – Inhalt.....	241
Содержание.....	243

Vorwort

Zwei Namen sind in der Literaturgeschichte Deutschlands und Aserbaidschans untrennbar miteinander verbunden: Friedrich Martin von Bodenstedt (1819–1892) und Mirsa Schaff Wasch (1794–1852). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren sie „Alt und Jung, Frauen und Männern, Gelehrten und Ungelahrten“ vertraut und wurden gleichzeitig mystifiziert.

Zur Vorgeschichte

1850 erschien im Berliner Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei ein zweibändiges Reisewerk unter dem Namen „*Tausend und Ein Tag im Orient*“ des jungen Autoren Friedrich Bodenstedt. Es wurde sowohl von den Lesern als auch von der Kritik gut aufgenommen: „Dasselbe ist weder ein Touristenbuch, noch ein streng wissenschaftliches Elaborat, noch eine Gedichtsammlung, sondern nur etwas von alledem, im Wesentlichen aber ein wirkliches Stück Morgenland“, hieß es in einer Rezension des Preußischen Staatsanzeigers.¹ In diesem Reisebuch schilderte Bodenstedt lebhaft seine anderthalbjährigen Eindrücke im Kaukasus (1843–45) und schrieb: „Es liegt in dem Plane dieses Buches, für sich ein abgerundetes Ganzes zu bilden, und doch eine poetische und belebende Ergänzung jener Schriften zu sein, deren Inhalt wesentlich die ethnographischen, statistischen, kultur- und kriegsgeschichtlichen Verhältnisse der Länder zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere umfaßt.“²

In Tiflis, wo der 24-jährige Bodenstedt als Französisch-Lehrer an einem Gymnasium arbeitete, lernte er die tatarische Sprache (so nannte man damals die aserbaidschanische Sprache), weil sie „das bequemste Mittel der Verständigung in den vielzüngigen Ländern des Kaukasus bietet“³ und „die meisten Volkslieder dieses Landes sind in tatarischer Sprache gedichtet“⁴ seien.

Sein Tatarischlehrer hieß Mirsa Schaff,⁵ bei dem er dreimal in der Woche Sprachunterricht nahm. Dieser führte ihn sowohl in die tatarische (aserbaidschanische) und persische Sprache als auch in die islamische Mystik, den Sufismus, ein. „Mirza-Schaffy, der Weise aus Gjändscha“⁶ – wie ihn Bodenstedt in seinem Reisewerk bezeichnete – schenkte ihm bei einer Gelegenheit auch eine handschriftliche Sammlung seiner Gedichte. In diesem Heft waren enthalten: „Lieder der Freude, der Liebe und des Weines; Lieder des Trostes und der Ermunterung; Lieder zum Preise alles Schönen und Guten, und Lieder zum Tadel und zur Geißel alles Schlechten und Gemeinen...“. Ausführlich erzählt Bodenstedt darüber im Kapitel „Rückkehr in die Schule der Weisheit. Die Lieder des Mirza-Schaffy“.⁷ Über seinen Lehrer wird Bodenstedt später notieren: „Ich zeichnete das Bild Mirza-Schaffy's, wie es vor meinem geistigen Auge stand und ließ sein Wesen in den Thieren und Sprüchen sich abspiegeln, die ich ihm in den Mund legte und die zum großen Theil in der That unter den Anregungen entstanden waren, welche ich ihm verdanke.“⁸

1851 wurden Lieder und Sprüche aus „*Tausend und Ein Tag im Orient*“ separat unter dem Titel „*Die Lieder des Mirza-Schaffy*“ veröffentlicht. Das Liederbuch hatte in Deutschland einen beispiellosen Erfolg, es wurde in mehrere Sprachen übersetzt und die Gedichte von vielen europäischen Komponisten vertont.⁹

1 Fv. Bodenstedt: *Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit*. In: Dahcim 8/1872, S. 246.

2 Fv. Bodenstedt: Vorwort zu: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1850, S. VI.

3 Fv. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Gesammelte Schriften (GES), Bd. 1, Berlin 1865, S. 190.

4 Fv. Bodenstedt: *Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit*. In: Dahcim 8/1872, S. 246.

5 Fv. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. GES, Bd. 1, Berlin 1865, S. 193.

6 Bei Bodenstedt – Mirza-Schaffy/Mirza Schaffy, Aserbaidschanisch – Mirza Şaffi Vəzih.

7 Eigentlich *Gedichte*: *Dies ist die Heimatstadt von Mirza Şaffi in Aserbaidschan*.

8 Fv. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1850, S. 168–189; GES, Bd. 2, Berlin 1865, S. 45–60. Siehe „*Die Lieder des Mirza-Schaffy*“ S. 197.

9 Fv. Bodenstedt: *Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's*. 10 Aufl., Berlin 1880, S. 218.

10 Siehe „*Mirza Schaff und die Musik*“ S. 169; CD-ROM – [Muzika Şaffi u soytasa.pdf](#)

Bodenstedt signierte seine Briefe nicht nur als „Mirza Schaffy“, er wurde auch unter diesem Pseudonym angesprochen.¹ Sein Lehrer in Tiflis, „Mirza-Schaffy, der Weise aus Gjändshar“, avancierte so zu einer mystischen Person: Einige hielten ihn für einen „berühmten persischen Dichter“, Andere vermeinten gar seine irdische Existenz und sahen ihn als eine „Erfindung“ von Bodenstedt.

1874 veröffentlichte Bodenstedt einen weiteren Gedichtband „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's. Neues Liederbuch mit Prolog und erläuterndem Nachtrag von Friedrich Bodenstedt“, in dem er erklärte: „Die Wahrheit ist nun, daß die Lieder des Mirza-Schaffy [...] keine Uebersetzungen sind, sondern mir allein ihr Dasein verdanken ...“²

Bis zu Bodenstedts Tod 1892 erschien „Tausend und Ein Tag im Orient“ in fünf und „Die Lieder des Mirza-Schaffy“ in 142 Auflagen, aber die Autorschaft der Lieder blieb bis heute im Dunkeln. Die sowjetische und die aserbaidjanische Literaturwissenschaft warfen Friedrich von Bodenstedt ein Plagiat³ vor, da er die Gedichte Mirza Schaffis dabei wie erwähnt als seine eigenen ausgab.

Zur Quellen- und Materialsammlung

Das Ziel dieser Forschung ist, die morgenländischen Sammlungen in Bodenstedts Nachlass zu untersuchen. Die einschlägigen Archivalien der Bibliotheken Deutschlands findet man im Teil III „Archive“.

Die Lebensdaten von Friedrich Martin von Bodenstedt und Mirza Schafi Wash werden im Anhang durch zusätzliche Informationen aus den Kapiteln „Zitate von Bodenstedt“, „Mirza Schafi und die Musik“ „Bodenstedts Texte“ sowie durch zahlreiche Abbildungen vervollständigt. Alle Auszüge in den Kapiteln sind nach Themen chronologisch gegliedert. Die Zentralfigur der Zitate bildet Mirza Schafis Persönlichkeit, über die Bodenstedt in seinen Schriften ein ausführliches Bild sowohl mit poetischer Freiheit als auch ungeschminkt gibt.

Bei der Recherche zur Person Bodenstedts beschäftigte mich die Frage der Urheberschaft der Lieder. Eine widersprüchliche Antwort findet man in Bodenstedts oben genannten Werken, die bis heute, mit Ausnahme der „Lieder des Mirza-Schaffy“, weder in die russische, noch in die aserbaidjanische Sprache übersetzt worden sind. Beim Lesen seiner Schriften fand ich ein ganz anderes Bild von Friedrich Bodenstedt im Vergleich zu dem, was man über ihn aus der sowjetischen Mirza-Schafi-Forschung kennt. Aus diesem Grund nehmen Bodenstedts Zitate den Hauptteil in dieser Monographie ein, damit seine Texte im Original für den Leser greifbar sind. Die Rechtschreibung wurde dabei dem heutigen Gebrauch angeglich. Sperrschrift-Hervorhebungen in den Zitaten wurden aber vom Originaltext übernommen. Die Fußnoten enthalten Links zu Abbildungen und Texten, die entsprechende Seitenzahl ist in Klammern angegeben. Alle Internetadressen waren am 30. April 2015 abrufbar.

Das Schaffen des aserbaidjanischen Dichters Mirza Schafi Wash ist im deutschen Sprachraum unbekannt. Er spielte nicht nur in Bodenstedts Leben eine entscheidende Rolle, sondern auch bei Mirza Fatali Achundow (1812–1878) – dem Begründer der aserbaidjanischen Dramaturgie. Dessen Lebensweg wird im Sonderkapitel „Mirza Fatali Achundow“ mit umfangreichem Zusatzmaterial (CD-ROM) erläutert.

Außerdem sind in dieser Monographie Kapitel über den russischen Kaukasusforscher Adolph Bergé (1828–1886), den aserbaidjanischen Historiker und Schriftsteller Abbas-Kuli-Agha Bakichanow (1794–1847) und Bodenstedts Tifliser Freund, den deutschen Orientalisten Georg Rosen (1820–1891), enthalten, die eine unmittelbare Rolle in Bodenstedts Schaffen spielten.

Einen eigenständigen Teil bilden die Fotoaufnahmen aus Bodenstedts Heimatstadt Peine anlässlich seines 190. Geburtstag und Stadtimpressionen aus der Heimat Mirza Schafis in Gendse, die auf der CD-ROM zu finden sind.

Zum Schluss möchte ich mich ganz herzlich bei folgenden Institutionen in Deutschland und Aserbaidjan bedanken, die mir ihr Material mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt haben: Stadtbibliothek Peine, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Hessische Landesbibliothek Wiesbaden, Bayerische Staatsbibliothek München – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Wolfenbüttel, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold, Lippische Landesbibliothek Detmold, Nisami-Literaturmuseum Baku, Aserbaidjanische Nationalbibliothek sowie Handschriften-Institut der Nationalen Akademie der Wissenschaften Aserbaidjans.

Ein besonderer Dank gilt folgenden Personen, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen: Michael Utech, Birgit Bucher, Winfried Riesterer, Johannes Gothe, Walter Röll, Agnes Stache-Weiske, Lothar Weiß, Tschingis Kadschar, Israil Israilow, Inara Safiyeva, Köbra Schamilova, Tomiris Babany, Muhammed Adilov, Seyran Veliyev und Akif Bayramov.

Sevil Fuchs, im April 2015

¹ Abb. II. Bodenstedts Brief an Paul Heyse. (S. 184) Siehe CD-ROM – Girenas.pdf

² Fr. Bodenstedt: *Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's*. 10. Aufl., Berlin 1880, S. 208f.

³ Ewens, S. 208–209. Siehe „Der Begriff 'Übersetzung' in Bodenstedts Werken“ S. 120.

⁴ A.-A. Coşarbaş: *Mirza-Şafiyə Cəhən-cənnət Bəxət*. Eriy 1969, s. 162–168. Siehe „Zitate über Bodenstedt“ S. 31.

I. Friedrich Martin von Bodenstedt und Mirsa Schafi Wasch

I. Friedrich Martin von Bodenstedt

1.1. Lebensdaten

Friedrich Martin von Bodenstedt

(1819–1892)

1819–1838 Peine Braunschweig	Friedrich Martin von Bodenstedt ¹ wurde am 22. April 1819 als Sohn des Brauers August Friedrich Bodenstedt (1783–1850) und dessen Frau Johanne Dorothee (1787–1872) ² in Peine/Niedersachsen geboren (heute steht sein Geburtshaus Am Markt 19 auf dem historischen Marktplatz). Bis zum Alter von acht Jahren besuchte B. eine Stadtschule ³ . Danach nahm er zu Hause Privatunterricht in Latein, Geschichte und Geographie. Außerdem erhielt B. Unterricht im Bleistift- und Federzeichnen ⁴ sowie in der Ölmalerie. ⁵ Mit neun ⁶ Jahren schrieb B. sein erstes Gedicht und verfasste kleine Stücke für Puppen-theater. ⁷ Einmal entdeckte sein Lehrer ein paar Gedichte im Lateinheft, die er albem ⁸ fand und von denen er nicht glaubte, dass sie von B. stammten. Der Zwischenfall führte dazu, dass der Vater ihm untersagte zu dichten, um „im Leben etwas Tüchtiges zu lernen“. ⁹ B. gehorchte seinem Vater, bis sein neuer Lehrer Friedrich Henseling ihm den Rat gab, sich mit Übersetzungen aus alten und neuen Sprachen zu beschäftigen, um seinen „poetischen Hang zu befriedigen“. ¹⁰ Mit 13 Jahren ¹¹ ging B. nach Braunschweig, um den Kaufmannsberuf zu erlernen. Während seiner Ausbildung lernte er cirrig Französisch und Englisch. Mit 16 Jahren wagte B. dann eine metrische Übersetzung von „Macbeth“. ¹² In vielen Bodenstedt-Biographien wird auf sein Studium an den Universitäten Göttingen, München und Berlin hingewiesen. Darüber gibt es keine nachweisbaren Quellen. ¹³ B. bildete sich jedoch stets weiter.
1839–1843 Moskau	1838 ¹⁴ fuhr B. nach Moskau, lernte Russisch und übersetzte Literatur von Puschkin, Lermontow ¹⁵ sowie verschiedene russische Volkslieder.

1841 legte B. sein Lehrexamen an der Moskauer Universität ab und wurde Hauslehrer im Dienste des Fürsten Michail Galitzin.
Im März 1841¹⁶ machte er die Bekanntschaft mit dem russischen Dichter Michail Lermontow (1814–1841).

B.s erstes Buch „*Kaslow, Puschkin, Lermontow. Eine Sammlung aus ihren Gedichten*“ wurde 1843 in Jena gedruckt.¹⁷

Der russische Statthalter im Kaukasus, General von Neidhardt (1784–1845), lud B. nach Tiflis ein, um als Französisch-Lehrer an einem Gymnasium zu arbeiten.

1843–1845
Tiflis

B. kam am 3. November¹⁸ 1843 in Tiflis¹⁹ an (heute Tbilisi/Georgien).

Im Dezember²⁰ 1843 lernte er Mirsa Schafi (1794–1852) kennen.²¹ Mirsa Schafi unterrichtete B. abends drei Mal in der Woche in tatarischer²² (aserbaidschanischer) und in persischer Sprache. „Die Stunden der Weisheit“, wie Mirsa Schafi seinen Unterricht nannte, wird B. später in seinem Reisewerk „Tausend und Ein Tag im Orient“ in den Kapiteln „Die Schule der Weisheit“ ausführlich beschreiben.

Seit Februar 1844 unterrichtete B. Französisch in der 2. und 3. Klasse am Tifliser Adels-Gymnasium (heute Mittelschule Nr. 1) mit einem Jahrgelohf von 300 Silberrubel und Wohnung.²³ Außerdem war er als Lateinlehrer an der Privatschule von A. I. Rajewski²⁴ tätig.

Im Februar 1844 machte B. die Bekanntschaft mit Georg Rosen (1820–1891), der zusammen mit ihm Unterricht bei Mirsa Schafi nahm.²⁵

Dank Rosens Hilfe veröffentlichte B. für die Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ unter dem Titel „Auf Wanderungen im Kaukasus entstanden“ seine eigenen Versen und die ersten Übersetzungen ukrainischer Volkslieder, welche später unter dem Titel „Die poetische Ukraine“ im Cottaschen Verlag erscheinen sollten.²⁶

Bodenstedt und Rosen machten zusammen viele Ausflüge im Kaukasus. Einige kleine Geschenke, welche sie von ihrer Reise nach Eriwan und Etschmidzin (zwischen dem 30.03. und 15.04.1844) Schafi mitgebracht hatten, „wurden erwidert durch ein von seiner eigenen Hand [Mirsa Schafis – An M. S. Fuchs (im Folgenden S. F.)] geschriebenes Heft, betitelt: „Der Schlüssel der Weisheit“ und unsers Lehrers ganze Weltanschauung, theils in kurzen Kernsprüchen, theils in längern Abhandlungen, enthaltend.“²⁷

Im Frühsommer 1844 wanderte B. alleine durch Paschalik Achalzay. Er verweilte einige Tage bei Omar-Effendi – dem Weisen von Adigien. Beim Abschied schenkte Omar-Effendi B. ein altes Buch mit seinen, seines Vaters und seines Großvaters Gedichten.²⁸

1 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. I, Berlin 1888, S. 46. (S. 228)

2 Ebdenda, S. 155. (S. 229)

3 Ebdenda, S. 210. (S. 229) In dieser Autobiographie sind nur Bodenstedts Werke verzeichnet, die er in Moskau und Tiflis verfasst hat sowie alle mit den Namen Mirsa Schafi und Abbas-Kali-Agha Balieichwan verbundenen Bücher und Abhandlungen (siehe „Literatur von Bodenstedt“ S. 14).

4 H. Krüppel: *Biographie Friedrich von Bodenstedt*. Bearbeitet von Herbert Krüppel, Stadtbibliothekar zu Peine. Peine 1973, S. 19.

5 Abb. J Tiflis. (S. 38)

6 Fr. Bodenstedt: *Mirsa Schafy in Liebe und in der Wirklichkeit*. In: Dahleim 8/1872, S. 246. (S. 209)

7 Siehe „Mirsa Schafi Wasch“ S. 47.

8 Siehe „Bodenstedt über die Tataren des Kaukasus, ihre Sprache und Poesie“ S. 81; „Tatarisch in Bodenstedts Werken“ S. 85.

9 Siehe „Kapitel über Mirsa Schafi“ S. 89; „Bodenstedt über Mirsa Schafi und „Die Schule der Weisheit““ S. 90.

10 H. K. Esmannow: *Tisim Muzo-Milloga*. Bary 1938, c. 41. Abb. 4 Antrag 14.02.1844. (S. 39); Abb. 5 Mittelschule Nr. 1 in Tiflis. (S. 39)

11 Fr. Bodenstedt [Autograph]: Brief an Georg Rosen vom 19.11.1844. Landesarchiv Nordhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Demold, Nachlass D 72 Rosen-Klingemann Nr. 1. Siehe „Lehranstalten in Tiflis zu Mirsa Schafi Zeit“ S. 74.

12 Georg Rosen: *deutscher Orientalist, Diplomat und preußischer Generalkonsul in Konstantinopel, Jerusaleem und Beirut*.

Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. 1, Berlin 1888, S. 291.

13 Ebdenda, S. 302.

14 Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. I, Berlin 1865, S. 203. Siehe „Bodenstedt über Mirsa Schafis Heil“ S. 108.

15 Ebdenda, Bd. 2, S. 42.

1 Abb. 1 Friedrich Martin von Bodenstedt. (S. 38)

2 E. Stemplinger: *Bodenstedt, Friedrich Martin von*. In: *Neue deutsche Bibliographie*. Bd. 2, Berlin 1955, S. 355.

3 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. I, Berlin 1888, S. 18. (S. 227)

4 Abb. 2 Kernte aus Sappho. (S. 38)

5 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. I, Berlin 1888, S. 17. (S. 227)

6 Ebdenda, S. 4. (S. 226)

7 Ebdenda, S. 16. (S. 226)

8 Ebdenda, S. 19. (S. 227)

9 Ebdenda, S. 20. (S. 227)

10 Ebdenda, S. 38. (S. 228)

11 K. Sundermeyer: *Friedrich Bodenstedt und die „Lieder der Mirsa-Schafi“*. Dissertation, Kiel 1920, S. 23.

12 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. I, Berlin 1888, S. 45. (S. 228)

13 „Bodenstedt behauptete später, von 1837 bis 1840 an den Universitäten in Göttingen, München und Berlin Literatur und Sprachen studiert zu haben, doch ist er in keiner der entsprechenden Matrikel verzeichnet.“ – C.-M. Walther: Nachwort zu: Fr. Bodenstedt: *Zeugnisreden Tag im Orient*. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1992, S. 302.

14 Fr. Bodenstedt: *Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen*. Erstausgabe, Frankfurt 1848, S. XI. In der

Vorrede weist Bodenstedt auf seine siebenjährige Zeit in Russland und im Kaukasus hin (siehe S. 190).

15 Bodenstedts Autographen mit Gedichten von A. S. Puschkin, M. J. Lermontow und W. A. Schukowski befinden sich im Staatsarchiv Peine, in der Staatsbibliothek Berlin sowie in der Bayerischen Staatsbibliothek München (siehe III. Archive S. 177).

	<p>B. machte die Bekanntschaft mit dem letzten Khan von Baku, Abbas-Kuli-Chan¹ (1794–1847), der ihm sein Gedicht „Fatima beim Saitenspiel“ schenkte.²</p> <p>Im September 1844 wurde Georg Rosen nach Konstantinopel einberufen.</p> <p>Am 8. Januar 1845 kündigte B. im Titliser Adels-Gymnasium.</p> <p>Im April 1845 verließ B. für immer Tiflis, pilgerte durch die Wälder von Kolchis, besuchte Küsten des Schwarzen und Asow'schen Meeres und wanderte durch die Krim. Von Odessa fuhr er dann mit dem Schiff nach Konstantinopel.³</p>
1845–1848 Konstantinopel Peine Göttingen München Augsburg Escheberg Frankfurt a. M. Tiflis Wien	<p>In Konstantinopel verbrachte B. einige Wochen in der Sommerresidenz Bujukdere seines Freundes Georg Rosen, den er „in voller Thätigkeit als zweiten Dragoman bei der preußischen Gesandtschaft fand“.⁴</p> <p>Vom Bosphorus aus, wo er noch einige Monate blieb, fuhr B. schließlich über Österreich nach Deutschland zurück. Im Herbst kam er wieder in seine Heimatstadt Peine.⁵</p> <p>Es folgte die Herausgabe des Werkes „Die poetische Ukraine. Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder“ 1845 in Stuttgart.</p> <p>B. arbeitete intensiv an seinem Werk über die Völker des Kaukasus. Um seine Wissenslücken „auszufüllen“, ging er 1846 nach Göttingen, München und Schwaben, wo er Persönlichkeiten kennen lernte, die für seine historischen und sprachwissenschaftlichen Studien wichtig waren.⁶ In die Literaturszene wurde er in Augsburg von Gustav Kolb, Gustav Widemann, August Joseph Altenhöfer, in Stuttgart von Baron Cotta, Gustav Hauff, Gustav Schwab sowie Gustav Pfitzer eingeführt. Bei Widemann traf er den Geschichtsprofessor Jakob Philipp Fallmerayer, der ihm bei der Ausarbeitung seines Werkes über die Völker des Kaukasus sehr behilflich war. B. benutzte dabei „die in tatarischer Sprache geschriebene Geschichte des Dagestan von Abbas-Kuli-Chan“.⁷</p> <p>1847 machte B. die Bekanntschaft mit seiner zukünftigen Frau Mathilde Osterwald auf Schloss Escheberg.⁸</p> <p>B.s Buch „Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen“⁹ erschien 1848 in Frankfurt am Main.</p> <p>Das Frühjahr 1848 verbrachte B. in Italien.</p> <p>Am 18. Mai 1848 wohnte B. der Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main bei.</p> <p>Ab Juni 1848 war B. dann Hauptschriftleiter des „Journal des Österreichischen Lloyd“ in Triest.</p> <p>Die Oktoberrevolution 1848 erlebte B. in Wien.</p>
1849–1851 Berlin Bremen	<p>1849 erfolgte sein Umzug nach Berlin.</p> <p>B. war auch Vertreter des Berliner Freihandelsvereins bei dem Freihandelskongress im September 1849 in Paris.¹¹</p> <p>Am 10. Februar 1850 heiratete er Mathilde Osterwald (1824–1902). Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor: vier Töchter und ein Sohn.¹²</p>

1 Abbas-Kuli-Agha Būchichanov: azerbaidzschaischer Gelehrter, Historiker, Schriftsteller und Politiker.

2 Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. 1, Berlin 1865, S. 102–104. Siehe „Bodenstedt über seine morgenländischen Sammlungen“ S. 110.

3 H. K. Ennenstein: *Flora Magna-Asiatica*. Essy 1938, S. 102. Abb. 6 Anzug 08.01.1845. (S. 39)

4 Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. 1, Berlin 1865, S. 37–38.

5 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. 1, Berlin 1888, S. 369. Siehe „Friedrich Bodenstedt und Georg Rosen“ S. 154, „Zitate über Georg Rosen“ S. 160.

6 Eberich, S. 411. (S. 233)

7 Eberich, S. 421–422. (S. 233)

8 Eberich, Bd. 2, Berlin 1890, S. 4. (S. 234)

9 G. Schatz: *Friedrich von Bodenstedt. Ein Dichtleben in seinen Briefen 1850–1892*. Berlin 1893, S. 3. (S. 23)

10 Abb. 7 Frontispiz „Die Völker des Kaukasus“, Erstausgabe, 1846, (S. 40)

11 G. Schatz: *Friedrich von Bodenstedt. Ein Dichtleben in seinen Briefen 1850–1892*. Berlin 1893, S. 5. (S. 24)

12 M. Urech: *Lebensdaten 1819–1892*. Stadtschule Peine, Sammlung Bodenstedt, S. III.

	<p>1850 veröffentlichte B. zunächst den ersten Band von „<i>Tausend und Ein Tag im Orient</i>“.¹ Das Buch wurde von der Lesewelt gut aufgenommen und ins Englische übersetzt. B. schickte zwei Exemplare des Buches nach Tiflis. Wie aus dem Brief eines unbekanntes Freundes aus Tiflis an B. vom Juli 1850 zu erschen ist, war ein Exemplar für Mirsa Schafi vorgesehen.²</p> <p>Zu Weihnachten 1850 erschien dann der zweite Band³ von „<i>Tausend und Ein Tag im Orient</i>“. B. schrieb im Vorwort zum Band II: „Daß selbst Männer wie Alexander von Humboldt, und die ersten jetzt lebenden Autoritäten in orientalischer Wissenschaft, wie Fleischer von Leipzig, Weil von Heidelberg, Petermann von Berlin u. A., meinen Schilderungen aus dem Morgenlande ein lebhaftes Interesse schenken und sich, theils in der Presse, theils im Privatverkehr, lebend darüber aussprechen, überstieg meine künftigen Erwartungen und ermutigte mich, mit Eifer auf dem eingeschlagenen Wege fortzuwandeln ...“⁴</p> <p>1850/51 arbeitete B. als Redakteur der „Weser-Zeitung“ in Bremen mit einem Jahresgehalt von 2000 Rth.⁵</p> <p>Nach dem großen Erfolg von „Tausend und Ein Tag im Orient“ machte die Verlagsleitung B. den Vorschlag, die Lieder und Sprüche als gesonderten Druck herauszugeben. Der Vorstand der Deekerschen Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Wilhelm Schultze, hatte bemerkt, „daß den Setzern diese Lieder alle im Gedächtniß sitzen geblieben waren“.⁶</p> <p>1851 wurden daraufhin die Lieder und Sprüche aus dem Reisewerk „Tausend und Ein Tag im Orient“ separat unter dem Titel „<i>Die Lieder des Mirza-Schaffy</i>“ veröffentlicht. Das Liederbuch hatte einen beispiellosen Erfolg, es wurde in mehrere Sprachen übersetzt und erschien bis zu B.s Tod in 142 Auflagen.⁷ 1984 erlebte sogar die 170. Auflage die Welt. Viele der „Lieder des Mirza-Schaffy“ wurden von verschiedenen europäischen Komponisten vertont.⁸</p>
1852–1854 Kassel Hannover Friedrichroda Göttingen	<p>Im Mai 1852 überredete B. mit seiner Frau und inzwischen zwei kleinen Töchtern zu den Schwiegereltern nach Kassel.⁹</p> <p>Am 16. November 1852 starb Mirsa Schafi in Tiflis infolge einer Magenentzündung.¹⁰</p> <p>Über Neujahr 1853 weilte B. in Hannover.¹¹ Von Sommer 1853 bis März 1854¹² hielt sich B. in Friedrichroda und in Gotha auf. Trotz der Gunst des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha gelang es ihm nicht, eine feste Stellung zu bekommen.</p>
1854–1867 München Weimar	<p>Auf Einladung König Maximilians II. erhielt B. „am 14. Juli 1854 eine Universitätsprofessur, die sich zunächst auf slavische Sprachen und Literaturen bezog, seit 1858 aber von B. vorzugsweise für ältere englische Literatur vertreten wurde.“¹³</p>

1 Abb. 8 Frontispiz „1001 Tag im Orient“, Erstausgabe, Bd. 1, 1850. (S. 41)

2 Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1850, S. 289. Dieser Brief fehlt in der Auflage von 1865 (siehe „Brief an Bodenstedt von Tiflis“ S. 123).

3 Abb. 8a Frontispiz „1001 Tag im Orient“, Erstausgabe, Bd. 2, 1850. (S. 41)

4 Fr. Bodenstedt: Vorwort zu: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1850, S. VI.

5 A. Stache-Weiske: *Welch tolle Zeiten erleben wir! Die Briefe des lipptischen Kanclers Friedrich Ernst Ballhorn Rosen an seinen Sohn Georg in Konstantinopel 1847–1851*. Dornum 1999, S. 430.

6 Fr. Bodenstedt: *Mirza Schaffy im Lied und in der Wirklichkeit*. In: Dahleim 8/1872, S. 264. (S. 216)

7 Abb. 9 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, Erstausgabe, 1851. (S. 41)

8 Abb. 9 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, 142. Auflage, 1892 (S. 41); Abb. 11 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, Ausgaben 1851–1893. (S. 41)

9 Siehe „Mirza Schafi und die Musik“ S. 169.

10 R. Leppla: *Friedrich von Bodenstedt 1819–1892*. In: Naumannsche Lebensbilder 6/1961, S. 224.

11 A. Berg: *Mirza Schaffy*. In: *Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG) 24/1870, S. 429.

12 L. Fritsche: *Bodenstedt, Friedrich Maximilian*. In: *Allgemeine deutsche Bibliographie* (ADB) 47/1903, S. 48.

13 R. Leppla: *Friedrich von Bodenstedt 1819–1892*. In: Naumannsche Lebensbilder 6/1961, S. 224.

14 L. Fritsche: *Bodenstedt, Friedrich Maximilian*. In: ADB 47/1903, S. 49.

	<p>B. war Gründungsmitglied des Münchener Dichterkreises „Die Krokodile“.¹</p> <p>Am 5. Mai 1861 lernte B. den russischen Schriftsteller Iwan Turgenew (1818–1883) in München kennen,² dessen Werke er später übersetzte.</p> <p>1862 erschien in „Ein Münchener Dichterbuch“ das B.s Gedicht „An Timur. Nach dem Tatarischen des Abbas-Kuli-Chau“.³</p> <p>Am 19. April 1863 wurde B. zum Ehrenmitglied der „Moskauer Gesellschaft für Liebhaber der russischen Literatur“ ernannt.⁴</p> <p>1864 veröffentlichte B. in „Ausgewählten Dichtungen“ Abbas-Kuli-Agha Bakichanows acht Gedichte und eine Fabel unter dem Titel „Aus dem Divan des Abbas-Kuli-Chau“.⁵</p> <p>B. war Gründungsmitglied der „Deutschen Shakespeare-Gesellschaft“ in Weimar und Herausgeber des ersten Shakespeare-Jahrbuchs im Jahre 1865.⁶</p>
1867–1875 Meiningen	<p>Am 20. Januar 1867 wurde B. von Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen geadelt und zum Intendanten seines Hoftheaters ernannt, welches er vom 12.04.1867 bis zu seinem Rücktritt am 13.11.1869 leitete.⁷</p> <p>1870 veröffentlichte der russische Orientalist und Kaukasusforscher Adolph Bergd (1828–1886) in der „Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ die Abhandlung „Mirza Schaffi“. Darin beschrieb er Schaffs Leben und publizierte einige seiner Gedichte.⁸</p> <p>1872 veröffentlichte B. seine Abhandlung „Mirza Schaffi im Liede und in der Wirklichkeit“ in der Zeitschrift „Daheim“.⁹</p> <p>1874 erschien im Berliner Verlag A. Hofmann & Comp. „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffi's. Neues Liedebuch mit Prolog und erläuterndem Nachtrag von Friedrich Bodenstedt.“¹⁰ Im Nachwort dieser Gedichtsammlung schrieb B.: „Die Wahrheit ist nun, daß die Lieder des Mirza-Schaffi – ein einziges! ausgenommen, von welchem später die Rede sein wird – keine Übersetzungen sind, sondern mir allein ihr Dasein verdanken, daß aber nichts destoweniger vor Jahren ein Mann Namens Mirza-Schaffi gelebt hat, der längere Zeit mein Lehrer im Tatarischen und Persischen gewesen und als solcher nicht ohne Einfluß auf die Entstehung jener Lieder geblieben ist, von denen überhaupt ein großer Theil ohne meinen Aufenthalt im Morgenlande nicht entstanden sein würde.“¹¹ B. veröffentlichte hier zum ersten Mal ein Autograph von Mirza Schaffi mit dem Gedicht „Mullah, rein ist der Wein“ und wies auf fünf „fast wörtlich übersezt“ Gedichte von Mirza Schaffi hin.¹²</p>
1875–1877 Hannover	<p>Im Herbst 1875 zog B. von Meiningen nach Hannover. Dort machte er die Bekanntschaft mit dem Komponisten Hans Bronsart von Schellendorf und dessen Frau Ingeborg. Für Ingeborg Bronsart schrieb B. das Libretto für die Oper „Hiarne“ und sie vertonte im Gegenzug einige „Lieder des Mirza-Schaffi“.</p>

- Abb. 12 Die Krokodile in München. (S. 42)
- H. Rappich: F. Bodenstedt und Turgenew (1841–1866). In: G. Ziegenfuss: I. S. Turgenew und Deutschland – Materialien und Untersuchungen. Bd. 1, Akademie-Verlag, Berlin/Ost 1965, S. 207.
- F. Bodenstedt: An Timur. In: E. Geibel: Ein Münchener Dichterbuch. Stuttgart 1862, S. 163.
- M. H. Cоветов: Вспоминания Фридриха Шкаффина 1841–1887. Очерк его жизни и творчества. – Пущанск Крапива, т. LIV, кн. 5, С. 1-2 (1987), S. 409. (S. 21)
- F. Bodenstedt: Ausgewählte Dichtungen von Friedrich Bodenstedt. Berlin 1864, S. 281–288. Siehe „Bodenstedt über Bakichanow“ S. 138.
- Ch. Janische: So lang wie nötig, so gerecht wie mild“. Zum 100. Todestag der ersten Protektorin der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, Königlich-Preussin der Niederlande. In: Shakespeare-Jahrbuch 133(1997), S. 181.
- R. Leppla: Friedrich von Bodenstedt 1819–1892. In: Nassauische Lebensbilder 6(1961), S. 228, 229.
- Siehe „Adolph Bergd und Mirza Schaffi“ (S. 42) Siehe „Mirza Schaffi im Liede“ S. 207.
- Abb. 14 Schmutzettel „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffi“, 10. Aufl., 1880. (S. 43)
- Das Gedicht heißt „Mullah, rein ist der Wein“ und ist nicht von Mirza Schaffi, sondern von Füllin (gest. 1556). – M. Пафков: Мухла и муллово вино. Еврей 1958, S. 82 (siehe „Zitate über Bodenstedt“ S. 29).
- F. Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffi's. 10. Aufl., Berlin 1880, S. 208–209.
- Ebenda, S. 230–231. (S. 224) Abb. 15 Mirza Schaffi Autograph. (S. 43) Siehe „Aus dem Nachlasse“ S. 219.

	<p>„Vom Theater abgesehen vermochte Bodenstedt in Hannover nicht festen Fuß zu fassen und fand auch gesellschaftlich keinen Anschluß.“¹</p>
1877–1892 Wiesbaden USA	<p>Seit 1877 lebte B. in Wiesbaden in der Taunusstraße 41.²</p> <p>In den Jahren 1879 und 1880 unternahm B. eine große Vortragsreise nach Amerika.</p> <p>1881 bis 1888 war B. Herausgeber der „Täglichen Rundschau“ in Berlin.</p> <p>Am 15. Mai 1887 wurde in Bodenstedts Geburtshaus in Peine der Gasthof „Mirza Schaffy“ eröffnet.³ Zur Zeit befindet sich dort das „Eiscafé Bernauer“.⁴</p> <p>Die Operette „Die Lieder des Mirza-Schaffy“ hatte am 5. November 1887 im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin ihre Premiere.⁵ Der Komponist war Louis Roth (1843–1929), das Libretto stammte von Emil Pohl (1824–1901).</p> <p>1889 wurde B. Ehrenbürger der Stadt Peine.</p> <p>Sein letztes Lebensjahr verbrachte B. im Haus in der Rheinstraße 66 in Wiesbaden.⁶</p> <p>Friedrich von Bodenstedt starb am 18. April 1892 in Wiesbaden und wurde auf dem Nordfriedhof beigesetzt.⁷</p>
1894–2013	<p>Am 22. April 1894 wurde das vom Schweriner Bildhauer Hugo Berwald (1863–1937) geschaffene erste Bodenstedt-Denkmal – eine Bronzebüste auf Marmorsockel – im Kurpark in Wiesbaden eingeweiht.⁸</p> <p>Hugo Berwald modellierte zwischen 1890 und 1895 auch eine Büste von Mirza Schaffi.⁹</p> <p>1936 wurde das Bodenstedt-Denkmal in die Anlagen des Nerothal versetzt und im zweiten Weltkrieg wegen „Metallmangel“ eingeschmolzen.¹⁰</p> <p>Am 14. Juni 1952 wurde im Nerothal das zweite Bodenstedt-Denkmal von Ernst Dostal enthüllt.¹¹</p> <p>Am 22. April 2001 fand die Einweihung eines Bodenstedt-Denkmal¹² zum 182. Geburtstag auf dem Historischen Marktplatz in Peine statt, gestiftet wurde es von der Augustin-Stiftung, den Fleischliche-Korporationen sowie dem Schlaraffen Peine e.V.¹³ Bildhauer war Andreas Krämmer.¹⁴</p> <p>Die Ausstellung „Friedrich Bodenstedt und die Lieder des Mirza Schaffy“ ein Bucherfolg“ wurde am 23.07.2007 in der Universitätsbibliothek Trier in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Walter Röll eröffnet.¹⁵</p> <p>Am 22. April 2009 fand an der Bodenstedt-Wilhelmschule in Peine zum 190. Geburtstag von Friedrich von Bodenstedt eine Feier statt.¹⁶</p> <p>Die Enthüllung einer Gedenktafel in der Peiner Bodenstedt-Wilhelmschule zu Ehren</p>

- R. Leppla: Friedrich von Bodenstedt 1819–1892. In: Nassauische Lebensbilder 6(1961), S. 230–231.
- Ebenda, S. 231.
- „Meiner Zeitung“ vom 14.05.1887 [Abschrift]: Stadtarchiv Peine, Sammlung Bodenstedt, Sign.: Bod 2/1. Abb. 16 Gasthof „Mirza Schaffy“ in Peine. (S. 43)
- Abb. 17 „Eiscafé Bernauer“ in Peine. (S. 43)
- G. Schenk: Friedrich von Bodenstedt. Ein Dichtar in seinen Briefen 1850–1892. Berlin 1893, S. 214–218. Siehe „Operette“ S. 173.
- Heute befindet sich hier das Bodenstedt-Haus an der Rheinstraße 78, 65185 Wiesbaden Mitte. URL: <http://www.christiane-geldmacher.de/2014/09/hauses-des-offenen-denkmals/>
- Abb. 18 Todesanzeige 1892. (S. 44)
- Abb. 19 Das erste Wiesbadener Denkmal. (S. 44)
- Siehe Berwald, Hugo. Berlin. URL: <http://www.museum-nassau.de/gesamt/him/taubhauer/bildhauer-him-mainFrame>
- R. Leppla: Friedrich von Bodenstedt 1819–1892. In: Nassauische Lebensbilder 6(1961), S. 233.
- Ebenda, Abb. 20 Das zweite Wiesbadener Denkmal. (S. 44)
- Abb. 21 Bodenstedt-Denkmal in Peine. (S. 45) Siehe CD-ROM – Peine.pdf
- Schlaraffen Peine e.V. URL: <http://www.castellum-peine.de/mirza-schaffy.html>
- Peine Marketing GmbH: Friedrich von Bodenstedt. URL: http://www.peine01.de/deutsatinfo/der/denkmal/Friedrich_von_Bodenstedt.php
- W. Röll: Friedrich von Bodenstedt und die Lieder des Mirza Schaffy. Unveröffentlichtes Manuskript 2007. Siehe CD-ROM – Walter Röll.pdf
- Siehe „Zum 190. Geburtstag von Friedrich von Bodenstedt“ S. 175; CD-ROM – 190. Geburtstag.pdf

Friedrich von Bodenstedts und Mirza Schafis erfolgte am 8. September 2009. Die Gedenktafel wurde von der Republik Aserbaidschan und der Deutsch-Aserbaidschanischen Gesellschaft zu Baku gestiftet. Der ausführende Künstler war Mahmud Rustamov.¹
Eine Ausstellung mit dem Titel „Die Lieder des Mirza Schaffy“ fand im April 2013 in der Stadtbücherei Peine statt.²

1.2. Literatur von Bodenstedt

- Katlov, Paschkin, Lermontov. Eine Sammlung aus ihren Gedichten. Aus dem Russischen übersetzt von Friedrich Bodenstedt.* Kollmann Verlag, Leipzig 1843.
- Briefe und Gedichte Friedrich Bodenstedts an Georg Rosen.* [Autographen 1844/45]. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold, Nachlass D 72 Rosen-Klingemann Nr. 1.
- Die poetische Ukraine. Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder. Ins Deutsche übertragen von Friedrich Bodenstedt.* J. G. Cotta'scher Verlag, Stuttgart/Tübingen 1845.
- Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients von Friedrich Bodenstedt.* Erstausgabe, H. J. Keßler Verlag, Frankfurt a. M. 1848.
- Tausend und Ein Tag im Orient von Friedrich Bodenstedt.* 2 Bde., Erstausgabe, Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1850.
- Die Einführung des Christentums in Armenien. Eine Vorlesung, gehalten am 2. März 1850 im wissenschaftlichen Verein zu Berlin von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1850.
- Die Lieder des Mirza-Schaffy, mit einem Prolog von Friedrich Bodenstedt.* Erstausgabe, Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1851.
- Beiträge zur Kenntniss des kaukasischen Türkisch. Von Fr. Bodenstedt.* In: Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft (ZDMG) 5/1851, S. 245–249. URL: <http://menadoc.bibliothek.uni-halle.de/imp/periodical/pageview/4701?query=Bodenstedt>
- Gedichte von Friedrich Bodenstedt.* Verlag von Franz Schödtmann, Bremen 1852.
- Michail Lermontoff's poetischer Nachlaß, zum Erstenmal in den Versmaßen der Urschrift mit Hinzuziehung der bisher unveröffentlichten Gedichte aus dem Russischen übersetzt und mit einem biographisch-britischen Schlüsselwort versehen von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1852.
- Ada, die Lesghierin. Ein Gedicht von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1853.
- Alexander Paschkin's poetische Werke. Aus dem Russischen übersetzt von Friedrich Bodenstedt.* 3 Bde., Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1854/55.
- Gedichte von Friedrich Bodenstedt. Aus der Heimat und Fremde.* Verlag der Deckerschen Deutschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Bd. 1, Berlin 1856; Bd. 2, Berlin 1859.
- Demetrias. Historische Tragödie in fünf Aufzügen.* Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1856.
- Lieder aus der Fremde.* Carl Rümpler Verlag, Hannover 1857.
- Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke. In Charakteristiken und Übersetzungen von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker), Berlin 1858–60.
- Festspiel zur Jubelfeier des hundertjährigen Geburstages Friedrich Schillers in München. Gedichtet von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker), Berlin 1859.
- Enthüllungen aus England. Von einem Deutschen.* Carl Rümpler Verlag, Hannover 1860.

¹ Abb. 22 Gedenktafel in Peine. (S. 45) Siehe CD-ROM – Gedenktafel.pdf
² Abb. 23 Ausstellung in Peine. (S. 46) Siehe CD-ROM – Ausstellung.pdf

- König Authari's Brautfahrt. Dramatisches Gedicht in drei Aufzügen von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker), Berlin 1860.
- Vorwort zu: Duftkörner aus persischen Dichtern gesammelt von Hammer-Purgstall. Zweite verbesserte Auflage mit einer Einleitung von Friedrich Bodenstedt.* Rieger'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1860.
- Aus Ost und West. Sechs Vorlesungen.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker), Berlin 1861.
- William Shakespeares Sonette in deutscher Bearbeitung von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker), Berlin 1862.
- Russische Fragmente. Beiträge zur Kenntnis des Staats- und Volkslebens in seiner historischen Entwicklung. Eingeleitet und herausgegeben von Friedrich Bodenstedt.* 2 Bde., F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig 1862.
- Friedrich Bodenstedt. Gedichte.* In: Emanuel Geibel: Ein Münchner Dichterbuch. Stuttgart 1862, S. 158–163.
- Kleinere Erzählungen von Friedrich Bodenstedt.* Bd. 1, Math. Rieger'sche Buchhandlung, München 1863.
- Erzählungen von Friedrich Bodenstedt. Ernst Bleibrey.* Bd. 2, Math. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung, München 1863.
- Deutschland vorwärts! Dichterstimmen aus München für Schleswig-Holstein. Mit Beiträgen von F. Bodenstedt u. a. Fleischnann's Buchhandlung, München 1864.*
- Ausgewählte Dichtungen von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker), Berlin 1864.
- Erzählungen von Ivan Turgenjew. Deutsch von Friedrich Bodenstedt.* 2 Bde., Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung, München 1864/65.
- Tausend und Ein Tag im Orient. Von Friedrich Bodenstedt.* 3. Bde. In: Friedrich Bodenstedts Gesammelte Schriften. Gesamt-Ausgabe in zwölf Bänden. Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker), Berlin 1865.
- William Shakespeare. König Lear. Deutsch von Friedrich Bodenstedt.* Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker), Berlin 1865.
- Othello, der Mohr von Venedig. Von William Shakespeare. Übersetzt von Friedrich Bodenstedt. Mit Einleitung und Anmerkungen.* F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig 1867.
- Zeitgedichte von Friedrich Bodenstedt.* In: Für Straußburs Kinder! Eine Weihnachtsbescherung von Deutschlands Dichtern. Franz Lipperheide Verlag, Berlin 1870.
- Neun Kriegslieder von Friedrich Bodenstedt.* Leipzig & Bielefeld 1870.
- Aus deutschen Gauen. Erzählungen von Friedrich Bodenstedt.* Hermann Costenoble Verlag, Jena 1871.
- Kleine Geschichten aus fernem Land.* Hermann Costenoble Verlag, Jena 1872.
- Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit.* In: Daheim. Jg. VIII, Leipzig 1872, Nr. 16, S. 244–248; Nr. 17, S. 262–266.
- Das Herrenhaus im Eschenwalde. Ein Roman von Friedrich Bodenstedt.* Hermann Costenoble Verlag, Jena 1872–78.
- Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's. Neues Liederbuch mit Prolog und erläuterndem Nachtrag von Friedrich Bodenstedt.* Erstausgabe, A. Hofmann & Comp. Verlag, Berlin 1874; 10. Aufl. 1880.
- Wandlungen. Lustspiel in vier Akten von Friedrich Bodenstedt.* Teubner Verlag, Leipzig 1875.
- Kaiser Paul. Historische Tragödie in 5 Akten von Friedrich Bodenstedt.* Hallberger Verlag, Stuttgart 1875.
- Shakespeares Frauencharaktere von Friedrich Bodenstedt.* A. Hofmann & Comp. Verlag, Berlin 1875.
- Alexander in Korinth. Schauspiel in 3 Akten.* Helwing'sche Verlagsbuchhandlung, Hannover 1876.
- Einkehr und Umschau. Neueste Dichtungen von Friedrich Bodenstedt.* Hermann Costenoble Verlag, Jena 1876.

Der Sänger von Schiras. Hoftische Lieder verdeutscht durch Friedrich Bodenstedt. A. Hofmann & Comp. Verlag, Berlin 1877.

Verschollenes und Neues. Ein Dichterbuch aus Deutschland und Oesterreich herausgegeben von Friedrich Bodenstedt. Helwingsche Verlagsbuchhandlung, Hannover 1878.

Aus meinem Leben. Eines Königs Reise. Erinnerungsbatter an König Max von Friedrich Martin von Bodenstedt. Albrecht Verlag, Leipzig 1879.

Grafin Helene. Novelle von Friedrich Martin von Bodenstedt. Richter & Kappler Verlag, Stuttgart 1880.

Russische Novellen von Nikolai Gogol. Mit einer Einleitung von Friedrich Bodenstedt. Verlag von W. Spemann, Stuttgart 1881.

Die Lieder und Sprüche des Omar Chajjim verdeutscht durch Friedrich Bodenstedt. Schletter'sche Buchhandlung, Breslau 1881.

Vom Atlantischen zum Stillen Ozean. F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig 1882.

Aus Morgenland und Abendland. Neue Gedichte und Sprüche von Friedrich Bodenstedt. F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig 1882.

Neues Leben. Gedichte und Sprüche von Friedrich Bodenstedt. Druck und Verlag von S. Schott, Breslau 1886.

Eine Mancheliebe. Das Mädchen von Liebenstein von Friedrich Bodenstedt. Verlag von Otto Janke, Berlin 1887.

Sakuntala. Eine Dichtung in fünf Gesängen von Friedrich Bodenstedt. Verlag von Adolf Titzte, Leipzig 1887.

Die letzten Falkenburger. Roman von Friedrich Bodenstedt. Verlag von Otto Janke, Berlin 1887.

Mirza-Schaffy im Deutschen Reichstage. Ein Vademecum für die Reichsboten und die Wähler. Reinhold Werther Verlag, Leipzig 1887.

Lady Penelope. Erzählung von Friedrich Bodenstedt. Verlag von Otto Janke, Berlin 1887.

Erinnerungen aus meinem Leben. Erstausgabe, Bd. 1, Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur, Berlin 1888; Bd. 2, Berlin 1890.

Prom. Ein Mißverständniß. Zwei Erzählungen von Friedrich Bodenstedt. Verlag von Otto Janke, Berlin 1889.

Prithina. Hugo und Hulda. Zwei Erzählungen von Friedrich Bodenstedt. Verlag von Otto Janke, Berlin 1889.

Thamar und ihr Kind. Die geheimnißvolle Sängerin. Oheim und Neffe. 3 Erzählungen von Friedrich Bodenstedt. Verlag von Otto Janke, Berlin 1889.

Hiarne. Große Oper in 4 Acten und 1 Vorspiel von Hans von Bronsart und Friedrich Bodenstedt. Musik von Ingeborg von Bronsart. Textbuch. Druck von R. Wagner, Weimar 1891.

Theodora. Ein Sang aus dem Harzwald von Friedrich Bodenstedt. Carl Jacobsen Verlag, Leipzig 1891.

Frida Schanz. 101 neue Fabeln. Mit Originalbeiträgen von Friedrich Bodenstedt u. a. Verlag von Abel & Möller, Leipzig 1898, S. 91, 65, 96.

Die Lieder des Mirza-Schaffy mit einem Prolog von Friedrich von Bodenstedt. 170 Aufl., R. v. Decker's Verlag, G. Schenk, Heidelberg 1984.

Tausendundein Tag im Orient. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Carsten-Michael Walbiner. Societas-Verlag, Frankfurt a. M. 1992.

I.3. Zitate über Bodenstedt

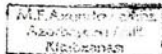
Rudolph von Gottschall: *Die Poesie des Kaukasus.* In: Blätter für literarische Unterhaltung 27/1852, S. 639, 640

„Das Werk von Bodenstedt macht auf strengwissenschaftlichen Werth keinen Anspruch; es theilt die Ergebnisse seiner Forschungen nicht in systematischer Form mit, es liefert keinen nachweisbaren Reizgehalt weder für die Naturwissenschaften noch für die Statistik. Aber ebenso wenig lässt es sich unter die bloße Unterhaltungsliteratur rubriciren, unter die oberflächlichen Memoiren abenteuernder Touristen, unter die flochtigen Skizzen und Tutufritzi der Allerweltsschreiber, welche in einem Athem über Pferde- und Unsterblichkeit der Seele, über Rassenkreuzung und weibliche Tugend, über alle nur möglichen Nippischwachen und alle unmöglichen Gedankenprobleme sprechen, gleichviel ob sie in den Salons Europas oder in den Zelten Asiens und Afrikas diesen sithetischen Dingen nach dem Hohen und dem Thieren des Kaukasus mit großer Treue und Frische vorzuführen, seinen innersten Kern und seine bewegende Seele in der Poesie zu erfassen und in einer graziosen Uebertragung, welche dem morgenländischen und abendländischen Geiste in gleicher Weise Rechnung trägt, Allen verständlich wiederzuspiegeln. So ergänzen sich die obenangeführten Schriften [Tausend und ein Tag im Orient] und Die Lieder des Mirza-Schaffy – Anm. S. F.] von Bodenstedt gegenseitig; sie geben uns in Prosa und Versen die Poesie des Kaukasus. [...]

Jedenfalls hat Bodenstedt das Verdienst, die Lieder und Sprüche so glücklich, mit so vieler Feinheit und Angemessenheit übertragen zu haben, daß sie in der deutschen Sprache ein Heimatsrecht gewinnen. Die Treue ist dabei sehr gleichgültig und hat auch Bodenstedt nur die zufälligen Gedanken und Einfälle des Weisen von Gandsha aufgenommen und ihnen sein eigenes dichterisches Gepräge geliehen: sie tragen den Blütenduft des Orients und sind keine nachgemachten Blumen.“

Theodor Fontane: *Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848.* In: Deutsche Annalen zur Kenntniß der Gegenwart und Erinnerung an die Vergangenheit 1/1853, S. 374–375

„In Bodenstedt haben wir eine doppelte Richtung zu unterscheiden. Mit einem Fuße steht er auf der Domäne Freiligrath's (des vormazirlichen), mit der andern auf der Schwelle seines Gastfreunds Mirza Schaffy. Selbst sein persönlicher Aufenthalt am Kaukasus und die andauernde, unmittelbare Einwirkung jener Spruch- und Weisheitsposie, die wir zuerst aus den 'Liedern des Hafiz' und den 'Makamen des Hafiz' kennen lernen, ist nicht im Stande gewesen, die Geopoffenheit seines Wesens aufzuheben, und, während er uns die Lieder des Mirza Schaffy als eine Frucht seiner Reise mit heimbrachte, bot er uns zu gleicher Zeit Bilder, mit Augen geschaut, und frisches, aus dem Volke selbst gemommenes Leben. Er philosophirt, unter Anleitung seines Meisters, über Liebe und Wein, Leben und Schönheit, aber nur um sich hinterher mit um so größerem Bohagen an die Schilderung einer Kaukasuslandschaft oder gar des kriegerischen Treibens seiner Bergvoller, den alten Schamyln an der Spitze, zu machen. Wir verkennen nicht, daß Bodenstedt der, von uns nicht allzu hoch verehrten Spruchposie eine Seite abzugewinnen im Stande war, die wir bis dahin kaum für möglich gehalten hatten. Er verstand es, die Sachen, unbeschadet ihrer Tiefe und Feinheit, interessant und selbst populär wiederzugeben. Wir haben Personen sich an dem Liedern des Mirza Schaffy erquickt sehen, die bei Platen'schen Ghaselen und Rückert'schen Makamen es nicht über die dritte Seite hinausgebracht hätten. Ein glücklicher Instinct ließ ihn die Kippe des Zopfnen (Platen) und Diftlingen (Rückert) in gleichem Maße vermeiden. Man könnte sagen, es gehe verhältnißmäßig ein Naturtalent durch diese Sachen. Nichtsdestoweniger ist uns diese Weisheitsposie an Bodenstedt die minder werthe. Wenn er die feurigsten Sachen Lermentow's (den er so schön uberstetzt hat) auf sich wirken läßt, wenn er den weiartigen Schamyln und den Kasbek und seinen wilden Sohn, den Terek, uns vor die Seele führt, dann liebden wir ihn ganz und können im Innersten ein leises Bedauern darber nicht unterdrücken, daß er, seine Kraft zersplitternd, uns lieber fast die Gespinnte eines feinen Kopfes, als eine Reihe lebensvoller Gestalten gibt, und mehr Gewicht auf den Ruf eines morgenländischen Philosophen als auf den Ruhm eines heimathlichen Dichters zu legen scheint. Seine neueste Dichtung, 'Ada die Leaghierin', lenkt ein auf eine Bahn, wie wir sie ausschließlich von ihm betreten wünschten; aber das Mirza-Schaffy-Wesen haftet ihm gelegentlich auch hier noch an und stört



die Reinheit des epischen Stils, die nach einer Epoche von Fitterberührung wieder anfängt in ihr Recht zu treten.“

Heinrich Ferdinand Karl Brugsch: *Reise der K. Preussischen Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861*. Bd. I, Leipzig 1862, S. 73, 104–105

„Tiflis hat von jeher einen besonderen Reiz für mich gehabt. Die poetisch-lebendige Schilderung der Stadt und ihrer Bewohner unseres ausgezeichneten Freundes Bodenstedt hatte schon früher meine Phantasie auf das lebhafteste angeregt und in mir stille Wünsche hervorgeufen, die, wie es so oft im Leben geht, eben nur Folge und Ausdruck einer besonderen Befriedigung sind. Der lustige Pecher Mirza Schaffy mit seinem Humor und seinen schlagfertigen Antworten, die schönen Grusinerinnen mit der fliegenden Tschadra, der rothe Kachetiner und der brausenden Kura, dies und vieles andere schwebte mir aus Bodenstedt vor und kaum konnte ich glauben, dass meine Träume in wenigen Minuten zur puren Wirklichkeit werden sollten. Was Wunder, ich in der poetischsten Stimmung der von Welt in Tiflis einfuhr. [...]“

Unter allen berühmten Personen, deren Bekanntschaft uns Tiflis besonders lieb und werth gemacht hat, war es eine allein, die wir vermisten und nicht aufzufinden vermochten. Bodenstedt's lustigen Mirza-Schaffy, den Weisen von Gjänscha. Freilich hatten die Zeitungen schon ein Paar Jahre vor unserer Anwesenheit in Tiflis die Kunde von seinem Hinscheiden gemeldet und wir hätten somit nur sein Grab besuchen können. Niemand wußte uns anzugeben, wo ein gewisser Mirza Schaffy nach seinem Tode gebettet werden war. Wir trösteten uns mit der Vorstellung, dass nicht Grabhügel noch Monumente eines Dichters Ruhm bewahren, sondern dass in seinen Liedern sein Name fortlebte. Aber auch darin wurden wir gewaltig getäuscht. Niemand, weder Pecher noch Grusiner, weder Russe noch sonst ein Europäer kannte die Lieder des lebenslustigen Mirza, Lieder, die bei uns in der deutschen Heimath bis in das Volksleben eingedrungen sind. Ist Mirza denn so ganz verschwollen, dass niemand einmal mehr eine Erinnerung seines Namens und seiner Lieder hat? Eine einzige Person, der Apotheker Schmidt, von Geburt ein Deutscher, der bereits 30 Jahre im Kaukasus lebt, hatte eine schwache Vorstellung von einem armen Tataren, der einst Bodenstedt's Lehrer für das Tatarische gewesen war. Er vermuthete, das müsse Bodenstedt's lustiger Mirza Schaffy gewesen sein. Armer Mirza, dachte ich, wie undenkbar war das Schicksal gegen dich, dass deine Lieder nur im fremden Gewande dich der Unsterblichkeit und dem Conversations-Lexicon geweiht haben!“

[o. V.]: *Krokodile in München*. In: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt 34/1866, S. 532

„Die Hauptfigur des Ganzen mit der hohen Stim ist Emanuel Geibel, ein Lieblingsänger deutscher Nation, dessen Lieder von den ersten süßduftenden Jugendtönen an bis zu den reifen Früchten der Mannstages in Aller Hand und in Aller Mund sind und dessen Tragödie 'Brunhild' ihn den ersten Dramatikern beizuzählen. Er nimmt mit Recht die Mitte ein, denn er ist der Gründer und Träger des Ganzen, er und sein neben ihm stehender Freund Paul Heyse, dessen Novellen mit ihren prickelnden Conflicten in ihrer reizenden Ausführung kleinen Alabaster-Bildwerken gleichen und der mit seinen ebenso dichterischen wie formschönen 'Hörnern' und den andern verficirten Erzählungen, wie 'Die Braut von Cypern', 'Raphael' etc., in jedem gebildeten Hause einen Ehrenplatz besitzt, gleichzeitig aber mit seinen Dramen, wie 'Hans Lange', 'Elisabeth Charlotte' u. a., auf der deutschen Bühne sich eingebürgert hat. Der Mann seitwärts im Vordergrund, der behaglich in den Fauteuil gelehnt seine Pfeife schmaucht, ist Friedrich Bodenstedt, der Schöpfer des unsterblichen Mirza Schaffy, und der zweite neben ihm, eine feine, geschmeidige Gestalt, ist Moritz Carrière, der berühmte Aesthetiker und Religionsphilosoph, der als Kritiker und Lehrer eingreifende Wirksamkeit ausübte. Das sind sie, welche den Kern bilden, um den die Krystalle anschießen, die wir weiter mustern wollen.“

Paul Heyse: *Jugenderinnerungen und Bekenntnisse*. Erstausgabe, Hannover 1868; 5. Aufl., Stuttgart/Berlin 1921, S. 285–205

„Bodenstedt's Berufung war durch Dönniges veranlaßt worden, der an dem ziemlich überflüthigen Witz des Mirza-Schaffy Gefallen gefunden hatte und von dem Verfasser der 'Völker des Kaukasus' und 'Tausendundein Tag im Orient' sich für die Unterhaltung der königlichen Tafelrunde viel versprach. –

1 Siehe Abb. 12 Krokodile in München S. 42.

Geibel hatte sich flühen müssen, obwohl er von Bodenstedts Talent nicht so gut dachte. Im Vergleich zu den anderen westfälischen Poeten – außer Goethe vor allem Rückert, Daumer und Platen – schien ihm Mirza Schaffy des tieferen poetischen Gehalts, der echten, leidenschaftlichen Empfindung zu entbehren und der vielgerühmte Witz oft nur in billigen Reimspielen zu liegen, die höchstens einem Laienpublikum imponieren konnten. Was Bodenstedt nicht in der orientalischen Maske, sondern als guter Deutscher gebräuchlich hatte, seine eigenen Gedichte, Dramen, Novellen, stand so tief unter jenen poetischen Reifeheiten, daß man sich des Verdachts nicht erweichen konnte, es handle sich bei diesen mehr oder weniger nur um Nachdichtungen geistvoller Originale, worüber Bodenstedts Erklärungen nie ein volles Licht verbreiteten.“

Г. С. Чериков: *Неизвестные стихотворения Лермонтова, в неизвестный период Bodenstedt's. – Русская старина*, т. VII, С.-Петербург 1873, с. 394–395

„[Д]о ловаду вообще не изданных стихотворений Лермонтова, мне вспомнилось издание, 20 лет тому назад, его сочинений в немецком переводе Bodenstedt'a, и рецензия на перевод, помещенная в 'Отчетственных записках' 1852 г., в декабрьской книжке.' Рецензент очень хвалил перевод за его верность подлиннику и красоту стиха и сообщает, между прочим, три небольших стихотворных отрывка в переводе Bodenstedt'a, но неизвестных по-русски. В настоящее время я имею под рукою это издание, под следующим заглавием: Michail Lermontoff's poetischer Nachlaß. Zum Erstenmal in den Versmaßen der Urschrift aus dem Russischen übersetzt und mit einem biographisch-kritischen Schlußworte versehen von Friedrich Bodenstedt, 1–2 Bde. Berlin, 1852. Здесь находятся переведёнными из произведений Лермонтова поэмки: 'Демон', 'Сказка для детей', 'Качкачелва', 'Мшары', 'Песня про царя Ивана Васильевича', 'Исмаил-Бей' и 'Хаджи-Абрек' и другие лирические пьесы; в числе подлинных оказываются не известные до сих пор по-русски 19 мелких стихотворений: 6 соединённых по единству содержания под общим заглавием: 'Кleine Betrachtungen', 12 также под общим рубрикой: 'Kleine Einfälle und Ausfälle'; и один под названием: 'Hilfs'. В конце второго тома помещены статьи Bodenstedt'a, посвящённые оценке поэзии Лермонтова и характера его личности, по собственным воспоминаниям автора. [...]“

Упомянутые 19 неизвестных по-русски пьес Лермонтова отличаются tuo характерностью, по своей форме и интересу содержания, и tuo энергичной выражения мысли, которые свойственны поэзии этого писателя. Они относятся, очевидно, к последним годам жизни Лермонтова и, мне кажется, заслуживают помещения на страницах 'Русской Старины', хотя бы и в переводе, пока найдётся возможность отыскать их и напечатать в подлиннике. К тому же, близость и точность переводов Bodenstedt'a вообще должна ругаться за верность передачи и этих пьес, как в форме, так и в содержании.“

Max von Thielmann: *Straßfänge im Kaukasus, in Persien und in der asiatischen Türkei*. Leipzig 1875, S. 175

„Tiflis ist die Stadt der Contraste. Nur in Kairo findet man vielleicht ein ähnliches Gemisch von orientalischer Poesie und orientalischer Verkommenheit, europäischer Civilisation und europäischer Nüchternheit. Eine Illusion muss ich jedoch zerstören. Tiflis ist nicht die Stadt aus Bodenstedts 'Tausend und Ein Tag im Orient'. Auch ich erwartete Mirza Schaffy heitere Gestalt mit dem sauber geschorenen Scheitel abendlich Hafiz' Liebeslieder vor seiner Schenke singen zu hören, während diese auf dem flachen Dache des in duftenden Blüthen versteckten Hauses, in die weisse Tschadra gehüllt, den Tönen lauscht; allein schon der erste Blick auf die Stadt lässt das Bild verschwinden, Mirza Schaffy ist ein poetisches Märchen und das jetzige Tiflis nicht seine Stätte. Die Stadt ist in ihrem orientalischem Theile nur bei Tage malerisch, wenn das bunte Gewühl der Völker und Stämme die Gassen belebt; Abends verschwindet der farbigc Duft des Bildes und statt Hafiz' unsterblicher Lieder hört man nur das Lallen eines betrunkenen Grusiners.“

П. А. Висковатов: *Къ материаламъ для биографіи М. Ю. Лермонтова*. – Русская старина, т. XXVI, С.-Петербург 1879, с. 353–355

„Обращаясь к Bodenstedtu, лично знавшему Лермонтова, я, между прочим, просил его переслать мне оригиналы стихотворений, с коих были сделаны им переводы неизвестных на русское языке пьесок. В одном из писем Bodenstedt отвечал мне, что мелкие пьесы эти получил от близкого

1 Alle Texte in russischer Sprache, außer den Titeln, sind der modernen russischen Rechtschreibung angehängt.

приятеля Лермонтова – Глебова. С этим Глебовым (последствием секунданта на злосчастной дуэли Лермонтова) поэт наш был в особенно дружеских отношениях. Глебов, казавшийся офицер, пользовался в своё время репутацией храброго, умного и симпатичного человека. И он побывал на Кавказе и даже в плену у горцев – событие, надевшее тогда много шуму. Узнать поближе о нём мне до сих пор не удалось. Знаю только, что он был убит в деле с горцами, а бумага его, вероятно, потеряна. Поэтому так прискрибно, что Bodenstedt не счёл с них кони, а, по мнимости надобности, возвратил обратно.

Предлагаемые ныне стихотворения интересны не по поэтическому своему содержанию, а по отношению своему к внешним событиям жизни поэта и к внутреннему состоянию души его. Я решаю представить их публике в стихотворной форме, в объёмном переводе с немецкого языка. Сделать прозаический перевод их я не признаю целесообразным, потому что Bodenstedt, как сам пишет мне, не переводил подстроично, но заботился лишь о том, чтобы сохранить дух и смысл Лермонтовских стихов. Это постараюсь сделать и я, предоставляя каждому сравнить перевод мой с немецким подлинником.

Заполняет Bodenstedt в том, что он считал эти стихи уступкой увлечению поэта, трудно. Bodenstedt переводил не только все лучшие произведения Лермонтова, но и многие из юношеских его произведений, и всюду точно приследовал дух и содержанию. Требовать от переводчика поэтических произведений, передаваемых в стихотворной же форме, подстроично перевода, конечно, невозможно. Всех произведений, больших и малых, Bodenstedt перевёл более 70-ти на 60-и страницах своего издания. Предлагаемые здесь занимают всего 12 страничек (II том, стр. 272–32 и 222–278), причём многие из них содержат по четыре или шести строчки. Когда ознакомишься с добросовестностью немецкого перевода, то на счёт принадлежности Лермонтову стихотворений не остаётся никакого сомнения. В трёх томах переводов из Пушкина, Bodenstedt высказывает то же уважение к словам и мыслям поэта. Ничто не может вызвать недоброжелателям уязвимую германскому поэту. [...]

Печатаемые здесь давно известные всей читающей русской публике по немецкому тексту вместе с полн. их переводом в прозе, помещённый в «Русской старине» изд. 1873, т. VII, стр. 394–402, а приложенный к статье М. Н. Лонгинова – о Лермонтове. Прозаический перевод принадлежит Г. С. Чирикову. Ныне я представляю перевод тех стихотворных отрывков, но в стихах. При этом я имею в виду тех читателей, которые занимаются русской литературой и интересуются лично Лермонтова, а потому и смотрят на предлагаемые здесь, только как на материал для биографии Михаила Юрьевича.

С.-Петербург, 1879 года, 30-го июня. Павел А. Висковский.¹

Heinrich Hart; Julius Hart: *Ein Lyriker à la mode*. In: *Kritische Waffengänge* 3/1882, S. 68

„Im Hause unsrer Mutter Poesie sind viele Wohnungen, – das ist richtig, und Charaktere der verschiedensten Art finden dort die gleiche freundliche Aufnahme, – aber eine Grenze hat diese Freundlichkeit doch, für die literarischen Bettler, Falschmützer und Tröbuben giebt es dort keinen Platz. Und so muß es auch für die Kritik eine Grenze ihrer Nachsicht geben, die eine Forderung muß sie stets beachten: Ihre Kritiker, sehet zu, daß die Literatur vor- und aufwärts, nicht aber rückwärts sich entwickle. Neben den Kritikern haben dann auch die Redaktionen, besonders der literarischen und poetischen Blätter, die Aufgabe, den Strom des Dilettantismus einzudämmen, indem sie ihn von den eigenen Organen ablenken. Gegenwärtig erfüllen allerdings die wenigsten diese Aufgabe; selbst ein Bodenstedt, der, wenn auch als Dichter ungebührlich überschätzt (er ist ein durchaus reproduzierendes Talent), so doch als Mann von Geschmack und Feinsinn gelten muß, macht die 'Dichterstimmen aus der Gegenwart', welche er für ein großes Journal redigirt, nur zu oft zu einem abschreckenden Asyl für Krethi und Plethi.

„Menschliche Schwäche verdient Nachsicht in der Spätere des Handels,
Wer in Gesang schwach ist, schlägt die Laterne entwei.“

sagt bereits Platon und so wird man es auch mir nicht als Rigorismus auslegen (dem Talente gegenüber kann die Kritik nicht bescheiden genug sein), wenn ich in Hinsicht auf die Gefahren, welche aus

dem maßlosen Umsichgreifen der Mittelmäßigkeit erwachsen müssen, wieder und wieder mahne "Kritik werde hart!"

Gustav Freytag: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Leipzig 1887, S. 229–230

„Unterdess lebten wir uns zu Leipzig in einem größeren Kreise guter Bekannter ein bei friedlichem Abendverkehr. Zunächst natürlich mit solchen, welche der Zeitschrift nahe standen und Beiträge lieferten. Außer Kaufmann wurde ein werter Freund Constantin Rößler, der damals als Privatgelehrter in Leipzig weilte. Zu den Genossen gehörte auch Wilhelm Hamn, Redakteur der agronomischen Zeitung, ein frischer und unternehmender Gesell, der sich als Freiwilliger im Tan'schen Freiopfer gerührt hatte und später nach mehreren industriellen Unternehmungen als Ministerialrat nach Wien gieng. Dazu fanden sich alle Anhänger des Blattes aus Oesterreich, welche kamen und giengen, wie Alfred Meißner, Max Schlesinger und zahlreiche Flüchtlinge, denen angemessen schien, sich den Krates des Windergrätz zu entziehen. Auch Friedrich Bodenstedt kam, und nicht als ein Fremder. Er hatte nach seiner Rückkehr aus dem Kaukasus in Wien die Wochen des Oktoberaufstandes zugebracht und dort in einem Kreise guter Freunde der Grenzboten die wilden Zustände mit freiem Urtheil beobachtet. Ob hatte er unsere Genossen von den qualenden Eindrücken des Tages befreit, indem er sie im Kreise um sich sammelte und ihnen mit guter Laune die Weltweisheit und die Poesie seiner Mirza Schaffy dramatisch vorführte. Mit den bewundernden Empfehlungen unserer Angehörigen brachte er guten Bericht über das Erlebte zu uns.“

М. И. Семевский: *Воспоминания Фридриха Bodenstedta 1841–1887. Очерк его жизни и трудов*. – Русская Старина, т. LIV, кн. 5, С.-Петербург 1887, с. 409–410, 418–421

„В бытность нашу, зимой 1885–1887 гг., в Висладе (Пруссия) мы имели удовольствие познакомиться с весьма известным в Европе писателем Фридрихом Боденштедом.

Почти первый по времени и до сих пор самый лучший переводчик на немецкий язык многих произведений Пушкина и Лермонтова, а в прозе Тургенева, Боденштедт оказал большие заслуги, ознакомив своих соотечественников перлами русской словесности, притом в таких переводах, которые, по общему отзыву, вполне достойны подлинников.

Фр. Боденштедт, как поэт-переводчик, на немецкой словесности то же, чем был Вас. Андр. Жуковский для русской.

Признавая заслуги талантливого поэта-переводчика, Московское общество любителей российской словесности¹, уже четверть века тому назад (в заседании 19-го апреля 1863 г.), по предложению С. А. Соболевского избрало Боденштеда своим почётным членом. Это старейшее, с 1811 г. в России литературное общество имело тогда только одного почётного члена из иностранцев – Меримé.

Многие наши писатели, каковы С. Т. Аксаков, М. П. Погодин, И. С. Аксаков, Ю. О. Самарин, В. П. Чижов, г-жа Новикова (рожд. Киреева), С. А. Соболевский, А. И. Гершен, И. С. Тургенев, Д. В. Григорович, поэты – кн. П. Я. Вяземский, О. И. Тютчев, гр. А. К. Толстой, Н. А. Некрасов, Н. П. Огорёв, М. Л. Михайлов, Н. В. Гербель, А. Н. Майков, Я. П. Половский, Людвиг Эссен (поэт-переводчик, в Спб., с русским на немецкий язык), в последние годы С. Я. Надсон, присылали свои труды г. Боденштеду, с надписками от авторов, вели с ним переписку и выражали к нему чувства глубокого и, всесовершенно, самого искреннего уважения. [...]

При самом близком знакомстве с библиотекой Фр. Боденштеда мы с удовольствием заметили с каким вниманием и тщательностью собирал он и хранил, в течение почти полувека, различные книги и многотомные издания, знакомящие его с Россией. [...]

В том же кабинете, среди рукописей, вывезенных немецким поэтом из России более сорока лет тому назад, имеются копии множества стихотворений русских поэтов, целые тетради, болышею частью руки самого г. Боденштеда; написаны они замечательно чётко, красиво и правильно, – наглядное свидетельство, как заботливо и добросовестно изучил этот, молодой ещё тогда (в 1841–1845 гг.), человек русский язык; а кто не знает, как туго даётся этот язык – немцам!¹ В этих

¹ В настоящее время (1887) то есть более сорока лет спустя после возвращения из России, с Боденштедом документируется по-русски, на языке, отдельных строфы из „Евгения Онегина“, свободно читает по-русски, но уже не ведёт беда и не пишет на русском языке. Ред. (Ann. M. I. Semewski)

тетрадах мы нашли стихи: Пушкина, Дельвига, Жуковского, Козлова, Кольцова, Дениса Давыдова, Тютчева, кн. Вяземского, Лермонтова, Подолжского, Баратынского, Бенедиктова и других поэтов. Многие из них издавались в России известными в конце 1830-х и в начале 1840-х годов. Некоторые из них издавались в России известными в конце 1830-х и в начале 1840-х годов. Некоторые из них издавались в России известными в конце 1830-х и в начале 1840-х годов. Некоторые из них издавались в России известными в конце 1830-х и в начале 1840-х годов.

Известно, что г. Bodensedt принадлежал перово семнадцати малых стихотворений Лермонтова, якобы переведенных им с копии, списанной в русском подлиннике. Стихотворения эти являлись, таким образом, впервые в печати в немецких переработках г. Bodensedta и были, между прочим, напечатаны в нашем журнале "Русская Старина" на немецком языке, но в переводе на стихи и в прозе. (См. "Русскую Старину" № 1873 г., том VII, стр. 394-402, и изд. 1879 г., т. XXVI, стр. 353-358).

Мы просили г. Bodensedta поискать в его бумагах упомянутой русской копии стихов Лермонтова, но уважительный переводчик уклонился от этого, утверждая, что не может их отыскать.

Да просит нам Фёдор Фёдорович (так зовут русский г. Bodensedta), но доколе не отыщется русский текст, хотя бы только копии, упомянутых стихов Лермонтова, то оставаться будет несколько сомнительно, что перевод г. Bodensedta, будто бы с рукописи стихов Лермонтова, есть не что иное, как оригинальное произведение маститого немецкого поэта, лишь навеянное прекрасно известным ему поэзией Лермонтова.¹

Girtas (Georg Sauerweia): West-östliches Stammbuch zu Mirza Schaffy's siebzigstem Geburtstage 22. April 1889. Druck von W. Drugulin, Leipzig 1889, S. 15

„An der Schwelle Deines Hauses, sich da drängen sich die Leut:
Wend und Littau', auch der Pole, senden ihren Gruß dir heu'.

Alle Völker und Nationen lieben solchen Dichtersreiz,
Den als Sänger alles Schönen alle Welt stets nennt mit Preis.

Aderbeidjan auch und Tiflis senden Glückwunsch-Poesie;
Jene Länder altzumal sind geteigt eigen dem Schaffy.

Mirza Schaffy, Er Dein Lehrer, sprach tatarisch Russert feig;
Auch Dein Jünger drum begrüßt Dich heu' tatarisch möglichst rein.“

Robert Koenig: Zur Erinnerung an den Sänger des Mirza Schaffy. In: Dacheim 34/1892, S. 536

„Unvergessen werden mir die Stunden bleiben, die ich gegen Ende der sechziger Jahre in Bodensedt gewöhnlich gastfreien Hause zu Meiningen verleben durfte. Da hörte ich aus seinem eignen Munde zum erstemal die authentische Entstehungsgeschichte der „Lieder des Mirza Schaffy“, die er auf mein wiederholtes Drängen später im „Dacheim“ u. d. T. „Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit“ (VIII, S. 262 ff.) mitgeteilt hat. Da gewährte er mir einen Einblick in das vergilbte Quartett, in welchem er unter dem sonnigen Geplauder seines ersten Mirza-Schaffy-Lieder mit schöner, klarer Schrift eingetragen hatte. Dazwischen standen einige englische Gedächtnisse, zu denen ihn eine anmutige junge Dame – wenn ich nicht irre, die ganz englisch erzogene Tochter des Gouverneurs von Moskau, Ge-

neral Neidhart – begeistert. Dasselbe Heft enthielt auch Zeichnungen seiner Hand von kaukasischen Landschaften und Leuten, nach denen er später die Skizze komponierte, die dem Dacheimbilde zu Grunde lag, das ihn und Mirza Schaffy in seiner hochgelegenen Wohnung zu Tiflis darstellte.“

Gustav Schenk: Friedrich von Bodensedt. Ein Dichtersleben in seinen Briefen 1850-1892. Berlin 1893, S. 1-7, 201-202

„Beim Durchstöbern der zahlreichen auf mich übergebenen wie an mich gerichteten Briefe Bodensedts, kam mir oft der Gedanke, diese ursprünglichen, von dem Augenblick und den zeitigen Umständen eingegebenen schriftlichen Äußerungen, dem Publikum zugänglich zu machen. Denn wenn Briefe schon im Allgemeinen auf den Charakter eines Menschen schließen lassen und die frischesten Eindrücke widerspiegeln, um wie viel mehr bei einem Dichter von der Bedeutung und dem Zartgefühl Bodensedts.“

Endlich – nach einer kurzen Korrespondenz hierüber mit der Witwe des Dichters – in der Ausführung obigen Gedankens begriffen, hielt ich es für angemessen, noch einige Blicke in Bodensedts „Erinnerungen aus meinem Leben“ (1888 u. 90 in den Schriften des „Allgem. Vereins für Deutsche Literatur“ in 2 Bänden erschienen) zu thun.

Ich fand alsbald, daß der Inhalt meiner Briefe gleichsam den Anschluß und die Fortsetzung zu Bodensedts eigenen Aufzeichnungen bildete. Letztere beginnen mit seiner Jugend und enden mit dem dreißigsten Lebensjahre (1849), seinem Aufenthalt in Berlin. Die Briefe beginnen mit diesem Zeitpunkt und führen den Leser durch des Dichters hauptsächlichste und fruchtbarste Laufbahn bis zu seinem Tode (1892).

Enge Freundschaft verband den Dichter mit seinem Verleger, dem Geheimen Oberhofbuchdrucker Rudolph von Decker und dessen Vertreter Wilhelm Schultz. Bis zum Jahre 1869 sind die Briefe zum größten Teil an letzteren gerichtet; nachdem sich Schultz allmählig von den Geschäften zurückgezogen, war ersterer meist der Empfänger, wie auch die Disponenten Otto Marquardt, Otto Baumann und der Herausgeber. Von 1877 ab, nach Deckers Tode und nach dem Uebergang des Verlags an Marquardt und den Herausgeber bis zum Jahre 1885, waren letztere die Empfänger und von da ab bis zum Hinscheiden Bodensedts (1892) der Herausgeber allein. Dies anzuführen, schien mir zur richtigen Auffassung der Briefe notwendig.

Ich habe mich bemüht, die Schreibweise und Satzzeichen des Dichters genau inne zu halten und alle diejenigen Stellen fortgelassen, die rein geschäftlicher Natur waren. Auch den unvernünftigen Vermutungen, die zuweilen auftauchen, glaube ich in schonender Weise Rechnung getragen zu haben. Wo das Verständlich dadurch erleichtert wird, sind die nötigen Anmerkungen beigegeben.

Nicht unbedenkt wird es dem Leser bleiben, wie durch die Briefe nicht selten ein gleichmäßig klingender Ton der Klage zieht. Derselbe ist schon durch die Palmenstelle gekennzeichnet, die ich an die Spitze dieser Einleitung gesetzt und die – viel tausendfach angewendet – auch besonders auf unsern Dichter paßt. Bei aller Mühe und Arbeit blieb er meist unbefriedigt – denn er konnte, trotz aller Bescheidenheit seiner Lebensansprüche und der seltenen Erfolge, die seine dichterischen Erzeugnisse unter Schutz und Beistand Rud. v. Deckers fanden, den Ausgleich zwischen den Anforderungen des Lebens und dem Ertrage seiner Arbeit selten erreichen. So hoch die Wogen dieser Erträge, besonders durch seinen Mirza-Schaffy, auch gingen, sie konnten die mannigfachen, meist durch Krankheiten und Familiensorgen herbeigeführten Schicksalsfälle nicht tragen und so zieht häufig ein Klagenston durch das Leben und die Briefe des Dichters.

Dagegen weisen sie auch viele hell leuchtende Punkte auf; herrlich strahlte aus ihnen das tiefere Menschengefühl, die warme dichterische Begeisterung für alles Schöne, echt deutsche Freundschaftstreue, und die unwandelbare zärtliche Liebe zu Editam, seiner treuen Lebensgefährtin.

Diese „kriste Nachtigall“, wie der Dichter sie selbst ihrer süßen Stimme wegen nennt, sah und hörte er zum ersten Male im Jahre 1847 bei seinem Freunde Baron Karl von Malsburg auf Schloss Escheberg, wo auch Mathilde Osterwald zu Gast erschienen war und im Fluge alle Herzen gewann. Als der Dichter nun gar mit ihr in einer Aufführung von Goethes „Geschwister“ – er den „Wilhelm“, sie die „Marianne“ – spielte, da war die Ruhe hin und das Herz ihm schwer. Bald darauf mußte er Escheberg verlassen und nach München zurückkehren, wo er sich nach seiner Rückkunft aus dem Orient zu stiller Arbeit niedergelassen. Er schreibt über jene Tage von Escheberg: „Der Eindruck ging mir zu tief,

¹ Козин в (М. I. Степанович) – Алм. С. F.) передава ми предположил е с. Ф. Бенедиктовият о том, что в союбию его „Русск. Старина“, он отечал, узибасис „Людскую союбиату, что не мало не бесконечит; впрочем, я продолжил еясь разоспелата желаную вами русинь.“

Козин заметил, что Лермонтов настолько хорошо знал язык немецкой, что писал на нём стихи. Вот четверостишие Лермонтова, найденное в черновике его тетрадки профессором П. А. Виноградовым.

Sie ist zu schön um legendhaft zu sein,
Um treu zu lieben, ist zu lieblich sie.
Wohl tausend Herzen könnte sie erfassen,
Doch selbst, selbst glücklich wird sie sein.

um leicht überwunden werden zu können, und da ich Grund hatte, Gegenseitigkeit der Gefühle zu vermuten, so würde ich mich in unserem Falle nicht lange besonnen haben, einen Bund fürs Leben zu schließen, wenn ich ein vermöglicher Mann gewesen wäre. Da dies aber nicht der Fall war, so stand schon seit Jahren in mir der Entschluß fest, frei zu bleiben, um ganz meinem Schaffen leben zu können und die Sorgen des Lebens, an die ich schon hinlänglich gewohnt war, für mich allein zu tragen'.

Und dennoch blieb er nicht frei. – Gelegentliches Wiedersehen und fleißiger Briefwechsel brachten die Herzen immer näher und am 10. Februar 1850 führte der Dichter seine 'kleine Nachtigall' von Fulda nach Berlin heim, um 42 Jahre lang eine glückliche Ehe mit ihr zu führen. Ihrer ist in den Briefen oft Erwähnung getan.

Auf den Lebenslauf Bodenstedt's hier näher einzugehen, kann ich füglich unterlassen. Er selbst hat so wohl in der 'Täglichen Rundschau', die Anfangs der Achtziger Jahre seinen Namen als Herausgeber an der Spitze trug, als auch in den oben genannten Bänden 'Erinnerungen' uns hinterlassen. Nur soviel sei hier noch zum Anschluß erwähnt, daß Bodenstedt den Anfang des Jahres 1848 in Italien unter den dortigen revolutionären Stürmen verlebte, darauf in Triest einige Monate Redakteur des Journals 'Oesterz. Lloyd' ward, durch den späteren Minister Baron Bruck nach Wien berufen wurde, wo er den dort begründeten 'Lloyd' redigierte und die blutige Oktober-Revolution erlebte. Gegen Ende 1848 kam er nach begründeten 'Lloyd' redigierte und die blutige Oktober-Revolution erlebte. Gegen Ende 1848 kam er nach Berlin, wo Oldenberg, die in der Geheimen Oberhofbuchdruckerei von Decker erscheinende 'Deutsche Reform' redigierte. Dieser war auf Bodenstedt durch dessen Artikel über den Orient im 'Lloyd' aufmerksam geworden; er lud ihn zur Uebersiedlung ein und da Bodenstedt längst im Sinne hatte, nach Berlin zu gehen, folgte er der Einladung gern.

In Berlin fand der Dichter einen regen geistigen und gesellschaftlichen Verkehr, denn Wrangel hatte hier in sanfterer Form wieder Ruhe geschafft als Fürst Windischgrätz in Wien. Das Haus von Raumer, des Fräulein Solms, der Familien Lipke und Wolff etc., wo Männer wie Varnhagen von Ense, August Böth, Otto Sumprecht, Max Schilling, Rud. Virchow, Brugsch, A. v. Sternberg, Pascher, Prince Smith, Oldenberg, Willibald Alexis u. v. A. verkehrten, gaben geistige Anregungen in Fülle.

Im September 1849 fand in Paris ein großer Freihandelskongress statt und obgleich Bodenstedt sich niemals mit Handelsachen gekümmert, sandte ihn der Berliner Freihandelsverein, unter Begleitung des Professors Michelet, doch als Vertreter nach Paris. – Hier spielte sich folgende interessante Scene ab: Bodenstedt sah bei dieser internationalen Versammlung die Flaggen aller Länder vertreten, nur eine deutsche Flagge fehlte. Auf Aufforderung Victor Hugo's eine Rede zu halten, antwortete Bodenstedt: daß ihn der jegliche Mangel einer deutschen Flagge nicht dazu animire, worauf Victor Hugo erwiderte: 'Monsieur, vous êtes le drapeau vivant de l'Allemagne!' – Bodenstedt wendete ein, daß er dies nur zur Hälfte annehmen könne, da er nicht gewohnt sei mit dem Winde zu flattern. Im Jahre 1850 spielte unser Dichter noch einmal den Sendboten in Frankfurt a. Main.

Das Schicksal des ersten Werkes, welches Bodenstedt geschrieben, wolle man in dem Briefe vom 1. September 1852 aus Kassel nachlesen. 1845 war dann unter dem Titel 'Poetische Ukraine', während seines Aufenthaltes im Orient, bei Cotta in Stuttgart das zweite erschienen. Im Jahre 1847 erobert er sein drittes Werk 'Die Völker des Kaukasus' dem Barenströmschen Verlag (H. Kessler) in Frankfurt a. M., zu welchem der Maler Kilmisch, nach Entwürfen Bodenstedt's, Illustrationen zeichnete. Ueber das Schicksal dieses Werkes wird man Weiteres in dem Briefe vom 18. November 1853 lesen.

Die Annäherung an Decker fand 1849, jedenfalls durch den Verkehr mit der 'Deutschen Reform' statt, denn am 25. Oktober desselben Jahres schloß der Dichter mit Decker den ersten Vertrag über den Verlag eines Bandes 'Tausend und Ein Tag im Orient', dem unterm 26. April 1850, wenige Wochen nach der Verheiratung Bodenstedt's, ein solcher über den zweiten Band folgte.

Der Verkehr zwischen Autor und Verleger muß Anfangs nur ein mündlicher gewesen sein, denn der erste vorhandene Brief datirt aus Escheberg den 9. November 1850, wonach schon Verhandlungen über eine Sonder-Ausgabe der Lieder des Mirza-Schaffy begonnen hatten. Von da ab entwickelte sich ein lebhafter Brieflicher Verkehr, der über vierzig Jahre andauerte und eine genaue Schilderung der Entstehung der zahlreichen Werke des Dichters, seines wechselvollen Lebens sowohl in der literarischen Welt, an verschiedenen Höfen, wie auch in der Familie giebt.

Zur Vervollständigung des ganzen poetischen und schriftstellerischen Wirkens unseres Dichters habe ich mich bemüht, ein erschöpfendes Verzeichnis aller seiner Werke dem Buche anzufügen. Dasselbe giebt Zeugniß von der enormen Fruchtbarkeit des Dichters trotz seiner vielen seelischen und leiblichen

Kämpfe. – Schrieb er doch schon 1847 beim Abschied von Escheberg, wo vor ihm auch Geibel seine besten Lieder gestungen, mit schwerem Herzen, eingedenk der 'kleinen Nachtigall', auf ein Blatt:

Nie kann ich rückwärts schauen, als
Um weiter meinen Schritt zu lenken,
Und nirgends Hütten bauen, als
In guter Menschen Angedenken.

Doch dieses ist mein Trost geblieben
Und Balsam für der Trennung Schmerzen:
Aus manchem Ort ward' ich vertrieben,
Doch nie aus meiner Freunde Herzen.

[...] Es möge hier auch der Ort sein, wo wir, unter Hinweis auf die zahlreichen Uebersetzungen der Mirza-Schaffy-Lieder in fremden Sprachen, unsre Blicke auf neuere Producte aus dem Gebiete der Parodie werfen können. Nachstehende Verse fand ich zufällig in einem Witzblatte 'Fisimatenten' (Berlin, S. Fischer's Verlag) betitelt; ich setze den Urtext daneben:

Bodenstedt.

I
Zweierlei laß Dir gesagt sein,
Willst Du stets in Weisheit wandeln
Und von Thorheit nie geplagt sein:
Laß das Glück nie Deine Herrin,
Nie das Unglück Deine Magd sein!

II
Ein graues Auge,
Ein schlaues Auge;
Auf schelmische Launen
Deuten die braunen;
Des Auges Bläue
Bedeutet Treue;
Doch eines schwarzen Aug's Gefunkel
Ist stets, wie Gottes Wege, dunkel!

III
Der Fromme liebt das Schaurige
Der Leidende das Traurige,
Der Hoffende das Künftige,
Der Weise das Vernünftige.

Parodie von C. von St.

I
Zweierlei laß Dir gesagt sein:
Hast Du gern 'ne feuchte Kehle,
Willst Du nie vom Durst geplagt sein,
Laß das Fall stets Deine Herrin,
Und den Schoppen Deine Magd sein.

II
'ne röhliche Nase
'ne göttliche Nase. –
Der Nase Bläue
Bedeutet Schläue. –
Auf Philistrierkreise
Deutet die weißle. –
Aber der purpuranen Nase Gefunkel
Ist, wie der Saß der Rebe, dunkel!

III
Der Rector liebt das Lehrende,
Der Pastor das Bekehrende,
Der Famulus das Laufende,
Der Studio das Saufende!

Auch politisch ist Mirza-Schaffy ausgebeutet worden, wenn auch nur recht matt in der Broschüre: 'Mirza Schaffy im Deutschen Reichstag.' (Leipzig, E. Herrmann sen.). Es genügt hier eine Parodie:

Bodenstedt.

Höre was der Volksmund spricht:
Wer die Wahrheit liebt, der muß
Schon sein Pferd am Zügel haben –
Wer die Wahrheit denkt, der muß
Schon den Fuß im Bügel haben –
Wer die Wahrheit spricht, der muß
Statt der Arme Flügel haben!
Und doch singt Mirza-Schaffy:
Wer da lägt, muß Prügel haben!

Die Parodie.

Wer da sorgt, daß er nicht Dillt,
Muß den Fuß im Bügel haben;
Wer dem Schicksal Stand wohl hält,
Muß sich selbst am Zügel haben;
Doch wer diesmal nicht mit wählt,
Wähler, der muß Prügel haben!"

mit so sicherem Bewußtsein wie etwa seinerzeit in Leipzig der gravitätische Literatardiktator Gottsched. Überall um ihn in diemender Zärtlichkeit seine von ihm so oft besungene Gattin Mathilde. Die amnuttige, kleine Frau mit ihrem Lächeln voll Güte, besaß nur eine Schwäche: sie vermochte nicht oft genug von ihrem Manne angeachtet zu werden. „Was willst Du zu Deinem Gebrustag, Mathilde?“ – „Ein Gedicht, Friedrich!“ war die Antwort. „Was soll ich Dir zu Weihnachten bescheren?“ – „Ein Gedicht, mein Friedrich, nichts als ein Gedicht.“

Willy Seidel: *Exotismus in deutscher Literatur. In: Die Himmel der Farbigen. Ein Bilderbuch aus zeitlosen Weltwinkeln*. München 1930, S. 142

„Es sollte noch einige Zeit dauern, bis Rückerts 'Makamen', Bodenstedts 'Mirza Schaffy' und die Reisen des Sir Richard Burton den Orient wieder greifbar machten als eine von trüchsigstem Leben erfüllte Welt, die der Vitalität der Heimat in nichts nachgab. Freilich entstanden auch in dieser Periode Zweiterprodukte, wie gewisse 'historische' Romane, die einem germanischen Völkchen die Rolle und das Kostüm schwer kontrollierbarer (weil einige tausend Jahre zurückliegende) Orientalen zumuteten. Mit Bodenstedt jedoch, der in gewissem Sinne ein Enkel des Divan' ist, setzt insofern eine neue Epoche in der Betrachtung des Exotischen ein, weil (abgesehen von schon immer existierenden Reisebeschreibungen) dieses das erstmalig ist, daß ein deutscher Künstler Selbsterlebens, Selbsterlebtes literarisch verarbeitet. Denn seine Zeilen und Verse atmen den Geist des Hafis und des Papagenbuches, wenn auch natürlich seine deutsche Tradition durchschmeißt.“

Kurt Sandermeier: *Friedrich Bodenstedt und die „Lieder des Mirza-Schaffy“*. Dissertation, Kiel 1930, S. 64, 66

„Sicher ist Bodenstedts Talent von der persischen Lyrik stark befruchtet worden, und wenn die 'Lieder des Mirza-Schaffy' ein Abbild des Wesens seines Tifliser Sprachlehrers sein sollten, so bekannte dieser Mirza-Schaffy doch ganz im Sinne Bodenstedts: 'Mein Lehrer ist Hafis'; Mirza-Schaffy war eben kein Hafis, er war nur sein Vermittler, der aber zugleich den jungen deutschen Dichter zu eigenen Schöpfungen anregte. [...]

Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß erst in Wien die Gestalt Mirza-Schaffys zu dem 'Gatungstypus morgenländischer Gelehrten und Poeten' ausgebildet wurde, und daß hier die meisten der Lieder ihre endgültige Prägung fanden. In diesem Zusammenhang wird folgende Tagebuchnotiz (TB. V) B.'s vom 24. XI. 61 von großer Bedeutung: 'Plan zu einem neuen Buche entworfen, worin Abbas Kulf' (satar. Gelehrter und Geschichtsschreiber, den B. im Kaukasus kennengelernt hatte – vgl. Erinnerungen I, 317 f.) als ein morgenländischer Weiser und Dichter geschildert werden soll, aber bedeutender als Mirza-Schaffy. Eine Anzahl von Liedern ist schon fertig.' – Die geplante Liedersammlung ist nie erschienen. Wenn aber Bodenstedt hier neue und sicher eigene Lieder zur Charakteristik eines orientalischen Gelehrten dichtet und erfindet, so ist diese Tatsache im Hinblick auf die Entstehung der 'Lieder des Mirza-Schaffy' von besonderer Wichtigkeit, sie ist ein weiteres Kriterium für die Annahme einer Eigenschöpfung Bodenstedts.“

Евгений Эдуардович Бертельс: *Предисловие*. – А. А. Сеид-заде: *Мирза-Шафи или Боденштедт?* Баку 1940, с. 1-III

„Разрешение вопроса о том, кто является настоящим автором столь шумевшего в своё время сборника стихов 'Die Lieder des Mirza-Schaffy' (Песни Мирза-Шафи), крайне важно как для истории азербайджанской литературы, так, в меньшей степени, и для литературы немецкой.

Как известно, немецкий переводчик и поэт Ф. Боденштедт в первом издании этих стихов автором их назвал Мирза-Шафи, но впоследствии, когда книга встретила крайне восторженный приём и выдержала более пятидесяти изданий, выступил во второй своей работе 'Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's' с разъяснением и указал, что хотя Мирза-Шафи – лично вполне реальное, человек, ознакомивший его с клязьмами в литературных Персиде Востока, но поэтотом он никогда не был, а это стихотворения в сборнике – продукт личного творчества самого Боденштедта. [...]

Автор настоящей работы тов. А. А. Сеид-заде сосредоточил своё внимание на азербайджанских материалах, которые один мог ввести ясность в этот вполне или несколько запутанный вопрос. Его исследование с достаточной убедительностью показало, что:

1 Abbas-Kuli-Agha Bakichanov. Siehe „Bodenstedt über Bakichanov“ S. 138.

1. Мирза-Шафи действительно писал стихи и был известен своим современникам как талантливый и своеобразный поэт;
2. что таким образом, Боденштедт, выражаясь мягко, 'уклонился от истины', объявляя во второй своей книге Мирза-Шафи 'Weder ein Dichter, noch ein grosser Gelehrter';
3. что Боденштедт, несмотря на свои утверждения о противном, всё же использовал сообщённые ему Мирза-Шафи стихи, это доказывает стихотворение 'Nicht mit Engeln im blauen Himmelszelt', ибо сообразно тов. Сеид-заде азербайджанское четверостишие, совершенно несомненно, – оригинал этого стихотворения;
4. что Боденштедт при переводе отнюдь не стремился к точности, особенно в передаче самой формы стихов (так, указанное четверостишие у Боденштедта разрознилось до двенадцати строк и тем самым, конечно, всю силу своей выразительности утратило);
5. наконец, что помимо произведений Мирза-Шафи Боденштедт использовал для своих переводов также и произведения других азербайджанских и персидских поэтов, с которыми его, вероятно, познакомили все тот же Мирза-Шафи.“

Михаэль Рафини: *Мирза Шафи в мировой литературе. К вопросу о литературном наследии Мирза Шафи и издании Фридриха Боденштедта*. Баку 1958, с. 80-84

„Напрасно Боденштедт пытается ввести читателя в заблуждение тем, что в 'Die Lieder des Mirza-Schaffy' он перевёл, якобы, только одну 'шаловливую песню', действительно принадлежащую перу Мирза Шафи. Это тем более излито, что как раз это стихотворение написано вовсе не Мирза Шафи, а другим азербайджанским поэтом. Нужно отдать справедливость Боденштедту, что он перевёл это стихотворение действительно буквально. Вот немецкий текст:

Mullah, rein ist der Wein,
Und Sünd' ist's, ihn zu schmeck'n –
Mögtst Du zaden mein' Wort,
Mögtst Du Wahrheit drin sch'n!

Nicht das Beten hat mich
Zur Moschee hingeführt:
Betrunken hab' ich
Mich vom Wege verirrt!

Если сравнить немецкий перевод этой песни с азербайджанским текстом, то сразу станет ясно не только факт перевода, но и то, что даже текстуальный перевод этого стихотворения звучит гораздо лучше, чем его немецкий перевод:

О божачествовал! Напрасно ты от вина отравился,
Прими мои слова за правду или хоть за ошибку.
Но я халку в мечети не от того, что почитаю их,
А потому, что от змея я сбился с пути.

Автор брошюры о Мирза Шафи, Сеидзаде, также приводит этот перевод Боденштедта. Но ошибка Сеидзаде в том, что он на слово поверил Боденштедту, также отнес стих к творениям Мирза Шафи, и не потрудился выяснить, кто был автором этого четверостишия. Боденштедт, думается нам, не мог не знать, что этот стих вовсе не принадлежит Мирза Шафи. Ещё в 'Tausend und Ein Tag im Orient' он подробно рассказывает, при каких обстоятельствах было записано это четверостишие. [...] Но разве мог Боденштедт отрицать факт перевода стихотворения поэта, который уже несомненно столетий был известен на всём Ближнем Востоке и чьи стихи с любовью пересказывали в народе и ходили в рукописных диванах? Разве можно было скрыть под покровом немецкого стиха произведение великого азербайджанского поэта Физули?²

1 А. А. Сеидзаде: *Мирза Шафи Восток*. Тифлиси 1929, с. 12. (Ann. M. Рафини)

2 Юсупов Джаван Физули?, Стамбул 1315 (Октябрь), с. 223; имеется также на всех советских изданиях Физули. (Ann. M. Рафини)



Тут несомненно мы имеем факт подлога, продиктованной желанием спутать все карты, свести на нет творчество Мирза Шафи, 'делаятаки' отказываясь от одного стихотворения, принадлежавшего совершенно другому поэту. И это после тех хвалебных и благодарных строк, которые посвятив Боденштедт поэту в своей первой книге:

'Востань опять в мойи воспоминани, Мирза Шафи, мудрец из Гевдэки! Твои слова стали правдой и исполнялось то, что ты нам обещаи. Твои песни назвали прекрасное убийство в сердцах наших женщин и девушек, и твои злыя горды зорили на Замладе.'

Цветы, которые ты мне подарил, я сплела в венки, и жемчужины, которые ты рассыпал персидской мной, я панозал на нити в честь тебя и на радость людям.^{1,2}

Rupprecht Leppia: *Friedrich von Bostenedt 1819-1891*. In: Nassauische Lebensbilder 6/1961, S. 234-235

„Die äußere Bewegtheit und Unrast von Bostenedts Lebenslauf steht im Gegensatz zur Beständigkeit seiner geistigen Persönlichkeit, deren Entwicklung früh abgeschlossen war, ebenso zum gleichbleibenden Charakter seiner Dichtung und Schriftstellerei, der früh geprägt, sich in langen Jahren kaum veränderte. Um das dreißigste Jahr schuf er seinen Mirza Schaffy, und als Lyriker blieb er Mirza Schaffy 40 Jahre lang. Das Büchlein legte seine Stellung in der Literatur ein für allemal fest, ähnlich wie es bei seinem Zeitgenossen Otto Roquette mit 'Waldmeisters Brautpfand' (auch 1851!) der Fall war. Es ist das weitaus erfolgreichste Erzeugnis der sogenannten orientalisierenden Dichtung, die aus der Einführung in Geist und Wesen des durch Bildung oder Reisen angeeigneten Orients hervorging. Vorbereitet wurde sie von Herder und der Romantik, vertreten von Goethe (West-östlicher Divan), Rückert, Platen, G. F. Daumer (Hafis 1846), Schack und Bostenedt. Während Rückert und Platen sich vor allem die kunststremitischen Formen der persisch-arabischen Dichtung produktiv aneigneten, ist für Bostenedt weniger die formale Anregung charakteristisch als das locker überworfene morgenländische Kostüm mit seinen Requisiten. Dazu kommt das Erlebnis einer als gestesverwand empfundenen aufgeklärten Richtung in der persischen Literatur, wie sie Hafis vertritt. Auch Goethe stand Hafis in formaler Hinsicht frei gegenüber, als er ihn zum Symbol seiner Alterslyrik erwähnte; freilich empfand er bei ihm außer dem aufklärerischen auch den mystisch-theosophischen Zug des Sufismus. Daumer und ihm folgend Bostenedt sahen in Hafis vor allem den persischen Anakreon, den diesseitsfreudigen Sänger des Weins und der Liebe, den rationalistischen Freigeist mit entscheidender Wendung gegen Intoleranz, theologische Dogmatik und Pfaffenstum. Nach diesem Vorbild ist Mirza Schaffy stilisiert: 'Mein Lehrer ist Hafis, mein Bethaus ist die Schenke' oder 'Weitab von der Moschee und allen Bonzen fern', 'Nur von Rosen, Lenz und Liebe, Nachtligal und Weine singe'. Dies verkünden die 'Lieder zum Lobe des Weins und irdischer Glückseligkeit', während in den Abteilungen Zuleikha und Hafisa besonders die Liebe gepriesen wird. Manche Lieder sind ganz ohne orientalischen Aufputz und Rollencharakter, wie das viegesungene 'Wenn der Frühling auf die Berge steigt'. Die Weisheitsprüche, ein großer Teil des Buches, sind von leichtester Verständlichkeit und zeigen 'ein Talent, Dinge neu zu entdecken, die alle Welt längst weiß'. Knapp und wohlgeschliffen in der Form, antithetisch zugespitzt, verkünden sie alltägliche Wahrheiten und bequeme Lebensregeln, in denen jedermann sich bestätigt fühlt. Mirza Schaffy predigt heiteren Lebensgenuß; denn damit läßt sich das Unglück, das unvermeidlich über den Menschen verhängt ist, am leichtesten überwinden:

'Das Schlimme stellt von selbst sich ein,
Und wer sich freuen will, muß es bannen;
Ein frohes Lied, ein Becher Wein:
Und alle Sorge zieht von dannen!'

¹ Hervorheb. M. Raffil.

² „Tausend und Ein Tag im Orient“, Berlin 1850, S. 168. Эти строки Боденштедт в 1865 г. предумышленно вычеркнул из текста „Tausend und Ein Tag im Orient“. (Ann. M. Raffil)

Höherer Gedankenflug, der sich über das Platt-Vernünftige emporschwingt, wird abgelehnt:

'Wo sich der Dichter versteigt ins Unendliche,
Lege sein Liederbuch schnell aus der Hand, –
Alles gemeinem Verstand Unverständliche
Hat seinen Urquell im Unverstand.'

Diese lehrahrte Spruchdichtung, die auch die späteren Verbücher füllt, hat am meisten zum Publikums-erfolg Bostenedts beigetragen. Manches davon lebt noch heute, ist als anonyme Sentenz Allgemeingut geworden. Daß etwa 'das Paradies der Erde auf dem Rücken der Pflerde liegt', wissen wir von Bosteneds König Ludwig II, hing sich das Gedicht 'Freundschaft' aus Mirza Schaffy über seinen Schreibtisch, und Hans Spieldel weiß zu berichten, daß Generaloberst Ludwig Beck sich Verse Bostenedts zum Lesitspruch erwählt hatte.

Mirza Schaffy trat zur rechten Zeit auf. Der Zusammenbruch der Revolution von 1848 und der von ihr getragenen Hoffnungen auf rationale Einheit und Freiheit hatten eine allgemeine Ermüdung hervorgerufen. Man wandte sich ab vom revolutionären Schrifttum des 'Jungen Deutschlands' und der politischen Poesie. Man flüchtete sich aus der Reaktion in Staat und Kirche der Gegenwart in ein mit den Augen der Trivialromantik gesehenes Mittelalter oder in den literarischen Exotismus. In der Formglätte, Süßlichkeit und Sentimentalität der dafür bezeichnenden Werke, etwa der 'Amarand' (1849) von O. v. Redwitz, liegen die Wurzeln der sogenannten Butzenscheibendichtung der achtziger Jahre. Demgegenüber weist aber Mirza Schaffy eine lebensbejahende Mutterkeit und eine freilich recht hausbaukne Nüchternheit auf, die erträglicher sind als die Empfindelei und der fade Idealismus jener verspäteten Romantiker.³

Annenarie Schimmel: *Orientalische Dichtung in der Übersetzung Friedrich Rückerts*. Carl Schönböhm Verlag, Bremen 1963, S. 45

„Das 19. Jahrhundert war einer Begabung wie der Rückerts nicht günstig, an der Hamann und Herder ihre Freude gehabt hätten. Die Orientalistik hatte sich fast überall der strengen Philologie und dem Erschließen historischer Quellen, der Schaffung zuverlässiger Grundlagen für die künftigen Studien zugewandt, und in der Poesie waren die leichten, eingängigeren Dichtungen beliebter als die erschreckend gemuteten Wiedergaben des orientalischen Wesens. Bostenedts 'Lieder des Mirza Schaffy', Daumers 'Hafis' formten das Orientbild der breiten Masse – der Name Rückert ließ allenfalls an den 'Liebesfrühling' denken, nicht an Firdosi oder arabische Heldenlieder.“

Herst Rappich: *F. Bostenedt und Turgenew (1861-1866)*. In: Gerhard Ziegenfist: I. S. Turgenew und Deutschland – Materialien und Untersuchungen 1/1965, S. 236

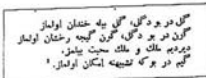
„Mit der Übertragung des Gedichts 'Am Grabe Turgenjews', die 1887 auch in der Zeitschrift 'Deutsche Dichtung' veröffentlicht wurde, nahm Bostenedt von seiner Tätigkeit als Übersetzer aus dem Russischen für immer Abschied und erwies zugleich seinem Freunde Turgenew die letzte Ehre.

Die Beziehungen zwischen Turgenew und Bostenedt waren, soweit dies vorläufig verfolgt werden kann, nur ein halbes Jahrzehnt lang intensiv und fruchtbar. Die Rolle, die Bostenedt in dieser Zeit als Turgenew-Übersetzer spielte, veranschaulicht jedoch zur Genüge, daß er, der bedeutende Paschkin- und Lemtovübersetzer, sich auch um die Einführung Turgenews in Deutschland beachtliche kultur- und geistesgeschichtliche Verdienste erworben hat.“

Али-Ажар Сеия-заде: *Мирза-Шафи Сады-оэли Вахса*. Баку 1969, с. 162-164

„Читатель помнит, что когда Боденштедт признал переведённым из стихотворений Мирза-Шафи только одно четверостишие, он указал при этом, что четверостишие это, чтобы сделать его более доходчивым для немецкого читателя, он перевёл коротким восьмистишием.“

Однако таких четверостиший, т. е. переведённых Боденштедтом восьмистишиями, в 'Песнях' много. Чтобы не быть голословным, приведём азербайджанский текст ещё одного четверостишия Вахеза, которое также переведено буквально и которым, кстати сказать, открывается первая страница 'Песен'. Здесь мы приводим это четверостишие М. III. Вахеза:



Vot перевод на русский язык этого четверостишия, который Н. И. Эйфгер сделал с немецкого:

Ни с ангелами в синеве миров,
 Ни с розами в расцветках цветов,
 Ни даже с сонмию всякого джум,
 Моей Зулейхи не сравню ни в чём!
 Ведь грудь у ангелов любима чужда,
 Под розами шипы грозят востра,
 А сонмиде по ночам свой прахет свет:
 У всех у них с Зулейхой сходства нет!
 Не встретишь взору во весенней веси
 Похожую с Зулейхой нею –
 Преврела, без шипов, любая поэма,
 Лишь может быть к себе прировнена!

Строфование это, изданное Bodenstedt'ом, несомненно, является довольно точным переводом, присвоенного нами выше стихотворения Мирза-Шафи Садык-оглы, но Bodenstedt ещё более распухнул перевода, содержание восьми строк изложил двенадцатью строками, и четверостишие 'тем самым, конечно, всю силу своей выразительности утерло' (Е. Э. Бертельс).

Нельзя пройти и мимо того, что у Bodenstedt'a упоминается имя Зулейхи, которого нет в подлиннике.

Четверостишие это входит как импровизация Мирза-Шафи в 'Поэтическое состязание' и сыграло там ведущую роль. Выше мы уже видели, что Мирза-Шафи, Мирза-Юсеф и Х. Я. Музур действительно вели то 'состязание', которое привлекло даже поэтов из Иранского Азербайджана.

Итак, имеющийся азербайджанский подлинник этого четверостишия, принадлежащий Мирза-Шафи Вахезу, доказывает совершенный Bodenstedt'ом плагиат, так как Bodenstedt утверждает, что в 'Песнях' нет ни одного 'буквально переведённого', а теперь это 'буквально переведённое' стихотворение мы уже обнаруживали у него, причём книга 'Песни Мирза-Шафи' даже открывалась именно этим четверостишием.⁴

Johannes Mundhenk: Friedrich Bodenstedt und Mirza Schaffy in der azerbeidschianischen Literaturwissenschaft. Helmut Buske Verlag, Hamburg 1971, S. 52-53

.... Bodenstedts Stünde ist unverzeihlich. Er ist der Plagiator schlechthin. Er wusste um die Größe Mirza Schaffys (um die seine orientalischen Zeitgenossen nicht wußten). Er konnte nicht umhin, von ihm zu schreiben. Aber seine Feder war von Anfang an von Gehässigkeit durchtränkt. Bewußt verzerrt ist schon das in 'Tausend und Ein Tag' gezeichnete Bild. Er veröffentlichte – sichtlich schon in der Absicht, sie für sich selbst in Anspruch zu nehmen – seine Lieder. Doch auch hierbei verfälscht er wieder, fügt eigene Gedichte ein, zerstückt echtes, mischt sie mit Minderwertigem, legt Mirza Schaffy widerlichen Epikureismus in den Mund und erschwert durch das alles bewusst die sichtigende Mühe des azerbeidschianischen Forschers. Schließlich nimmt er offen das ganze große Werk des azerbeidschianischen Dichters für sich in Anspruch und vernichtet sogar in vollendeter Heimtücke des Dichters Originalwerke, nicht etwa seine vorwiegend Jugendbegeisterung für Mirza Schaffy bereuend, sondern in konsequent fortgesetzter Boshaftigkeit ihn geistig vernichtend. Welch ein Abgrund von Heuchelei und Haß! – und die anderen deutschen oder ihnen verwandten Orientalisten tun es ihm nach: H. Brugsch, G. Rosen und der verworfenste von allen: Adolf Bergé!¹⁴

¹ Siehe 'Adolph Bergé und Mirza Schaffy' S. 145.

Наида Маммазада: Предисловие. – Мирза Шафи Вахез. Шейрлар Мачмууси. Баки 1987, с. 12, 13, 14, 15

„Не может быть никакого сомнения в заслуге немецкого путешественника и поэта Фридриха Bodenstedt'a (1819–1892) в деле распространения произведений Мирзы Шафи, благодаря которым последний стал известен в Европе. [...]

Если бы произведения Мирза Шафи были опубликованы при его жизни или сохранились бы автографы этих произведений, то ни Фридрих Bodenstedt, и ни помогающий ему в этой области Адольф Берге и другие никогда не решились бы отрицать авторство азербайджанского поэта и мыслителя. Однако Мирза Шафи не заболел о собирании и сохранении своих стихотворений. И именно эта слабость стороны поэта и успокаивала Bodenstedt'a. [...]

Фактором, более всего препятствовавшим поискам наследия Мирза Шафи, было то, что Диван, отдаленный поэтом Bodenstedt'ом, считается единственным рукописным источником, оставшимся после поэта. [...] Как ни бесечно относился Мирза Шафи к сохранению своих автографов, как ни щедры был он, даря свои стихи друзьям и знакомым – всё же думается, однако, что хотя бы известная часть его наследия должна была остаться на родине поэта. Поводом для решительного высказывания этой мысли послужили недавно выявленные нами Джунг, составленный и написанный самим Мирза Шафи.

Хранится этот Джунг в Институте рукописей им. К. С. Кекелидзе АН Грузинской ССР под шифром P-137 (107). [...]

В результате исследования выяснилось, что Джунг составил Мирза Шафи в начале 1821 года, когда он был ещё в Гандже [нынешнем Кировабаде]. [...]

Значение Джунга не ограничивается лишь тем, что он принадлежал Мирза Шафи Вахезу и был написан собственным почерком поэта. Огромная ценность и исключительный интерес, который представляет он для истории литературы, заключается в том, что в рукописи имеется 214 строк оригинальных стихов, более чем двояко превышающий общее количество найденных до сих пор из наследия Мирза Шафи. Эти стихи, состоящие из пяти двустиший, двух газелей и одной поэмы, несомненно и бесспорно принадлежат перу нашего поэта. Мы потому считаем позволительным употребление выражения 'несомненно и бесспорно', что во всех указанных стихах либо имеется псевдоним 'Вахез', либо Мирза Шафи написанием своего псевдонима сверху подтвердил принадлежность их ему самому. [...]

Исследование этого новонайденного произведения М. Ш. Вахеза нас приводит к нижеследующим первичным выводам:

1. Сомнения, выдвинутые Ф. Bodenstedt'ом, А. Берге и др., о поэтическом даре М. Ш. Вахеза решительно отвергаются. Если учесть, что данный сборник завершился в 1821 году, то М. Ш. Вахез был зрелым поэтом ещё в Гандже, за 22 года до встречи с Bodenstedt'ом. На это указывает и то обстоятельство, что поэт составил упомянутый сборник по настоянию своих друзей. Следовательно, в начале 20-х годов друзья Мирза Шафи, безусловно полагаясь на поэтический талант и вкус последнего, попросили его составить подобный сборник стихов.
2. До настоящего времени, как правило, было принято считать, что начало творческой деятельности Мирза Шафи относится к 30-м годам XIX века. Указанные выше стихи, кратко охарактеризованные нами, позволяют отодвинуть эту дату к 20-м годам прошлого столетия.
3. Выясняется также ошибочность указанной в служебном формулярикум листке за 1845 год даты рождения поэта: вне всякого сомнения, это был не 1805, а скорее всего 1792 год, как полагали в своё время А. А. Сеид-заде и др. исследователи.
4. Нахождение настоящей рукописи, опровергая версию о том, что наследие Мирза Шафи полностью увезено или утрачено, в то же время воодушевляет исследователей на более серьёзные поиски автографов и других рукописей на родине поэта и увеличивает надежду на достижение положительных результатов в данной области. – Гамид Маммазада.¹⁴

¹ Das ganze Verwert zu 'Mirza Schaffy Вахез. Шейрлар Мачмууси' siehe CD-ROM – Mirza Schaffy Divan.pdf

Ахкаф Байрамов: *Классическая азербайджанская литература на немецком языке*. Баку 1992, с. 128

„Ф. Боденштедт в книге 'Тысяча и один день на Востоке' наряду с произведениями Мирзы Шафи дал переводы из поэмы Физули, произведений Хафиза, Джамхи, а также образцы, взятые из абхазского, черкесского, адыгского, курдского народного творчества. Все эти переводы выполнены на высоком художественном уровне, в них сохранены присущий восточной поэзии колорит, необычайная музыкальность и плавность. И среди этих переводов наилучшими по общему признанию являются стихи Мирзы Шафи. Вероятно, этому во многом способствовали личные взаимоотношения двух людей, связывавшие их дружественные отношения. Сам Ф. Боденштедт признает: 'Многие из этих песен создавались у меня на глазах ...'. Поэтому он хорошо почувствовал их и смог передать в переводе все присущие им юности и тонкости.

Интересно отметить, что до сих пор ни в немецкой, ни в азербайджанской литературоведении никто не ответил исчерпывающе на простой вопрос, почему переводы Ф. Боденштедта, сделанные им из Хафиза, Джамхи, из народных сказок в разных языках, классиков русской литературы – А. С. Пушкина, М. Ю. Лермонтова и др., рассматриваются как переводы, а песни Мирзы Шафи и по сегодняшний день некоторые западно-европейские исследователи склонны рассматривать как продукт творчества Ф. Боденштедта?!”

Andreas Graf: „So, das Schreiben und das Lesen ...“. *Karl May's Kolportierroman 'Der verlorene Sohn' als Entwurf einer schriftstellerischen Karriere*. Kommentar Nr. 5 zu S. 195 in: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft* 1994, S. 210

„Vorbild hierfür dürften Friedrich Bodenstedt und seine 'Lieder des Mirza Schaffy' gewesen sein, mit denen der Autor reich und berühmt wurde. Man erwähnt den Titel bzw. Autor des Buches beispielsweise in: Karl May: *Gesammelte Reiseerzählungen* Bd. XXVII: Im Reiche des silbernen Löwen I. Freiburg 1898, S. 425, und in Karl May: *Gesammelte Reiseerzählungen* Bd. XXVII: Im Reiche des silbernen Löwen II. Freiburg 1898, S. 384.“

Peter-Anton von Arnim: Nachwort zu: *Katharina Mommsen: Goethe und der Islam*. Insel Verlag, Frankfurt a. M. 2001. URL: <http://www.ibm-rushd.org/forum/Goethe.htm>

„Nicht anders war denn auch die Aufnahme, welche Goethes Divan beim allgemeinen deutschen Publikum gefunden hat. Aufschlußreich ist dafür folgender Vergleich: Die Lieder des Mirza Schaffy von Friedrich von Bodenstedt (1819–1892), Scheinbüchlein einer im wilhelminischen Deutschland aufgekommene Orientalismusmode, erleben bis zum Tode des Autors immerhin 143 Auflagen, während von Goethes Divan beim Verlag Cotta noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts Exemplare der Erstausgabe lagerten.“

Gesa Horstmann: *Shakespeare in Goldschmidt und der Weg zum deutschen Büchermarkt*. In: *Wissenschaftliches Seminar online* 2/2004, S. 12. URL: <http://bibelschepere-gesellschaft.de/sem/publikationen/seminalissue2004/horstmann.html>

„Der wohl bedeutendste Repräsentanten dieser Art des Übersetzens ist Friedrich Bodenstedt, seine Übertragung der Shakespeare'schen Sonette die erfolgreichste und auflagenstärkste deutsche Version dieser Gedichtsammlung in deutschen Sprachraum. Keiner hat wie er aus Shakespeares Sonetten deutsche Gedichte gemacht und damit den Nerv seiner Zeit getroffen: Bodenstedt – selbst ein Kultobjekt, viel geheimer poetischer Übersetzer und Liebhaber der Gesellschaft, insbesondere der Damenwelt, Professor für Anglistik, Gründungsmitglied der deutschen Shakespeare-Gesellschaft und Protégé des bayerischen Königs Maximilian II. – beherrschte öffentlichen und privaten Raum gleichermaßen, und niemand vermochte so überzeugend und so elegant wie er, sowohl das literarische Urteil der gelehrten Herren als auch das stiltliche, ästhetische Empfinden der geschmackswahnen Damen für sich und auf sich zu vereinen.“

Titelbeschreibung zu: *Zuzsanna Zöldhegyi-Dréki: Rol' nemeckogo posrednits'tva v vengerskoy recepcii russkoy literatury (XIX vek)*. In: *Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik* 46/2004, Verlag Otto Sagner

„Die Studie untersucht zentrale Aspekte der deutschen Vermittlung in der ungarischen Rezeption der russischen Literatur. Das Hauptaugenmerk gilt dem 19. Jahrhundert seit den 1820er Jahren. Eine Vielzahl von Werken Puschkins, Lermontovs, Gogols' und Turgenyev wurde aufgrund von deutschen Zwischenübersetzungen ins Ungarische übertragen. Auch deutsche Publizisten und Kritiker wie Friedrich Bodenstedt oder Julian Schmidt haben in diesem Vermittlungsprozess für die ungarische Literaturszene eine beträchtliche Rolle gespielt. Erst seit den 1870er Jahren gibt es in Ungarn Vermittler, die in der Lage waren, aus

den russischen Originalen ins Ungarische zu übersetzen. Die deutschen Zwischenübersetzungen hatten gleichwohl noch um 1900 einen erheblichen Einfluß.“

Agilç Gadimov: *От романаора – Vaqif Arzumani: Mirzaşafiqnalığıyeni marşala*. Bakı 2005, с. 249–251

„История мировой литературы полна трагических судеб, несложившихся жизней, посмертных признаний. Но и в этом обширном перечне особое место занимает трагическая судьба выдающегося азербайджанского поэта XIX столетия Мирзы-Шафи Вахза (июнь XVIII века – 1852), не увидевшего признания на азербайджанском и персидском языках ни одного из своих многочисленных направлений против духовенства и знати, обличающих социальные противоречия и прерасудки произведений.

Не получив признания у современников, Мирза-Шафи Вахза до последних дней своих влачил жалкое существование на скромном жалованье младшего преподавателя Тифлисского уездного училища.

И кто знает, сколько длилось бы это неприятие и безвестность Мирзы-Шафи Вахза как поэта, если бы в 1840-е годы в Тифлисе не состоялось бы его знакомство с немецким поэтом, переводчиком и ориенталистом Фридрихом Боденштедтом (1819–1892), давшее начало их совместным, продолжавшимся почти три года, занятиям восточными языками. [...]

В 1850 году, по возвращении в Германию, Ф. Боденштедт издал книгу с традиционн-ориентальным названием 'Тысяча и один день на Востоке', включая в нее и собственные переводы стихотворений Мирзы-Шафи Вахза, которые спустя год были изданы им уже отдельной книгой под названием 'Песни Мирзы-Шафи'. Эта книга, на протяжении четверти века определявшаяся на немецком языке по несколько раз в год общим тиражом около двух миллионов экземпляров, пользовалась огромной популярностью не только в Германии, но и в ряде других европейских стран.

Под впечатлением этого шумного и повсеместного триумфа 'Песен Мирзы-Шафи' Ф. Боденштедт уже после смерти азербайджанского поэта делает сенсационное заявление, объявив себя автором вазехских стихов, якобы подписываемых им ранее собственным ориентальным псевдонимом 'Мирза-Шафи'. Здесь мы сталкиваемся с явлением, получившим в литературоведении название 'плагиат Боденштедта' и в достаточной степени осужденным в научной литературе. Неизданные, однако, заметить, что в пылу спора некоторые азербайджанские исследователи, выступая, на наш взгляд, с чересчур пристрастными позициями, старались очернить и все деяния Ф. Боденштедта и само его имя, делая порой выводы, выходящие за рамки принятых научной методик.

По нашему твердому убеждению, нельзя так однозначно характеризовать деятельность Ф. Боденштедта. К такому выводу нас приводит целый ряд объективных заключений.

Во-первых, общеизвестно, что оригиналы стихотворений Мирзы-Шафи Вахза за редким исключением не сохранились, и наши представления о его творчестве в основном основываются на материалах, обнародованных именем Ф. Боденштедтом, и уже хотя бы поэтому последний заслуживает определенного признания.

Во-вторых, Ф. Боденштедт бережно относился к наследию Мирзы-Шафи Вахза, творчески подходил к нему, свидетельством чего является тот факт, что в его переводах четко оцумит дух стиха азербайджанского поэта, его своеобразный стиль. Сохраняя в своих переводах основные особенности поэзии Мирзы-Шафи Вахза, Ф. Боденштедт дал возможность многочисленным переводчикам с немецкого (в том числе и азербайджанским переводчикам) довести их до своих национальных читателей.

В третьих, и это, наверное, самое главное. Анализ имеющихся материалов позволяет сделать вывод о том, что, несмотря на 'окроушение' Ф. Боденштедта о минимости авторства Мирзы-Шафи Вахза, в сознании читателей яля азербайджанского поэта отнюдь не было вытеснено именем его плагиатора. В западноевропейских и русских изданиях и книжной продукции конца прошлого столетия имя Мирзы-Шафи Вахза под 'песнями' можно встретить гораздо чаще, чем имя Ф. Боденштедт.“

Walter Röll: *Friedrich von Bodenstedt und die Lieder des Mirza Schaffy. Bemerkungen anlässlich einer Ausstellungseröffnung in der Universitätsbibliothek Trier im Juli 2007. Unveröffentlichtes Manuskript 2007, S. 6*¹

„War Bodenstedt nun der Autor der »Lieder« oder wie bei den unter dem Namen Lermontows, Puschkins, Schazkpears usw. auch bei »den Liedern des Mirza Schaffy« der Übersetzer?

Eine solche Sicht des Mirza mit Namen Schaffy und der Entstehung der von Bodenstedt herausgegebenen Liedtexte ist in Aserbaidschan entwickelt worden und dort sehr bekannt. Bodenstedt wäre danach ein Plagiator oder ein virtuoser Übersetzer, Autor wäre ein Aserbaidschaner gewesen, dessen Öuvre, wie nicht zerstört, (fast) nur in der deutschen Fassung Bodenstedts überliefert ist [Mundhenk (1971)].

Diese Aussagen fanden erst Anfang der 1970-er Jahre in westliche wissenschaftliche Darstellungen Eingang und werden jetzt auch im Internet verbreitet. Wie der heutige Stand der Kenntnisse und Meinungen über Mirza Schaffy in Aserbaidschan ist, ist mir unbekannt und bleibt zu untersuchen.

In diesen Zusammenhang gehören Äußerungen Michail I. Ssemewskijs, eines russischen Historikers und Herausgebers der Zeitschrift »Russkaja Starina« [»Russisches Altertum«], über ihn berichtete I. K. Jenikolopow, ein aserbaidschanischer Literaturforscher, 1938 in einer Monographie über Mirza Schaffy – in einem Wust von falschen oder ungenauen Äußerungen –, dass Ssemewskij Bodenstedt im Januar 1886 in Wiesbaden besucht habe. Bei diesem Besuch habe Bodenstedt erklärt, er habe »seine Sammlung dichtester Werke unter dem Namen [...] zum Teil deshalb veröffentlicht, weil er die damalige Zensur fürchter [Mundhenk].

Von Ssemewskij stammt aber auch die folgende Nachricht zu einem anderen Autor, Lermontow. Er habe ihn gebeten, ihm die russischen Handschriften von einigen Gedichten Lermontows mitzuteilen, die Bodenstedt ins Deutsche übersetzt [habe], von denen jedoch der russische Text unbekannt sei.« Bodenstedt, der zwei Bände mit Texten aus dem Nachlass Lermontows nach einer Handschrift Lermontows in seinem Besitz veröffentlicht hat, »habe ihm erwidert, er könne die Handschriften nicht mehr finden.« Nun habe er ihm geantwortet, dass er »öffentlich seine Zweifel daran [werde] aussprechen müssen, daß sie je vorhanden gewesen seien und daß ihm nichts anderes übrig bleibe, als diese angeblichen Gedichte Lermontows für Bodenstedts eigene Produkte zu erklären.« [Ssemewskij, *Russkaja starina* (1887), zitiert nach Dukmeyer (1923)]. Bodenstedt habe ihm geantwortet, »das beunruhige ihn nicht, doch wolle er nach den Handschriften weiter suchen.« Gefunden hat er sie nicht.« – Ist das die Spitze eines Eisbergs?«

Richard J. Brunner: *Die poetische Ukraine von F. M. von Bodenstedt. Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder*. In: DaFüU – Zeitschrift des ULDGV 21/2009, S. 103

„Das Bemerkenswerte an Bodenstedts Arbeit über die Volkslieder ist die Tatsache, daß er in den meisten Fällen ein getreuer Übersetzer der Duma ist (oder zu sein versucht) und kein Nachdichter. Obwohl wohlwollend viel über sein Werk Die poetische Ukraine geschrieben worden ist, wurde unserm Wissen nach bisher kein Versuch gemacht, seine Übersetzungen genau zu analysieren und sie mit den Originalen zu vergleichen. Doch schon eine oberflächliche Analyse zeigt, daß er den Inhalt und das Gedankengut dieser Volkslieder meistens gut verstanden hatte und sie auf eine verständliche Art und Weise ins Deutsche übersetzte, wobei er manchmal den Text für den deutschen Leser etwas vereinfachte, wie das oft beim Übersetzen der Fall ist.“

Голяра Агаева: *Населен зана и сега. Мирза Шафи Вахв в изследванията на сербските ученици*. – Катен, № 194, Букри 22.10.2011, с. 10

„Mirza Шафи и Фридрих Боденштедт ... История жизни этих двух личностей долгое время будоражила многие умы европейских учёных. Азербайджанским литературоведением уже давно поставлена точка в многолетнем споре. Собраны и проанализированы почти все материалы, посвящённые жизни и творчеству выдающегося азербайджанского поэта, просветителя Мирзы Шафи Вахв (1794–1852), выпущены в свет библиографические сборники. Однако изучение учёных-востоковедов некоторых стран, в том числе югославянских, посвящённых творческому наследию Мирзы Шафи. Между тем детальное ознакомление с этими материалами наводит на мысль о том, что поэзия Вахв, равно как и тема авторства, имела достаточно широкое распространение в этом регионе Европы, что обусловлено объективными причинами. Прежде

¹ Siehe CD-ROM – Walter Röll.pdf

² Den russischen Originaltext von M. I. Ssemewskij siehe S. 21.

всего тем, что, начиная с 50-х годов XIX века, в литературе многих европейских народов основным направлением становится романтизм.

Романтический взгляд на мир приводит к появлению интонационных явлений, в частности, к усилению интереса к Востоку. Кроме того, необходимо иметь в виду, что речь идёт о народе, культура которого, как нам известно, долгое время развивалась под непосредственным воздействием Востока и в первую очередь под воздействием турок. Поэтому не удивительно, что именно сербские романтики способствовали активизации литературных связей с Востоком, проявившейся в публикации первых переводов, а появлению восточной тематики. [...] Именно этим обстоятельством объясняется причина появления на сербском языке как произведений на восточную тематику, так и переводов крупнейших восточных классиков, таких как Хафиз, Фиррауси, Омар Хайям и многих других. Не стало в этом смысле исключением и творчество Мирзы Шафи Вахв, имя которого, благодаря переводам немецкого учёного, переводчика Фридриха Боденштедта, перешагнуло границы своей родины и вошло в пантеон европейских и мировых поэтов. Именно немецкие источники способствовали популяризации восточной и, в частности, азербайджанской поэзии среди южных славян.“

Michael Urech: *Friedrich von Bodenstedt 22.4.1819–18.4.1892: Dichter, Schriftsteller, Übersetzer. Orientalist – Weltbürger im 19. Jahrhundert*. In: Kreiszeitung Peine, Fühungsblatt Nr. 29, Peine 2014

„Friedrich von Bodenstedt, zu Lebzeiten ein weltbekannter Dichter und Schriftsteller, gehörte nach seinem Tod lange zu den fast Vergessenen. Ein Missstand, der zumindest in seiner »Vaterstadt im Mooresried«, wie Bodenstedt seine Geburtsstadt Peine einmal bezeichnete, beseitigt wurde.

Hier hat Friedrich von Bodenstedt die ihm angemessene Würdigung erfahren und verwelt seit dem Jahre 2001 dauerhaft in Bronze gegossen unübersehbar auf dem historischen Marktplatz. [...]

Bis zu seinem Tod am 18. April 1892 war Bodenstedt unentwegt tätig: als Schriftsteller und Dichter, Übersetzer, Journalist und Herausgeber. Moskau und Tiflis, Triest und Wien, Berlin, Bremen, Gotha, München, Meiningen, Hannover und schließlich Wiesbaden waren die Hauptstationen des vielgereisten und ein stets Wanderleben führenden Mannes.

Die Stadt Wiesbaden, hier ist er beigesetzt, ehrte ihn nach seinem Tod mit einem Denkmal, die Stadt Peine hatte ihm bereits anlässlich seines 70. Geburtstages 1889 das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Eine Würdigung Bodenstedts, die sich nur auf sein dichterisches Schaffen beschränkt, bleibt indes unvollkommen. Tatsächlich hat Friedrich von Bodenstedt ein für das 19. Jahrhundert überaus reiches Leben gelebt – wenn auch nicht in finanzieller Hinsicht – und war in der Erkenntnis politischer, kultureller und sozialer Zusammenhänge ein Weltbürger im 19. Jahrhundert und vielen seiner Zeitgenossen voraus.“

1.4. Bodenstedt – Bildergalerie



Abb. 1 Friedrich Martin von Bodenstedt



Abb. 2 Konske aus Saporohe



Abb. 3 Tiflis

Его Высокоблагородию Г. Директору Закавказских учебных
Начв. Сов. и кавказцу Ивану Григорьевичу Куржиковичу
Гамбургского подданного
Федора Боденштедта

ПРОШЕНИЕ.

Учитая, что Вашему Училищному начальнику угодно было раз-
даться преподаванием французского языка в Табалинской гимназии
между даром учительским и назначить в помощн преподавателя
этого языка особливому учителю для второго и третьего классов
с жалованьем по 300 рублей год, и год, а впоследствии дополни-
тельно раздано, а вконец даже просуществовала Вашего Высочай-
шеблагородия об исправлении между по вновь открывающейся раз-
ность учителя французского языка.

Документы мои скоро за сам представлю...

1844 г. Федор Боденштедт

14 февраля, Тифлис.

Abb. 4 Antrag 14.02.1844



Abb. 5 Mittheilung Nr. 1 in Tiflis, 2008

Его Высокоблагородию
Господнику Директору Закавказских учебных, Надворному Советнику
и Кавказцу Ивану Григорьевичу Куржиковичу.

Учителя французского языка
Федора Боденштедта

ПРОШЕНИЕ.

По внутренним обстоятельствам и не могу более преподавать
французский язык в табалинской Гимназии, и потому прошу Ваше
Высокоблагородие изъяснить мою увольнение
от занимаемой мною должности и считать мене уволенным при
указанном свидетельством.

Федор Боденштедт.

1845 года.
Инварь, день 8.

Abb. 6 Antrag 08.01.1845

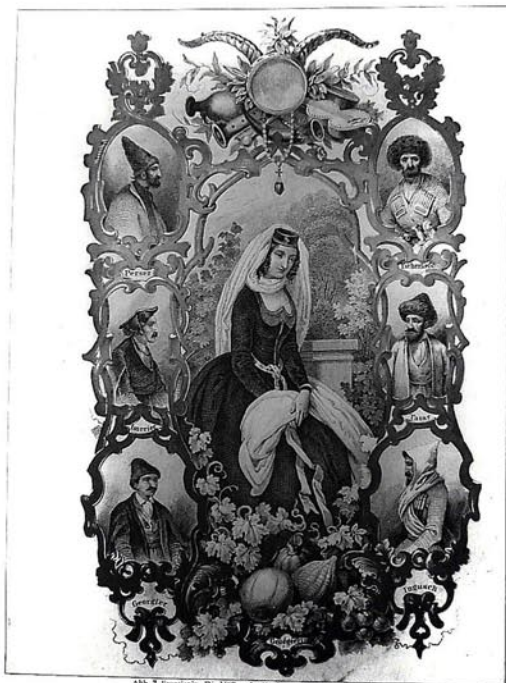


Abb. 7 Frontispiz „Die Völker des Kaukasus“, Erstausgabe, 1818



Abb. 8 Frontispiz „1001 Tag im Orient“, Erstausgabe, Bd. I, 1850



Abb. 9 Frontispiz „1001 Tag im Orient“, Erstausgabe, Bd. 2, 1850



Abb. 9 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, Erstausgabe, 1851



Abb. 10 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, 14. Aufl., 1892

II.			
Die Lieder des Mirza Schaffy.			
Die mit veränderten Bezügen aus einer neuen Übersetzung.			
1. Hölzer	1851.	491-496.	1875.
2.	1851.	50 (Übersetz.)	1875.
3.	1854.	51-52.	1875.
4.	1854.	53-54.	1875.
5.	1852.	60-71.	1877.
6.	1855.	72-81.	1878.
7. u. 8.	1850.	82-83.	1878.
9. 10.	1851.	90-96.	1880.
11, 12.	1852.	97-102.	1881.
13.	1853.	103-105.	1882.
14.	1854.	106-112.	1883.
15, 16.	1855.	113-114.	1884.
17.	1856.	117-120.	1885.
18-20.	1861.	121-122.	1887.
21-26.	1866.	123-128.	1888.
27-29.	1869.	127-129.	1889.
30-31.	1870.	126-127.	1890.
32-36.	1871.	131-136.	1891.
37-43.	1872.	137.	1891.
44-47.	1873.	141-142.	1891.
48, 49, 49a.	1874.	143-145.	1892.

Abb. 11 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, Ausgaben 1851-1892



Abb. 12 Die Kritikliste in München

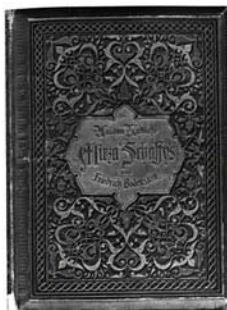


Abb. 14 „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy“ 1830



Abb. 15 Autograph von Mirza Schaffy



British Konsulats in Mirza Schaffy,
 von Eduard Bodenstedt.
 Abb. 11 Friedrich Bodenstedt und Mirza Schaffy.
 Nach einer Skizze F. Bodenstedts.



Abb. 16 Gasthof „Mirza Schaffy“ in Peine, um 1900



Abb. 17 „Einsalz Bernauer“ in Peine, 2011



Abb. 18 Tolarsanitz, 1892



Abb. 19 Das erste Wiesbadener Bodenstedt-Denkmal, 1894



Abb. 20 Das zweite Wiesbadener Bodenstedt-Denkmal, 2008



Abb. 21 Bodenstedt-Denkmal in Peine, 2004



Abb. 22 Gedenktafel in Peine, 2009



Abb. 21 Ausstellung „Die Lieder des Mirsa-Schaffi“ in Peine, 2013

2. Mirsa Schafi Wasch

2.1. Lebensdaten

Mirsa Schafi Wasch

(1794–1852)

- 1794–1840
Gendsche
- Mirsa Schafi Wasch¹ wurde 1794 in Gendsche,² in der Familie des Baumeisters Kerbalaj Sadyk am Hofe des letzten Khans von Gendsche, Dschawad-Khan Siad-ogly Kadschar (1748–1804), geboren.
- 1801 wurde das georgische Königreich in das Russische Reich einverleibt.
- Im November 1803 standen die russischen Truppen unter der Führung des georgischen Fürsten Zizianow³ vor Gendsche und forderten von Dschawad-Khan die Übergabe der Stadt. Gendsche wurde gegen heftigen Widerstand im Sturm erobert. Am 4. Januar 1804 starb Dschawad-Khan⁴ im Kampf. Das Khanat Karabach wurde in Gouvernement Jelisawetpol umbenannt. Bis 1918 hieß Gendsche Jelisawetpol. Heute hat die Stadt wieder ihren alten Namen – Gendsche.
- 1804–1813: Es fand der erste Krieg zwischen Persien und Russland statt.⁵
- Der junge Schafi lernte in der Schah-Abbas-Madrassa in Gendsche⁶. Nach dem Tod seines Vaters betreute ihn Hadschi Abdullah – ein Sufi-Anhänger, der einen großen Einfluss auf seine Weltanschauung ausübte. Schafi beschäftigte sich mit Sufismus⁷, was zur Folge hatte, dass er aus der Madrassa ausgeschlossen wurde.
- Dank Hadschi Abdullah arbeitete Schafi als Verwalter im Hause der Tochter des Dschawad-Khans, Püste-Chanum, bis diese im Jahre 1826 nach Persien floh.⁸
- 1826–1828: Es fand der zweite Krieg zwischen Persien und Russland statt.
- Mirsa Schafi verdiente seine Lebensunterhalt durch Abschreiben von Büchern.⁹
- 1831 starb Hadschi Abdullah.
- In Jelisawetpol unterrichtete Mirsa Schafi privat Kalligraphie sowie persische und arabische Sprache.¹⁰

1. Abb. 1 Mirsa Schafi Wasch. (S. 50) Bei Bodenstedt – Mirza-Schaffi/Mirza Schaffi, Aserbaidschianisch – Mirza Şafii Vəzih. In: den russischen Archivunterlagen – Мирза-Шаффи (Mirza Schaffi) / Мирза-Шаффи-Вазахи-Садыхов (Mirza Schaffi Wasch) / Мирза-Шаффи-Вазахи-Садыхов (Mirza Schaffi Wasch) / Мирза-Шаффи-Вазахи-Садыхов (Mirza Schaffi Wasch). Mirsa vor dem Vornamen ist ein Ehrentitel für einen Schlichtfertigen oder Dichter, z. B. Mirsa Schafi Wasch, Mirsa Fatahi Achundow. Mirsa nach dem Vornamen ist ein persischer Titel für Prinzen, z. B. Abbäs Mirsa (1789–1834) – Sohn von Fath Ali Schah, Oberkommandierender der persischen Truppen in den Kriegen gegen Russland.

2. Bei Bodenstedt – Gjandscha, Aserbaidschianisch – Ганджа, Russisch – Ганджа. Abb. 2 Mirsa-Schafi-Denkmal in Gendsche (S. 50) Siehe CD-ROM – Gendsche.pdf

3. Fawel Zizianow (1744–1806): 1802–1806 Oberkommandierender der russischen Truppen im Kaukasus. Unter seinem Kommando wurden Georgien sowie die aserbaidschianischen Khanate von Gendsche, Karabach, Schirwan, Scheki und Baku an Russland angeschlossen. 1806 wurde er während der Verhandlungen mit dem Khan von Baku ermordet.

4. Abb. 3 Dschawad-Khans Mausoleum in Gendsche. (S. 50)

5. Siehe „Zeittafel“ S. 73.

6. Madrassa – islamische Hochschule. Abb. 4 Schah-Abbas-Moschee (S. 50); Abb. 5/5a Schah-Abbas-Madrassa. (S. 51)

7. „Der Sufismus ist die islamische Mystik. Im Islam erfährt der Sufismus nur wenig Förderung, denn sein letztes Ziel ist es, zur Gegenwart Gottes vorzudringen und unmittelbare Gotteserkenntnis zu erlangen, die nicht durch die im Koran enthaltene Offenbarung vermittelt ist.“ – Yves Thoraval: *Lexikon der islamischen Kultur*. Primus Verlag, Darmstadt 1999, S. 333. Siehe „Mirsa Schafi und Sufismus“ S. 107.

8. A. Berg: Mirsa Schaffi. In: ZDMG 24/1870, S. 426–428.

9. Abb. 6 Siegelabdruck von Mirsa Schafi. (S. 51) Mirsa Schafis Autographen befinden sich in den Handschriften-Instituten zu Baku, Thauri sowie im Institut der Orienthandschriften der Russischen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Siehe „Nachlass von Mirsa Schafi Wasch“ S. 49.

10. Mirsa Schafis Personalakte 1849. A.-A. Cenz-izet: *Мирза-Шаффи Садых-оглы Вазах*. Баку 1969, S. 102.

- 1832 führte Mirsa Schafi den jungen Fatali Achundow¹ in die Kalligraphie ein und beeinflusste ihn mit seiner Weltanschauung. Unter dem Einfluss von Mirsa Schafi gab dieser seine theologische Ausbildung auf.
- Seit 1834 war der 22-jährige Achundow als Dolmetscher für orientalische Sprachen in der Kanzlei des zaristischen Oberregenten im Kaukasus, Baron G. W. Rosen, in Tiflis tätig. Außerdem unterrichtete Achundow seit 1836 die tatarische Sprache² an der Kreisschule. Nach seiner Kündigung im März 1840 half er Mirsa Schafi, sich an der Tifliser Kreisschule zu bewerben.³
- Am 17. September 1840 legte Mirsa Schafi eine schriftliche Prüfung – eine Übersetzung aus dem Persischen ins Tatarische – im Rat des Tifliser Gymnasiums ab.⁴
- Am 24. Oktober 1840 leistete Mirsa Schafi eine zweisprachige Verpflichtung über die Nicht-Zugehörigkeit zu Geheimorganisationen sowie die Nicht-Verbreitung von Ideen im Unterricht, die gegen die Lehre der orthodoxen Kirche verstießen.⁵
- 1841–1845
Tiflis
Im Januar 1841 begann Mirsa Schafi nach der Vereidigung als Tatarischlehrer an der Tifliser Kreisschule zu arbeiten. Zusätzlich lehrte er an den Privatschulen von Rajewskij und Irtzypchow in Tiflis.⁶
- Im Dezember 1843⁷ machte Schafi die Bekanntschaft mit dem 24-jährigen Friedrich Bodenstedt. Mirsa Schafi unterrichtete Bodenstedt abends dreimal in der Woche in tatarischer⁸ (aserbaidschanischer) und in persischer Sprache. Diese „Stunden der Weisheit“, wie Mirsa Schafi seinen Unterricht nannte, sollte Bodenstedt in seinem Reisewerk „Tausend und Ein Tag im Orient“ in den Kapiteln „Die Schule der Weisheit“ ausführlich beschreiben.⁹
- Im Winter 1843/44 kam Georg Rosen nach Tiflis, der ebenfalls Unterricht bei Mirsa Schafi nahm. Unter Mirsa Schafis Anleitung übersetzten beide eine Auswahl aus der von Rosen herausgegebenen persischen Grammatik „Narrationes Persicae“ ins Tatarische¹⁰ und entzifferten „die auf der Reise gesammelten Schriften, sowie die tatarischen Lieder des blinden Barden Keschisch-Oglu“.¹¹
- Nach den Osterferien 1844 schenkte Mirsa Schafi Bodenstedt „ein von seiner eigenen Hand geschriebenes Heft, betitelt: ‚Der Schlüssel der Weisheit‘.“¹² Georg Rosen bekam von Mirsa Schafi zum Andenken ein Blatt mit zwei Gedichten, welches erst 1912 in Georg Rosens „Tuti-Nameh. Das Papageienbuch“ veröffentlicht wurde.¹³
- Im Frühjahr 1845 kehrte Bodenstedt dann in seine Heimat zurück.
- 1846–1850
Jelisawetpol
Durch einen Beschluss vom 14.11.1846¹⁴ wurde Mirsa Schafi in die neu eröffnete Kreisschule seiner Heimatstadt Gendse/Jelisawetpol versetzt.
- 1850 veröffentlichte Bodenstedt in Berlin „Tausend und Ein Tag im Orient“. Laut einem Brief aus Tiflis vom Juli 1850 sandte Bodenstedt zwei Exemplare seines Reisewerkes nach Tiflis. Eines davon war für Mirsa Schafi vorgesehen.¹⁵

1 Mirsa Fatali Achundow (1812–1878): Schüler von Mirsa Schafi in Gendse; aserbaidschanischer Schriftsteller, Dramatiker und Literaturkritiker; materialistischer Denker und Aufklärer. Siehe „Mirsa Fatali Achundow“ S. 126.

2 Im zaristischen Russland bezeichnete man die Sprache aller Turkvölker als Tatarisch. Man unterschied jedoch nach Kasan-Tataren, Tobolsk-Tataren, Krim-Tataren, Berg-Tataren, Kaukasus-Tataren.

3 H. K. Enukssonon: *Ilom Mirsa-İllafu*. İsay 1938, c. 99.

4 Ebenda, S. 23.

5 Ebenda, S. 25.

6 Ebenda, S. 24. Siehe „Lehranstalten in Tiflis zu Mirsa Schafis Zeit“ S. 74.

7 F. Bodenstedt: *Mirsa Schaffi im Liebe und in der Wirklichkeit*. In: Daheim 8/1872, S. 246. (S. 209)

8 Siehe „Bodenstedt über die Tataren der Kaukasus, ihre Sprache und Poesie“ S. 81; „Tatarisch in Bodenstedts Werken“ S. 85.

9 Abb. 7 Die Schule der Weisheit. (S. 51) Siehe „Kapitel über Mirsa Schafi“ S. 89. „Bodenstedt über Mirsa Schafi“ S. 90.

10 F. Bodenstedt: *Mirsa Schaffi im Liebe und in der Wirklichkeit*. In: Daheim 8/1872, S. 247.

11 F. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. I, Berlin 1865, S. 203.

12 Ebenda, S. 203. Siehe „Bodenstedt über Mirsa Schafis Heft“ (S. 108)

13 Abb. 8 Mirsa Schafis Autograph, 1844. (S. 52) Siehe „Zitate über Georg Rosen“ S. 167.

14 H. K. Enukssonon: *Ilom Mirsa-İllafu*. İsay 1938, c. 62.

15 F. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Erstausgabe, Berlin 1850, Bd. 2, S. 289. Es ist nicht belegt, ob Mirsa Schafi das für ihn bestimmte Exemplar erhalten hat. Siehe „Brief an Bodenstedt aus Tiflis“ S. 123.

- 1850–1852
Tiflis
Ab 1. Januar 1850¹ war Mirsa Schafi als Unterlehrer für orientalische Sprachen am Adels-Gymnasium in Tiflis mit einem Jahresgehalt von 720 Rubel² beschäftigt.
- Mirsa Schafi und der Oberlehrer für orientalische Sprachen des Tifliser Gymnasiums Iwan Grigorjew (1828–1879) erarbeiteten gemeinsam eine tatarische Chrestomathie der aserbaidschanischen Mundart mit dem Titel „Kitab-i türki“.³
- Mirsa Schafi starb infolge einer Magenentzündung am 16. November 1852⁴ und wurde auf dem museimanischen Friedhof in Tiflis beigesetzt.⁵

2.2. Nachlass von Mirsa Schafi Waseh

Mirsa Schafis literarischer Nachlass wurde 1987 unter dem Titel „*Мирса Шәфәи Вәсәһ Шәһәрәп Мәвсүәсү*“ in zweisprachiger Ausführung (Aserbaidschanisch und Persisch) veröffentlicht.⁶ Dieses Werk enthält neben Abschriften von Schafis Gedichten auch unter dem Pseudonym „Waseh“ mit seinem Siegel versehene eigenhändige Verse.⁷



Abb. 1 „Mirsə Şəfəi Wəşəh Şəhərəp Məvsüəcü“, 1987



Abb. 2 Mirsa Schafis Gedichte



Abb. 3 Mirsa Schafis Autograph

1 Mirsa Schafis Personalkarte 1852. H. K. Enukssonon: *Ilom Mirsa-İllafu*. İsay 1938, c. 66.

2 A. Berg: *Mirsa Schaffi*. In: ZDMG 24/1870, S. 428.

3 Abb. 99a Texte aus „Kitab-i türki“ (S. 52) Siehe „Kitab-i türki“ S. 76.

4 29.11. – nach dem Gregorianischen Kalender. A. Berg: *Mirsa Schaffi*. In: ZDMG 24/1870, S. 429. Siehe „Adolph Berg und Mirsa Schafi“ S. 145.

5 Abb. 10 Mirsa Schafis Grab in Tilisli. (S. 52)

6 Abb. 1 „Mirsə Şəfəi Wəşəh Şəhərəp Məvsüəcü“, 1987.

7 Abb. 2 Mirsa Schafis Gedichte; Abb. 3 Mirsa Schafis Autograph. Siehe Vorwort zu: *Мирса Шәфәи Вәсәһ Шәһәрәп Мәвсүәсү* S. 33; CD-ROM – Mirsa Schafis Diwan.pdf

2.3. Mirsa Schafi – Bildergalerie



Abb. 1 Mirsa Schafi Wasch



Abb. 2 Mirsa-Schafi-Denkmal in Gendache, 2009



Abb. 3 Dschavad-Khans Mausoleum in Gendache, 2009



Abb. 4 Schah-Abbas-Mausolee in Gendache, 2009



Abb. 5 Schah-Abbas-Madrasa in Gendache, 2009

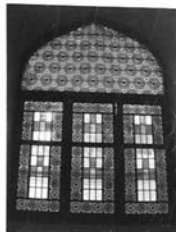


Abb. 6 Ein der Schah-Abbas-Madrasa, 2009



Abb. 8 Mirsa Schafis Siegelabdruck



Abb. 7 Die Schule der Weisheit

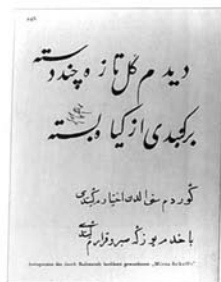


Abb. 8 Mirsa Schafis Autograph, 1844



Abb. 9 Texte aus „Kitabi-ibaki“



Abb. 10 Mirsa Schafi Grab in Thielau, 2008



Abb. 10 Texte aus „Kitabi-ibaki“

3. Literatur über Bodenstedt und Mirsa Schafi (1844–2015)

3.1. Literatur in deutscher Sprache

19. Jahrhundert

Georg Rosen: [Autograph] *Reise von Tiflis nach Erivan und Etschmiadsin vom 30. März bis zum 15. April 1844*. Lippische Landesbibliothek Detmold, Nachlass Georg Rosen Slg 34, Nr. 8 k.

Moritz Wagner: *Reise nach Kolchis und nach den deutschen colonien jenseits des Kaukasus von Moritz Wagner*. Leipzig 1850, S. 217.

Rudolf von Gottschall: *Die Poesie des Kaukasus*. In: *Blätter für literarische Unterhaltung* 27/1852, S. 638–641.

Theodor Fontane: *Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848*. In: *Deutsche Annalen zur Kenntniß der Gegenwart und Erinnerung an die Vergangenheit* 1/1853, S. 374–375.

W. Neumann: *Friedrich Bodenstedt*. In: *Moderne Klassiker mit Portraits*. Ernst Balde Verlag, Cassel 1854.

Georg Rosen: [Autograph] *Georg Rosens Brief an Alexander von Humboldt*. Berlin, 18.01.1854. Lippische Landesbibliothek Detmold, Nachlass Georg Rosen Slg 34, Nr. 8 h.

August von Haxthausen: *Transkaukasien. Reiseerinnerungen und gesammelte Notizen*. F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig 1856, Teil 2, Anm. S. 98, 148, 156.

[o. V.]: Wolfgang Menzels *Literaturblatt* 9/1860, S. 34–36; 78/1860, S. 309.

Heinrich Brugsch: *Reise der K. Preussischen Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861. Geschildert von Dr. Heinrich Brugsch*. Bd. 1, Leipzig 1862, S. 64, 73, 104–105.

Robert Prutz: Rezension zu: *Ein Münchner Dichterbuch. Herausgegeben von Emanuel Geibel*. Stuttgart 1862. In: *Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 34/1862, S. 292; 35/1862, S. 332.

Heinrich Brugsch: *Aus dem Orient. Zwei Theile in einem Bande*. Berlin 1864, S. 17, 112.

Nicolaus Delius: *Ueber Shakespeare's Sonette. Ein Sendschreiben an Friedrich Bodenstedt*. In: *Shakespeare-Jahrbuch* 1/1865, S. 18–56.

[o. V.]: *Krokodile in München*. In: *Die Gartenlaube*. Illustriertes Familienblatt 34/1866, S. 532–533.

Paul Heyse: *Jugenderinnerungen und Bekenntnisse*. Erstaussage, Hannover 1868; 5. Aufl., Bd. 1, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart/Berlin 1912, S. 200, 205–206, 242–244, 262, 293–294, 298.

Adolph Bergé: *Mirsa Schaffi*. In: *ZDMG* 24/1870, S. 425–432.

Max von Thielmann: *Streifzüge im Kaukasus, in Persien und in der asiatischen Türkei*. Leipzig 1875, S. 51, 151, 175, 222, 441.

Hieronymus Lorm: *Meditationen über Lyrik. Bodenstedt und der Pessimismus*. In: *Deutsche Dichterkolle*. Unter Mitwirkung der hervorragendsten Dichter und Schriftsteller herausgegeben von Ernst Eckstein 21/1877, S. 355–356.

Heinrich Hart; Julius Hart: *Ein Lyriker à la mode*. In: *Kritische Waffengänge* 3/1882, S. 68.

Arno Holz: *Ein offener Brief an Herrn Richard Fellner*. In: *Kyffhäuser-Zeitung* (Organ der Deutschen Studentenschaft). *Wochenschrift für alle Universitäts-Angehörige deutschen Stammes und deutscher Zunge* Nr. 4, Jg. 3, Berlin 22. Oktober 1883, S. 39–40.

Emil Pohl: *Die Lieder des Mirsa Schaffi. Operette in 3 Akten von Emil Pohl. Musik von Louis Roth. Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt. Textbuch*. Berlin 1887.

Richard Gosche: *Georg Ebers. Der Forscher und Dichter*. Verlag E. Schloemp, Leipzig 1887, S. 15–16.

Gustav Freytag: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Leipzig 1887, S. 229–230.

- Wilhelm Pertsch: *Die Handschriften-Verzeichnisse der Königl. Bibliothek zu Berlin. Verzeichnis der persischen Handschriften von Wilhelm Pertsch*. Bd. 4, Berlin 1888, S. 672.
- August Junkermann: *Mémoires eines Hofchauspielers*. Stuttgart 1888, S. 246–248.
- Girfenz (Georg Sauerewein): *West-östliches Stammbuch zu Mirza Schaffys's siebzigstem Geburtstag 22. April 1889*. Druck von W. Drägelin, Leipzig 1889.¹
- [o. V.]: *Friedrich von Bodenstedt*. In: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt 16/1889, S. 269–270.
- Ludwig Eichrodt: *Lieder des Divans*. In: Gesammelte Dichtungen von Ludwig Eichrodt. Bd. 2, Verlag von Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1890, S. 326–328.
- Robert Koenig: *Zur Erinnerung an den Sänger des Mirza Schaffys*. In: Daheim 34/1892, S. 536–539.
- Gustav Schenk: *Friedrich Bodenstedt. Ein Dichterleben in seinen Briefen 1850–1892*. Berlin 1893.
- Hoffmann von Fallersleben: *Mein Leben*. Teil 2, Bd. 6, Berlin 1894, S. 125.
- Eduard Hanslick: *Aus meinem Leben*. Erstausgabe, Berlin 1894; Peter Wapnewski (Hrsg.): *Eduard Hanslick aus meinem Leben*. Neuntes Buch, Bärenreiter Verlag, Kassel/Basel 1987, S. 327–329.
- Heinrich Brugsch: *Mein Leben und mein Wagnern*. 2. Aufl., Berlin 1894, S. 70.
- Adolf Stern: *Studien zur Litteratur der Gegenwart*. 2. Aufl., Dresden/Leipzig 1898, S. 71–88.
- Stephan Born: *Die Deutschen in Paris*. In: Erinnerungen eines Achtundvierzigers. Erstausgabe, Leipzig 1889, 3. Aufl., Berlin/Bonn 1978, S. 58.
- Ernst Wichert: *Richter und Dichter. Ein Lebensarbeits*. Berlin/Leipzig 1899, S. 163.
- Adolf Friedrich von Schack: *An Friedrich Bodenstedt*. In: Gesammelte Werke des Grafen Adolf Friedrich v. Schack. 3. Auf., Bd. 10, Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart 1899, S. 47–52.

20. Jahrhundert

- Ludwig Fränkel: *Bodenstedt, Friedrich Martin*. In: ADB 47/1903, S. 44–67.
- Eugen Zabel: *Krim und Kaukasus in literarischer Beleuchtung*. In: Deutsche Rundschau 116/1903, S. 107–109.
- Stanislaus Lucas: *In der Heimat Mirza-Schaffys. Kulturbilder aus dem Kaukasus von Stanislaus Lucas*. Berlin 1905, S. 152, 155–157, 168–169, 185.
- Johannes Scholtze: *Die Lieder des Mirza Schaffys. Operette in 3 Akten*. In: Vollständiger Operettenführer durch die Repertoireoperetten nebst Einführung, geschichtlichen und biographischen Mitteilungen. S. Mode's Verlag, Berlin 1906, S. 235–236.
- Adolf Wilbrandt: *Erinnerungen. Aus der Werdezeit*. Stuttgart/Berlin 1907, S. 102–103.
- Paul Horn: *Geschichte der türkischen Moderne von Prof. Dr. Paul Horn*. 2. Ausg., C. F. Amelang Verlag, Leipzig 1909, S. 53, 115, 121, 122.
- Lily Braun: *Gesammelte Werke*. Erstausgabe, München 1909; Bd. 2, Berlin 1922, S. 407–408.
- S. W.: *Einige Bemerkungen über Georg Rosens literarische und wissenschaftliche Lebensarbeit*. In: Georg Rosen: Tuti-Nameh. Das Papageienbuch. Nach der türkischen Fassung von Georg Rosen. Insel Verlag, Leipzig 1912, S. 423–427.
- Max Kalbeck: *Johannes Brahms*. Bd. 3, 2. Aufl., Deutsche Brahms-Gesellschaft, Berlin 1913, S. 85.
- Wilhelm Blos: *Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten*. Bd. 2, München 1919, S. 215.
- Karl Engelmann; Theodor Engelmann: *Friedrich von Bodenstedt. Ein Dichterleben*. o. O., o. J. [ca. 1919], 2 S.
- Hermann Ammon: Nachwort zu Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bearbeitung von Hermann Ammon. o. J. [ca. 1923], Verlag der Gesellschaft deutscher Literaturfreunde zu Berlin.
- Eugen Wolbe: Vorwort zu Fr. Bodenstedt: *Die Lieder des Mirza-Schaffys in Verbindung mit der Sammlung Aus dem Nachlasse*. o. J., Berlin [ca. 1925], S. 17–30.
- Friedrich Emil Dukmeyer: *Die Einführung Lermontows in Deutschland und des Dichters Persönlichkeit. Die Russenfreunde Vornhagen von Ense und Bodenstedt*. In: Historische Studien 164/1925, S. 5–42.
- Friedrich Rosen: *Persien in Wort und Bild*. Franz Schneider Verlag, Berlin 1926, S. 11–12, 41, Autograph von Mirza Schaffi S. 246.
- Bertha Posthast: *Eugenie Marlitt. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Frauenromans*. Druck von Renneboh & Hautschneck, Bielefeld 1926, S. 8, 9, 12.
- Alois Wohlmuth: *Ein Schauspielersleben. Ungeschminkte Selbstschilderungen von Alois Wohlmuth*. München 1928, S. 97.
- Kurt Sundermeyer: *Friedrich Bodenstedt und die „Lieder des Mirza-Schaffys“*. Dissertation, Kiel 1930.
- Willy Seidel: *Exotismus in deutscher Literatur*. In: Die Himmel der Farbigen. Ein Bilderbuch aus zeitlosen Weltwinkeln. Georg Müller Verlag, München 1930, S. 142.
- Igor Losskyj: *Friedrich von Bodenstedt und die Ukraine*. In: Germanoslavica. Vierteljahresschrift für die Erforschung der germanisch-slavischen Kulturbeziehungen 3/1935, S. 392–401.
- Friedrich Rosen: *Georg Rosen (1820–1891). Orientalist und kaiserlicher Generalkonsul*. In: Max Staercke: Menschen vom lippschen Boden. Lebensbilder, herausgegeben von Max Staercke. Verlag der Meyerschen Verlagsbuchhandlung, Detmold 1936, S. 219–220.
- Eduard Stemplinger: *Nachromantiker. Kinkel, Redwitz, Roquette, Carrière, Bodenstedt, Schack. Herausgegeben von Oberstudiendirektor Dr. Eduard Stemplinger*. Philipp Reclam jun. Verlag, Leipzig 1938, S. 88–91.
- Anatol Basylevytsch: *Friedrich Bodenstedt und die „Poetische Ukraine“*. Dissertation, Wien 1943.
- Alfred von der Heydt: *Friedrich Bodenstedt in Amerika und sein Buch „Von Atlantiszen zum Stillen Ozean“*. Dissertation, Cornell University 1947.
- Gerta Heinrich: *Friedrich Bodenstedts Bemühungen um Shakespeares Zeitgenossen und seine Zeit*. Dissertation, Wien 1950.
- Eduard Stemplinger: *Bodenstedt, Friedrich Martin von*. In: Neue Deutsche Bibliographie 2/1955, S. 355–356. URL: <http://daten.digitalisat-sammlungen.de/0001/bsb00016318/images/index.html?seite=375>
- Horst Wilfrid Brands: *Azerbaidschanisches Völkchen und modernistische Tendenz in den Schauspielern Mirza Feih'-Ali Afshānzāde's (1812–1878)*. Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1958, S. 12–13.
- Rupprecht Leppla: *Friedrich von Bodenstedt 1819–1891*. In: Nassauische Lebensbilder 6/1961, S. 215–237.
- Arthur Hübscher: *Schopenhauer in München*. In: 42. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft 1962, S. 69.
- Fritz Martini: *Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus 1848–1898*. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1962, S. 57, 92, 184, 237, 247, 312, 320, 365, 375.
- Antemarie Schimmel: *Orientalische Dichtung in der Übersetzung Friedrich Rückerts*. Carl Schöndemann Verlag, Bremen 1963, S. 45.
- Horst Rappich: *Friedrich Bodenstedt und sein Verhältnis zu Russland. Unter besonderer Berücksichtigung seiner literarischen Beziehungen zu I. S. Akzakov und I. S. Turgenjev*. Dissertation, Berlin 1963.
- Horst Rappich: *Friedrich Bodenstedts literarische Beziehungen zu Russland*. In: Zeitschrift für Slavistik 8/1963, Heft 4, S. 582–594.
- Horst Rappich: *Friedrich Bodenstedt (1819–1892) – ein Bahnbrecher für die Kenntnis Rußlands in Deutschland*. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 12/1963, S. 697–703.
- Horst Rappich: *Friedrich Bodenstedts Bedeutung als Vermittler russischen Kulturgutes in Deutschland*. In: Forschungen und Fortschritte 37/1963, S. 280–283.
- Horst Rappich: *Bemerkungen über I. S. Turgenjews und F. Bodenstedts Beziehungen zu Shakespeare und zur Deutschen Shakespeare-Gesellschaft*. In: Zeitschrift für Philologie und Amerikanistik 11/1963, S. 386–393.

¹ Siehe CD-ROM – Girfenz.pdf

- Horst Rappich: *Zum Verhältnis F. Bodenstedts und J. S. Turgenews zu Shakespeares und zur „Deutschen Shakespeare-Gesellschaft“*. In: Zeitschrift für Slavistik 9/1964, Heft 1, S. 37–43.
- Horst Rappich: *F. Bodenstedt und Turgenew (1861–1866)*. In: Gerhard Ziegengast: J. S. Turgenew und Deutschland – Materialien und Untersuchungen. Bd. 1, Akademie-Verlag, Berlin/Ost 1965, S. 204–246.
- Vera Feyherdt: *Zu einigen Problemen von M. Ju. Lermontovs „Dämon“*. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 5/1965, S. 649–650.
- Klaus Reichert: *Deutschland ist nicht 'Hamlet'. Bemerkungen zur 'Hamlet'-Übersetzung von Friedrich Bodenstedt*. In: Reinhold Grimm u. a.: *Der Deutsche Shakespeare. Theater unserer Zeit*. Bd. 7, Basel 1965, S. 95–101.
- Rudolf Gregor: *Friedrich Bodenstedt als Vermittler russischer Literatur in Deutschland. Unter besonderer Berücksichtigung der Dichtung Lermontovs*. Dissertation, Leipzig 1965.
- Rudolf Gregor: *Berühmte deutsche Lermontov-Interpreten – Friedrich Bodenstedt*. In: Wissenschaftliche Zeitschrift d. Päd. Inst. Güstrow, Fachber. Dt./Russ. 4/1965–66, S. 83–98.
- Rainer Maria Rilke: *Moderne Lyrik*. In: Rainer Maria Rilke: *Sämtliche Werke*. Hrsg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke, besorgt durch Ernst Zinn. Bd. 5, Insel Verlag, Frankfurt a. M. 1965, S. 379–380.
- Rudolf Gregor: *Studien zum Rußlandbild im 19. Jahrhundert*. In: Wiss. Studien d. Päd. Inst. Leipzig 1966, Heft 2, S. 32–39.
- Issa Chehabi: *Friedrich Bodenstedts Verdeutschung der Hafsischen Lieder*. Dissertation, Philosophische Fakultät, Uni Köln 1967.
- Rudolf Gregor: *Friedrich Bodenstedts Beitrag zum deutschen Lermontov-Bild im 19. Jahrhundert*. In: Zeitschrift für Slavistik 14/1969, Heft 2, S. 224–232.
- Siegmar Gerndt (Hrsg.): *Theodor Fontane: Sämtliche Werke. Aufsätze, Kritiken, Erinnerungen, Theaterkritiken*. Bd. 2, Carl Hanser Verlag, München 1969, S. 592–597.
- Günter Niggel: *„Meine Kinderjahre“ und die Gattungstradition*. In: Wolfgang Frühlwald; Günter Niggel (Hrsg.): *Sprache und Bekenntnis*. Duncker & Humblot Verlag, Berlin 1971, S. 258, 265.
- Johannes Mundhenk: *Friedrich Bodenstedt und Mirza Schaffy in der aserbaidzschianischen Literaturwissenschaft*. Helmut Buske Verlag, Hamburg 1971.
- Herbert Krümpel: *Bibliographie Friedrich von Bodenstedt*. Bearbeitet von Herbert Krümpel, Stadtbibliothek zu Peine. Peine 1973.
- Günther Mahal (Hrsg.): *Lyrik der Gründerzeit*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1973, S. 9, 25, 29, 55, 59, 149.
- Lieselotte E. Kurth-Voigt; William H. McClain: *Friedrich von Bodenstedts Briefe an Hermann Costenoble*. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 18/1977, S. 799–962.
- Véronique de La Giroday: *Die Übersetzertätigkeit des Münchner Dichterkreises*. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Wiesbaden 1978, S. 3–65.
- Wolfgang Steininger: *Die horizontale Wordistribution in drei deutschen Übersetzungen des I. Kapitels des „Evejnij Oegelnj“ im Vergleich mit dem russischen Original*. In: Anzeiger für slavische Philologie 9/10/1979, S. 163–109.
- Karin Köxten: *Deutsche Übersetzer und deutsche Übersetzungen Lermontovscher Gedichte von 1841 bis zur Gegenwart: Angaben über das Leben und das literarische Wirken der Übersetzer und Versuch einer kritischen Beurteilung ihrer Übertragungen. Teil I*. Philosophische Dissertation, Neuphilologische Fakultät, Uni Tübingen 1980, S. VIII, XX, 18, 19, 23, 70–102.
- Lieselotte E. Kurth-Voigt; William H. McClain: *Friedrich Bodenstedts 'Lieder des Mirza Schaffy'. Zu Entstehung und Rezeption eines Bestellers*. In: Buchhandelsgeschichte 2/1980, S. B384–B397.
- Ahmed Cafetoglu: *Die moderne aserbaidzschianische Literatur*. In: Handbuch der Orientalistik. Bd. 5, E. J. Brill Verlag, Leiden/Köln 1982, S. 420–421.

- Walter Schmitz: *Dichtung als Religionersatz. Zu Friedrich Bodenstedts Gedicht 'Mein Lehrer ist Hofe, mein Behaus ist die Schenke'*. In: Günter Hätzscheil (Hrsg.): *Gedichte und Interpretationen*. Bd. 4, Vom Biedermeier zum Bürgerlichen Realismus. Reclam Verlag, Stuttgart 1983, S. 312–322.
- Helmut Koepfer: *Neues über Georg Rosen als Übersetzer slavischer Volksdichtung*. In: Hans Bernd Harder, Hans Roth (Hrsg.): *Studien zu Literatur und Kultur in Osteuropa. Bonner Beiträge zum 9. Internationalen Slavistenkongress in Kiew*. Böhlau Verlag, Köln/Wien 1983, S. 86–88, 92, 108, 127, 129, 136.
- Nabi Xazri: Vorwort zu: *Die Gedichte von Mirza Schaffy Wasch. Herausgeber Dr. Şemsi Siyoleymanlı. Von aserbaidzschianisch auf deutsch übersetzt von Friedrich von Bodenstedt*. Düsseldorf 1983.
- L. E. Kurth-Voigt; W. H. McClain: *Nachwort zu: Die Lieder des Mirza-Schaffy mit einem Prolog von Friedrich von Bodenstedt*. 170. Aufl., R. v. Deckers Verlag, G. Schenk, Heidelberg 1984, S. 1–IX.
- Nabi Xazri: *Mirza-Schaffy Wasch – ein großer aserbaidzschianischer Gelehrter, der in der ganzen Welt bekannt ist*. Nachwort zu: *Die Lieder des Mirza-Schaffy mit einem Prolog von Friedrich von Bodenstedt*. 170. Aufl., R. v. Deckers Verlag, G. Schenk, Heidelberg 1984, S. X–XIII.
- Werner Sundermann: *Nachwort zu: Lob der Geliebten. Klassische persische Dichtungen*. Rütten & Loening Verlag, Erstausgabe: Berlin/DDR 1968; 2. Auflage 1983, S. 223.
- Annenmarie Schimmel: *Stern und Blume. Die Bilderwelt der persischen Poesie*. Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1984, S. 6.
- Bodo Rollka: *Die Belletristik in der Berliner Presse des 19. Jahrhunderts*. Berlin 1985, S. 412.
- Tschingis Hüsejinow: *Fatali oder Die betrogenen Sterne*. Verlag Volk und Welt, Berlin/Ost 1986, S. 31–38.
- Dorothea Ruprecht: *Untersuchungen zum Lyrikverständnis in Kunsttheorie, Literaturhistorie und Literaturkritik zwischen 1830 und 1860*. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1987, S. 186, 370, 387.
- Johannes Mahr (Hrsg.): *Die Krokodile. Ein Münchner Dichterkreis*. Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart 1987, S. 13, 17, 24, 34–35, 42, 48, 57, 59, 61, 62, 67, 85–88, 95–103, 257–291, 490–497, 521–524.
- Peter Wapnewski (Hrsg.): *Edward Hasilick. Aus meinem Leben*. Neuntes Buch, Bärenreiter Verlag, Kassel/Basel 1987, S. 327–329.
- Ein Gedicht Puschkins in der Übertragung mehrerer Lyriker*. In: Sowjetliteratur 3/1987, Heft 1, S. 181–183.
- Uwe Feigt: *Das evangelische Deutschland und Armenien. Die Armenierhilfe deutscher und evangelischer Christen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Kontext der deutsch-türkischen Beziehungen*. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1989, S. 67.
- Ludwig Ammann: *Bodenstedts 'Lieder des Mirza Schaffy': der anaeonische Orient als Gegenwelt zur Leistungsgesellschaft*. In: *Ostliche Spiegel*. Ansichten vom Orient im Zeitalter seiner Entdeckung durch den deutschen Leser 1800–1850. Georg Olms Verlag, Hildesheim 1989, S. 128–133.
- Mahdi Roschchanzamin: *Mirza Sa'fī (Schaffy) Wāsch*. In: *Spektrum Iran* 2/1990, S. 25–36. URL: <http://spektrum.irankultur.com/wp-content/uploads/2013/04/Mirza-%C3%A0af%C3%B4-Schaffy-Wa-%C3%9Cb.pdf>
- Renate Werner: *„Wir von Gottes Gnaden, gegen die durch Pöbels Günst“*. *Ästhetik und Literaturpolitik im Münchner Dichterkreis*. In: Jürgen Link; Wolf Wulfing: *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1991, S. 174, 183, 189, 191, 194.
- Christine Bornmann: *Lermontovs Gedichte in Übersetzungen von Friedrich Bodenstedt*. Magisterarbeit, Uni Göttingen 1991.
- Mechthild Keller: *Russen und Russland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert. Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800–1871)*. Bd. 3, Wilhelm Fink Verlag, München 1992, S. 269–274, 752, 808.
- Carsten-Michael Walbinder: *Nachwort zu: Fr. Bodenstedt: Tausendundein Tag im Orient*. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1992, S. 301–308.
- Ursula Naumann: *Mirza-Schaffy! Wo muss ich dich finden! Der Schriftsteller Friedrich Bodenstedt*. In: Bayern 2, 18.04.1992.

André Karbatow: *Deutsch-georgische Beziehungen im 19. Jahrhundert. Friedrich von Bodenstedt und Werner von Siemens im Kaukasus*. In: Moskau News 2/1993, S. 14.

Maria Rozza: *Die Veränderungen von Onegins Gestalt in den Übersetzungen von Friedrich Bodenstedt und Karoly Bercy*. In: *Studia slavica* 38/1993, S. 353–364.

Andreas Graf: *„Ja, das Schreiben und das Lesen ...“: Karl May's Kolportiergerman „Der verlorne Sohn“ als Entwurf einer schriftstellerischen Karriere*. Kommentar Nr. 5 zu S. 195 in: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft* 1994, S. 210.

Andreas Fleischer: *Bodenstedt (Baunach-Effendi) und Mirza Schaffy*. Einführung zu: Friedrich Bodenstedt: *Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen*. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients. Lit Verlag, Münster 1995, S. 8–29.

Gesa Horstmann: *Friedrich Bodenstedt*. In: *Shakespeare Sonette in Deutschland. Zur Geschichte der Übersetzung zwischen dem 18. Jahrhundert und den Übertragungen von Stefan George und Karl Kraus*. Dissertation, TU Berlin 1995, S. 147–169.

Edward McInnes; Gerhard Plumpé (Hrsg.): *Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890*. Bd. 6, Carl Hanser Verlag, München/Wien 1996, S. 123, 134, 313–316, 330, 333, 428, 435, 439, 776, 779.

Bäbel Fritz; Brigitte Schulte; Horst Turk: *Theaterinstitution und Kulturtransfer I. Fremdsprachiges Repertoire am Burgtheater und auf anderen europäischen Bühnen*. Gunter Narr Verlag, Tübingen 1997, S. 127, 128, 130–133, 136, 139, 140, 149, 153, 157.

Christa Jansohr: *„So klug wie göttig, so gerecht wie mild“*. Zum 100. Todestag der ersten Protektorin der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, Königliche Prinzessin der Niederlande. In: *Deutsche Shakespeare-Gesellschaft* 133/1997, S. 180–190.

Günter Hinzschel: *Die deutschsprachigen Lyrikanthologien 1840 bis 1914. Sozialgeschichte der Lyrik des 19. Jahrhunderts*. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1997, S. 35, 65, 75, 124, 141, 149, 157, 170, 235, 239, 252, 331, 351, 354.

Angela Hönig: *Coriolanus in Wien: Adolf Wilbrandts Shakespeare-Übersetzung und deren Inszenierung am Burgtheater*. In: Bäbel Fritz; Brigitte Schulte; Horst Turk: *Theaterinstitution und Kulturtransfer*. Fremdsprachiges Repertoire am Burgtheater und auf anderen europäischen Bühnen. Gunter Narr Verlag, Tübingen 1997, S. 127, 128, 130–133, 140, 153, 157.

Peter Sprengel: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. C. H. Beck Verlag, München 1998, S. 138, 540, 629, 677.

Inge Thomann: *„Die Übersetzungen sind wunderbar, denn es sind Ihre“*. In: *Moskauer Deutsche Zeitung* 4/1998, S. 14.

Angela Hönig: *Übersetzung im Schatten des Kanons. Untersuchungen zur deutschen Shakespeare-Übersetzung im 19. Jahrhundert am Beispiel des Coriolanus*. Dissertation, Erfurt 1999, S. 11–13, 16, 92–98, 100, 127, 141, 159, 165–169, 173–174, 178, 180, 188, 189.

Diana Krasov: *Ein sprachlicher Vergleich zwischen unterschiedlichen Übersetzungen der Shakespeare-Sonette, speziell der Übersetzungen von Friedrich Martin von Bodenstedt (1862), Stefan George (1909) und Christa Schuenke (1992)*. Seminararbeit, Humboldt-Universität zu Berlin (Anglistik), Grin Verlag 1999.

Ralf Georg Bogner; Andreas Brandtner; Edward Samhaber: *Interkulturelle Asymmetrie. Edward Samhabers Übertragung des slowenischen Nationalautors France Prešeren*. Böhlau Verlag, Wien 1999, S. 74, 78.

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt*. In: *Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt* 1/1999.
URL: http://www.peine01.de/de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv1999-1-Bodenstedt.pdf

Agnes Stache-Weiske: *Weich tolle Zeiten erleben wir! Die Briefe des lipptischen Kanzlers Friedrich Ernst Bollhorn-Rosen an seinen Sohn Georg in Konstantinopel 1847–1851*. Naturwissenschaftlicher u. Historischer Verein f. d. Land Lippe, Detmold 1999, S. 49–50, 102–103, 309–310, 320–321, 332, 338, 342, 345, 350, 365, 430.

21. Jahrhundert

Bernhard Thum: *Eduard Mörike. Werke und Briefe 1851–1856*. Bd. 16, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2000, S. 255, 285, 660, 671, 744, 758, 816.

Roland Berbig; Bettina Hartz: *Theodor Fontane im literarischen Leben. Zeitungen und Zeitschriften, Vorlage und Vereine*. de Gruyter Verlag, Berlin/New York 2000, S. 37, 41, 237, 265, 267, 386, 394, 426.

Roland Berbig: *Theodor Fontane in der „Nord-Süd“-Konstellation Mitte des 19. Jahrhunderts*. In: Hanna Delf von Wolzogen; Helmuth Nürnberger; Hubertus Fischer: *Theodor Fontane. Am Ende des Jahrhunderts*. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2000, S. 105–106.

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt (1819–1892). Reisebetrieber in Russland*. In: *Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt* 1/2001. URL: http://www.peine01.de/de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv2001-1-Bodenstedt-Russland.pdf

Peter-Anton von Armin: *Nachwort zu: Katharina Mommsen: Goethe und der Islam*. Insel Verlag, Frankfurt a. M. 2001. URL: <http://www.iba-rushd.org/forum/Goethe.htm>

Edda Neumann-Adrian; Michael Neumann-Adrian: *Literarisches München. Dichter, Literaten und Philosophen. Wohnorte, Wirken und Werke*. Verlag Jena 1800, Berlin 2001, Nr. 16, S. 13.

Walter Hinderer (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. 2. Aufl., Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2001, S. 290, 294, 357.

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt in England*. In: *Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt* 2/2002. URL: http://www.peine01.de/de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv2002-2-Bodenstedt-England.pdf (o. V.); *Friedrich von Bodenstedt*. In: *Wiesbadener Tagblatt*, 11.09.2003.

Hans Masalskis: *Georg Sauerwein und Friedrich Bodenstedt*. In: *Das Sprachgenie. Georg Sauerwein – eine Biographie*. Igel Verlag, Oldenburg 2003, S. 58, 106–109, 119, 213.

Fritz Pleitgen: *WDR-Intendant auf Bodenstedts Spuren*. In: *Peiner Nachrichten* 08.01.2003.
URL: <http://www.peiner-nachrichten.de/lokalen/Peine/wdr-intendant-auf-bodenstedts-spuren-ids18568.html>

Adolf Hampel: *Der Kaukasus in der Literatur*. In: *Ost-West. Europäische Perspektiven (OWEP)* 4/2003. URL: <http://www.owep.de/artikel/132/kaukasus-in-literatur>

Rolf-Dieter Kluge: *Ivan Turgenev und seine deutschen Freunde*. In: *Dittmar Dahlmann; Wilfried Potthoff (Hrsg.): Deutschland und Rußland. Aspekte kultureller und wissenschaftlicher Beziehungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2004, S. 131, 136–137.

Gesa Horstmann: *Shakespeare in Goldschmidt oder der Weg zum deutschen Bücherschrank*. In: *Dichterkulte. Deutsche Shakespeare-Gesellschaft, Wissenschaftliches Seminar online* 2/2004, S. 12–24.
URL: [http://shakespeare-gesellschaft.de/nid/de/publikationen/seminar/atsgabc2004horstmann.html?swaid_list\[0\]-bodenstedt_finef1d](http://shakespeare-gesellschaft.de/nid/de/publikationen/seminar/atsgabc2004horstmann.html?swaid_list[0]-bodenstedt_finef1d)

Günter Niggel: *Zeithilder. Studien und Vorträge zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2005, S. 73, 80.

Gerhard Lauer: *Lyrik im Verein. Zur Mediengeschichte der Lyrik des 19. Jahrhunderts als Massenkunst*. In: *Steffen Martus; Stefan Scherer; Claudia Stockinger: Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspunkt als Reflexionsmedium der Kultur*. Peter Lang Verlag, Bern 2005, S. 191.

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt: „Aus Ost und West“ – „Die Stellung der Frauen in Orient und Occident*. In: *Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt* 1/2006.

URL: http://www.peine01.de/de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv2006-1-Bodenstedt-Frauen.pdf

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt in Wien 1848*. In: *Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt* 1/2007. URL: http://www.peine01.de/de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv2007-1-Bodenstedt-Wien.pdf

Lucia Hacker: *Schreibende Frauen um 1900. Rollen – Bilder – Gesten*. Lit Verlag, Berlin 2007, S. 101.

Walter Röll: *Friedrich von Bodenstedt und die Lieder des Mirza Schaffy. Bemerkungen anlässlich einer Ausstellungsöffnung in der Universitätsbibliothek Trier im Juli 2007*. Unveröffentlichtes Manuskript zu:

Ausstellung „Friedrich Bodenstedt und die Lieder des Mirza Schaffy: ein Bucherfolg“ der Universitätsbibliothek Trier in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Walter Röhl. Uni Trier 23.07.–28.09.2007.

Rudi Schweikert: *Friedrich Bodenstedts „Tausend und Ein Tag im Orient“ – eine Quelle für Karl May's „Brodnik“*. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 158/2008, S. 2–9.

Nourida Ateschi; Jan Weinert: *Mirza Şafiq Vəzih*. In: Falter & Flamm. Ein Jahrtausend aserbaischanische Liebeslyrik. Übertragen von Nourida Ateschi & Jan Weinert. Mathes & Seitz Verlag, Berlin 2008, S. 100–101.

Mathias Kappler: *Oksident und Orient am Rande des Balkans: Ionische und festlandgriechische Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts zwischen europäischer und osmanischer Peripherie*. In: Wolfgang Dahmen; Petra Himstedt-Vaid; Gerhard Ressel: Grenzüberschreitungen, Traditionen und Identitäten in Südosteuropa. Festschrift für Gabriella Schubert. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2008, S. 258–259.

Michael Utecht: „... dem Tode des Erfrierens nahe.“ *Friedrich von Bodenstedt im Kaukasus*. In: Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt 2/2009.

URL: http://www.peine01.de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv/2009-2-BodenstedtKaukasus-ueh.pdf

Josefine Kitzbichler; Katja Lubitz; Nina Mindt: *Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. De Gruyter Verlag, Berlin 2009, S. 136–139, 186.

Thomas Kröger: *Trinken macht weise. Feler zum 190. Geburtstag des Peiner Dichters Friedrich von Bodenstedt*. In: Peiner Allgemeine Zeitung, 23.09.2009.

Petra Sandhagen; Kerstin Loehr: *Die Liebe ist der Dichtung Stern – Zum 190. Geburtstag von Bodenstedt*. In: Braunschweiger Zeitung – Peiner Nachrichten, 23.09.2009.

Rustan G. Chapkanov: *Die postsozialistischen Kriege in Tschetschenien. Kriegsursachen und Konfliktformen*. Diplomarbeit, Uni Wien 2009, S. 61.

Richard J. Brunser: *Die poetische Ukraine von F. M. von Bodenstedt. Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder*. In: DaFuJ – Zeitschrift des UDCG, 21/2009, S. 98–105.

URL: <http://www.udcg.org/attachments/article/129/21.pdf>

Sebastian Donat: *Übersetzung als Brücke zwischen poeta und philologus. Das Phänomen Friedrich Bodenstedt*. In: Mark-Georg Dehmann; Alexander Nebrig (Hrsg.): *Poeta philologus. Eine Schwellenfigur im 19. Jahrhundert*. Peter Lang Verlag, Bern 2010, S. 161–175.

Claudia Stockinger: *Das 19. Jahrhundert. Zeitalter des Realismus*. Akademie Verlag GmbH, Berlin 2010, S. 81, 86, 247.

Eva Wodarz-Eichner; Karsten Eichner: *Die großen Wiesbadener: Bürger, Badegäste und Berühmtheiten*. Societas-Verlag, Frankfurt a. M. 2010, S. 21–23.

Verena Stross: *Lebensweltliche Motive in der Lyrik Christine Bustas und Christint Lavants*. Diplomarbeit, Uni Wien 2010, S. 28, 35, 37.

Wolfram Gobel: *Editorische Nachwort*. In: Friedrich Bodenstedt. *Eines Königs Reise: Erinnerungsblätter an König Maximilian II. von Bayern*. Allitera Verlag, München 2011, S. 87–88.

Christine Fischer: *Russische Literatur in Deutschland*. FSU Jena 2011, S. 2–3. URL: www.zuni-jena.de/philosophie/slavistik/_filelist-inid-zusammenf.pdf

Tschingis Abdullayev: *Mirza Şafiq Vəzih und Friedrich von Bodenstedt*. In: *Aserbaischan-Deutschland. Alte und moderne Beziehungen*. Anadolu Verlag, Leipzig 2011, S. 29–34.

Manfred Lorenz: *Bewegung zwischen Ost und West – Hofes und Goethe*. Vortrag im Kulturverein Dohdoha am 4. Februar 2011. URL: http://www.detape.de/ncu/Presse/bewegung_zwischen_ost_und_west.html

Jochen Enders: *Ein Dichter auf Reise. Friedrich von Bodenstedts, 1819–92, Jahre im Kaukasus*. Vortrag in: Freireligiöse Gemeinde Wiesbaden, Bodenstedt-Haus, Wiesbaden 08.09.2012.

URL: http://www.wiesbaden.de/eban-in-wiesbaden/freizeit/veranstaltungenkalender/index.php?details_id=72846&termin_id=108150

Eva-Maria Brandstädter; Rasim Mirzayev: *Mirza Fatali Achundov. Ein kaukasischer Aufklärer*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 15.12.2012. URL: <http://www.nzz.ch/aktuell/Euilleton/literatur-und-kunst/Ein-kaukasischer-aufklaerer-1.17891127>

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt: „In der Heimath“*. In: Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt 2/2012. URL: http://www.peine01.de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv/2012-2-Bodenstedt_ueh.pdf

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt: „Die Lieder des Mirza Schaffy“ – ein Megaseiler des 19. Jahrhunderts*. Stadtarchiv Peine, Manuskript 2013.

URL: http://www.peine01.de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv/Bodenstedt_Die-Lieder-des-Mirza-Schaffy_Stadtarchiv.pdf

„Die Lieder des Mirza Schaffy“ von Friedrich von Bodenstedt. Ausstellung verschiedener Buchausgaben in der Stadtbücherei Peine, April 2013.

URL: http://www.peine01.de/de/rathaus/buergerservice/staedtische_einrichtungen/stadtarchiv/lieder-des-Mirza-Schaffy.php

Michael Utecht: *Friedrich von Bodenstedt: Abschied von Tiflis 1845 – Aufbruch zum Schwarzen Meer*. In: Stadt Peine, Archiv-Sonderblatt 1/2015.

URL: http://www.peine01.de/mediadaten_stadt/eigene_daten/Stadtarchiv/2015-01-BodenstedtTiflis.pdf

Karl Schön: *Östliche Rosen*. URL: <http://www.amobo.de/read/1543>

Norbert Baschleiner: *Das Übersetzen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: *Geschichte der literarischen Übersetzung*, S. 98–99.

URL: http://complix.uniwi.ac.at/fileadmin/user_upload/abt_complix_V09b10.pdf

Wilfried Fuhrmann: *Die Essad-Bey und die Diktatur einer Partei*. S. 18. URL: www.essadbey.de/pdf/0eev%20Essad%20Bey.pdf

Lew Kopelew: *Einander erkennen. Über das Verhältnis von Deutschen und Russen in der Geschichte*. S. 4. URL: http://www.via-regia.org/bibliothek/pdf/hft4041/kopelew_erkennen.pdf

Nadejda Lebedeva: *Anton Rubinstein Persische Lieder*. URL: <http://theartsongproject.com/anton-rubinstein-persische-liebesslieder/>

Gerhardt Möller: *Alles Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der Pferde*.

URL: <http://www.yumpu.com/de/document/view/6208651/glueck-dieser-erde-liegt-auf-dem-rucken>

3.2. Literatur in aserbaischanischer Sprache

19.–20. Jahrhundert

Mirza Şafiq Vəzih: *Мунтахабат / Минтагалар ва насихатлар: Китаби – „Дарбонхабати: Мунтахабати – „Лејли ва Мачуну“ ва газалијат; Ђеајоти – „Љисбага ва ағраб“*. Тариплар: *Ќам падашларын ин экириди 2-чи тўғрған ин экири; Ќам падашларын ки, оналар „Қајан“ лејрилар; „Дарбонхамма“ дин экири-чонки-Ибраһим хан“; Фузули газалиридин*. 1272 й. /1855–240 с., 21х15 с. Даш басмасы. Мунтахабат дарслик олуб, наск, насталар ва шиќаста хоталири ила јазылмишлар.

Салман Мўғтаз: *Мирза Шифо*. – „Гургулуш“, 1920, № 1, с. 7–8.

Фиридуи Кочари: *Мирза Фатали Ахундов*. – Азербайжан адабијати тарихи материаллари. Биринчи чилд, юнчи нисса. Бахж: Азербайрш, 1925, с. 476–477.

Салман Мўғтаз: *Мирза Шифо Вазех*. Бахж: „Коммунист“ гозети нашријјати, 1926.

Мирза Шифо Вазех. Шеърлар: Гартрибат ва мўтаадама Салман Мўғтаздиндр, Бахж: Мвариф, 1926, 31 с.

Ќ. Сондзлав (Закн): *Кичали бојук мунтафаккир ва шоир Мирза Шифо „Вазех“*. Кича 1929.

Ќ. Сондзлав: *Мирза Шифо Вазех: Ќ. Ш. Вазелин јашајш ва јарлыкчылығын: архив материалларина корэ ојромеж таврубом*. – „Ингилб ва маданјјати“, 1929, № 9, с. 28–32.

- Ə. Sənzadə (Bakı): *Mirzə Şafigi Vəzəl*. Bakı: Azərbaycan Mərkəzi İctimaiyyət Komitəsi yanında Azərbaycan Elmi Tədqiqat İnstitutunun nəşriyyəti, 1929, 23 c.
- Саман Мумтаз: *Ушугулулу журналар*. – «Ədəbiyyat», 09.03.1935.
- Саман Мумтаз: *Азербайджан Республикасы*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 20.11.1937.
- Mirzə Şafigi Vəzəl. Gözəllər: Азербайджан Республикасы*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 20.11.1937.
- Һәмид Арслы во свирлар: *Mirzə Şafigi Vəzəl*. – Ədəbiyyat. 8-чи сифиф үчүн, Бака: Азәршар, 1938, с. 161.
- М. Рафини: *Mirzə Şafigi Vəzəl во Фридрих Боденштедт*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 15.01.06.02.10.04.1938.
- М. Рафини: *Mirzə Şafiginin Авропада муьффризетин гезетинде*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 24.11.1938.
- Mirzə Şafigi Vəzəl. Gözəllər*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 24.11.1938.
- М. Рафини: *Азербайджански Mirzə Şafiginin донку 11.11.1938. Боденштедт ахлысы*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 12.12.1938, № 57.
- Mirzə Şafigi Vəzəl. Gözəl*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 12.10.1939.
- Ф. Гаскында: *М. Ф. Ахундов: Гьэрт вэ жародичымыгы*. Баки: Азәршар, 1939, с. 21–23.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafigi Vəzəl илэ Вадоди нэхлелусу бир шаирин шэ'ртинмеси гезетинде*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 01.11.1939.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafiginin мей'ун отан шикелери*. – «Революция в култура», 1939, № 10/11, с. 161–166.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafiginin мей'ун отан шикелери*. – «Революция в култура», 1939, № 10/11, с. 161–166.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafiginin мей'ун отан шикелери*. – «Революция в култура», 1939, № 10/11, с. 161–166.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafiginin мей'ун отан шикелери*. – «Революция в култура», 1939, № 10/11, с. 161–166.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafiginin мей'ун отан шикелери*. – «Революция в култура», 1939, № 10/11, с. 161–166.
- Mirzə Şafigi Vəzəl*. – Мухтасар Азербайжан әдәбијјаты тарихи, 2 чилд, Баки: ЕА АЗФ нашријјаты, 1944, с. 39–45.
- М. Сугтанов: *Mirzə Şafigi Vəzəl: Юлугүчүн 100 илдини мүнәсибетиля*. – «Ədəbiyyat gəzəti», 26.11.1952, с. 3.
- А. Алмаммадов: *Коркьами муьаллим вэ шаир: Мирзэ Шафи Вазелин вәфатынын 100 илдини мүнәсибетиля*. – «Азербайжан муьаллими», 27.11.1952, № 44, с. 4.
- Mirzə Şafigi Vəzəl. Шэ'рлар: Гьэрт*. еднин М. Сејидзадэ. – «Ədəbiyyat gəzəti», 27.12.1952.
- Ə. Sənzadə: *Боденштедтин ыртича јазычысы ахлысы хуьусуда: Ахулса*. – Азәрб. ССР ЕА-нын хабарлары, 1952, № 6, с. 63–64.
- А. О. Маммавадэ: *Mirzə Şafiginin дунјакаркуму месаласына даир: Ахулса*. – Азәрб. ССР ЕА Тарих во философия институтунун эсарлары, 1955, 7 чилд, с. 211–212.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafigi Vəzəlнин эсарлары кучульямсы*. – «Коммунист», 28.03.1956.
- У. Садыгов: *Коркьами маарифчелер шаир: М. Ш. Вазелин вәфатынын 105 илдини мүнәсибетиля*. – «Кировбад коммунист», 30.11.1957.
- Ə. Sənzadə: *«Mirzə Şafiginin нәмазлары» одлы алман опереттасы гезетинде: Ахулса*. – Азәрб. ССР ЕА-сы, Мәрузалар, 1958, 14 чилд, № 6, с. 494.
- З. Көвчүш: *Азербайжан маарифчелиринин етик корушларинин идея зылыны*. Баки: Азәрб. ССР ЕА, 1960, с. 29–39.
- Ф. Гаскында: *19 эср Азербайжан әдәбијјаты тарихинэ даир тәдқиқлар: Педагогик институтунун тәлиблери үчүн тәдрис вәсанти*. Баки: В. И. Ленин адына АПИ-нин нашријјаты, 1960, с. 19, 45, 80–82, 89.
- Mirzə Şafigi Vəzəl. Нәмазлар: Гьэрт*. ед во ред-р. Ф. Садыгзадэ; З. Оручовун муьтадасыля. Баки: Уьлгькчышар, 1961, 128 с.
- З. Маммадов: *Mirzə Şafigi Vəzəlнин естетик корушлары*. – «Азербайжан», 1961, № 5, с. 201–207.

- Асан Асланов: *Мутафаккир шаир: Мирзэ Шафи Вазелин вәфатынын 110 илдини мүнәсибети иля*. – «Коммунист», 16.11.1962.
- Ə. Sənzadə: *Mirzə Şafigi ирсини доридон вјрэмасы: М. Ш. Вазелин вәфатынын 110 илдини мүнәсибетиля*. – «Азербайжан муьаллими», 18.11.1962.
- «Mirzə Şafiginin нәмазлары»: М. Ш. Шафинин эсарларинин рус дилинэ илк тәрчумалари во шә'рларинин харичи диллэро тәрчума олунмасы гезетинде*. – «Азербайжан пионери», 26.05.1964.
- Һәмид Маммавадэ: *Mirzə Şafigi Vəzəlнин јени эсарлары таткылышдыр*. – «Азербайжан», 1964, № 10, с. 95–98.
- Ш. Шафбазов: *Вазелин ирсини таткылар*. – «Азербайжан кичилери», 25.10.1964.
- Классикеринин рус дилинде: М. Көчгьчани «Рубаилери»нин рус дилинэ тәрчумасы гезетинде*. – «Ədəbiyyat во ичнесанат», 12.12.1964.
- Б. Платонов: *Mirzə Şafiginin элжамасы*. – «Баки», 18.12.1964.
- Ч. Нагъязе: *Гьэрт ханьмын Мирзэ Шафи Вазелин хатини илэ јазьмын шә'рлари*. – Азәрб. ССР ЕА-нын мәрузалари, 1967, 23 чилд, № 2, с. 80–83.
- Һ. Корьмов: *Mirzə Şafiginin Болгаристандэ севишлэр*. – «Ədəbiyyat во ичнесанат», 11.03.1967, с. 12.
- Ə. Ничат: *Нәмајэ домуш олуш: Азербайжан*. – «Азербайжан», 1968, № 1, с. 41–76; № 2, с. 123–157; № 3, с. 70–110; «Баки», 01.03.1968; «Азербайжан», 1983, № 1, с. 51–119.
- М. Әлијев: *Тарихини эвезинэ мочарычылыгы: Кьач јазьмы Ч. Ничатын М. Ш. Вазелин һајятинде бьне едан «Нәмајэ домуш олуш» романи гезетинде*. – «Ədəbiyyat во ичнесанат», 06.07.1968, с. 14.
- М. Садыгов: *Вазелин «Современник» нэ олушаркы: Мирзэ Шафи нәмазларинин 1855-чи ил рус тәрчумасы гезетинде*. – «Ədəbiyyat во ичнесанат», 20.07.1968, с. 4–5.
- Һ. Корьмов: *Естон ашын Вазел вэ Вагиф гезетинде*. – «Ədəbiyyat во ичнесанат», 08.03.1969, с. 5.
- Садык Шугуров: *Гьимати асарларынын наткысы: Азербайжан русча ношр етдији Ə. Sənzadəнин «Mirzə Şafigi Vəzəl» китэби гезетинде*. – «Баки», 06.01.1970.
- Сьлык Шугуров: *Mirzə Şafigi Vəzəl гезетинде ики јени сьнод*. – «Баки», 21.01.1970.
- Л. Негбеталин: *Семько даһа чох јасе вар: М. Шафи во Ф. Боденштедт*. – «Азербайжан», 1971, № 8, с. 175–180.
- З. Халил: *Mirzə Şafigi Vəzəlнин ошуркан: Тше'р*. – «Азербайжан», 1971, № 9, с. 37–38.
- Ə. Саладин: *М. Ш. Вазел жародичымында шифади әдәбијјаты идея-интез хуьусујјатлары*. – Елми эсарлар. С. М. Киров ады АДУ. Дия во әдәбијјат сериясы, 1972, № 1, с. 41–46.
- Һәмид Маммавадэ: *Буркь чыгыш, ахтар: Мирзэ Шафи во Ф. Боденштедт*. – «Азербайжан», 1972, № 1, с. 202–204.
- Алман ашын «мудрик кьичани»дан себит ошур: Парисон Леон Негбеталин Мирзэ Шафи Вазелэ рус етдији «Нифрат етмякьандэ, семько јасе чочуш» ады тәдқиқат эсари гезетинде*. – «Ədəbiyyat во ичнесанат», 08.07.1972, с. 2.
- Акиф Байрамов: *Шареларо домуш шә'рлар: Мирзэ Шафи Вазел гезетинде*. – «Гобустан», 1972, № 4, с. 83.
- Х. Зейналов: *Илк нәмазлар: I, Мирзэ Шафи Вазелин ошуркан» сиплеленди: Шаирин вәтени; Буз гезетинде бакьлада; Чинарлар алтынды: Тше'рлар*. – «Азербайжан», 1972, № 6, с. 61–63.
- Ф. Мустафајев: *Сьно бир дьста куз верьж испьлэм ...: Ференс Листин Кьач сафари во Мирзэ Шафи шә'ринэ мурачьоти*. – «Ədəbiyyat во ичнесанат», 07.11.1973, с. 14–15.
- Акиф Байрамов: *Mirzə Şafigi Vəzəl ирсини даир б'ди сьдлар: Ыринчи мағала*. – «Азербайжан», 1973, № 2, с. 193–197.
- Ш. Сулейманов: *«Mirzə Şafigi Vəzəl гезетинде повест»: Ифиг Мустафајевин рус дилинэ јазьмын «Мон ишьга кедирэм ...» китэби гезетинде*. – «Азербайжан кичилери», 03.02.1973.

- Е. Исмаилов: *„Мен шығар жедирман ...“*: /Ф. Мустафаевин Мирзо Шафин Вазехин һаят ва жарымчылыгына һәср етдији ејин адлы әсарн һаггында/. – „Әмәк“, 24.02.1973.
- Акиф Байрамов: *Мирзо Шафин Вазех ирсиә дәир бәш әлһәр*: /Алман әдәбиятшунасы Я. Мухидехин „Мирзо Шафин ва Фариһә Боденштедт Азәрбајҗан әдәбиятшунасында“ адлы китабы һаггында. Иккин мағалә/. – „Азәрбајҗан“, 1974, № 1, с. 205–207.
- Акиф Байрамов: *Мен шығар жедирман ...*: /Ф. Мустафаевин Мирзо Шафинин бәдин образына чаһыландыргы ејин адлы повести һаггында/. – „Азәрбајҗан“, 1974, № 3, с. 202–205.
- Вагиф Арзуманов: *„Мирзо Шафинин Гәрб-Шарғ диваны“*: /Литва полиглоту Јургис Јуликс Эверевскисн „Мирзо Шафинин Гәрб-Шарғ диваны“ китабы һаггында/. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 21.09.1974, с. 3.
- Ш. Сәфоров: *„Классик ирсиәдән“*: /Акиф Байрамовун М. Ш. Вазехә һәср етдији ејин адлы китабы һаггында/. – „Бақы“, 27.11.1975.
- Ф. Мустафаев: *Сибир мөдәризин дорихиәндә ...*: /Мирзо Шафин әсәрларинин рус дилинә тәрҗумә едән бәјүк шәир-вәтанпәрвәр М. Л. Мухајов һаггында/. – „Улуғз“, 1975, № 2, с. 50–53.
- Мирзо Шафин Вазех. Гәзәлләр*: /Фарсчәдән тәрҗ. едәни Азәрбајҗан/. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 01.10.1977, с. 6.
- Ә. Ничәт: *Мирзо Шафин ва Рубинштејн*: /Мирзо Шафин Вазехин шә’әрларинә ромәнләр бәстәләнән Антон Рубинштејн һаггында/. – „Ем ва һаят“, 1977, № 1, с. 29.
- Ф. Раһманзадә: *Көрүмләр, хәтирәләр ...*: /Мирзо Шафинин Шәрғиләри/ опереттасы һаггында/. – „Улуғз“, 1977, № 2, с. 58–59.
- Фирдус Көчәрин: *Мирзо Фатхат Ахундов*. – Азәрбајҗан әдәбияты, Биринчән чилд. Бақы: Ем, 1978, с. 426–427.
- Акиф Байрамов: *Алман ағынн Мирзо Шафин һаггында*. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 29.07.1978, с. 7.
- Акиф Байрамов: *Мирзо Шафин ирси алман тәдҗисәтндә*. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 13.07.1979, с. 6.
- М. Мурадова: *Ирәндә кәбир едилмәндир*: /Г. Төбритинини ва Мирзо Шафин Вазехин әсәрләрн һаггында/. – „Бақы“, 17.11.1979.
- Акиф Байрамов: *Алманлашдырылған Мирзо Шафин шә’әрләри*: /Мирзо Шафин шә’әрларинин Боденштедт тәрғифндән алманлашдырылғаны һаггында/. – „Ем ва һаят“, 1979, № 3, с. 32–34.
- Акиф Байрамов: *Классик ирсиәдән. Мирзо Шафин Вазехин бәдин жарымчылыгы Азәрбајҗан вә алман амиләриндә*. Бақы 1979, 40 с.
- Акиф Байрамов: *Мирзо Шафин Вазехин әдәби ирси*. Бақы: Јазычы, 1980, 121 с.
- Әлиса Ничәт: *Нәгмәзә дөвмүш әмүр*: /Роман вә һәкәләр/. Бақы: Јазычы, 1980, 187 с.
- Нәби Хәзри: *Һәҗкәксә обидә*: /җәһи адлы мәнсур поемадән бир парча/. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 08.08.1980, с. 4–7.
- Сәдык Шүҗуров: *Мирзо Шафин һаггында роман*: /Әлиса Ничәтн „Нәгмәзә дөвмүш әмүр“ романы һаггында/. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 19.09.1980, с. 6.
- Вагиф Арзуманов: *Мирзо Шафин Литва вә Естон әдәбиятында*. – Азәрб. ССР ЕА-нын хәбәрләрн, Әдәбият Дил ва Иҗәсанәт сәриясы, 1980, № 1, с. 30–35.
- Вагиф Арзуманов: *Мирзошафиншунасы проблеминә сәһни вә еһтијәтсәз мукәббәт*. – „Азәрбајҗан“, 1981, № 1, с. 172–179.
- Мирзо Шафин Вазех. Шә’әрләр*: /Тәрҗ. едәни Хәлил Рағә/. – „Коммунист“, 24.07./16.08.1981.
- Р. Мустафаев: *Мирзо Шафин вә М. Л. Мухајов*. – „Ем ва һаят“, 1981, № 7, с. 32–33.
- Ә. Әмәдов: *Мирзо Шафин Вазехин Тифлис һајәтнндән*. – „Ем ва һаят“, 1981, № 11, с. 15–17.
- Нәби Хәзри: *Һәҗкәксә обидә*: /Мирзо Шафинә һәср олунуш мәнсур поема/. – „Азәрбајҗан“, 1981, № 2, с. 7–73.

- Ғәбия: *Нағманн һаггында иҗәкәт һәкәләт*: /Нәби Хәзринин Мирзо Шафин Вазехә һәср етдији „Һәҗкәксә обидә“ әсәри һаггында/. – „Коммунист“, 06.09.1981.
- Ч. Әһмадов: *Мирзо Шафин педагогик-методик фәалитәти*. – „Азәрбајҗан муәллими“, 11.11.1981.
- Ғ. Гасымзадә; М. Чәфоров: *Мирзо Шафин Вазех 1792–1852*. – Әдәбият: 9-үч сәһифә үчүн, Бақы: Мәриф, 1982, с. 16–19.
- К. Тәрғарјевә: *Мирзо Шафин Вазех*. – „Азәрбајҗан гәдәмн“, 1982, № 3, с. 21.
- Вагиф Арзуманов: *Муәллиф шәһәрәтнә вә рәдәкәсионн һәмәфәдәләри*: /А. Байрамовун „Мирзо Шафин Вазехин әдәби ирси“ адлы китабында олан тарихи сәһләр һаггында/. – „Азәрбајҗан“, 1982, № 1, с. 154–168.
- Сәдык Шүҗуров: *Ғәрибәт Сүндүҗин Вазех танымдылыгы?* – „Азәрбајҗан муәллими“, 15.01.1982.
- Ч. Әһмадов: *Мирзо Шафин Вазехин бәдин ирсиндә эһләк вә тәрғијә*. – „Азәрбајҗан муәллими“, 03.02.1982.
- Р. Гусәријәл: *Мирзо Шафин: /тәрҗ./*. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 02.07.1982, с. 4.
- Нәби Хәзри: *Һәҗкәксә обидә*: /М. Ш. Вазехин һаят ва жарымчылыгы һаггында мәнсур поема/. Бақы: Кәчкәч, 1982, 184 с.
- К. Абдуллаев: *Нисәксә нағнә*: /Нәби Хәзринин „Мирзо Шафин Вазех“ һәсринин тамашасы һаггында/. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 16.07.1982, с. 5.
- Ф. Раһманзадә: *„Хәш көрдүк, ишәр ...“*: /М. Әһмәдов адлы Азәрбајҗан Дөвләт Академик Драм Театрынин „Мирзо Шафин“ тамашасы барда гәјәләр/. – „Бақы“, 02.08.1982.
- Вагиф Арзуманов: *Мирзо Шафинин орҗисәнәт әсәрларинә дәир*. – „Ем ва һаят“, 1983, № 9, с. 19–23.
- Ш. Хуршуд: *Бәхтәјор дәрјә*: /М. Ш. Вазех һаггында драм әсәри/. – „Сақитлик олмајача“ кит-да, Бақы 1983, с. 241–276.
- Мирзо Шафин Вазех. Гәзәл вә Афоризмләр*. – „Ем ва һаят“, 1983, № 9, с. 21–22.
- Р. Мустафаев: *Мирзо Шафинин нағмәләри рус дилиндә*. – „Гобустан“, 1984, № 2, с. 38–40.
- В. Асманов: *Мирзо Шафин Вазехин шә’әрларинин алмагча јени изыри*. – „Коммунист“, 28.08.1984.
- Күләрә Ағасијевә: *Мирзо Шафин Словеншәдә*: /Мирзо Шафинин нағмәләри/ мәчәуәсинин Југославияда нащри һаггында/. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 18.10.1985, с. 3.
- Вагиф Арзуманов: *Мирзо Шафин пошак вә словен диләриндә*. – „Ем ва һаят“, 1985, № 8, с. 20–21.
- Күләрә Ағасијевә: *Мирзо Шафин Словеншәдә: Харичи нащријәләрда*. – „Китаблар әләминдә“, 1986, № 1, с. 8–9.
- Силман Мүмтәз: *Мирзо Фәтхат (Сәбүһин), Мирзо Шафин Вазех вә Мәсли Аббас Ашһфә*. – „Азәрбајҗан әдәбиятынын гәјәтләри“, Бақы 1986, с. 226–231.
- Мирзо Шафин Вазех. Шә’әрләр Мөчмүсә*: /тәрҗ. һ. Мәмәдзадә; ред. Ә. Мирәһмәдов/. Бақы: Ем, 1987, 268 с.
- Мирзо Шафин Вазех. Нағмәләр*: /тәрҗ әдифбасындә/. Бақы: Јазычы, 1987, 64 с.
- Фрәдрих Боденштедт. Мирзо Шафин һаггында хәтирәләр*. „Шәрғә ши бир күш“ китабында: /тәрҗ. ел. ва он соғун муәл. Акиф Байрамовдур; рәссам Ә. Мәмәдәдов/. Бақы: Јазычы, 1987, 117 с.
- Мирзо Шафин Вазех. Библиографія*: /тәрҗ. һ. А. Зәйналова; ред. Г. Р. Сүләймәндәдә/. Бақы: М. Ф. Ахундов адлы Азәрбајҗан Республика Дөвләт Китабханасы, 1987, 35 с.
- М. Ахлфәрајевә; Р. Сәдықов: *„Мәксә дүня“*: /Нәби Хәзринин ејин адлы һәсринин М. Әһмәдов адлы Азәрбајҗан Дөвләт Академик Драм Театрында тамашаја гојулмасы һаггында/. – „Әдәбият ва иҗәсанәт“, 04.03.1988, с. 8.
- Әлиса Ничәт: *Gancelli müdrik*. Bakı: Yazıcı, 1990.

Mirza Şəfi Vəzəh–200. Mirza Şəfi Vəzəhin ədəbi irsinin kitabxanalarıda təblihi. Metodiki təvsiyələr: İsm. M. Ələkbərov; red. V. Məhərrəmov. Bakı: M. F. Axundov adına Azərbaycan Respublikası Dövlət Kitabxanası, 1994, 12 s.

21. Jahrhundert

- Mirza Şəfi Vəzəh. Nəğmələr: İslam dindən tərc. Aslan Aslanov*. Bakı: Şərq-Qərb, 2004, 96 s.
- Salman Mümtaz: *Mirza Şəfi Vəzəh*. Bakı: Nurlan, 2005, 31 s.
- Vaqif Arzumani: *Mirza Şəfi Vəzəhin ədəbi mirası*. Bakı: Qartal, 2005, 284 s.
- Məmməd Adilov: *Firidun boy Qaçarının xəsi arxiv*. Bakı: Nurlan, 2006, s. 163–164.
- Nuriddin Atəşi; Jan Weinert: *Mirza Şəfi Vəzəh*. – Parvao və şam. Azərbaycanın minillik məhabəttə poeziyası: İrəncim etdi Nuriddin Atəşi & Jan Weinert. Berlin: Matthes & Seitz, 2008, s. 100–101.
- Akif Bayramov: *Nəğmələr şairi Mirza Şəfi Vəzəhin ədəbi irsi*. Bakı: Nurlan, 2008, 156 s.
- Akif Bayram: *Firidun Bədəştədin Mirza Şəfi Vəzəh haqqında xatirələri*. Bakı: Nurlan, 2008, 106 s.
- Fəxrəddin Yədigər (Veysəli): *Mirza Şəfi Vəzəh və Bədəşt: yozmalar və faktlar*. Bakı: Təhsil NPM, 2010, 156 s.
- Zaman Əsgəri: *Mirza Şəfi Vəzəh*. Bakı: Nurlan, 2010, 91 s.
- Mirza Fətəli Axundzadə–200. Bibliografiya: İxt. red. və bürax. M. K. Tahirov; red. G. Səfəriyyəvə*. Bakı: M. F. Axundzadə adına Azərbaycan Milli Kitabxanası, 2012, s. 6, 7, 14, 21, 154, 195. URL: <http://www.aml.az/download/faxundzade.pdf>
- Mirza Fətəli Axundzadə–200: bibliografiya göstərici: İtmi red. Zaman Əsgəri; tərtibçilər Əmin Əfəndiyev; Zakirə Əliyeva*. Bakı: Elm, 2012, s. 23–25, 27, 66–67, 69, 72, 117, 246, 291, 305, 373, 426. URL: <http://kitabxana.ncl.az/files/books/file/1340947728.pdf>
- R. F. Mustafayev, M. Hacıyev, Z. Əliyev, N. Yusifzadə: *Mirza Şəfi Vəzəh*. Bakı: Elm və təhsil, 2013, 314 s.
- Nəzakət Əliyeva: *Mirza Şəfi Şərq-Qərb araşdırmalarında*. Gəncə: Elm, 2013, 236 s. URL: <http://mirzeshafivazeh.org/pdf/serqqrbr.pdf>
- Mirza Şəfi Vəzəh–220. Nəğməyə dönmüş ömür. Bibliografiya göstərici*. Sumqayıt Şahar Samad Vurğun adına Mərkəzi Kitabxana, 2014, 43 s. URL: <http://sunlib.az/BibliografiyaGostericileri/72.pdf>
- Mirza Şəfi Vəzəh–220*. URL: <http://mirzeshafivazeh.org>

3.3. Literatur in russischer Sprache

19.–20. Jahrhundert

- Алопф Берге: *Краткий каталог Тифлисской публичной библиотеки (1846–1861). Составлен и написан под редакцией Чиновника Особых Поручений при Начальнике Главного Управления Наместника Кавказского, Надворного Советника Ад. Берге*. Тифлис 1861, с. 959.
- Г. С. Чиркова: *Неизданные стихотворения Лермонтова, в немецком переводе Боденштедта*. – «Русская старина», т. VII, Санкт-Петербург 1873, с. 394–402.
- П. А. Висковский: *К материалам для биографии М. Ю. Лермонтова*. – «Русская старина», т. XXVI, Санкт-Петербург 1879, с. 353–358.
- М. И. Семевский: *Поэт и профессор Фридрих Боденштедт 1819–1887*. – «Русская старина», т. 54, кн. 5, С.-Петербург 1887, с. 407–503.
- Воспоминания Фридриха фон-Боденштедта. Ильяш и Константин Ахсаковы/перевод В. В. Тимошук с немецкой рукописи автора. – «Русская старина», т. 55, кн. 9, С.-Петербург 1887, с. 571–600.

- Дела собранные Кавказскою археографическою комиссіею*. т. X, Тифлис 1885, с. 832; т. XI, 1888, с. 756–757.
- А. Копылов: *Боденштедт и Кавказ*. – «Русский Вестник», т. 203, кн. 8, С.-Петербург 1889, с. 244–258.
- Н. Д. Носков: *С. А. Венгера. В чем очарование русской литературы*. – БИРОЧ Петроградских Государственных театров, № 11/12, Петроград 1919, с. 110. URL: <http://spil.spb.ru/biroch/index.php?view=page&action=show&id=685>
- Али-Аджар Сеид-заде: *Боденштедт или Mirza Şəfi?* – Приложение к журналу «Красная панорама», 10.1928, с. 52–59.
- Али-Аджар Сеид-заде: *Великий мыслитель и поэт из Ганджи – Mirza-Şəfi «Vəzəh»*. Жизнь и творчество: «Ко Дню Mirza-Şəfi», устроению в г. Ганджа на торжском и русском языках 01.10.1929 г. – Изд. АПО Гандж. Очержума АКП (Б), Ганджа 1929, 13 с.
- И. К. Ениколопов: *Mirza Şəfi и Ф. Боденштедт*. – «Литературное Закавказье», 1934, № 6, с. 139–149.
- А. А. Сеид-заде: *О песнях Mirza Şəfi: (Mirza Şəfi и Боденштедт)*. – «Литературный Азербайджан», 1936, № 9/10, с. 56–57.
- Владимир Нейштадт: *Путник в мировой литературе*. – Красная новь, № 1, 1937, с. 151–152, 162. URL: <http://www.pushkinskiydom.ru/iil/Click.aspx?fileId=62&ID=AD9avrt03%2D&tabid=10358>
- И. К. Ениколопов: *М. Ф. Ахундов и Mirza-Şəfi*. – «Заря Востока», 24.12.1938, № 293.
- И. К. Ениколопов: *Поэт Mirza-Şəfi*. Баку: Изд-во Азерб. филиала Академии Наук СССР, 1938.
- Али Аджар Сеид-заде: *Mirza-Şəfi или Боденштедт? К вопросу о происхождении, объеме и характере плагиаторства Ф. Боденштедта*. Изд. АГУ, Баку 1940.
- И. К. Ениколопов: *Новые данные о Mirza-Şəfi: Представлено действ. членом АН Азерб. ССР Г. Н. Гусейновым*. – Доклады Академии Наук Азерб. ССР, т. 4, № 10, Баку 1948, с. 449–450.
- Энвер Шукюрзаде: *Формулярный список о службе Mirza-Şəfi Vəzəh*. – Труды Азерб. гос. ун-та им. С. М. Кирова, выпуск 1, Баку 1950, с. 94–97.
- Ф. Каюм-заде: *Mirza Şəfi Vəzəh: К 100-летию со дня смерти*. – «Бакинский рабочий», 28.11.1952.
- А. О. Маховельский: *К вопросу о мировоззрении Mirza-Şəfi*. – Труды ин-та пст. и филос. Академии наук Азерб. ССР, т. 7, Баку 1955, с. 192–211.
- Т. Негмат-заде: *Vəzəh и его творчество: (авторэф.)*, дис. канд. филос. наук, Сталинбад 1957.
- Микаэль Рафин: *Mirza Şəfi в мировой литературе. К вопросу о литературном наследии Mirza Şəfi и плагиате Фридриха Боденштедта*. Баку: Азерб. гос. изд-во, 1958.
- А. А. Сеид-заде: *О немецкой оперетте «Песни Mirza Şəfi»*. – ДАН Аз. ССР, 1958, № 6, с. 489.
- И. К. Ениколопов: *Ф. Р. Боденштедт (1819–1892 гг.)*. – «Современники о Бакианове», Баку: Изд. АН АСР, 1959, с. 50–52. URL: http://www.vostlit.info/Texts/rus2/Bakihanov_2/text2.htm?file=12872
- А. О. Маховельский: *Авеста*. Баку: Изд-во Академии наук Азерб. ССР, 1960, с. 21–22.
- А. Н. Лерман: *М. Ф. Ахундов и Mirza-Şəfi Vəzəh*. – «Mirza Фатали Ахундов в русской печати 1837–1962 гг. Библиография», Баку 1962, с. 81–82.
- А. Салавдин: *Чародей стиха: К 110-летию со дня смерти М. Ш. Vəzəh*. – «Бакинский рабочий», 16.11.1962.
- Фанк М.: *Песни вернулись на родину: К 110-летию со дня смерти М. Ш. Vəzəh*. – «Молодежь Азербайджана», 18.11.1962.
- Наум Гребёни: *Стихи Mirza Şəfi Vəzəh*. – Баку», 05.09.1963, с. 3.
- Азри Ганжаев: *Письма Фридриха Боденштедта (1861–1866)*. – «Литературное наследство», т. 73, кн. 2, Москва: Наука, 1964, с. 303–332. URL: http://www.imli.ru/limasledstvo/Tom%2073-2%2D%D0%A2%D0%B5%D0%BC%2073-2-9_%2D%D0%9F%D0%B8%1%91%D1%8C%D0%BC%D0%B0%20%D0%A4%D1%80%D0%B8%D0%B4%D1%80%D0%B8%1%83%D0%B0.pdf

- Хорст Равлик: *Турецкие и Боденштетт*. – "Литературное наследство", т. 73, кн. 2, Москва: Наука, 1964, с. 333–354. URL: http://www.imli.ru/itnas/ledevo/Том%2073-20%20%D0%A2%20%D0%BE%D0%BC%2073-2-10_%20%D0%A0%D0%B0%D0%BF%D0%B4%D0%B8%D1%88%D0
- Русская критика о Мирза-Шафи. – "Великая дружба азербайджанского и русского народов", Баку: Изд-во АН Азерб. ССР, 1964, т. 1, с. 198–199.
- Науи Гребнёв: *Мирза-Шафи Вазех. Перевод и предисловие Науи Гребнёва*. Баку: Азерб. гос. изд-во, 1964. URL: http://www.an.az/el_ru/v1/1-698198.pdf
- Г. Мамедзаде: *Об одном сборнике стихотворений Мирзы Шафи Вазеха*. – "Народы Азии и Африки", 1965, № 6, с. 146–148.
- Narald Raab: *Фридрих Боденштетт и свободолюбивая лирика Пушкина*. – "Русско-европейские литературные связи", Москва/Ленинград 1966, с. 226–232.
- Мирза Шафи Вазех. *Лирика*. Предисл. Н. Гребнёва, перевод Н. Гребнёва и Л. Мальцева/, 1-е изд. – Москва: Художественная литература, 1967; 2-е изд. – 1971.
- Г. Бархалов: *Судьба и песни Мирзы-Шафи*. – "Маяк", 05.12.1967, с. 4.
- Мирза Шафи. *Жемчужины мудрости: перевод с нем. Ак. Геловани*. – "Цинсала", Терджола, 09.12.1967.
- Ф. Мустафаев: *Сонце в ночи: Ю Мирза Шафи Вазех*. – "Литературный Азербайджан", 1968, № 8, с. 114–120.
- Али-Аждар Сеид-заде: *Мирза-Шафи Садык-оглы Вазех*. Баку: Азернешр, 1969, 325 с.
- Г. Керимов; Н. Калантарова: *Стихи Вазеха и Вазира на эстонском языке*. – "Баку", 06.01.1969, с. 4.
- И. Емпиалов: *Документы рассказывают о Мирза Шафи*. – "Вечерний Тбилиси", 16.05.1969, с. 3.
- Мемориальный музей Мирзы Шафи Вазех: *В здании филар. Респ. Музея искусства*. – "Кировбадский рабочий", 21.05.1969, с. 3.
- Дом-музей М. Ш. Вазеха *в Кировбаде*. – "Бакинский рабочий", 23.05.1969, с. 4.
- Ю. Джаджан: *Мемориальный музей М. Ш. Вазеха*. – "Кировбадский рабочий", 13.06.1969, с. 2.
- Азиз Мирзахмедов: *Труд о Вазехе: Ю моногр.* А. А. Сеид-заде "Мирза-Шафи Вазех". – "Бакинский рабочий", 18.06.1970, с. 4.
- Зин Бунатов: *Истина, рождённая в споре: Речь на кн.: А. Сеидзаде "Мирза Шафи Вазех"*. – "Литературный Азербайджан", 1970, № 2, с. 151–153. URL: <http://zibayunayov.com/zibayunayov/docs/r%20%D0%98%D1%88%D1%82%D0%B8%D0%BD%20%D0%B0%20%D1%80%D0%BE%D0%B6%D0%B4%D0%B5%D0%B9%D0%B8%D0%B9%D0%BF%20%D0%B7%20%D1%88%D0%BF%D0%B6%D1%80%D0%B5.pdf>
- Вазех: *Краткая биографическая справка; Мирза Шафи Вазех. Стихи*. Перевод Н. Гребнёва и Л. Мальцева. – "Поэты Азербайджана", Москва: Советский писатель, 1970, с. 336–394.
- Ариф Мамед: *Перечитывая Вазеха: Ю выходя в свет в московском издании книги песен поэта 19 в. и о творчестве поэта*. – "Баку", 19.11.1971, с. 3.
- Мирза Шафи Вазех. Стихи*: Перевод Н. Гребнёва / – "Песнь любви: Любовная лирика народов СССР", т. 2, Москва 1972, с. 579.
- Ф. М. Мустафаев: *Я к свету шёл ... Повесть о Мирзе Шафи Вазехе*. Баку: Гянджлик, 1972, 197 с.
- И. Камекозич: *Мудрец из Гандже в Новом лексиконе Майера*. – "Литературный Азербайджан", 1973, № 1, с. 141–142.
- Повесть о Мирзе Шафи Вазехе: Я, я к свету шёл ...* Ф. Мустафаева. – "Бакинский рабочий", "Вышка", 14.02.1973, с. 3.
- Б. Набиев: *Повесть о поэте: Новая повесть Ф. Мустафаева "Я к свету шёл" о творчестве М. Ш. Вазеха*. – "Баку", 06.04.1973, с. 3.
- Ф. Ф. Мустафаев: *Лист в Гандже*. – "Молодёжь Азербайджана", 04/06.09.1973.

- Фик Мустафаев: *Во глубине сибирских руд: Ю поэте М. Л. Михайлове, переводчике стихов М. Ш. Вазеха*. – "Баку", 22.11.1974, с. 3.
- Г. Нейматзаде: *Правда о Мирза Шафи*. – "Баку", 21.08.1975, с. 3.
- Редкая книга: М. Ш. Вазеха*, выпущенная в Германии на нем. яз. в 1888 г./ – "Баку", 09.02.1977, с. 3.
- Халил Зейнал: *Читая Мирза Шафи Вазеха: Стихи*, пер. В. Зайцева. – "Литературный Азербайджан", 1978, № 8, с. 108–116.
- Акиф Байрамов Амирхан оглы: *Исследование о Мирза Шафи Вазехе на основе сопоставительного анализа советских и немецких источников*: Автореф. дис. на соиск. учён. степени канд. филос. наук. – АН Аз. ССР, Ин-т лит. им. Низами, Баку 1978.
- М. А. Дадаш-заде: *Азербайджанская литература*. Москва: Высшая школа, 1979, с. 99–103.
- Ф. Мустафаев: *Хотел тебе венок сплести я: Эссе о дружбе композитора Ф. Листа с М. Ш. Вазехом и переводе на музыку А. Рубинштейном песен Мирза Шафи*. – В кн.: Ф. Мустафаева "Судьба советст", Баку 1978, с. 49–57; "Силуэты времени", Баку 1981, с. 134–149.
- Ф. Мустафаев: *Наедине с Вазех: Ю приближанию в Баку композитора П. И. Чайковского и переводе "Песни" М. Ш. Вазеха на русский язык*. – В кн.: Ф. Мустафаева "Силуэты времени", Баку 1981, с. 164–173.
- Ф. Мустафаев: *Пробиться словом сквозь стены: Ю революционере и поэте П. Ф. Якубовиче и его дружбе с М. Ш. Вазехом и переводе его стихов*. – В кн.: Ф. Мустафаева "Силуэты времени", Баку 1981, с. 152–163.
- Начало Мирза Шафи Вазеха*. – "Литературная газета", 15.07.1981, с. 3.
- Куд. Новрузова: *Одухотворённые духам Вазеха: Ю работе акателей Г. Бабаева и Ш. Шарифова над образом М. Ш. Вазеха: – "Бакинский рабочий"*, 13.09.1981, с. 3.
- Ровшан Мустафаев: *Мудрец из Гандже. Рассказывают о судьбе песен Мирза Шафи Вазеха*. – "Вышка", 31.01.1982, с. 3.
- Спектакль о Мирза Шафи Вазехе: Я, Мирза Шафи* по пьесе Наби Хазири в постановке Аз. Гос. Драм. им. М. Азизбекова. – "Бакинский рабочий", 28.03.1982, с. 4; "Молодёжь Азербайджана", 30.03.1982, с. 3; "Литературный Азербайджан", 1982, № 5, с. 127. URL: http://zibayunayov.com/zibayunayov/mus_mirza_shefi_ru.html
- Г. Багиров: *Я к свету шёл ... /Спектакль Аз. Гос. Драм. театра им. А. Азизбекова "Мирза Шафи"* по одноимен. пьесе Наби Хазири. – "Баку", 01.05.1982, с. 3.
- Спектакль интернационального значения: Наби Хазири "Мирза Шафи"* в Аз. Гос. Драм. им. М. Азизбекова. – "Бакинский рабочий", "Вышка", "Баку", 13.06.1982, с. 1.
- М. Алахвердиев: *Новая жизнь поэта: Ю спектакле "Мирза Шафи Вазех" в театре Аз. Гос. Драм. по одноимен. пьесе Наби Хазири*. – "Бакинский рабочий", 22.07.1982, с. 3.
- Д. Мамедов: *Воспевая благородные чувства. Образ Вазеха на театральной сцене*. – "Вышка", 25.07.1982, с. 3.
- Ф. Закриев: *Я люблю человечество ... К 170-летию со дня рождения М. Ф. Ахундова: Ю влиянии Мирза Шафи Вазеха на М. Ф. Ахундова*. – "Вышка", 09.10.1982, с. 3.
- Мирза Шафи Вазех. Лирика: /перевод с азерб., предисл. А. Байрамова/*. Баку: Язычы, 1983.
- Р. Ф. Мустафаев: *Прошедший сказок время: Ю судьбе Мирзы Шафи Вазеха*. – "Русский язык и литература в азерб. школе", 1983, № 5, с. 7–13.
- Мирза Шафи Вазех. Стихи: перевод В. Луговского*. – "Русский язык и лит-ра в азерб. школе", Баку 1983, № 5, с. 13–14.
- Ровшан Мустафаев: *Высокое родство: "Песни Мирза Шафи" в переводе П. Ф. Якубовича*. – "Литературный Азербайджан", 1983, № 2, с. 116–117.
- Неизвестные переводы Мирзы Шафи Вазеха*. – "Бакинский рабочий", 05.08.1983, с. 3.

Наби Хазири: *Поэстаст без памятника: Поэма в прозе* о М. Ш. Вахезе; пер. с азерб. С. Мамедзаде. – «Дружба народов», 1983, № 11, с. 86–130.

Шале – 150 лет: Ю Кировабадской гор. школе № 1, в которой открыт Музей памяти поэта-лирика М. Ш. Вахеза. – «Вышка», 13.04.1984, с. 4.

Стрелы Мирзы Шафи читают в ФРГ: ЮБ издании сборника стихов в ФРГ. – «Бакинский рабочий», 17.04.1984, с. 4.

Рошан Мустафаев: *Поэма о поэте: Речь на поэму в прозе Наби Хазири „Поэстаст без памятника“*. – «Литературная газета», 31.10.1984, с. 5.

Рошан Мустафаев: *Забитые переводы „Песни Мирзы Шафи“*. – «Молодёжь Азербайджана», 13.11.1984, с. 3.

Бабек Курбанов: *Искусство Азербайджана за рубежом*. Баку: Ипгит, 1984, с. 74–79.

Вагиф Арзуманов: *Русские переводы поэзии Мирзы Шафи*. – В кн.: «Мирзы Шафи Вахеза. Избранная лирика», Баку: Язычы, 1986, с. 3–9.

Рошан Мустафаев: *Источники. О забытых русских переводах Мирзы Шафи Вахеза*. – «Молодёжь Азербайджана», 14.01.1986, с. 3.

Песни Мирзы Шафи: Ю скульптурной композиции в Кировабаде. – «Вышка», 01.05.1986; «Бакинский рабочий», 07.05.1986, с. 4.

Ф. Бабаев: *Родинки Мирзы Шафи: ЮБ архитектурном комплексе в Кировабаде*. – «Вышка», 06.06.1986, с. 4.

К. Ильин: *Миниатюрные книги Мирзы Шафи*. – «Баку», 21.08.1987, с. 3.

Рошан Фанг оглы: *Дуэтные собрания*. – «Молодёжь Азербайджана», 05.12.1987, с. 2.

Гамид Мамедзаде: *Мирза Шафи Вахез. Шеърлар Мачмусу*. Баку: Елм, 1987, с. 12–16.

Мирза Шафи Вахез. Библиография: Исст. Т. В. Байбекова, Н. А. Рахметова. Баку: Азерб. Гос. 6-ка им. М. Ф. Ахундова, 1987, 73 с.

Д. Нагиев: *Поэзия Мирзы Шафи Вахеза в Югославии*. – «Литературные взаимосвязи: исследования и материалы», Баку: изд. АГУ, 1987, с. 67–74.

Чингиз Гусейнов: *Фатальный Фатали*. Москва 1987, с. 3.

URL: http://modernlib.ru/books/guseynov_chingiz/fatalniy_fatal/read_3/

Р. Ф. Мустафаев: *Мирза Шафи Вахез и русская литературная общность второй половины 19 века: Автореф.*, дис. канд. филол. наук. Баку 1987.

Песни Мирзы Шафи. Забытые и малоизвестные русские переводы: Исст. Рошан Мустафаев. Баку: Язычы, 1988, 96 с.

Ф. Зарбаев: *Песни Мирзы Шафи: ЮБ издании сборника на русском языке*. – «Вышка», 05.04.1988, с. 4.

Мирза Шафи в забытых переводах: „Песни Мирзы Шафи“ в забытых и малоизвестных переводах представляло читателям изд-во „Язычы“. – «Бакинский рабочий», 19.04.1988, с. 3.

Р. Амрадири: *На слова Мирзы Шафи ... : К 150-летию со дня рождения П. И. Чайковского*. – «Баку», 28.04.1990, с. 3.

Дж. М. Нагиева; Т. Н. Нуралиева: *Личные и казенные печати*. Баку: Елм, 1991, с. 28–29, 88.

Алиф Байрамов: *Классическая азербайджанская литература на немецком языке*. Баку: Язычы, 1992, с. 114–163.

Чингиз Каджар: *Мирза Шафи*. – В кн.: «Видоизнесённые смыслы древнего и средневекового Азербайджана», Баку: Азербайджан, 1995, с. 370–378. URL: <http://portal.sufism.ru/index.php/2010-05-26-20-31-54/160-2010-08-03-22-51-13>

21. Jahrhundert

Рошан Мустафаев: *Мирза Шафи и Россия. О значении и эволюции личности азербайджанского поэта на „золотой век“ русской литературы*. – «Возрождение-21 век», 2000, № 7/8, с. 90–98.

Адыль Эльмирзов: *В поисках истины*. – «Вышка», № 14, 05.04.2002.

URL: <http://vyshka.aznetel.com/arsiv/2002/15/7.htm>

Л. В. Круглова: *Лирика М. Ю. Лермонтова в Германии: Проблемы восприятия и перевода*. Дис. Томский гос. педагог. университет. Томск 2003. URL: <http://www.dissertcat.com/content/lerinka-m-yu-lermontova-v-germanii-problemy-voispryivaiiv-izpeveda>

Сергей Гукасян: *Мирза-Шафи Вахезу*. URL: <http://www.proza.ru/2005/04/11-168>

Мирза Шафи Вахез. Лирика (пер. Н. Гребнева, Л. Малышева; сост. А. Гаджиев). Баку: Чашылыг, 2007, 320 с.

Чингиз Каджар: *Тифлис. Воронцовская 53 и 55*. Баку: ОКА Офсет, 2008, с. 14.

Рошан Мустафаев: *Песни Мирзы Шафи. Забытые и малоизвестные русские переводы*. Тбилиси: Универсал, 2008.

Л. Михеева: *Рубинштейн „Персидские песни“ Persian Songs, Op. 34: История создания*. 12.01.2011. URL: <http://belscanto.ru/or-rubinstein-pestni.html>

Гюльяр Агасиева: *Носитель ума и света. Мирза Шафи Вахез в исследованиях сербских учёных*. – «Каспий», № 194, 22.10.2011, с. 10. URL: <http://www.kaspiv.az/news.php?id=99>

Лендо: *Иу Фридриха ф. Боденштедта, с немецкого Лендо*. 07.2012. URL: <http://www.vstih.ru/2012/07/04/704>

В Гандже разработано сайт о жизни и деятельности Мирзы Шафи Вахеза. – baku-art.az, 15.05.2014.

URL: <http://rus.baku-art.com/index.php?newsid=114766&ly7m1bht8>

В Гандже открылась выставка „Мирза Шафи Вахез на поэмах и в музыке“. – Vesti.az, 30.12.2014.

URL: <http://vesti.az/news/231493>

В Гандже строится музей Мирзы Шафи Вахеза. – Vesti.az, 14.01.2015.

URL: <http://vesti.az/news/233028>

3.4. Literatur in englischer Sprache

James Baker: *Literary and biographical studies*. London 1908, S. 38, 55–57, 60, 62–66, 68–70, 73, 76, 79, 80, 83, 84, 87, 93, 94, 96, 99, 101, 103, 116. URL: <http://archive.org/details/cu31924030987533>

Chingiz Qajar: *Mirza Shafi Conquer Germany*. In: The famous sons of Ancient and Medieval Azerbaijan. o. O., o. D. [2005], S. 364–369. URL: <http://www.virtualkarabakh.org/uploads/pdf/qajar1.pdf> (S. 325–332)

Willem Floor, Hasan Javadi: *Introduction*. In: The Heavenly Rose-Garden. A History of Shirvan & Daghestan by 'Abbas Qoli Aga Bakikhanov. Mage Publishers 2009, p. VIII.

Nezakat Aliyeva: *New scientific approach to research of enlightenment activities of Mirza Shafi Yezeh*.

In: ISJ Theoretical & Applied Science, Nr. 4 (12), 2014, S. 169–171. URL: http://www.i-science.org/conf/2014/04_2014_2.pdf

Johann Christoph Büchel: *Friedrich (von) Bodenstedt, a German orientalist of the 19th century, and his Lieder des Mirza Schaffy*. URL: <http://www.yumpu.com/en/document/view/8513589/von-bodenstedt-a-german-orientalist-of-the-19th-century-and-his-lieder-des-mirza-schaffy>

Mirza Sofi Yezeh–220. URL: <http://mirzeshefiyazeh.org>

3.5. Seminar-, Magister- und Diplomarbeiten

Christine Bormann: *Lermontovs Gedichte in Übersetzungen von Friedrich Bodenstedt*. Magisterarbeit, Uni Göttingen 1991.

Diana Krasnov: *Ein sprachlicher Vergleich zwischen unterschiedlichen Übersetzungen der Shakespeare-Sonette, speziell der Übersetzungen von Friedrich Martin von Bodenstedt (1862), Stefan George (1909) und Christa Schwenke (1992)*. Seminararbeit, Humboldt-Universität zu Berlin (Anglistik), Grin Verlag 1999.

Ruslan G. Chapkhanov: *Die postsovjetschen Kriege in Tschetschenien. Kriegursachen und Konfliktformen*. Diplomarbeit, Uni Wien 2009, S. 61.

Verena Stross: *Lebensweltliche Motive in der Lyrik Christine Bustas und Christini Lavants*. Diplomarbeit, Uni Wien 2010, S. 28, 35, 37.

3.6. Dissertationen

Kurt Sundermeyer: *Friedrich Bodenstedt und die „Lieder des Mirza-Schoffy“*. Kiel 1930.

Anatol Basylywtsch: *Friedrich Bodenstedt und die „Poetische Ukraine“*. Wien 1943.

Alfred von der Heydt: *Friedrich Bodenstedt in Amerika und sein Buch „Vom Atlantischen zum Stillen Ozean“*. Cornell University 1947.

Gerta Heinrich: *Friedrich Bodenstedts Bemühungen um Shakespeares Zeitgenossen und seine Zeit*. Wien 1950.

T. Нермат-заде: *Вазех и его творчество: автореф., дис. канд. филол. наук*. Сталинобад 1957.

Horst Rappich: *Friedrich Bodenstedt und sein Verhältnis zu Russland. Unter besonderer Berücksichtigung seiner literarischen Beziehungen zu I. S. Aksakov und I. S. Turgenew*. Berlin 1963.

Rudolf Gregor: *Friedrich Bodenstedt als Vermittler russischer Literatur in Deutschland. Unter besonderer Berücksichtigung der Dichtung Lermontovs*. Leipzig 1965.

Issa Chehabi: *Friedrich Bodenstedts Verdeutschung der Hafisischen Lieder*. Philosophische Fakultät, Uni Köln 1967.

Акиф Байрамов Амрхан оглы: *Исследование о Мирзе Шафи Вазехе на основе сопоставительного анализа советских и немецких источников: автореф., дис. на соиск. учён. степени канд. филол. наук*. – АН Аз. ССР, Ин-т лит. им. Низами, Баку 1978.

Karin Koenzlen: *Deutsche Übersetzer und deutsche Übersetzungen Lermontovscher Gedichte von 1841 bis zur Gegenwart: Angaben über das Leben und das literarische Wirken der Übersetzer und Versuch einer kritischen Beurteilung ihrer Übertragungen. Teil 1*. Neuphilologische Fakultät, Uni Tübingen 1980, S. VIII, XX, 18, 19, 23, 70–102.

P. Ф. Мустафаев: *Мирза Шафи Вазех и русская литературная общественность второй половины 19 века: автореф. дис. канд. филол. наук*. Баку 1987.

Gesa Horstmann: *Friedrich Bodenstedt*. In: *Shakespeares Sonette in Deutschland. Zur Geschichte der Übersetzung zwischen dem 18. Jahrhundert und den Übertragungen von Stefan George und Karl Kraus*. TU Berlin 1995, S. 147–169. URL: http://opus.kobv.de/tuberlin/volltexte/2002/32/pdf/horstmann_gesa.pdf

Angela Hönig: *Übersetzung im Schatten des Kanons. Untersuchungen zur deutschen Shakespeare-Übersetzung im 19. Jahrhundert am Beispiel des Coriolanus*. Erfurt 1999, S. 11–13, 16, 92–98, 100, 127, 141, 159, 165–169, 173–174, 178, 180, 188, 189.

Л. В. Крутлова: *Лирика М. Ю. Лермонтова в Германии: Проблемы восприятия и перевода: дис. Томский гос. педагог. университет*. Томск 2003. URL: <http://www.dissertac.com/content/lirika-m-yu-lermontova-v-germanii-problemy-vospriyatiya-i-perevoda>

II. Anhänge zu Lebensdaten

I. Zeittafel (1801–1991)

1801	Beginn der Kolonisation von Transkaukasien durch das zaristische Russland. Eroberung des Königreiches Georgien
1804–1806	Eroberung der Khanate von Gendsche, Karabach, Schirwan, Scheki, Guba sowie Baku in Aserbaidschan durch zaristische Truppen
1804–1813	Der erste Krieg zwischen Persien und Russland. Niederlage Persiens. Friedensvertrag von Gollistan
1826–1828	Der zweite Krieg zwischen Persien und Russland. Eroberung der Khanate von Nachtschewan und Eriwan. Niederlage Persiens. Friedensvertrag von Türkmantschai. Aufteilung Aserbaidschans mit bis heute gültigen Grenzen
28.05.1918	Erste demokratische und säkulare Republik im islamischen Orient in Gendsche ausgerufen
29.04.1920	Einmarsch der 11. Sowjetarmee
seit 1922	Aserbaidschanische sozialistische Sowjetrepublik. Hauptstadt Baku. Bestandteil der UdSSR
18.10.1991	Staatliche Unabhängigkeit. Republik Aserbaidschan. Hauptstadt Baku

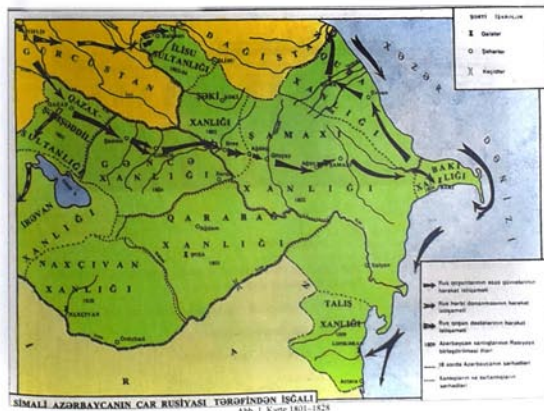


Abb. 1. Karte 1801–1828.

2. Lehranstalten in Tiflis zu Mirsa Schafis Zeit

Adels-Gymnasium¹

I. G. Kuldšinskij:	Schulleiter bis 1849
K. L. Tschernmák:	Schulleiter seit 03.07.1849
A. I. Rajéwskij:	Russischlehrer
H. J. Schachnasárow:	1836–1840 Lehrer für orientalische Sprachen
L. S. Budágow:	1840–1844 Oberlehrer für orientalische Sprachen
Iwán Grigórzew:	seit 1844 Oberlehrer für Persisch
Friedrich Bodenstedt:	14.02.1844–08.01.1845 Französischlehrer für die 2. und 3. Klasse (Jahreseinkommen 300 Silberrubel und Wohnung ²)
Mirsá Schafi:	01.1850–11.1852 Unterlehrer für Tatarisch (Jahreseinkommen 720 Rubel)
Mullá Mehtí Ismail-ogly:	1852 Lehrer für orientalische Sprachen



Abb. 1 Mittelschule Nr. 1 in Tbilisi, 2008

Kreisschule³

Chatscharúr Abowján ⁴ :	Schulleiter 05.1837–1843: Lehrer für Geschichte, Geographie, Russisch, Deutsch und Französisch
G. A. Iritzpúchow:	Lehrer für Mathematik, Technisches Zeichnen und Malen
Mirsá Fatali Achúndow:	1836–09.1840 Tatarischlehrer
Mirsá Schafi:	01.1841–14.11.1846 Tatarischlehrer

¹ Heute Mittelschule Nr. 1. Abb. 1 Mittelschule Nr. 1 in Tbilisi.

² Siehe Abb. 4 Antrag 14.02.1844 S. 39; Abb. 6 Antrag 08.01.1845 S. 39.

³ Die Kreisschule wurde am 1. September 1836 am Ende der Schlossstraße eröffnet und 1850 als eine selbständige Lehranstalt aufgehoben und in das Adels-Gymnasium eingegliedert.

⁴ Bei Bodenstedt = Obowján/Abowján (1805–1848): armenischer Schriftsteller; Begründer der neuen armenischen Literaturgeschichte. Siehe S. 112, 177.

Priester Mdschedlów:	Religionslehrer (russisch-orthodox)
Priester Ter-Alexándrow:	Religionslehrer (armenisch-orthodox)
I. F. Achwérdown:	Vorschullehrer

Handelsgymnasium

A. I. Rajéwskij:	Schulleiter und Russischlehrer
H. J. Schachnasárow:	Lehrer für orientalische Sprachen
S. Korgánow:	Georgischlehrer

Privatschulen von A. I. Rajéwskij und G. A. Iritzpichow

Mirsá Schafi:	Lehrer für orientalische Sprachen
Friedrich Bodenstedt:	Lateinlehrer ⁴ 1844–45

Auszug aus Bodenstedts Brief an Georg Rosen

Fr. Bodenstedt: *Eigenhändiger Brief mit Unterschrift an Georg Rosen*. Tiflis, 19. November 1844

„Mein Verhältnis zu Rajefsky ist dir bekannt. Wenn ich heute sein Haus verlasse, so muß er morgen die ganze Anstalt an den Haken hängen. Er hat dies in der letzten Zeit mehr als je gefällt, und mich mit Aufmerksamkeiten aller Art überhäuft. Es würde als unedel von mir gehandelt sein, wenn ich ihn jetzt durch meine plötzliche Abreise unvorberichtet in eine verzweifelte Lage brächte. Dazu kommt noch, daß ich, durch vortheilhafte Anerbietungen bewogen, (man zahlt mir meine Ducaten p[ro] Stunde,) mich verpflichtet habe, bis Ostern, wo ein anderer Lehrer eintreffen wird, den lateinischen Unterricht von G. fortzusetzen. Bis dahin wäre es also mir bei dem besten Willen unmöglich, an meine Abreise zu denken, denn wenn ich auch alle Skrupel und Schwierigkeiten die diesem Schritte folgen würden, bei Seite setze, und mich gewaltsam losrisse, so würde ich dadurch gerade die runde Summe von 600 Thalern verlieren, womit ich meine projectirte Reise nach der Turkey und Deutschland zu bestreiten gedachte.“

Verwendete Literatur:

H. K. Емшанова: *Тезисы Мисра Шаффи*. Ереван 1938, с. 17, 24, 27, 29–32, 41, 62, 66, 68–69, 99, 102.

A. Berg: *Mirsa Schaffi*. In: ZDMG 24/1870, S. 428.

Fr. Bodenstedt [Autograph]: Brief an Georg Rosen. Tiflis, 19. November 1844. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold, Nachlass D 72 Rosen-Klingemann Nr. 1, Transkription: Dr. Agnes Stachs-Weißke.

⁴ Siehe Auszug aus Bodenstedts Brief an Georg Rosen.

3. Chrestomathie „Kitabi-türki“

Ab 1. Januar 1850 war Mirsa Schafi als Unterlehrer für orientalische Sprachen am Adels-Gymnasium in Tiflis beschäftigt. Zusammen mit dem Oberlehrer für Persisch Iwan Grigorjew (1828–1879) erarbeiteten sie gemeinsam eine tatarische Chrestomathie der aserbaidjanischen Mundart „Kitabi-türki“. Das Lehrbuch bestand aus zwei Teilen:

Teil I – Texte für das Lesen und Übersetzen;

Teil II – Tatarisch-russisches Wörterbuch zu den Texten (48 Seiten).

In den offiziellen russischen Unterlagen hieß das Lehrbuch „Chrestomathie aserbaidjanischen narench, составленная преподавателями Григорьевым и Мирса-Шафи Садых-оглы“ („Chrestomathie der aserbaidjanischen Mundart, erarbeitet von den Lehrern Grigorjew und Mirsa-Schafi Sadyk-ogly“).

Außerdem bezeichnete man dieses Lehrbuch als:

„Извлечение из пространной хрестоматии“ („Auszüge aus der ausführlichen Chrestomathie“) – Ein Lesebuch für die gymnasiale Unterstufe und für die Kreisschulen.

„Пространная хрестоматия азербайджанского наречия“ („Ausführliche Chrestomathie der aserbaidjanischen Mundart“) – Ein Lesebuch für die gymnasiale Oberstufe.

Beide Varianten dieses Lehrbuches „Ausführliche Chrestomathie“ und „Auszüge aus der ausführlichen Chrestomathie“ beschrieb B. A. Dorn¹ in seiner Arbeit „Chronologisches Verzeichnis der seit dem Jahre 1806 bis 1860 in Kasan gedruckten arabischen, türkischen, tatarischen und persischen Werke, als Katalog der in dem Asiatischen Museum befindlichen Schriften“:²

Laut der Akte Nr. 793 der Kaukasischen archäographischen Kommission genehmigte der Statthalter im Kaukasus Michail Woronzow (1782–1856) die Lithographie des Lehrbuches am 30. Juli 1852 und dafür wurden 700 Rubel zur Verfügung gestellt.³ Wegen Geldmangels wurde das Handbuch nicht wie zuerst geplant in Tiflis, sondern in der Druckerei von Meschedi-Aga-Mamed-Rsa in Tabris zwei Mal lithografiert.⁴ Erste Auflage erschien im Jahre 1271 der Hidschra (1854/55), die zweite 1273 (1856/57).⁵ Iwan Grigorjew schrieb im Nachwort zu der ersten Ausgabe von 1855, dass die russische Übersetzung der Sprache bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde,⁶ im Text seien viele Fehler und die Beispiele für die Schrift Scheiterte fehlten völlig.⁷ Nach der Korrektur stellte Iwan Grigorjew 875 Exemplare von den „Auszügen aus der ausführlichen Chrestomathie“ der Schuldirektion zur Verfügung.⁸

Wie aus dem Rapport Nr. 8 vom 4. Januar 1856 des Aufsichtsvorsitzenden des Kaukasischen Lehrbezirks A. P. Nikolai (1821–1899) an den General-Leutnant Fürst Bebutow (1791–1858) folgt, kostete das Lehrbuch zusammen mit dem Wörterbuch 80 Kopeken. Zum Schluss seines Rapports schrieb A. P. Nikolai: „... gegenwärtig wurde von mir aus Mangel an Handticchern für die tatarische Sprache den untergebenen Direktionen vorgeschlagen, das Lehrbuch von Grigorjew in den Lehranstalten im Kaukasischen Lehrbezirk einzuführen, in dem Tatarisch unterrichtet wird“.⁹

Akte Nr. 793

793. Rapport полковника Кавказского учебного округа, д. с. с. бар. А. П. Николая, ген.-л. кн. Бebutowa, отъ 4-го января 1856 года, № 8

S. 756

Бывший наместник Кавказский, ген.-адют. кн. Воронцов, предписанием от 30-го июля 1852 года, № 2649, согласно моему представлению, дозволил разрешить приступить тогда же к олитографированию Татарской хрестоматии Азербайджанского наречия, составленной для руководства в учебных заведениях Кавказского учебного округа учителями Тифлисской гимназии Григорьевым и Мирса-Шафи-Садыховым*, с выделено Григорьеву на этот предмет зановообразно из экономического капитала округа 700 р., с тем, чтобы по олитографированию книга была представлена в Министерство народного просвещения для окончательного одобрения в Комитет учебных руководств и чтобы деньги эти были пополнены следующим по расчёту количеством экземпляров по олитографированию хрестоматии.

*Мирса-Шафи Садыхов (Садых-оглы), получивший гримую известность благодаря известному сочинению Боденштедта, соимечав в Тифлисе 16-го ноября 1852 года.

S. 757

Книга эта в полном её составе предназначалась для употребления в гимназиях Кавказского учебного округа и часть её для учебных училищ его округа. Олитографирование же её первоначально предполагалось исполнить в Тифлисе, но впоследствии, по случаю оказавшейся недостатка для этого средств, г. Григорьев вынужден был литографировать её в Табризе, где и издали до сего времени часть означенной хрестоматии, называемая для учебных училищ. При исправлении этой г. Григорьев нашёл возможным приложить к книге, назначенной для учебных училищ, Татарско-Русский словарь, первоначально предложенный к изданию отдельной книжкой.

Книгу эту без словаря г. Григорьев обещал продавать для учебных заведений Кавказского учебного округа по 60-ти к. экземпляр, ныне же, по случаю добавления к ней словаря, увеличить цену до 80-ти к., по какой и представил надлежащее число экземпляров на пополнение произведённой ему суммы 700 р. с.

Потгительные доносы в. с. выпенделожником и представляя при сём один экземпляр означенной книги, я честь имею испрашивать благосклонного распоряжения вашего о рассмотрении его в Министерстве народного просвещения.

При этом честь имею доложить, что, по неизменно в настоящее время подобного рода руководств для изучения Татарского языка, мною предложено подведомственным мне дирекциям выдать книгу для чтения Григорьева в употребление на учебных заведениях Кавказского учебного округа, в которых преподаётся Татарский язык.*

* Препровождённый в Министерство народного просвещения олитографированный экземпляр этой книги, по приказанию министра, предан был на рассмотрение съестному г. С.-Петербургскому университету факультета восточных языков. Факультет заключил, что текст этой хрестоматии не может служить удовлетворительным руководством в изучении Азербайджанского языка и помещённые в ней статьи изложены совершенно неправильно. Об этом было обязательно автором опоминутой книги, учителем Григорьевым и Мирса-Шафи-Садыховым. Последний вскоре умер, а Григорьев представил свои оправдания по поводу таковых замечаний дирекции и попечителя Кавказского учебного округа, бар. А. П. Николая, ходатайствуя о вторичном рассмотрении Хрестоматии Григорьева, вместе с его объяснением на решение г. профессора. Удовлетвительно это в 1858 году кн. Барятинским было представлено в Министерство, а последним передано в восточный факультет С.-Петербургского университета на новое рассмотрение. При члене факультета по жардан Турецкого Татарских наречий составлен новый подробный разбор как хрестоматии Григорьева, так и объяснений его, и вновь высказал своё мнение, что „текст этой учебной со словаря язык не может служить удовлетворительным пособием к изучению Азербайджанского наречия“.

1 А. А. Сеид-заде: *Мирса-Шафи Садых-оглы Вазех*. Баку 1969, с. 62.

2 В. А. Дорн (1805–1881): *rusischer Orientalist, Director des Asiatischen Museums zu Petersburg*.

3 Bulletin de l'Acad. imperiale des sciences de St.-Petersbourg", 1867, Bd. XI, № 1, S. 374, 383. In: А. А. Сеид-заде: *Мирса-Шафи Садых-оглы Вазех*. Баку 1969, с. 65.

4 *Лета собранные Кавказскою археологическою комиссіею* (Von der Kaukasischen archäographischen Kommission zusammengestellt). Тифлиси, 1848, т. XI, вып. 39, с. 756–757.

5 А. А. Сеид-заде: *Мирса-Шафи Садых-оглы Вазех*. Баку 1969, с. 69–70.

6 Ebdem, S. 71.

7 Abb. I Söfliche aus „Kitabi-türki“. (S. 78)

8 А. А. Сеид-заде: *Мирса-Шафи Садых-оглы Вазех*. Баку 1969, с. 70.

9 И. К. Епифанов: *План Мирса-Шафи*. Баку 1938, с. 72.

10 Siehe „Акте Nr. 793“ S. 77, „Programm der Chrestomathie“ S. 78.

Programm der Chrestomathie

1. Texte, übersetzt aus dem Arabischen und Persischen in die tatarische Umgangssprache

Schriftarten: a, b – Neshi; c, d, e – Nastaliq

- Lehrreiche Sprüche mit russischer Übersetzung (10 Seiten)
- Anekdoten
- Moralische Fabeln
- Geschichte des Orients
- Erzählung

2. Beispiele aus der Literatursprache

Schriftart: Halbschekaste

- Auszüge aus Karabach-Nameh
- Auszüge aus Derbent-Nameh

3. Gedichte

Schriftart: Schekaste

- Ausgewählte Oden von Fisuli
- Auszüge aus „Medschnun und Leila“ von Fisuli



Abb. 1 Sprüche aus „Kitab-i türki“

Sprüche aus „Kitab-i türki“

- Начало мудрости есть страх божий.¹
- Нежеда враг себе, как же он будет другом иному.
- Иши [...] и товарища пред отправлением в путь.
- Порция себя также, как других порицалъ.
- Начало гнева есть безумие, а конец его – раскаяние.
- Кто тебя хвалит, тот же и жалит.
- Живущий не станет желать смерти.
- У кого много опытности, у того и ума много.
- Аличность и излишний сов удаляют человека от Бога и [...]
- Немой язык лучше языка лживого.
- Худший из людей есть тот учёный, который не поступает сообразно своим знаниям.
- Слушай для того, чтобы понять, и не говори, дабы быть безопасным.
- У кого страх побеждает ум, тот погибает.
- Умный враг лучше глупого друга.
- Молитва умерщвляет страсти.
- Бедность лучше незаконно приобретённого богатства.
- Кто много говорит, тот часто спотыкается.
- Два человека не насытятся: жаждущий знаний и желающий богатства.
- Себя не считай человеком до тех пор, пока гнев твой тебя побеждает.
- Два состояния губят человека излишество [...] и обилие слов.
- Три вещи узнаются только в трёх случаях: храбрость – в битве, мудрость – во время гнева, и друг – при нужде.
- Невоспитанный человек подобен безумному телу.
- Два меча в один ножны не вкладываются.
- Железо режется только железом.
- Благодеяние с благодарностью неразлучно.
- Перо есть дерево, плод которого – слово, а мысль – море, кою жемчужина – мудрость.
- Юноша без раскаяния подобен дому без крыши.
- Один день учёного лучше всей жизни невежды.
- Спищий о бодрствующем не знает.
- Ужаленный змеей боится нитки.
- Смерть лошади – праздник для собаки.
- Труднейшее для человека есть познание самого себя.

1 Siehe „Sprüche aus Kitab-i türki“ S. 79.

1 Siehe Abb. 1 Sprüche aus „Kitab-i türki“ S. 78.

Das Doppelband, welches die weitverzweigten tatarischen, oder richtiger turkomanischen Stämme des Kaukasus zusammenhält, ist gründergemeinschaftliche Religion und Sprache.

Die durch die Selten Ali's und Omar's erzeugte Spaltung des Islam hat zwar auch im Kaukasus, wo stets Anhänger beider Parteien einander feindlich gegenüber standen, zu häufigen und blutigen Kämpfen Anlass gegeben; doch ist dieser alte Hader in letzterer Zeit einer anscheinend dauernden Vereinigung, oder wenigstens Duldsamkeit, beider Selten gewichen. In den russisch-tatarischen Provinzen war dies ein Ergebnis zarischer Gewaltmittel, während bei den Schanyt gehörten Völkern die Vereinigung teils durch gemeinsamen Russenraub, teils durch die zeitgemäßen, eingreifenden Reformen des genialen Mürschiden erzeugt wurde ...

Die ursprünglich gemeinschaftliche Sprache dieser Völker, die rein türkische, wird zwar heutzutage (besonders bei den Negaiern und Kumyken) in verschiedenen, teils stark abweichenden Dialekten geredet, doch können sich alle Stämme untereinander verstehen, und die durch Zeit und Absonderung erzeugten Unterschiede lassen sich leicht erklären und auf ihre Quelle zurückführen.

Die sogenannten kaukasischen Tataren selbst nennen ihre Sprache die muselmännische oder türkische, (*musulmandische türkische*) und die Ähnlichkeit des stambulischen Türkisch und des im Kaukasus herrschenden turko-tatarischen Idioms ist in der Tat so groß, dass sich ein dagestanischer oder karabachischer Tatar mit derselben Leichtigkeit mit einem Türken unterhält, wie ein Norddeutscher mit einem Süddeutschen. Die Grammatik beider Völker ist in der Hauptsache ganz übereinstimmend, so dass ich mich bei Erlernung der turko-tatarischen Sprache ohne Störung einer türkischen Grammatik bedienen konnte; wo sich Abweichungen fanden, waren diese immer nur eine Folge der höheren Ausbildung und Verfeinerung der türkischen Sprache.

Wie sehr die Kaukasier diese Vorträge des Idioms ihrer osmanischen Stammverwandten anerkennen und schätzen, geht aus dem Umstande hervor, dass ein Türke oder ein der türkischen Sprache kundiger Reisender überall, wo das Turko-Tatarische gesprochen wird, immer besonderer Auszeichnung sich zu erfreuen hat. *O Padischahin dil danischir!* Er redet die Sprache des Padischah's! sagt der kaukasische Tatar und blickt mit Staunen und Achtung auf den für hochgebildet geltenden Satz.

Die Kadî's, Mullah's, Effendi's, Mirza's, überhaupt die Vornehmen des Volks erhalten insgesamt eine Art wissenschaftliche Bildung und sprechen außer ihrer Muttersprache zum größten Teile noch Persisch und Arabisch. Auch hat die turko-tatarische Literatur noerdings in dem besonders auf historischem Gebiete ausgezeichneten Abbas-Kuli-Chan von Baku einen rühmlichen Vertreter gefunden."

2. Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Berlin 1865

Bd. 1, K. 5, S. 55

„Vor allem lieb ich es mir angelegen sein, einen Lehrer für das Tatarische zu nehmen, um diese in den Ländern des Kaukasus unumgänglich notwendige Sprache in möglichster Eile zu erlernen.“

Bd. 1, K. 15, S. 193

„Bei Tisch musste uns ein Märchenzähler durch Lieder und Geschichten ergötzen. Er drückte sich, um allen verständlich zu sein, in tatarischer Sprache aus, die den Armeniern eben so geläufig ist wie ihre Mutter-sprache. Ja, die meisten Volkslieder dieses Landes sind in tatarischer Sprache gedichtet.“

Bd. 3, K. 34, S. 16

„Die meisten der tatarischen und armenischen Lieder, welche mir zu Händen gekommen, tragen unzweifel-hafte Spuren des großen Einflusses, welchen die persische Poesie und besonders Hafis hier ausgeübt hat, ohne dass die modernen Naturdichter Armeniens vielleicht eine Ahnung davon haben. Die Hafisischen Lieder haben unter dem Volke in Persien so viel Wurzel geschlagen, und so unendlich viele Nachahmungen hervorgerufen, dass die meisten darin vorkommenden Bilder und Wendungen sinnlicher Natur längst in die Volkssprache übergegangen sind. Nun konnte es, bei der langjährigen Herrschaft der Perser über Armenien,

nicht ausbleiben, dass die Unterdrückten von den Unterdrückern manches annahmen, und so erklärt sich's, dass wir in fast allen tatarischen und armenischen Liedern hafisische Bilder und Ausdrücke wiederfinden, obgleich ein eigentliches Studium Hafisiens von der christlichen Bevölkerung Armeniens niemals getrieben wurde.“

3. Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit

Dahleim 8/1872, S. 246

„In Tiflis, der gartenreichen, bergumragten Hauptstadt Georgiens angekommen, machte ich mich sofort an das Studium der tatarischen Sprache, nicht zu gelehrten Zwecken, sondern lediglich, um mich in dieser Sprache mit einiger Geläufigkeit ausdrücken zu lernen, weil sie das bequemste Mittel der Verständigung in den vietzigjähigen Ländern des Kaukasus bietet.“

4. Aus dem Nachlasse Mirza-Schaffy's

10. Auflage, Berlin 1880

S. 210-211

„Da es meinem Plane lag, von Tiflis aus Streifzüge durch das Innere des Landes zu unternehmen, wozu die Kenntnis des Tatarischen unerlässlich war, so ließ ich es meine erste Sorge sein, einen guten Lehrer für diese Hauptverkehrssprache der Völker des Kaukasus zu finden. Von den mir empfohlenen gefiel mir am besten Mirza-Schaffy durch seine statliche Erscheinung und den milden Ernst seines Wesens. Er war Tatar von Geburt, aber mit persischer Bildung getränkt, die er auch mir im Laufe der Zeit beizubringen suchte. Die Tataren haben keine so glänzende und reiche Literatur aufzuweisen wie die Perser, und obenwogen haben sie den äußeren Schlimpf dieser Franzosen des Orients, aber dafür ist ihnen eine selbstbewusste männliche Kraft und Zuverlässigkeit geblieben, die den Persern längst abhanden gekommen.“

S. 221

„Beim Studium der orientalischen Lieder in der Ursprache wurde mir bald klar, warum dieselben in der Übersetzung eine verhältnismäßig so geringe Wirkung üben, und zwar eine um so geringere, je wortreicher die Übersetzung ist. Wenn der persische Dichter Nachtigallen, Rosen und Wein besingt, so verflucht er damit allerlei mystische Anspielungen, die dem deutschen Leser ohne Kommentar unverständlich sind. Überhaupt ist die Kluft zwischen morgenländischer und abendländischer Anschauungsweise zu groß, als dass man ohne aufklärende Vermittlung zu reinem Verständnis und Genuss des Fremden gelangen könnte.“

5. Erinnerungen aus meinem Leben

Erstausgabe, Bd. 1, Berlin 1888

K. IX, S. 290

„Mein geselliger Verkehr war meinen Studien und Bestrebungen in keiner Weise hinderlich, da er mir überall Belehrung oder neue Anregungen bot. Ich war damals der einzige Deutsche in Tiflis, der sich mit orientali-schen Sprachen beschäftigte, und ich fing bei der Tatarischen an, weil diese für den Verkehr mit der vielsprachigen Bevölkerung des Landes die wichtigste war. Man konnte sich damit überall verständlich machen, wo das Russische nicht ausreichte. Jedem Perser und Armenier war das Tatarische geläufig und die meisten Georgier verstanden wenigstens etwas davon. Die türkisch-tatarischen Stämme, welche unter Dschingis-Chan und Timurling die kaukasischen Länder überschwemmen und unterwarfen, bilden dort immer noch den größeren Teil der Bevölkerung, und so erklärt sich's, dass ihre Sprache, welche sie selbst die türkische (*türkische dil*) nennen, die vorherrschende geblieben ist. Diejenige Sprache, welche wir als die eigentlich türkische (*osmanli dil*) nennen, heißt bei den Türken selbst die osmanische (*Osmanli dili*) und ist mit der sogenannten tatarischen gleichen Ursprungs. Türken und Tataren können sich so gut miteinander verständigen wie Norddeutsche und Süddeutsche. Die Schwierigkeiten fangen erst bei der meist sehr gekünstelten türkischen Schriftsprache an, welche den nationalen Wortschatz oft völlig in arabisch-persische Formen hüllt, die der gemeine Mann nicht versteht. Wie gering hingegen die Unterschiede in der

mich ergiebt durch die Hand Zuléika's, dass er den Quell meiner Lieder geleitet hat zum Meere der Schönheit!"

Bd. 1, K. 7, S. 85-87

„Ganz genau aber wusste er [Mirza-Schaff – Anm. S. F.], dass sie in drei große Stämme zerfallen: in den Stamm der Nemesche, Deutsche, – den Stamm der Ingills, Engländer – und den Stamm der Farsch, Franzosen.

Auf meine Frage, wodurch sich diese drei Stämme von einander unterscheiden, erhielt ich die Auskunft, dass die Nemesche aus lauter Mullahs und Dilbilirs – Sprachkundigen – bestehen, während die Ingills vortreffliches Tuch bereiten – der Mirza zeigte dabei auf seinen blauen Kaftan – und die besten Rasiermesser der Welt verfertigen. Von den Farsch wusste er nur, dass sie viel lachen und schwatzen und besonders gut riechen. [...]

Er kam zurück, ein paar funkelneue, schön eingefasste Rasiermesser in der Hand. Er hielt sie dem Weisen vor die Augen und fragte: „Wie gefallen Dir diese?“

„Tschok! – sehr – W' Allah! – bei Gott.“

[...] „Das freut mich, erwiderte ich und wünschte ihm gute Nacht. „Achschaminis chér olssun! Möge Dein Abend schön sein!“

Bd. 1, K. 9, S. 95

„Er ließ sich einen frischen Tschubug bringen, dampfte eine Weile nachdenkend vor sich hin, bat uns, das Kalemdan (das Schreibzeug) zu bereiten, und dann begann er zu singen:

„Soll ich lachen, soll ich klagen ...“

Bd. 1, K. 10, S. 103

„Während Mirza-Schaffly den Blick des Zweifels erhob beim Anhören des Selbstlobes, welches der Chan sich spendete, nahm dieser den Kalemdan (die Rohrfeder) und schrieb, was folgt:

Fatima beim Saltenpiel

„Deine Finger rühren die Salten ...“

Bd. 1, K. 13, S. 127

„Der Weise war sichtbar bewegt, von seinen Jüngern – wenn auch nur auf ein paar Monate – scheiden zu müssen. Doch suchte er seine Wehmut durch erktinstelten Scherz zu verhüllen. „Was sagt Togrul Ben Arslan! Gestern entzückte mich die Gegenwart meiner Freunde und heute verlassen sie mich!“

Allah ssisin illah! – Gott mit Euch! – rief er uns scheidend zu; Pascholl! – Vorwärts! – scholl der Kommandant Luma's.“

S. 134–135

„Nachdem wir den üblichen Friedensgruß: Szalem Alëchem – Alëchem Szalem! gewechselt, der von allen Kindern des Morgenlandes verstanden wird, gleichviel, ob sie im deutschen Ghetto, im tscherkessischen Aule oder im persischen Schahpalaste hausen – fragte der Firat: ob wir die beiden Fremdlinge aus dem Abendlande wären, welche die Gebirge durchspitzelten, um die Tugenden der Kräuter und die Sprachen der Völker zu erforschen? [...]

Kam er sich selber im Flass seiner Rede etwas zu ausschweifend vor, oder glaubte er, dass wir Zweifel bei seinen Worten hegen könnten, so packte er einen seiner Begleiter am Arm und fragte gebieterisch: „Nicht wahr, Du!“ worauf dann regelmäßig ein „W' Allah fildirr!“ bei Gott, so ist es! erfolgte.“

S. 142

„Die Stelle des Tischtuches vertrat ein großes Stück dünnes, elastisches Gebäck, nach Art der jüdischen Matzen zubereitet, und bei den Tataren und Armeniern Tschorakj genannt.“

S. 159

„Macht Platz!“ rief plötzlich mit lauter Stimme ein hochgewachsener Kisilbasechi – „macht Platz! Da kommen die Hadsh's, die Pilgrime von Fränksant!“

S. 161

„Da fällt mir ein, dass ich bei meinen früheren Tafelschilderungen vergessen habe, eines eigentümlichen Brauches Erwähnung zu tun, der nicht allein in Armenien, sondern auch in Georgien jedes Trinkgelage charakterisiert.“

„Allah werdy!“ – Gott hat's gegeben! – ruft der Trinkende, bevor er das Horn an den Mund setzt; „Jachschi Joll!“ – Einen guten Weg gehe es! – entgegen der Nachbar.“

Bd. 1, K. 15, S. 195

„Es geschah aber zu derselben Zeit, dass durch ein Versehen der Sklavinnen die Schaiwari (Beinkleider) der Königin ins Wasser gefallen waren, und Ripsime erzürnte darob, und entsandte der Sklavinnen zwei, ein paar frische Schalwari zu holen.“

S. 199

„Kaum eine Stunde vor unserer Abreise von Erivan kamen noch zwei Mullah's angetrieben. – jeder von einem Kaljan- und Kohlenbecken-tragenden Adam (Menschen, Diener) gefolgt, – um uns Briefe an Mirza-Schaffly mitzugeben, der bei den Schriftgelehrten dieses Landes in hohem Ansehen zu stehen schien.“

S. 200

„... will ich lieber noch etwas von den Eigentümlichkeiten des Landes erzählen, dem wir von den Höhen des Ischekj-Meidan (Eiselsplatz; hier Eoelströcken) unser letztes Lebewohl zurfen.“

Folgt mir in ein armenisches Dorf. Wir sehen hier dieselben schmutzigen, roh aufgeworfenen, halb unterirdischen Häuser, sie wir in Georgien kennen gelernt haben. Vor jedem Hause steht ein sorgfältig aufgeschichteter, kegelförmiger Turm von zwölf bis zwanzig Fuß Höhe. Dieser Turm, zusammengebacken aus verdorbnem Stroh und allem Unrat des Hauses und Stalles, bildet das gewöhnliche Brennmaterial der Familie. Wo dieser Kisiljak (die tatarische Benennung) vom Winde und von der Sonne getrocknet und zu einer torfähnlichen Masse gediehen ist, wird der tägliche Hausbedarf geschöpft, und die dadurch entstandene Lücke gleich wieder ausgefüllt.“

Bd. 2, K. 18, S. 35

„Der Balkon führte in das Selamlük (Begrüßungszimmer), welches wiederum mit den andern Gemächern des Hauses in Verbindung stand.“

Bd. 2, K. 22, S. 76-77

„So versuchten wir eines Tages das Gedicht von Heine zu übersetzen, wo er von den Sternen sagt:

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön,
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehen!

[...] Unsere vereinten Kräfte reichten nicht aus, Mirza-Schaffly einen Begriff davon zu geben, eben weil weder die tatarische noch die persische Sprache einen entsprechenden Ausdruck für das hat, was wir unter „Philologen“ verstehen. Wir konnten das Wort nur durch Dilbilir (Sprachenkundiger) übersetzen; ein solcher Dilbilir war aber der Mirza-Schaffly selbst, und wie konnte der Weise von Gjärdshah zugeben, dass andere die Sprache der Sterne besser verstehen sollten, als er und seinesgleichen?“

Bd. 2, K. 24, S. 96-97

„Der Weise erhob sich langsam, als er unser ansichtig wurde, rief uns ein herzliches „Chosch gjäldians!“ (Seid willkommen) entgegen, und setzte sich erst wieder, als wir alle um ihn her Platz genommen hatten.“

1 Rotköpfe, werden diejenigen Perser und Tataren genannt, welche die Gewohnheit haben, ihr Barbaar rot zu färben, was als eine besondere Zierde gilt. (Anm. Fr. Bodenstedt)

[...] Ich wartete deshalb einen günstigen Augenblick ab und wandte, nachdem ich meine Absagebestellung ausgerichtet, das Gespräch zunächst auf die Schwierigkeiten, welche wir zu überwinden gehabt hatten, um zu Mirza-Schaffy's Wohnung zu gelangen. „Wie ist es nur möglich – schloss ich – dass Du mit Deinen feinen, grünen Pantoffeln und schmücken, buntgewirkten Strümpfen, bei schlechtem Wetter den langen Weg zu mir machen kannst, ohne jemals schmutzig zu werden, während wir selbst bei gutem Wetter nicht rein davonkommen?“

– **Adad-der** – das macht die Gewohnheit! – sprach er lächelnd. Darauf wandte er sich mit einer allgemein gehaltenen Frage an meine beiden Begleiter, die jedoch nicht gleich antworten konnten, weil sie nicht tatarisch verstanden.“

Bd. 2, K. 26, S. 130

„Nicht wenig erstaunte ich aber, als mein Lehrer diese Bücher, nachdem er sie kaum eines Blickes gewürdigt, unwillig bei Seite warf und mich ein für alle Mal bat, mich mit dergleichen **Basmak** (Gedruckten) forthin nicht einzulassen!“

Es kostet einige Zeit und Mühe, ehe ich begriff, dass der Zorn des Mirza nicht dem Inhalt der Bücher, sondern dem Umstande galt, dass sie gedruckt und nicht geschrieben waren.“

Bd. 3, K. 33, S. 2-3

„Nach alterkörnlicher Sitte des Landes soll der Bräutigam vor der Hochzeit seine Auserkorene nicht sehen. [...] Der Vater gibt sein Jawort nicht sogleich, sondern verlangt erst Bedenkzeit; bestimmt jedoch genau den Tag, an welchem die Antwort erfolgen soll. Dann wird die Sache weitläufig zwischen der Mutter und den Verwandten beraten, Erkundigungen über die Vermögensumstände, über die Sitten und die Verwandtschaft des Bewerbers eingezoget u. f. f.“

Erfolgt endlich am bestimmten Tage die Zusage, so beginnen neue Unterhandlungen um den **Käbin** oder die Kaufsumme, welche dem Vater der Braut ausbezahlt werden muss.“

S. 7

„Kaum hat der Kapitän das Zimmer verlassen, als einer von Ussmar's Nuckers [Diener – Anm. S. F.] ans Fenster tritt, den Blick umherschweifend lässt, und sich dann wieder zu seinem Herrn wendet mit den Worten: **Atter haserler** – die Pferde sind bereit. Dies war das verabredete Zeichen.“

Bd. 3, K. 35, S. 27-28

„Mirza-Schaffy sagte einmal treffend von ihm: **Abowian awalindse Armeninder, kje Armenin jochter**“ ein Satz, der den doppelten Sinn hat: Abowian ist der erste Armenier, der kein Armenier (d. h. kein habgieriger und bestechlicher Mensch) ist; und: Abowian ist der Erste Armenier, weil er kein Armenier ist (in der schlimmen Bedeutung des Worts).“

Bd. 3, K. 43, S. 80

„Ich hatte die Kanne vom Roste genommen, um mir Tee einzuschenken, wobei ich mich statt einer Tasse meines grünen Reisebechers bediente, und eben wollte ich den Trank an die Lippen bringen, nachdem ich den überheißten Topf auf den Tisch gestellt, als Giorgi auf den Kohlenbehälter zustürzte und mir ängstlicher Haß die Kanne wieder auf den Rost setzte. „**Agal! Agal!** [Herr – Anm. S. F.] was haben Sie gemacht!“ – tief er in klagendem Tone – „Wie viele arme Kinderseelen mag der Teufel (scheitan) jetzt schon auf dem Roste verbrannt haben!“

Bd. 3, K. 45, S. 101

„Wir ergötzen uns eine Weile an der herrlichen Aussicht, welche man vom Balkon des Kaffeehauses nach dem Hafen zu hat, sahen dem Treiben der Gäste zu, wovon die einen Schach spielten und die andern Keef machten [Der Ausdruck Keef machen (keef hümäki) ist bei den Türken und Tataren dem italienischen *dolce far niente* gleichbedeutend. – Anm. Fr. Bodenstedt], und kehrten darauf nach unserm Barkas zurück, in der Hoffnung, noch vor der Nacht die nächste russische Festung zu erreichen.“

4.3. Kapitel über Mirza Schaff

Tausend und Ein Tag im Orient

Band I

Erstausgabe Berlin 1850		Gesammelte Schriften Berlin 1865	
K. 4 S. 50	Mirza-Schaffy, der Weise von Gjadzha	K. 5 S. 53	Mirza-Schaffy, der Weise von Gjadzha
K. 5 S. 60	Des Weisen von Gjadzha erste Liebe	K. 6 S. 62	Des Weisen von Gjadzha erste Liebe
K. 6 S. 79	Die Schule der Weisheit	K. 7 S. 79	Die Schule der Weisheit
K. 7 S. 88	Die Zungengeschichte und die Pest	K. 8 S. 88	Die Zungengeschichte und die Pest
K. 8 S. 95	Die Schule der Weisheit (Fortsetzung)	K. 9 S. 95	Die Schule der Weisheit (Fortsetzung)
K. 9 S. 103	Die Schule der Weisheit (Fortsetzung)	K. 10 S. 102	Die Schule der Weisheit (Fortsetzung)
K. 11 S. 121	Die Schule der Weisheit (Fortsetzung)	K. 12 S. 120	Die Schule der Weisheit (Fortsetzung)
K. 14 S. 186	Die Schule der Weisheit (Schluss)	K. 16 S. 203	Die Schule der Weisheit (Schluss der ersten Abteilung)

Band II

Erstausgabe Berlin 1850		Gesammelte Schriften Berlin 1865	
K. 10 S. 168	Rückkehr in die Schule der Weisheit. Die Lieder des Mirza-Schaffy	K. 18 S. 30	Der Weise von Abigion, das Dach der Witwe, und der Weibkampf der Weisheit
K. 11 S. 190	Eine neue Seite der Weisheit des Mirza-Jussuff, und seine Polemik mit Mirza-Schaffy	K. 19 S. 43	Tiflis im Spätsommer. Rückkehr in die Schule der Weisheit
K. 12 S. 200	Hafis	K. 20 S. 61	Eine neue Seite der Weisheit des Mirza-Jussuff, und seine Polemik mit Mirza-Schaffy
K. 13 S. 205	Mirza-Schaffy als Kritiker	K. 21 S. 70	Hafis
K. 14 S. 210	Lieder aus dem „Buche der Weisheit und der Quelle der Erkenntnis“ des Mirza-Schaffy	K. 22 S. 74	Mirza-Schaffy als Kritiker
K. 15 S. 221	Häuser und Straßenbilder. Eine tatarische Wohnung und eine armenische Hochzeit in Tiflis	K. 23 S. 79	Lieder zu dem „Buche der Weisheit“ des Mirza-Schaffy
K. 16 S. 256	Sitzungen im Diwan der Weisheit. Ein arabisches Gebet und ein tatarischer Lobgesang zur Verherrlichung des Hauses des „Padischah's der Russen, des Herrn der Welt, des König der Könige“	K. 24 S. 87	Häuser und Straßenbilder. Eine tatarische Wohnung und eine armenische Hochzeit in Tiflis
K. 17 S. 266	Des Weisen von Gjadzha zweite und letzte Liebe. Schluss der Lieder des Mirza-Schaffy	K. 25 S. 119	Sitzungen im Diwan der Weisheit. Ein arabisches Gebet und ein tatarischer Lobgesang zur Verherrlichung des Hauses des „Padischah's der Russen, des Herrn der Welt, des König der Könige“

K. 26 S. 130	Mirza-Schaffy's eigenständige Ansichten über die Buchdruckerkunst, und seine Anweisungen zum Schreibe- und Druckverfahren
K. 27 S. 137	Eine kurze Vorlesung
K. 28 S. 144	Des Weisen von Gjändsha zweite und letzte Liebe. Schluss der Lieder des Mirza-Schaffy

4.4. Bodenstedt über Mirsa Schaffi und „Die Schule der Weisheit“¹

1. Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Berlin 1865

Bd. 1, K. 5, S. 55-56

„Vor allem ließ ich es mir angelegen sein, einen Lehrer für das Tatarische zu nehmen, um diese in den Ländern des Kaukasus unumgänglich notwendige Sprache in möglichster Eile zu erlernen.

Der Zufall begünstigte meine Wahl, denn mein schriftkundiger Lehrer Mirza-Schaffy, der Weise von Gjändsha, wie er sich nennt, ist, nach seiner eigenen Meinung, zugleich der weiseste aller Menschen.

Eigentlich nennt er sich in seiner landestümlichen Bescheidenheit nur den ersten Weisen des Morgenlandes; da aber nach seinem Dafürhalten die Kinder des Abendlandes noch in Finsternis und Unglauben leben, so versteht es sich für ihn gleichsam von selbst, dass er in seiner Weisheit und Erkenntnis uns alle überflügelt. Er nährt übrigens die Hoffnung, dass, dank seinen Bestrebungen, die Aufklärung und Weisheit des Morgenlandes auch bei uns im Laufe der Jahre wirksam um sich greifen werde. Ich sei nun schon sein fünfter Schüler – sagte er mir – der zu ihm geplirgt, um seines Unterrichts teilhaftig zu werden.“

Bd. 1, K. 7, S. 81-87

„Im Laufe des Winters wurde Mirza-Schaffy um einen Jünger reicher. Zwei Reisende, K. und R. waren von Deutschland angekommen, der Erste, um naturhistorische, der Zweite, um linguistische und antiquarische Studien zu machen.

Gleiche Neigungen und Reisezwecke befreundeten mich bald mit R., der schon bedeutende Kenntnisse in den orientalischen Sprachen hatte. Wir studierten und durchwanderten Stadt und Umgegend gemeinschaftlich in den Morgenstunden, und abends teilte er meine dreimal wöchentlich stattfindenden Lektionen oder „die Stunden der Weisheit“, wie Mirza-Schaffy seinen Unterricht nannte.

Hin und wieder kamen auch noch einige andere, der tatarischen und persischen Sprache mehr oder minder kundige Freunde zum Besuch, während der Stunden der Weisheit. Dann wurde unter Mirza-Schaffy's Leitung ein förmlicher Divan gebildet. Der Weise von Gjändsha nahm zuerst das Wort und sang und erklärte uns ein Lied, welches, wenn es sein eigenes Erzeugnis war, auch immer mit seiner eigenen Verherrlichung begann und endete. Z. B.:

Sing' ich ein Lied, höpft freudereich
Das Herz der jungen Mädchen;
Denn Perlen sind die Worte gleich,
Gerecht auf seid'nen Fädchen!

Und Dittie steigen auf daraus,
Von Houris' Hand getränkte –
Gleich wie aus jenem Blumenstrauß,
Den mir Zuléika schenkte.

¹ Gjändsha – eine in der Provinz Karabagh gelegene Stadt. (Anm. Fr. Bodenstedt)

Erstarrt nicht, dass des Sängers Mund
So Herrliches vollbringt,
Und dass die Weisheit hier den Bund
Mit Jugendtolheit schlinget!

Wisst ihr, wer mir die Weisheit gab?
Sie kam vom rechten Orte,
Ich las sie in ihren Augen ab
Und hüllte sie in Worte!

Was Wunder, wenn so anmutvoll
Euch meine Lieder tönen,
Ist doch, was meinem Mund entquoll,
Ein Abglanz nur der Schönen!

Sie ist dem Becher Dähemschid¹ gleich,
Ein Quell der Offenbarung,
Der mir erschließt ein Zauberreich
Der Weisheit und Erfahrung.

Und sagt: erklingt nicht mein Gesang
Von wandrerbaren Tönen?
Und ist nicht meines Liedes Gang
Leicht wie der Gang der Schönen?

Seine Lieder waren immer mit arabischen Wörtern gespickt, und kam uns, was häufig geschah, ein unverständlicher Ausdruck vor, so überließ er es unserem eigenen Scharfsinn, die Bedeutung zu erraten. „Ein feines Wort!“ pflegte er dann ausweichend zu sagen; zu einer Erklärung aber ließ er sich nur selten herab.

War das Lied zu Ende gesungen, so musste jeder von uns, der Reihe nach, einen Spruch der Weisheit sagen, oder, wenn es an Gedanken fehlte, eine Geschichte erzählen.

Das dabei in Bezug auf Originalität des Gedankens und Ausdrucks nicht mit übergroßer Gewissenhaftigkeit verfahren wurde, darf ich Euch im Vertrauen schon gestehen. Originell waren gemeinlich nur die Fehler, welche wir machten. Mirza-Schaffy sagte bei jedem Spruch, ob er weise oder unweise sei. Entfähr uns hin und wieder ein guter Gedankenblitz, so verfehlte er nicht, ihn in Reime zu bringen, was immer in wenigen Minuten geschehen war.

So bemerkte einst ein Verliebter in unserem Kreise: es sei doch sonderbar, wie das Menschenherz so lange in Nacht gehüllt bleibe und unbewusst die köstlichsten Schätze verberge, bis ein weibliches Auge als Fackel hineinleuchte, das Dunkel verseuchend und das Verborgene an's Licht ziehend.

Alsobald hub Mirza-Schaffy zu singen an:

„Mein Herz schmückt sich mit dir, wie sich
Der Himmel mit der Sonne schmückt –
Du gibst ihm Glanz, und ohne Dich
Bleibt es in dunkle Nacht entrückt.

Gleich wie die Welt all' ihre Pracht
Verhüllt, wenn Dunkel sie umfliecht,
Und nur, wenn ihr die Sonne lecht,
Zeigt, was sie Schönes in sich schließt!“

„Aber Mirza-Schaffy,“ sprach der Verliebte, „was Du singst ist Dein Lied! Ich habe keinen Teil daran als die Freude es zu hören.“

¹ Der Becher Dähem oder Dähemschid, auf dessen Grunde sich alle Geheimnisse der Erde offenbaren, hat seinen Namen von dem alten persischen Könige Dähem. (Anm. Fr. Bodenstedt)

„Nein,“ erwiderte der Weise von Gjändsha, der Tonkunstnächte:

„Du bist der Erzeuger des Liedes,
Ich tue ihm bloß das Gewand an –
Da lieferst den Marmor, den reinen,
Ich lege die bildende Hand an –
Du gibst den Geist, den Gedanken,
Bei mir kommt's bloß auf Verstand an –
Selbst d e r mangel oft, und mit Tollheit
Füll' ich das Maß bis zum Rand an!“

Der Verliebte, ein aus Persien heimkehrender junger Tourist, dessen Herz sich verloren hatte auf den dunklen Lockenpfaden einer schlanken Georgierin, war ganz entzückt über die Versgewandtheit des Weisen von Gjändsha.

„Mirza-Schaffy“ rief er, „was sind alle Sängler des Abendlandes gegen Dich! Was ist eine Nachtlanze gegen die Sonne, was ein Staubkorn gegen die Wüste!“

„Von ihnen gilt“ entgegnete der Weise, einverstanden mit dem Kopfe nickend, „von ihnen gilt was ich einstmals auf einer Reise durch Persien von den Wesiren des Schah gesehen.“

– Und was sangst Du, o Mirza? –

„Zum Divan der Wesire musst' ich kommen,
So war des Schah's Befehl –
Mirzal jetzt sag', ob dem, was Du vernommen,
Dein Urteil ohne Hehl!“

Ich sprach: ich will Dir sagen, was ich fühle,
Ich mach' es Dir kein Hehl –
Ich höre das Geplapper einer Mühle,
Doch sehe ich kein Mehl!“

Ich war begierig zu erfahren, wie weit es der hart urteilende Weise in der Kenntnis des Abendlandes gebracht hatte, und durch Fragen aller Art suchte ich ihm sein Wissen darüber zu entlocken. Ich gebe hier kurz das Resultat meiner Forschungen:

Um ins Abendland zu gelangen, muss man über das schwarze Gewässer segeln, oder das Land der Moskow durchpflügen. Ob die Kinder des Abendlandes in Zelten oder Felshütten hausen, ferner, ob sie auf Kamelen, Elefanten, Pferden oder Eseln reiten, wusste der Mirza nicht genau zu bestimmen. „Ganz genau aber wusste er, dass sie in drei große Stämme zerfallen: in den Stamm der N e m s c h e, Deutsche, – den Stamm der Inglis, Engländer – und den Stamm der Farsch, Franzosen.

Auf meine Frage, wodurch sich diese drei Stämme von einander unterscheiden, erhielt ich die Auskunft, dass die N e m s c h e aus lauter Mullahs und Dilbilirs – Sprachkundigen – bestehen, während die Inglis vortreffliches Tuch bereiten – der Mirza zeigte dabei auf seinen blauen Kaftan – und die besten Rasiermesser der Welt verfertigen. Von den Farsch wusste er nur, dass sie viel lachen und schwatzen und besonders gut riechen.

Die abendländische Völkerkunde des Weisen von Gjändsha war rein empirisch. Alle Deutschen seiner Bekanntschaft hatten bei ihm die heiligen Sprachen studiert; von den Franzosen war ihm kein anderes Specimen zu Augen gekommen, als ein Hofmeister und ein paar Perückenmacher, die ganz seiner Schilderung entsprachen; die Engländer hingegen kannte er nur aus ihren, über ganz Asien berühmten Fabrikaten, und er prius die Gnade Allah's, der auch solche Klütze geschaffen, damit es den Weisen des Morgenlandes nicht an seinen Gewändern fehle, ihre Glieder zu umhüllen, und nicht an scharfen Rasiermessern, ihre Köpfe zu säubern.

Von den englischen Rasiermessern besonders sprach der Mirza mit rührender Anerkennung; denn er selbst hatte einmal in schöneren Jahren ein paar besessen, und die waren ihm durch die Vermittlung eines Kosaken – Schmutz auf sein Haupt – abhanden gekommen.

Während der Weise von Gjändsha uns die Geschichte seiner Rasiermesser erzählte, schlich der verliebte Tourist, der Lockengefangene, der mit mir unter einem Dache wohnte, in sein Zimmer, um dem Mirza eine Überraschung zu machen. Er kam zurück, ein paar funkelnde, schön eingefasste Rasiermesser in der Hand. Er hielt sie dem Weisen vor die Augen und fragte: „Wie gefallen Dir diese?“

„Tschok! – sehr – W'Allah! – bei Gott. –

„So nimm sie, mir zum Gedächtnis. Und möge Dein Verstand immer scharf bleiben, wie die Schneide, und Dein Haupt immer glänzen, wie die Klängen dieser Messer!“

Mirza-Schaffy nahm das Geschenk mit einer Gemütsruhe, welche erraten ließ, dass er in Freude wie in Leid immer das richtige Maß einzuhalten wisse.

Der Weise steckte die Messer zu sich, und machte Anstalt zu gehen; beim Abschied warf er noch einen Blick des Wohlgefallens auf eine vor mir liegende englische Schere.

„Die Schere gefällt mir auch!“ bemerkte er.

„Das freut mich, erwiderte ich und wünschte ihm gute Nacht. „Achtschaminis cheir olsson! Möge Dein Abend schön sein!“

Bd. 1, K. 15, S. 199

„Kaum eine Stunde vor unserer Abreise von Eriwan kamen noch zwei Mullah's angeritten, – jeder von einem Kalljan- und Kohlenbecken-tragenden Adam (Menschen, Diener) gefolgt, – um uns Briefe an Mirza-Schaffy mitzugeben, der bei den Schriftgelehrten dieses Landes in hohem Ansehen zu stehen schien.“

Bd. 2, K. 18, S. 37

„Ich musste meinem Wirt [Omar-Effendi – Anm. S. F.] alle Lieder und Sprüche der Weisheit sagen, die ich von Mirza-Schaffy gelernt hatte, und der Weise von Adigion sang mir dafür die seinigen vor. Ich fand darin eben soviel Anmaßung und Selbstgefühl, aber bei Weitem nicht die Frische und Originalität wie in den Gesängen Mirza-Schaffy's.“

Bd. 2, K. 20, S. 66

„Mirza-Schaffy war kein Mann von vielen Worten. Was er zu sagen hatte, gab er stets kurz und ausdrucks-scharf von sich.“

Bd. 2, K. 22, S. 75-78

„Nehmen wir jetzt eines meiner Hefte aus der Schule der Weisheit zur Hand, um Mirza-Schaffy's Urteil über die Poesie des Abendlandes durch einige Beispiele zu veranschaulichen.

Eine Auswahl kleiner Gedichte, welche ich von Goethe und Heine übersetzt hatte, sagte ihm ganz besonders zu. Ganz entzückt war er von dem Goetheschen: Kennst Du das Land, und von dem Heineschen Fischterlele welches mit den Versen endet:

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluß,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Schwieriger war es, ihn mit den Schönheiten der Schillerschen Gedichte bekannt zu machen. Er kam aber doch zu der Erkenntnis, dass jedes dieser Gedichte einen guten Kern in sich schließt, wenn es in ein sprachlicher Beziehung auch oft schwer war, den Kern aus der goldenen Umhüllung herauszuschälen. [...]

„So versuchten wir eines Tages das Gedicht von Heine zu übersetzen, wo er von den Sternen sagt:

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön,
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehen!

[...] Unsere vereinten Kräfte reichten nicht aus, Mirza-Schaffi einen Begriff davon zu geben, eben weil weder die tatarische noch die persische Sprache einen entsprechenden Ausdruck für das hat, was wir unter „Philologen“ verstehen. Wir konnten das Wort nur durch Dilbiliri (Sprachenkundiger) übersetzen; ein solcher Dilbiliri war aber Mirza-Schaffi selbst, und wie konnte der Weise von Gjandsha zugeben, dass andere die Sprache der Sterne besser verstehen sollten, als er und siegesgleicher?

Einige Lieder von Thomas Moore und Lord Byron machten ihm große Freude und waren ihm verständlich, ohne dass es eines Kommentars dazu bedurfte. Einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte das wunderbar schöne Gedicht von Rev. S. Wolfe: „Not a drum was heard, nor a funeral note etc.“ Nicht so gut ging es mit Uhländ und Geibel. Ich besinne mich noch, wie ich von Letzterem ein hübsches Lied übersezte, welches ich seitdem in Deutschland oft wieder gehört und immer lebhaft dadurch an Mirza-Schaffi und sein Urteil erinnert wurde. Ich meine das Lied: Die stille Wasserrose [...]

Mirza-Schaffi schüttelte den Kopf und schob das Lied bei Seite mit den Worten: „Ein törichter Schwan!“

– Gefällt Dir das Lied nicht? – fragte ich meinen Lehrer.

„Der Schluss ist unweis“ erwiderte er, „was hat der Schwan davon, im Singen zu vergehen? Er schadet sich damit und nützt der Rose nichts. Ich würde geendet haben:

Er fasst sie mit dem Schnabel
Und trägt sie mit sich fort!“

2. Mirza Schaffi im Liede und in der Wirklichkeit

Dahem 9/1872

S. 244

„In Bezug auf mich selbst verwieß ich auf die Einleitung zu meinen gesammelten Schriften, und in Betreff Mirza Schaffis auf mein Buch „Tausend und Ein Tag im Orient“, welches eine treue und genügende Darstellung meines Verkehrs mit Mirza Schaffi enthält.“

S. 246-247

„In Tiflis, der gartenreichen, bergumragten Hauptstadt Georgiens angekommen, machte ich mich sofort an das Studium der tatarischen Sprache, nicht zu gelehrten Zwecken, sondern lediglich, um mich in dieser Sprache mit einiger Gellufigkeit ausdrücken zu lernen, weil sie das bequemste Mittel der Verständigung in den vierzigjährigen Ländern des Kaukasus machte. Unter den mir empfohlenen Lehrern wählte ich Mirza Schaffi, einmal weil er mir durch sein ruhiges, ungezwungenes vorzügliches Auftreten den besten Eindruck machte, und dann weil er, schon seit einigen Jahren an einer Kreisschule unterrichtend, hinlänglich Russisch gefasert hatte, um sich mir wenigstens einigermaßen darin verständlich machen zu können. Über die seltsame Art seines Unterrichts und seine sonstigen Eigenmächtigkeiten habe ich in meinem bekannten Reisewerk „Tausend und Ein Tag im Orient“ so ausführlichen Bericht gegeben, dass ich mich hier darauf beschränken kann, nur einige charakteristische Züge hervorzuheben.

Mirza Schaffi war zur Zeit, da ich ihn kennen lernte (im Dezember 1843) schon ein hoher Vierziger, ein Mann von stattlicher Erscheinung und entschiedener Sauberkeit in seiner Kleidung. Über seinem Unterzeug trug er einen langen, blauen Kaftan, während seinen wohlgebauten Kopf die bekannte zuckerhutförmige, oben etwas eingedrückte hohe persische Mütze von schwarzem Schaffel schmückte. Ein dunkler, wohlgepflegter Bart umrahmte sein regelmäßiges Gesicht, dessen ruhiger Ausdruck durch die bühnliche Hautfarbe noch erhöht wurde. Die Augen waren groß und bedeutend, ohne jeden Anflug von jener beweglichen Pfliffigkeit, welche man fast durchweg bei den persischen Schriftgelehrten findet. Seine hochbackigen Pantoffeln, welche er auf eine mir unmerkliche Weise immer rein zu halten wusste, selbst wenn der Schmutz

in den Straßen von Tiflis ungeründlich war, brachte er nie mit ins Zimmer; sie blieben vor der Türe stehen, und er trug beim Einreten nur bunt gewirkte, immer frisch aussühende kurze Strümpfe, so dass Teppich und Divan keinen Schaden nehmen konnten, wenn er sich sofort mit untergeschlagenen Beinen darauf setzte. Mein dienender Geist brachte ihm dann einen Tischzug, und der Unterrichts begann, wobei es mir hauptsächlich auf die richtige Aussprache und bei Versen auf den Akzent ankam, denn das Übrige konnte ich allein lernen, während er das größte Gewicht auf eine zierliche, ausdrucksvolle Handschrift legte, welche mir anzueigen ich denn auch unter seiner Leitung eifrig beflissen war. Er meinte indes, es werde mir nie gelingen, den richtigen Schwung der Rohrfeder zu gewinnen, so lange ich mich des Tisches als Unterlage für mein Schreibfehl bediente, statt wie er und alle morgenländischen Schriftgelehrten auf den Knien zu schreiben. In der Tat gewöhnte ich mich auch bald daran, seinem Beispiele folgend, mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen und auf den Knien zu schreiben, was der mäßig mit Tusche getränkten harten Rohrfeder den Vorteil bietet, sich zugleich leichter und bestimmter auf dem mit der linken Hand kaum Bedürfnis gehaltenen und anschniegender gebogenen Papier bewegen zu können, ohne einem harten Widerstande zu begegnen, den der Gänsekiel leichter ertragen kann als der Kalem. Die Schriftzüge gewinnen dadurch entschieden an Freiheit und Charakter, wenn man es erst soweit gebracht hat, den Kalem mit sicherer Freiheit zu schwingen.

Mirza Schaffi verglich diese Art des Schreibens mit dem Schießen aus freier Hand, woran man erst den rechten Schützen erkenne. Ich habe denn auch im Morgenlande, wo so großes Gewicht auf eine saubere Handschrift gelegt wird, keinen anderen Schriftgelehrten getroffen, der es ihm in der Führung des Kalens gleich getan hätte, insofern es sich bei ihm nicht darum handelte, die Buchstaben mit abgezeckter Gleichmäßigkeit und Deutlichkeit auf Papier zu bringen, sondern die Schrift dem Inhalt würdig und geziemend anzupassen, so dass man gleich auf den ersten Blick gewahren kann, ob von hohen oder niederen, gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Dingen die Rede ist. Um mich in diese Mysterien der Schrift einzunehmen, gab er mir bestimmte Vorschriften, untermischt mit eigenen oder fremden Sprüchen und Reimen, die ich mir redlich einzuprägen, zu verdeutschen und zu befolgen suchte. Er nahm mit mir Lieder und Sprüche verschiedenen Inhalts so lange durch, bis mir der Sinn klar war, und ließ mich dann alles nach dem Gehör niederschreiben, wobei ich in der ersten Zeit natürlich seinen Erwartungen wenig entsprach, denn er behauptete, meine Hefte seien nicht viel besser aus als gedruckte Bücher, gegen welche er, der kalten Einförmigkeit ihrer Typen wegen, einen großen Abscheu hatte. Er schrieb nun ein solches Heft zu Hause mit geduldigster Sorgfalt ab, wobei er nach seinem Ausdruck dem Gewöhnlichen Alltagskleidung, dem Schönen Festgewand und den mystischen Sprüchen exaltierter Sufis die Kutte anlegte. Er ließ mich dann das Heft in seiner Schrift lesen und stellte mir die unschwere Aufgabe, die Unterschiede herauszufinden und zu begründen. Die Resultate dieser interessanten Forschungen lassen sich kurz in Folgendem zusammenfassen. Die Sprüche der Weisheit waren immer fest, scharf ausgeprägt, klar und einfach geschrieben, während die Schrift der Lieder, welche den Frauen galten, mit ihren zarten, kecken Linien, ihren anmutigen und launenhaften Schwüngen, ihrer rätselhaften, schwer zu entziffernden Feinheit, gleichsam ein Abbild des weiblichen Charakters selber war.

Die Schriftzüge der Lieder zum Ruhme des Weines, der Liebe und irdischer Glückseligkeit waren voll Schwung und Feuer; in den Liedern der Klage war die Schrift sauber und deutlich, aber es fehlte ihr jede äußere Zier, und auch kein Klecks hing als Träne daran.

Die mystischen Sprüche waren so auffallend breitparig und papierverschwenderisch aufgezichnet, als ob er sich dazu eines stumpfen Pinsels statt eines Kalens bedient hätte. Ich fragte nach der Bedeutung dieser kolossalen Grundstriche, wovon jeder einzelne gewiss so viel Tusche verschluckt hatte, als für ein ganzes Liedeliedel ausgereichte hätte, und die Antwort lautete:

„Richtigst Du zum Himmel Deinen Blick auf,
Sprichst von Gott und Teufel: trage die k e a f,
Denn die Ignoranz in solchen Dingen
Wägt nur Unverständlichkeit und Geschiek auf.“

Man würde nun ganz falsch schließen, wenn man hieraus folgern wollte, dass er ein Feind der Religion gewesen wäre, er hatte im Gegenteil ein entschieden frommes Gemüt, führte ein wirklich erbauliches Leben, war duldsam, teilnahmsvoll und friedfertig und richtete seinen Spott nur gegen die, welche mit der Religion in aufdringlicher Weise zu weltlichen Zwecken Missbrauch trieben.

alle wesentlichen aber um so lebendiger hervortreten. In meinem Versuche, den Gesamteindruck wiederzugeben, den Mirza-Schafi in mir nach seinem Schilde zurückgelassen, gestaltete sich sein Bild so, wie ich es zuerst in dem schon erwähnten Werke „Tausend und Ein Tag im Orient“ gezeichnet habe. Von den Heften, die ich in tatarischer Sprache unter seiner Anleitung geschrieben, von den tatarischen und persischen Liedern, die er mir vorgesungen und die ich ihm nachsingen musste, konnte ich nur einen sehr mäßigen Gebrauch machen, indem ich mich darauf beschränkte, ihnen hin und wieder ein eigentümliches Bild oder einen schlagenden Ausdruck zu entnehmen, denn mein Ziel war nicht, die Sache selbst zu geben, sondern nur das Resultat der Sache, wie es das Ziel aller künstlerischen Darstellung sein soll.

Ich zeichnete das Bild Mirza-Schafi's, wie es vor meinem geistigen Auge stand und ließ sein Wesen in den Liedern und Sprechlichen sich abspiegeln, die ich ihm in den Mund legte und die zum großen Teil in der Tat unter den Anregungen entstanden waren, welche ich ihm verdankte. Ob es nun in unserem Divan der Weisheit, in welchem auch Dr. Rosen, der jetzige deutsche Generalkonsul in Belgrad, während des Winters 1843-1844 mit mir saß – eigene Gedanken zum Besten gab, die in mir nachwirkten, oder mir persische und Ghasse vorsang, die mich poetisch stimmten: gewöhnlich setzte ich mich, sobald ich wieder allein und das Wetter freundlich war, vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen auf die Galerie meiner hochgelegenen Wohnung, um mit mir selbst über die empfangenen Eindrücke poetisch in's Reine zu kommen, wobei denn die mitternächliche Stadt unter mir und der fast sonnenhelle Mond über mir, wie er sich nahe vor mir im Kyros spiegelte und fern auf den Eisgipfeln des Kaukasus schimmerte, mich mit geheimnisvollem Zauber umwob.

Kein Mensch kann die Dinge so wiedergeben, wie sie sind, sondern nur so, wie sie sich in seinem Geiste abspiegeln; sicher aber füllt der Reiz morgenländischer Landschaft und das Charakteristische morgenländischen Wesens einem deutschen Dichter ganz anders in's Auge, als einem persischen, dem all und gewöhnlich ist, was jenem neu und ungewöhnlich erscheint. Indem ich dieses mir damals Neue und Ungewöhnliche so wiederzugeben suchte, wie es auf mich wirkte, ergab sich der eigentümliche Ton und Inhalt der unter den geschiedenen Einflüssen entstandenen Lieder von selbst. Ich brauchte dabei nicht in Gerinsten meine deutsche Natur zu verleugnen, noch mich in fremde Formen hineinzuquetschen, die ich, obwohl sie mir bald sehr geläufig geworden waren, doch äußerst selten anwandte, und zwar nur in solchen Fällen, wo der Inhalt dadurch an Wirkung gewann. Hätte ich, statt harmlos ausklingen zu lassen, was mir Kopf und Herz bewegte, mein Augenmerk auf künstliche Reimverbindungen und fremdartige Absonderlichkeiten gerichtet, so würden die Lieder des Mirza-Schafi schwerlich so im deutschen Volksumde leben, wie es der Fall ist. Mein einziger Bestreben war, meine Gedanken und Gefühle der Natur des Gegenstandes gemäß zu reinem poetischen Ausdruck zu bringen, und allen Schwulst, alle Phrase, alle Pomphastie zu vermeiden.

Tiefgehende Jugendeindrücke wirken durch's ganze Leben fort, und so ist manches, was unter der Sonne Georgiens in mir aufkeimte, erst in späteren Jahren in Kraut und Blüte geschossen, doch gehört auch vieles von dem, was ich als „Nachlass des Mirza-Schafi“ biete, noch der Zeit meines Aufenthalts in Tiflis an.“

S. 223-226

„Mirza-Schafi sang mir das kleine Lied an einem schönen Frühlingabend bei einem Glase Kachetiner vor, als poetische Pointe einer Unterhaltung, die in dem oben erwähnten Buche zu finden. Ich schrieb die in Form eines Rubay, d. h. einer vierzeiligen Strophen, wovon drei Verszeilen, nämlich die erste, zweite und die vierte, Ghaselreime haben, während die dritte ungerieimt bleibt – abgefassten Verse nach, aber nicht zur Zufriedenheit meines Lehrers, der mir die Rohfeder aus der Hand nahm und, auf seinem Knie schreibend, das Gedicht selbst zu Papier brachte mit der Sauberkeit und dem feinen Schwung, die seine Handschrift auszeichneten. Ich besitze das Blatt noch und lasse das kleine Lied¹ als ein Andenken an Mirza-Schafi in getreuer Wieder-gabe seiner Schriftzüge hier folgen:



¹ Das Gedicht „Mallah, rein ist der Weiz“ (in: 1001 Tag im Orient, Berlin 1865, K. 5, S. 60.) ist nicht von Mirsa Schafi, sondern von Fiuifi (gest. 1556). – Монаха Папузе: *Мирза Шафи и его поэзия*. Казань 1908, с. 82, (siehe S. 29).

Was ihm bei meiner eigenen Aufzeichnung des Liedes missfiel, war, dass ich versäumte, die Verse in gleicher Länge zu schreiben, eine Vernachlässigung poetischer Eleganz im schriftlichen Ausdruck, die Mirza-Schafi nie ungerügt ließ. Ist ein Vers seiner Wortzahl oder Ausdehnung noch länger als der andere, so werden die letzten Worte mit dem Ghaselreim dergestalt durchgerückt, dass der Reimgesetz, das ein gleiches Längenmaß für alle voraussetzt. In dem oben mitgeteilten Liede ist die Eleganz der künstlerischen Verschönerung der Worte nun soweit getrieben, dass mein guter Mirza gleich im ersten Verse das zweite Wort (Meiz) über das erste Wort (Sahid) gesetzt hat, u. s. f., um eine auf seinen Eindruck des Ghasel abzielende Schreibkunst zu zeigen, welche Kunst von den orientalischen Schriftgelehrten als ein wesentlicher Bestandteil der Weisheit erachtet wird, wovon das Nähere in meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient“ nachzulesen ist.

Meinem poetischen Instinkte folgend, gab ich das Lied fast wörtlich in kurzen deutschen Knittelversen wieder, statt die orientalische Form nachzuahmen, durch welche für unsern Geschmack die Wirkung nur abgeschwächt worden wäre. Ich wählte daher ein anderes Beispiel, in welchem die Form ganz dem Inhalt entspricht, um die Eigentümlichkeiten eines echten persischen Rubay zu veranschaulichen, soweit das in deutscher Nachbildung überhaupt möglich ist.

In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezei auf,
Und erlöst durch Deinen Odem ging es wie ein Blumenfeld auf.
Aber mitts' es neue Bahnen o h n e Deine Führung wanden.
Wel' ihm dann! in Liebeswahnst rüttelt es die ganze Welt auf.

Man sieht, wenn man die vier Verszeilen in ihrer Reihenfolge durch a, b, c, und d bezeichnet, dass a, b, und d den Ghaselreim haben, während c ungerieimt ausfällt, oder auf der Wildbahn läuft, wodurch die Wirkung des folgenden gereimten Verses erhöht wird. Setzt man dieses Wechselspiel zwischen ungerieimten und gleichmäßig gereimten Versen durch mehrere Strophen hindurch fort, so entsteht ein Ghasel, welches nicht zu lang sein, aber nicht weniger als sechs Verszeilen haben darf.“

S. 229-232

„Ich pflegte die Reimsprüche, wozu Mirza-Schafi seine Geschichten durchwob, oder die Lieder, die er mir vorsang, wenn irgend möglich gleich in deutsche Verse zu bringen, um sie mir besser einzuprägen, aber ohne mich an die orientalische Form zu binden, wenn diese sich nicht gleichsam von selbst ergab als naturwüchsiges Heile aus der Halle zum Kerne. Nach dem Ursprung der Lieder fiel es mir nie ein zu fragen, das den meisten ohnehin ge Hülle zum Dichter, wie das im Orient üblich ist, am Schlusse eingewoben war und mir überhaupt damals der Name des Dichters, wie das im Orient üblich ist, am Schlusse eingewoben war und mir überhaupt damals nicht fern lag als der Gedanke, mit meinen tatarischen und persischen Heften an den Anzuch genommen, nicht zu treten. Seit einem Vierteljahrhundert habe ich, durch andere Arbeiten volland in jezt schwer wird, meine orientalischen Studien ganz ruhen lassen, und so ist es gekommen, dass es mir nicht mehr möglich ist, meine eigenen Hefte zu lesen. Ich habe ein paar davon mit auf's Land genommen, wo ich, ohne jeden andern literarischen Apparat, diese Zeilen schreibe, um mein Gedächtnis ein wenig aufzufrischen durch unkuendliche Zeugnisse aus einer Vergangenheit, die schon lange wie ein Traum hinter mir liegt und in welcher doch das Gestalt meines Lehrers wieder lebhaft vor mir, ich höre den Klang seiner Stimme, und manches Lied, das ich schon vergessen hatte, summt mir wieder in den Ohren. Ich frage mich: sollte nicht das eine oder das andere doch von ihm herühren, das die Versen haben bei den orientalischen Gelehrten eigentlich zum Handwerk gehört? Man hat unter seinem Nachlass einige nachweislich von ihm verfasste Gedichte gefunden, woher später die Rede sein wird, aber keines von denen, welche er mir vorgesungen hat und welche ich nachgeschrieben habe. Ich besitze jedoch eine Menge Blätter mit von ihm selbst geschriebenen Gedichten, denen kein Dichtername beigelegt ist; möglich war' es also immerhin, dass sie seinem eigenen Hirne entsprungen. Es gehört dazu das oben angeführte Rubay: „In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezei auf“, ein paar andere, von mir fast wörtlich übersetzte, lasse ich hier folgen:

I.
Der Frühling kam und ich verkan
Vor Liebesgram.
Ich sah die Blumen neu erstehn,
Alle Rosen erhoben die Hüpter wieder,

Nur meiner Rose Haupt sank nieder,
um zu vergehn.

2.
Deiner Locken dunkle Fülle ward zum Fangnetz meinem Herzen,
Und ich weinte, dass die Leute spöttelten ob meiner Schmerzen.
O was hält für mich die Zukunft noch in ihrem Schoß verschlossen,
Ist mir unter tausend Leiden heute schon der Tag verflissen!

3.
Wir sind ehrlieh bald und offen,
Bald versteckt, voll Trug und Lügen,
Bald voll Glauben und voll Hoffen,
Bald ungläubig wie die Christen;
Das uns unsre Leibeshüllen
Auch zu Herzenshüllen werden,
Wechseln wir nach eigenm Willen
So Gedanken wie Geberden.

4.
Einst, als noch die Welten im Kreise nicht schwanden,
Erde, Feuer und Wasser sich noch nicht verbänden,
War ich trunken durch Dich schon und Verberd des Weines,
Und doch war von Reben und Weinstock noch keines.

5.
Bei dem falschen Versprechen, das Du mir gemacht,
Hast ich und mein Herz gewartet die Nacht,
Bis der Vogel des Morgens den Vers der Verzeihung sang,
Scham e i c h über mein Herz, und mein Herz über m i c h durchdrang.

Hät' ich ahnen können, als ich noch zu den Füßen meines Lehrers in Tiflis saß, zu welcher Berühmtheit er dereinst in der Welt gelangen sollte, so würde ich nicht verstumt haben, von ihm seine die genauesten Erklärungen über seine Herkunft, seinen Lebens- und Bildungsgang einzuziehen. Da ich aber zunächst keinen andern Zweck bei ihm verfolgte, als möglichst schnell etwas Tatarisch zu lernen, um mich mündlich und schriftlich in dieser Sprache verständlich machen zu können, so fiel es mir nie ein, ihn um biographische Notizen zu bitten, und ich erfuhr von der Geschichte seines Lebens nur, was er mir gelegentlich daraus mitteilte und was ich später aus dem Gedächtnisse mit poetischer Freiheit meinen Schilderungen in „Tausend und Ein Tag im Orient“ eingewoben habe.“

4. Erinnerungen aus meinem Leben

Erstausgabe, Berlin 1888-90

Bd. 1, K. IX, S. 291

„Er [Georg Rosen – Anm. S. F.] nahm eine Zeit lang teil an meinem Unterricht bei Mirza Schaffy, wobei ich seinen Erklärungen tatarischer und persischer Lieder mehr verdankte als denen meines Mirza, da diesem als Hilfsprache nur sein unzulängliches Russisch zu Gebote stand.“

Bd. 2, K. XIV, S. 319

„Das wiederholte sich jeden Abend, den ich im Landesmannschen Hause zubrachte, und die Wirkung wurde noch wesentlich gesteigert, als ich auf meinen alten Mirza Schaffy zu reden kam, von welchem bis dahin noch kein Mensch in Europa ein Wort gehört hatte. An dem, was ich ihn durch meinen Mund reden ließ, war er auch wirklich unschuldig, indem ich ihn zum Vertreter morgenländischer Weisheit in bewusstem Gegensatz zu abendländischer Philosophie machte, wie sie damals noch in Hegelschen Phrasen die wunderlichsten Blassen trieb. Er musste Sprüche der Weisheit sprudeln, die mir als Nachklänge aus dem Orient im Gedächtnis hingengeblieben waren, zum Teil auch frisch in das Leben eingreifend erst im Augenblick des Erzählers entstanden.“

4.5. Mirsa Schafi über die Frauen

Tausend und Ein Tag im Orient

GBS, Berlin 1865, Bd. 1

K. 9, S. 95-96

„Mirza-Schaffy“ – unterbrach ich ihn wieder – wäre es nicht ein kluges Beginnen, Deine Sprüche der Weisheit in das Gewand des Abendlandes zu kleiden, auf das sie uns werden ein Spiegel für die Toren, eine Richtschnur für die Irrenden, und eine Quelle hohen Genusses für unsere Weiber und Jungfrauen, deren Anmut groß ist wie ihr Hang zur Weisheit!“

„Die Frauen sind überall klug, – entgegnete mein ehrwürdiger Lehrer – und ihre Macht ist größer als die Toren wännen. Ihre Augen sind der Urstz aller wahren Andacht und Weisheit, und wer aus ihnen schöpft, der braucht nicht auf den Tod zu warten, um einzugehen in die Freuden des Paradieses. Der kleinste Weiberfinger stößt das größte Gebäude des Glaubens um, und das jüngste Mädchen die ältesten Satzungen der Kirche zu Schanden!“

K. 12, S. 121-123

„Sag' mir, o Mirza! hat Hafis nicht auch von der Untreu der Männer gesungen?“

– Deine Frage ist unweisel! Wie sollte Hafis in den Gedanken kommen, von der Untreue der Männer zu singen? Darüber zu klagen, konnt' er den Frauen überlassen; wer wird sich selber ein Feind sein? –

Er klatschte in die Hände, ließ sich eine frische Pfeife bringen, warf mir einen forschenden Blick zu, den ich mit großer Seelenruhe erwiderte, und also fuhr er fort in seiner Belehrung:

Wie lässt sich die Untreue des Mannes mit der einer Frau vergleichen? Eine Blume kann nur einmal brechen; sie welkt, und ihr Duft ist dahin! Aber der Wind, der die zarte Rose zerknickt, braust an dem starken Baume fast spurlos vorüber. –

Wehen nicht auch Winde durch's Blumenbeet, bei deren Hauch die Rosen nur frischer blühen, statt zu welken?“

– Du redest weise, o Jünger! Du näherst Dich meinen Gedanken. Sieh', wie der Ehepu, das Sinnbild der Weibes, sich lieblich emporrankt an dem starken Lorbeerbaume, ihm und sich selber zum Schmaekel! Nimm der Eheuranke den stützenden Baum, – und sie sinkt zur Erde und wird zertreten von den Füßen der Menschen, wenn sich nicht eine andere Stütze ihr bietet, dann sie sich aufrichtet und weiter grünt. –

„Rede ohne Bilder, o Mirza! und lass die Umschweife, damit der Sinn Deiner Worte mir deutlicher werde.“

– Was ist eine Rede ohne gute Bilder? Was ist die Tugend ohne gute Werke? –

„Du hast Recht; fahre fort in Deiner Belehrung!“

– Ich will Dir eine Frage vorlegen, um Dich zu prüfen in der Erkenntnis der Wahrheit. Was ist seltener: Dummheit bei den Frauen, oder Weisheit bei den Männern? –

„Ich glaube, das Letztere.“

Der Mirza nickte bejahend, und nachdem er ein frisches Glas getrunken, fragte er weiter:

– Was ist besser: es mit den Klugen zu halten, oder mit den Toren? –

„Ich glaube, das Erstere.“

– Unsere Wege führen zusammen. Du wirst nimmehr im Stande sein, den Blick der Aufklärung in die Geheimnisse der Untreue, wie bei Männern so bei Frauen! Wenn das Herz ganz voll ist von einer Liebe, wo bleibt da Platz für eine andere? –

Ein alter Tatar, der ersten Blickes an uns vorüberwatschelte, deutete zur Antwort auf unsere Frage nach Mirza-Schafis's Wohnung, auf eine ferne Hüsenrgruppe hin, und wandelte dann seines Weges fort, ohne sich weiter nach uns umzusehen. Endlich waren wir so glücklich, einen schwarzzügigen, in die buntfarbigsten Lumpen gekleideten Jungen aufzutreiben, der uns für einen Abbas (etwa 6 Sgr.) in die Klausen des Weisen Lumpen geleiteten Jungen aufzutreiben, der uns für einen Teil des Weges, welchen wir gekommen waren, von Gändscha zu führen versprach. Er trieb uns erst einen Teil des Weges, wo wir in die Klausen des Weisen zurück, feuerte uns dann durch sein Beispiel an, eine Reihe von Saklis überklettern, wobei wir mit großer Vorrichtung verfahren mussten, um nicht durch die Öffnungen in den platten Dächern irgend eine Familie unangewarnt in's Haus zu fallen, bis wir uns plötzlich in eine kleine, aber abgemessene Sackgasse versetzt sahen, wo sich vor uns ein niedriges, aber ziemlich umfangreiches Gebäude auftat, welches mit seinen grünen Fliesen einen nichts weniger als reinen und ebenen Hofraum umschloss. In dem linken Flügel, hinter welchem einige Bäume die Nähe eines Gartens verrieten, wohnte Mirza-Schafy.

Wir hatten kaum festen Fuß im Hofe gefasst, als uns ein entsetzliches Hundegeheul wieder am Vorgehen hinderte und uns zwang, eine verteidigende Stellung einzunehmen. Unser jugendlicher Führer wusste jedoch durch die seilsamsten Keh- und Zischlaute die bellend auf uns losstürzenden Ungetümme bald zum Rückzuge zu zwingen; noch ein paar Schritte – und wir befanden uns in der Wohnung Mirza-Schafy's.

Die Türe wurde geöffnet von demselben schmächtigen, gliedererschneidenden Tatarenjüngling, durch dessen Vermittlung Mirza-Schafy einst in den Besitz meiner englischen Schere kam, nachdem er den Blick des Verlangens darauf geworfen.

Wir traten in ein kleines, schmuckloses Gemach, welches mit einem größeren, etwas wohlicher eingerichteten Zimmer zusammenhing. Ersteres, wo der junge Tatar hauste, bildete gleichsam das Vorzimmer zu letzterem, wo Mirza-Schafy seine Wohnung hatte.

Beide Gemächer waren weiß überlächelt, der Fußboden war mit Matten belegt, in den Seitenwänden befanden sich Nischen, und im Hintergrunde des größeren Zimmer war eine Art von Kamin angebracht. Das Ganze trug einen sehr einfachen und sauberen Anstrich.

Mirza-Schafy lag mit untergeschlagenen Beinen auf dem niedrigen, rot überkleideten Divan, als wir eintraten, und schien mit nichts andern beschäftigt, als die Pfeife der Betrachtung zu rauchen. Vor ihm stand auf einer kleinen Tischplatte ein hoher, persischer Kaljan, dessen hochaufliegende Kohle bezeugte, dass er eben erst wieder mit frischen Tombaglu (grobgeschmittener Tabak, welcher bloß aus dem Kaljan und Nargilé gemacht wird, im Gegensatz zu dem feinschnittener Tabak (Tütün) der für die Tschibugs bestimmt ist) gefüllt war.

Der Weise erhob sich langsam, als er unser ansichtig wurde, rief uns ein herzlich „Chosch gjaldinnal!“ (Seid willkommen) entgegen, und setzte sich erst wieder, als wir alle um ihn Platz genommen hatten. Der junge Tatar war inzwischen unangefordert beschäftigt, uns Kaffee und Pfeifen zu besorgen, und erst als jeder sein dampfendes Schälchen vor sich stehen und den dampfenden Tschibug in den Mund hatte, begann die eigentliche Unterhaltung.

Ich hatte große Lust, mich näher in der Wohnung umzusehen, um die ganze Einrichtung in ihren Einzelheiten kennen zu lernen, hielt aber gewaltsam an mich, und bat meine Gefährten, ein Gleiches zu tun, da ich wusste, dass es uns wesentlich in der Achtung des Weisen herabsetzen würde, wenn wir den Blick der Neugier gleich aus einer Ecke in die andere schweifen ließen.

Ich wartete deshalb einen günstigen Augenblick ab und wandte, nachdem ich meine Absagebestellung ausgerichtet, das Gespräch zunächst auf die Schwierigkeiten, welche wir zu überwinden gehabt hatten, um zu Mirza-Schafis's Wohnung zu gelangen. „Wie ist es mir möglich – schloss ich – dass Du mit Deinen feinen, großen Pantoffeln und schmalen, bunteingewirkten Strümpfen, bei schlechtem Wetter den langen Weg zu mir kommen kannst, ohne jemals schmutzig zu werden, während wir I selbst bei gutem Wetter nicht rein davonkommen?“

– Adad-ger – das macht die Gewohnheit! – sprach er lächelnd. Darauf wandte er sich mit einer allgerade gehaltenen Frage an meine beiden Begleiter, die jedoch nicht gleich antworten konnten, weil sie nicht taratisch verstanden. Das wollte er bloß wissen, um mich aufzuforschen zu können, ob ihnen im Punkte des Weintrinkens zu trauen sei. Da er sich auf meine Veranlassung um eine Stelle beim Gymnasium bemühte und die Ent-

scheidung noch nicht erfolgt war, so wollte er es vermeiden, die Schwierigkeiten, welche ihm frommthuende Nebenbuhler in den Weg gelegt hatten, leichtsinnig zu vermehren.

Nachdem ich ihn vollständig über meine Begleiter beruhigt hatte, rief er dem im Nebenzimmer kauzenden Tatabenburschen die Anfangswort eines Hafisischen Liedes zu: „Sfaki bijar badel! (Schenke, bring Wein!). Der Bursche sprang sofort auf und eilte geräuschlos zur Tür hinaus. Man sah es seinem verständnisflinken Wesen an, dass ihm dergleichen Aufträge nicht neu waren.

„Wer ist der junge Mensch?“ fragte ich Mirza-Schafy.

– Ein armer Verwandter von mir – antwortete der Weise – den ich seit dem Tode seines Vaters in's Haus genommen habe, um ihn in der Weisheit zu unterrichten. Es ist aber nichts mit ihm aufzustellen; der Mensch ist von der Natur für die Kutte bestimmt, und deshalb lass ich ihn ruhig bei seinem Vorsatze, ein Geistlicher zu werden. Der Muschahid gilt ihm für eine größere Autorität als ich, und ein Kus auf die Hand des alten wundertlichen Heiligen schmeckt ihm stiller als ein Glas Wein von mir. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn der Bursche selbst einmal Muschahid würde. Er hat allen Stoff dazu. Gelesen kann er schneiden wie ein Derwisch, und winden und schmiegen kann er sich wie ein Aal. Den ganzen Tag sitzt er und schreibt alte Gebete und heilige Geschichten ab; das erbaugt ihn und er verdient sich etwas Geld damit ...

Während Mirza-Schafy noch so sprach, kam der junge Heilige mit einem großen Krüge Wein in's Zimmer, kramte aus einer durch einen rotseidenen Vorhang verhüllten Wandnische einige verschiedengestaltige Gläser hervor und war eben im Begriffe uns einzuschenken, als Mirza-Schafy ihn den Krug abnahm, mit den Worten: „Überlass mir das Weinschenken! Geh' Du und hole uns Deine Hefte her, der junge Weise hier will sehen, was Du diese Woche geschrieben hast.“

Der Bursche ging und brachte ein paar sauber geschriebene Hefte zum Vorschein, wovon das einen den Titel trug: „Lobgedicht auf die Ankunft der Russen in Erivan“, und das andere: „Gebet der Tataren von K a r a b a g für den großen Padischah der Russen, den Herrscher der Erde u. s. f. u. s. f.“

Das erste Heft war in tatarischer, das zweite in arabischer Sprache, untermischt mit persischen Versen geschrieben, mit solcher Zierlichkeit und Sorgfalt, das ich nicht umhin konnte, dem Schreiber etwas Artiges darüber zu sagen und den Wunsch zu äußern, eine ähnlich sorgfältige Abschrift der beiden Hefte zu besitzen. Der junge Heilige, sehr erfreut über das ihm gespendete Lob, wollte mir gleich die Hefte zu Füßen legen, aber Mirza-Schafy schickte ihn fort und sagte zu mir: „Lass das heute gut sein; er kann erst noch eine Abschrift davon nehmen und zur nächsten Unterrichtsstunde bring ich Dir das Loblied samt dem Gebete selbst mit, um Dir beides zu erklären. Und wenn Du frommer darnach wirst, so will ich ein Gelübde tun, keinen Wein mehr zu trinken!“

– Ich wäre neugierig, einmal einen Blick in De in e Bibliothek zu werfen, o Weiser! Du hast gewiss ganz andere Bücher als fromme Loblieder und Gebete. –

„Ich kann mit Hafis singen – entgegnete lächelnd der Weise: –

„Schon lang ist mein letztes Buch versetzt
In die Schenke für Wein gekommen,
Und es ist dadurch über die Schenke jetzt
Ein Heiligensein gekommen!

Nun ist die Schenke zum Betraus mir,
Zur Werkstatt und Wohnung geworden,
Und ich gehe nicht mehr hinaus, bis das
Der Tod hereinkommt!“

„In der Tat – fuhr er fort – bedarf es keines Kamels, um meine Bücher davon zu tragen.“ Und er zeigte mir eine kleine, aber sehr wertvolle Sammlung von persischen und arabischen Manuskripten, poetischen und philologischen Inhalts, die seinen ganzen literarischen Reichtum ausmachten. Ich konnte die Frage nicht unlosdrücklich – Aber wie ist es möglich, o Weiser! dass Du täglich mit den schönsten Blumen morgendlicher Dichtung um Dich wirst wie der Ost mit den Blumen des Frühlings, wenn der Born so gering ist, daraus Du schöpfst? –

Nur selbst gewonnene höhere Einsicht kann über die Schranken des Glaubens, welche für die Menge notwendig sind, hinausheben, aber niemals von den Pflichten entbinden, welche die Sittenlehre jedes Glaubens seinen Bekennern vorschreibt. Die höhere Einsicht verdient ihren Namen erst dann, wenn sie, durch gutes Beispiel sich betätigend, mehr leistet, als der Glaube verlangt. So schreibt der Koran z. B. seinen Bekennern vor: tägliche Waschungen zur Reinhaltung des Körpers, Wallfahrten zu den heiligen Stätten, Almosensteuer, Gebete und Fasten. Ohne strenge Befolgung dieser Vorschriften würde das Volk bald in Schmutz, Trägheit, Selbstsucht und allerlei Laster versinken. Der durch ernstes Ringen nach Wahrheit zu höherer Einsicht gelangte Sufi aber sorgt für sein körperliches und geistiges Wohl nicht deshalb, weil das äußerliche Gesetz es ihm vorschreibt, sondern weil ihm die innere Stimme das Rechte gebietet und er weiß, dass jeder Mensch seinen Lohn und seine Strafe mit sich trägt, je nach seinen Handlungen. Er gibt Almosen, weil es ihm wehe tut, die Armen leiden zu sehen. Er hält seine Waschungen, nicht weil der Koran es befiehlt, sondern weil Reinlichkeit ihm Bedürfnis ist, weil er weiß, dass nur in einem reinen Körper eine reine Seele wohnen kann u. s. w.

In diesem Sinne war Mirza-Schaffy ein Sufi, d. h. ein nach Wahrheit und Selbstveredelung strebender Mensch, dem es als nächstes Ziel der Weisheit galt: mit Gott, den Menschen und sich selbst in Frieden und Einklang zu leben. Seine Weisheit war durchaus nicht aufdringlicher Natur; sie predigte nicht auf dem Markte und ergoss sich nicht in Schriften, denn er wusste, dass geistige Schätze weder verschenkt noch verkauft werden können, sondern errungen werden müssen:

„Mann füllt die Wahrheit nicht wie Wein
Aus einem in den andern Krug;
Sie will durch Kampf gewonnen sein;
Und wie den Acker erst der Pflug

Duchlockert, dass die junge Saat
Aufkeimen mag in seinem Schoß,
So ringt sich nur durch gleiche Tat
In uns der Keim der Wahrheit los.“

Mit dem Streben nach Wahrheit und Selbstveredelung ist es aber allein nicht getan: Die Liebe ist, wie im Christentum so auch im Sufismus, das erste und vornehmste Gebot; ein Mensch ohne Liebe ist wie ein Tag ohne Sonne, eine Blume ohne Duft, ein Baum ohne Frucht – nur dadurch unterscheidet sich die sufische Lehre von der christlichen, dass sie nicht bloß den Menschen, sondern die ganze belebte Natur unter das Gesetz der Liebe stellt und ihre Kräfte und Wirkungen daraus erklärt. Natürlich hat der Satz seinen Gegensatz, der bekämpft werden muss, aber nicht durch Gewalt, sondern einzig durch die Liebe, die Allbezweckerin, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ist nur im Gegensatz denkbar, ist aber auch für die tiefere Erkenntnis nur etwas Außerliches, wo die Liebe das Ich opfert für das Du, nur was liebt, lebt wirklich; was nicht liebt, führt ein bloßes Scheinleben. Diese ewige Wahrheit kann durch falsche Auslegung und Anwendung zu so vielen unheilvollen Irrtümern führen als es Verirrungen der Liebe gibt, und davor zu warnen, war Mirza-Schaffy allzeit eifrig bestrebt.“

4.8. Bodenstedt über Mirsa Schafis Heft „Der Schlüssel der Weisheit“

Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Berlin 1865

Bd. 1, K. 16, S. 203

„Einige kleine Geschenke, welche wir dem Mirza vom Bazar zu Erivan mitgebracht hatten, wurden erwidert durch ein von seiner eigenen Hand geschriebenes Heft, betitelt: 'Der Schlüssel der Weisheit' und unters Lehrers ganze Weltanschauung, teils in kurzen Kernsprüchen, teils in längeren Abhandlungen, enthaltend.

Bevor wir begannen, dieses Heft unter seiner Anleitung zu lesen, mussten wir ihm eine kurze Beschreibung unserer Reise liefern.“

Bd. 2, K. 19, S. 45-47

„Der aufmerksame Leser wird sich erinnern, dass mir Mirza-Schaffy nach meiner Rückkehr aus Armonien eine Sammlung seiner Lieder schenkte, welche er als 'den Schlüssel zur Weisheit' bezeichnete. Er schrieb dazu eine Vorrede, gleichsam ein sich vor sich selbst zu rechtfertigen, dass er seine größtenteils spielend gemachten Verse zu Papier gebracht, denn im Grunde legte er, trotz des überall durchdringenden Selbstlobes, wenig Gewicht darauf. Wenn es je einen Menschen gegeben, der Taten höher schätzte als Worte, so war es Mirza-Schaffy.

Viele der Lieder des Weisen von Gjändha, welche er auf Sängerfesten oder sonst bei feierlichen Anlässen gesungen, lieh im Munde der Georger und Tataren, ohne es als ihm selbst jemals eingefallen wäre, sie durch das geschriebene Wort festzuhalten. Man würde häufig gar nicht wissen, dass sie von ihm herühren, wenn es nicht orientalischer Brauch wäre, den Dichternamen jedem Ghazal einzuvornehen. Bekanntlich geschieht dieses meist auf höchst naive Weise, indem der Dichter mit einer Fülle von Selbstlob beginnt oder endet. Wie z. B. bei Hafis:

„Wer in Gesang und Melodie
Hafisens Kunst erreichen will,
Der gleicht der armen Schwalbe, die
Dem Adler sich verglichen will!“

Oder bei Mirza-Schaffy:

„Mirza-Schaffy! wie lieblich
Ist Deiner Weisheitsreiche Klang!
Du machst das Lied zur Rede,
Du machst die Rede zu Gesang!“

• • •

Diejenigen Gedichte Mirza-Schaffy's, welche sich übersetzen ließen, ohne Gehalt und Gestalt des Originals wesentlich zu beeinträchtigen, führe ich dem Leser hier in deutschem Gewande vor.

Und da die meisten gleichsam unter meinen Augen entstanden und die Geschichte ihres Entstehens zuweilen eben so interessant ist wie die Lieder selbst, so flechte ich von den begleitenden Umständen alles ein, was mir Interessantes davon im Gedächtnis geblieben.

Die Vorrede zum Buche der Weisheit lautet in der Übersetzung wie folgt:

„Im Namen Allah's des Barmherzigen, des Erbarmungsreichen!

Nachdem wir dem Schöpfer des Himmels und der Erde Lob und Preis dargebracht, beginnen wir, dieses Buches eigentliche Natur und Beschaffenheit zu offenbaren.

Auf wiederholtes Verlangen und Begehren seines Freundes und Jüngers Bunsten-Effendi¹ (möge Gott seine Tage vermehren) hat Mirza-Schaffy (dessen Zustände Allah verbessern möge) eine Sammlung seiner Kaftiden, Ghazels, Mokataat², Mezneviat³ und Rubajat⁴ in dieses Buch geschrieben, als eine Quelle der Erkenntnis, daraus die Toren schöpfen und darn die Weisen sich erquickern mögen.

Es sind in dieser Sammlung enthalten Lieder der Freude, der Liebe und des Weines; Lieder des Trostes und der Ermunterung; Lieder zum Preise aller Schönen und Guten, und Lieder zum Tadel und zur Geißel aller Schlechten und Gemeinen; Saatkörner der Weisheit, gemacht zur Richtschnur in Gesang und Wohlredenheit, auf dass die, welche sich darnach richten, die rechte Mitte halten und das Roß der Rede nicht auf die Bahn der Weitschweifigkeit rennen lassen, wie schon Nechschebi geredet:

1 Dies ist der Name, den mir die Schriftgelehrten des Kaukasus gegeben, da ihnen die richtige Aussprache des Wortes Bodenstedt zu große Schwierigkeiten verursachte. (Ann. Fr. Bodenstedt)
2 Fragmente von Ghazals, denen der Endreim fehlt. (Ann. Fr. Bodenstedt)
3 Gedichte, in denen immer ein Vers auf den andern reimt. (Ann. Fr. Bodenstedt)
4 Vierzeilige Gedichte mit drei Reimen. (Ann. Fr. Bodenstedt)

„Stets, Nechtschöb! im Maß der Mitte bleibe,
Sag nicht zu wenig und sag nicht zu viel –
Und was Du schreibst, nach dieser Weisung schreibe,
Der Mittelweg führt dich Sich an's Ziel!“

Es sollen diese Lieder ferner eine Richtschnur sein zur Unterscheidung der Werke schlechter Dichter und Heuchler (Schmutz auf ihr Haupt!) von den Werken solcher Dichter, welche aus der eigenen Brust schöpfen und stets die Bahn der Aufrichtigkeit wandeln, wofür es untrügliche Zeichen gibt. Ein schlechter Dichter ist zu vergleichen einem Sumpfe, dem keiner auf den Grund sehen kann, nicht weil er tief, sondern weil er unklar ist, und daraus niemand schöpfen kann, um sich zu laben, noch um sich rein zu waschen von seiner Turheit.

Von dem guten Dichter aber gilt wie geschrieben steht:

„Er rühmt sich hohen Besitzes,
Und läßt seine Stimme erlösen
Als Fürst auf dem Throne des Witzes
Und Herrscher im Reiche des Schönen.“

4.9. Bodenstedt über seine morgenländischen Sammlungen

1. Die poetische Ukraine

Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder. Ins Deutsche übertragen von Friedrich Bodenstedt

Stuttgart/Tübingen 1845, S. IX

„Sollte sich meine Arbeit einer günstigen Aufnahme bei der deutschen Nation zu erfreuen haben, so werde ich nach meiner Rückkehr in's Vaterland eine ähnliche Sammlung grusinischer, armenischer, tatarischer und persischer Volkslieder erscheinen lassen. Materialien dazu habe ich auf meinen Reisen unter diesen Völkern schon in Fülle gesammelt. [...] Tiflis, den 1. Oktober 1844. Fr. Bodenstedt.“

2. Bodenstedts Brief an Georg Rosen aus Tiflis vom 8./16. März 1845

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold
Nachlass D 72 Rosen-Klingemann Nr. 1.

„Ich habe neulich einige Ankäufe von alten arabischen Manuskripten gemacht; vielleicht ist dir [Georg Rosen – Anm. S. F.] etwas damit gedeut.“

3. Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Berlin 1865

Bd. 1, Vorwort, S. XIII

„Ich sammelte Sagen und Volkslieder, übersetzte und benutzte was ich verstand und ließ mir erklären was mir dunkel war.“

Bd. 1, K. 10, S. 103–104

„Um jedoch die lange Sitzung ganz ohne Gewinn für mich vorüber gehen zu lassen, ersuchte ich den Chan [Abbas-Kuli-Chan – Anm. S. F.], mir eines seiner kunstvollen Lieder aufzuschreiben zur Erinnerung. Er nickte mir zu mit dem Blick der Gewährung und versprach mir, das schönste Lied zu schreiben, das je eines Menschen Mund gesungen: ein Lied zum Preise seiner Fatima beim Saiterspiel. [...]“

1 Siehe Abb. 2 Bodenstedts Autograph des Gedichtes „Fatima beim Saiterspiel“, S. 140.

Abbas-Kuli-Chan aber stand auf, um sich zu entfernen, mit dem Versprechen, mich am folgenden Tage wieder zu besuchen und mir eine von ihm verfasste persische Grammatik¹ mitzubringen.“

Bd. 1, K. 13, S. 127

„Der Weise von Gjändscha nahm den Gjbilistan von Sadi, eröffnete das Buch und seine Augen fielen auf die Stelle, wo geschrieben steht

„Ein Wort ohne Tat, ist wie ein Wolke ohne Regen, oder ein Bogen ohne Sehne.“

Nachdem er uns eine doppelte Abschrift des Spruches gegeben hatte, begleitete er uns hinunter zum Wagen.“

S. 157–158

„[Er [Fürst Suleiman-Chan – Anm. S. F.] schenkte dafür jedem von uns ein von seiner Hand geschriebenes Gedicht an seine Geliebte, welches mir genug scheint, um hier eine Stelle in der Übersetzung zu verdienen.

„Welche Sterne sind wohl schöner ...“

Bd. 1, K. 15, S. 187–188

„Es war mir von landeskundigen Freunden Hoffnung gemacht, für meine Sammlungen von Volksliedern, sowohl unter den Armeniern, wie unter den Kurden und Tataren, reiche Ausbeute zu finden.

Ich habe es hauptsächlich den eifrigen Bemühungen des trefflichen Obowian zu verdanken, dass diese Hoffnung nicht ganz unerfüllt geblieben, denn bei meiner Urbekantschaft mit der vulgär-armenischen Sprache hätte ich mich auf das Niederschreiben der wenigen kurdischen und tatarischen Lieder beschränken müssen, welche der Zufall mir entgegen warf, wenn Obowian es nicht auf sich genommen hätte, mir eine Sammlung aller im Sardariat von Eriwan aufzutreibenden Volkslieder zu liefern. Das erste, von seiner eigenen Hand geschriebene, und mit einem vollständigen deutschen Kommentar versehene Heft dieser Sammlung erhielt ich noch vor meiner Rückkehr nach Europa, mit dem Versprechen, dass bald mehrere ähnliche Hefte nachfolgen würden.

Meinem gelehrten Freunde, Herrn Professor Petermann in Berlin, ist es gelungen, die in korruptem vulgär-armenisch geschriebenen Lieder bis auf ein Wort zu entziffern.“

S. 193

„Bei Tisch musste uns ein Märchenzähler durch Lieder und Geschichten ergötzen. Er drückte sich, um allen verständlich zu sein, in tatarischer Sprache aus, die den Armeniern eben so geläufig ist wie ihre Muttersprache. Ja, die meisten Volkslieder dieses Landes sind in tatarischer Sprache gedichtet.

Von den vorgetragenen Märchen ließ ich mir dasjenige, welches den meisten Beifall hervorrief, noch einmal erzählen, und brachte es dann kurz zu Papier ...“

Bd. 1, K. 16, S. 203

„Wir sind wieder in Tiflis, und sitzen versammelt mit Mirza-Schaffy, im Divan der Weisheit. [...]“

Wir entzifferten gemeinschaftlich die auf der Reise gesammelten Inschriften, sowie die tatarischen Lieder des blinden Bardes Keschisch-Oglu,² wovon mir Obowian eine kleine Sammlung verschafft hatte.

Einige kleine Geschenke, welche wir dem Mirza vom Bazar zu Eriwan mitgebracht hatten, wurden erwidert durch ein von seiner eigenen Hand geschriebenes Heft, betitelt: „Der Schlüssel der Weisheit“ und unsers Lehrers ganze Weltanschauung, teils in kurzen Kernsprüchen, teils in längeren Abhandlungen, enthaltend.“

Bd. 2, K. 18, S. 36

„Nachdem ich eine Zeichnung von der Kirche entworfen und die Inschriften kopiert hatte, kehrten wir nach Adigion zurück, wo ich mit Omar-Effendi noch einige fröhliche Tage verlebte.“

1 Siehe „Bodenstedt über Bakichanov“ S. 138; Abb. 4 Titelblatt „Kurze Grammatik der persischen Sprache“ S. 144; Abb. 5 Sprüche aus der persischen Grammatik S. 144.

2 Siehe Abb. 4 S. 151.

S. 41–42.

„Nach einer Viertelstunde erschien er wieder und sagte, er habe seiner Fatima erzählt von den Redebäumen, womit ich sein Haus überschüttet, und sie habe mir dafür ein Geschenk zugedacht, eines prächtig gearbeiteten Tabaksbeutels.“

„Es ist eigentlich nicht schicklich für den Mann – fuhr er fort – von seinen Frauen zu sprechen, aber ich mache eine Ausnahme, um Dich zu ehren. Und hier – sagte er, indem er ein altes Buch aus seinem Gewande zog – hast Du ein Andenken von mir. Es ist das Beste, was ich Dir anbieten kann, denn es sind meine, meines Vaters und meines Großvaters Gedichte darin! Nimm es und behalt' es als Preis für den Sieg im Kampfe der Weisheit!“

Nach nicht zufrieden mit diesen reichen Kunstgegenständen, setzte er sich nieder und schrieb mir das Gedicht auf, wodurch er das Herz seiner Fatima gewonnen. Es lautet in der Übersetzung wie folgt:

„Welchen Wert, sprich, kann die Rose haben ...“

Der schöne Tabaksbeutel wurde mir später in Konstantinopel gestohlen; das kostbare Buch aber besitze ich noch unversehrt; dasselbe befindet sich in diesem Augenblicke in den Händen des Herrn Professor Petermann, dem ich es geliehen habe mit dem Wunsche es herauszugeben, wozu mir selbst leider Zeit und Gelehrsamkeit mangelt.“

Bd. 2, K. 20, S. 61–62

„Es verging fast keine Woche, ohne dass er [Mirza-Jussuf – Anm. S. F.] mir durch seinen Schüler Beweise seiner Zudringlichkeit gab. Bald ließ er irgend eine schmeicheilhafte Bestellung an mich aussprechen, bald schickte er mir ein Gedicht, worin ich als ein wahrer Ausbund von Weisheit gepriesen wurde, bald ein Bild, worauf ich als Rustam auf einem Elefanten reitend dargestellt wurde.“

Auf diese Bilder, welche er selbst anfertigte und zwar ohne alle Beihilfe von Farben, Pinsel oder Stift, indem er bloß vermittelst seiner Nägel die Gestalten auf das Papier warf, oder leichter gesagt, in das Papier kniff, und solehrgestalt auf sehr künstliche Weise eine Art Relief erzeugte, – richtete Mirza-Jussuf ganz besonders Gewicht und in der That war seine Fingerfertigkeit in dieser Beziehung allen Preisen wert.

Ich äußerte mich deshalb auch sehr lobsend über die mir geschickten Bilder, wovon ich einige noch ziemlich unversehrt aufbewahrt habe, – und sandte ihm als handgreiflichen Ausdruck meines Dankes einen buntenverzierten persischen Spiegel, das angenehmste Geschenk das ich dem eiltten Manne machen konnte.“

Bd. 3, K. 34, S. 12–13

„Ehe wir jedoch Abschied nehmen von Georgien, lasse ich hier als poetische Nachklänge und als Übergang zu neuen Reisebildern eine Auswahl der schönsten Lieder folgen, welche ich mit Abowian's Hilfe unter den Kurden und Armeniern im Hochlande des Ararat gesammelt. Ich eröffne den Reigen mit den Gedichten des (schon im ersten Bande dieses Werckens erwähnten) Keschisch-Oglu, und schicke eine kurze biographische Skizze dieses blinden armenischen Sängers voran.“

Bd. 3, K. 35, S. 24–25

„Ich hatte nach meiner Rückkehr von Armenien zu wiederholten Malen an Abowian geschrieben, um ihn an sein Versprechen zu erinnern, mir eine Fortsetzung der kurdischen Volkslieder und in tatarischer Sprache geschriebene Gedichte des Keschisch-Oglu zu schicken. Er wusste, dass es in meiner Absicht lag, eine deutsche Übersetzung davon zu veranstalten und ihm die daraus entspringenden pekuniären Vorteile zur Verbesserung seiner bedrängten Lage zuzuwenden. Es war mir deshalb unerklärlich, dass alle meine Briefe unbeanwortet blieben, bis ich vor Kurzem zufällig die traurige Ursache erfuhr. Ein alter Bekannter von mir und mein Lehrer der kleinrussischen Sprache, Staatsrat Roskowschenko, aus Tiflis, der mich im Sommer 1850 auf einer Baderreise in Berlin besuchte, teilte mir mit, dass Abowian schon seit ein paar Jahren verschollen sei, ohne dass man, trotz aller Nachforschungen, eine Spur von ihm entdecken habe. [...]

Wahrscheinlich hat er sich selbst den Tod gegeben, denn schon zu der Zeit, wo ich ihn kennen lernte, war er in einer sehr trüben und hoffnungslosen Stimmung.“

1 Julius Heinrich Petermann (1801–1876): deutscher Orientalist.

[... Stimmung], welche noch vermehrt wurde durch seine traurigen Begegnisse mit Professor Abich von Dorpat, dem er bei dessen Ersteigung des Ararat als Führer beigegeben war. Das hochfahrende Benehmen, zu welchem sich Abich berechtigt glaubte, weil er auf der russischen Rangleiter ein paar Stufen höher stand als Abowian, gab Veranlassung zu Mißlichkeiten, die in ihren Folgen den armen Armenier an den Rand der Verzweiflung brachten. Abowian übersandte mir später seine Tagebücher aus jener Zeit, mit der Bitte, dieselben unter dem Titel „Nachträge und Erläuterungen zu der Besteigung des Ararat durch Professor Abich“ zu veröffentlichen. In wohlmeinendster Absicht erfüllte ich diese Bitte nicht, weil nach meiner Überzeugung die persönlichen Angelegenheiten, welche den Hauptinhalt jener Tagebücher bilden, nicht wohl vor das Forum der Öffentlichkeit gehören, und weil ich ferner durch die Veröffentlichung beiden nur geschadet haben würde. So sind denn die Tagebücher bis zu dieser Stunde in meinen Händen geblieben, da ich keine sichere Gelegenheit fand, sie wieder nach Erivan zu befördern.“¹⁾

Bd. 3, K. 48, S. 121–122

„Die Lieder, welche sie singen, sind, außer einigen Krieglern von dem berühmten Marlinsky, größtenteils von ihrer eigenen Komposition, und es findet sich unter diesem Liederschlamm da und dort eine Perle, welche ich mich bemühe, sammelnd herauszusuchen, wobei ich, nebenbei gesagt, zuweilen auf Schwierigkeiten sonderbarer Art stoße. So ließ ich z. B. heute Morgen ein paar Hauptstücken zu mir kommen, um mir einige von den Liedern, welche mich am meisten angesprochen hatten, diktieren zu lassen; es war jedoch unmöglich, die Kerle dahin zu bringen, mir ein Lied Wort für Wort herauszusagen. Sie brummen und jodelten in einem fort, und hatten gewöhnlich schon das ganze Lied zu Ende gesummt, ehe ich noch mit dem Niederschreiben der ersten Strophe fertig war. Ich gab ihnen zu verstehen, dass mir für den Augenblick an Gesänge nichts gelegen sei, sie sollten die Lieder Wort für Wort hersagen.“

Sie versuchten nach Kräften, meinem Wunsche Folge zu leisten, aber es war ihnen unmöglich, auf diese Weise einen Vers herauszubringen. „Herr, hu endlich der Eine an, die Hand an die Mütze legend und sich zu mir wendend, Herr, solche Sachen kann man nicht hersagen, die müssen gesungen werden.“ So war ich denn genötigt, mir jedes Lied erst achtmal vorsummen zu lassen, ehe es mir gelang, den Inhalt desselben zu Papier zu bringen. Möge wenigstens eins von den vielen Liedern, welche ich an der Ostküste des Pontus gesammelt, hier in der Übersetzung Platz finden:

Wie der Nebel herabkack aus' blaue Meer ...“

4. Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit

Dahle 8/1872, S. 264

„Ich stöberte nun meine Mappen durch und traf, zur Vermehrung der morgenländischen Sammlung, aus meinen von der Sonne des Ostens nicht beschienenen Gedichten und Sprüchen eine Auswahl ...“

5. Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's

10 Auflage, Berlin 1880, S. 230

„Ich besitze jedoch eine Menge Blätter mit von ihm [Mirza Schaffy – Anm. S. F.] selbst geschriebenen Gedichten, denen kein Dichtername beigefügt ist; möglich war es also immerhin, dass sie seinem eigenen Hirne entsprungen.“

6. Erinnerungen aus meinem Leben

Berlin 1888

Bd. 1, K. XI, S. 330–331

„Die schriftlichen Schätze, die ich gesammelt, konnte ich, nachdem ich den Schlüssel dazu hatte, in der Heimat besser erschließen und verarbeiten, als in Tiflis, wo es für Fremde damals sogar an guten Wörterbü-

1 In der Auflage von 1865 fehlt der hier vollständig in Klammern angeführte Text aus der Erstausgabe, Berlin 1850, Bd. 2, K. 9, S. 160–161.

chern fehlte. [...] ich begnügte mich deshalb im ersten Jahre damit, alle Lieder sauber nachzuschreiben, welche mein Lehrer aus seinem nie fehlenden Gedächtnis mir vorrug. So geschah es, dass auch mir die meisten im Gedächtnis hängenblieben, da sich Gesicht und Gehör vereinten, sie festzuhalten."

S. 344

"Ich führte natürlich alle meine Halbseligkeiten mit mir, worunter auch eine ansehnliche Kiste voll wertvoller Bücher und orientalischer Manuskripte war."

Bd. 1, K. XIII, S. 421

"Ich hatte des Reisens einstweilen genug gehabt, einen ganzen Koffer voll Bücher und Manuskripte mitgebracht und sehnte mich nach Sammlungen, nicht nach neuer Zersplitterung."

Berlin 1890, Bd. 2, K. I, S. 3-4

"Wenn ich nicht ausgehen konnte, so kam Professor Müller zu mir, um mir schwierige orientalische Manuskripte entziffern zu helfen, deren ich eine große Anzahl mitgebracht hatte; die wichtigsten davon wurden später von der Königl. Staatsbibliothek angekauft. [...]"

... da ich's bei Ausarbeitung meines Werks über die Völker des Kaukasus lediglich mit Prosaschriften zu tun hatte, unter welchen Auszüge der in tatarischer Sprache geschriebenen *Geschichte des Dagestan* von Abbas Kuli Chan und eine Sammlung merkwürdiger Sendschreiben und Aufzufe des Imam Schamyat an die Völker des Dagestan eine Hauptrolle spielten."

7. Tausend und Ein Tag im Orient

5. Auflage, Berlin 1891, Vorwort, S. XI

"Doch was ich nicht selbst gründlich verstand, ließ ich mir von sprachkundigen Schriftgelehrten erklären und gewann so eine reiche Ausbeute von kaukasischen Volksliedern, Sagen und Sprüchen als die deutschen Reisenden welche vor mir jene Länder besuchten."

4.10. Der Begriff „Übersetzung“ in Bodenstedts Werken

1. Die poetische Ukraine

Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder. Ins Deutsche übertragen von Friedrich Bodenstedt

Stuttgart/Tübingen 1845, S. VI

"Für die Treue meiner Übersetzungen bürgte ich; – ob es mir gelungen ist, die weichen, wohlklingenden Verse, die den Liedern der Ukraine einen so eigentümlichen Reiz geben, glücklich nachzuahmen, muss ich der Beurteilung einsichtsvoller Kritiker überlassen."

2. Tausend und Ein Tag im Orient

Erstausgabe, Berlin 1850, Bd. 1, K. 14, S. 194

"Sollte aber mein ehrwürdiger Lehrer, nach der leichten Skizze die ich hier von ihm entworfen habe, viele Freunde finden im Abendlande, so wäre ich gar nicht abgeneigt, ihn der Welt einmal in seiner ganzen Größe vorzuführen und dem Weisen von Glandis ein besonderes Buch zu widmen. Stoff dazu würden seine vielen, noch unübersetzten Gedichte, sein „Schlüssel zur Weisheit“, seine lange Korrespondenz mit mir und seine letzte Liebesgeschichte in Fülle bieten."

3. Michail Lermontoff's poetischer Nachlaß

Zum Erstenmal in den Versmaßen der Urschrift mit Hinzusetzung der bisher unveröffentlichten Gedichte aus dem Russischen übersetzt und mit einem biographisch-kritischen Schlußwort versehen von Friedrich Bodenstedt

Berlin 1852, Bd. 2, S. 316

"Das ich in meine Verdeutschung der Lermontoff'schen Poesien nicht alles aufgenommen was die Urschriften mir boten, sondern mich einer sorgfältigen Auswahl befleißigt habe, wird mir hoffentlich kein verständiger Beurteiler als Fehler anrechnen."

4. Duftkörner aus persischen Dichtern gesammelt von Hammer-Purgstall

Zweite verbesserte Auflage mit einer Einleitung von Friedrich Bodenstedt

Stuttgart 1860, S. 9, 10, 12

"Goethe's Divan ist in Deutschland der wohlgegründete Eckstein für alle späteren Nachbildungen morgenländischer Poesie geworden, unter welchen die Hammer'schen „Duftkörner“ einen hervorragenden Platz einnehmen. Dass die hier mitgeteilten Gedichte nicht als wortgetreue Übersetzungen, sondern als mehr oder „minder freie Nachbildungen anzusehen sind, bemerkt der Verfasser selbst ausdrücklich in seiner unverändert wieder abgedruckten „Vorrede“, welche zugleich von den Quellen, die er benutzt, Rechenschaft gibt. [...]"

Der poetische Nachbildner wird, wenn guter Geschmack ihn leitet, schon in der Auswahl der Gedichte behutsam zu Werk gehen und vorzugsweise solche mitteilen, die rein menschlich und deshalb, trotz der fremdartigen Hülle, überall verständlich Empfindungen oder Beziehungen ausdrücken. Er wird sich immer an das Wesentliche halten, orientalischen Bilderschwulst möglichst vermeiden und fremde, eigentümliche, aber uns unverständliche Ausdrücke durch entsprechende heimische Bezeichnungen ersetzen.

Der gewissenhafte Übersetzer hingehen muss seinem Urtext mit treuer Beharrlichkeit durch Dick und Dünn folgen, wie Sancho Panza dem Don Quixote, wobei es denn die wunderlichsten Sprachabenteuer und Wortkämpfe zu bestehen gibt, der gefühlreichen Reimpfänkelein, welche unter allen bisherigen Übersetzern nur Friedrich Rückert glücklich bestanden hat, gar nicht zu gedenken. [...]"

Allein selbst Rückerts, des großen Meisters, Übersetzungen werden den Laien anfänglich weniger anmuten, als seine freien Nachbildungen persischer Poesie, wie solche z. B. in den „östlichen Rosen“ geboten werden."

5. Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Berlin 1865

Vorwort, S. XIII–XV

"Ich sammelte Sagen und Volkslieder, übersetzte und benutzte was ich verstand und ließ mir erklären was mir dunkel war.

Schon im Jahre 1845 erschien von mir eine chronologisch geordnete Sammlung kleinrussischer Volkslieder, unter dem Titel „Die poetische Ukraine“. Nachbildungen persischer, kurdischer, tatarischer, armenischer, und ein georgischer und tscherkessischer Lieder wurden später meinem poetischen Reiseverke „Tausend und Ein Tag im Orient“ eingeflochten, welches auch zuerst den größten Teil derjenigen Gedichte gegeben hatte. Was sich mein Unterricht bei dem schriftgelehrten Mirza-Schaffy Veranlassung und Anregung gegeben hatte. Was sich sonst in meiner Reiseapparat an poetischen Ergüssen fand, wurde, mit einer Auswahl anderer Gedichte, nach meiner Rückkehr in die Heimat in einer besonderen Sammlung herausgegeben. [...]"

Ich habe kein Land durchwandert, ohne seinen geistigen Inhalt, soweit derselbe mir zugänglich war, in mir aufzunehmen, ich habe keinen fremden Dichter übersetzt oder nachgebildet, ohne an mich selbst die höchst auftretenden Forderungen dabei zu stellen, und alles Fremde was ich biete, ist so in seine deutsche Haut

¹ Dieser Absatz fehlt in der Auflage 1865 von „Tausend und Ein Tag im Orient“.

hinein gewachsen als ob es darin geboren wäre. Meine eigenen Erzählungen und Dichtungen bilden einen Ring, dem die fremden Perlen und Edelsteine als charakteristischer Schmuck eingefügt sind. Dieser Ring umspannt ein gutes Stück Menschenleben, und wer die nächstfolgenden Bände aufmerksam durchliest, wird vertraut werden mit lebensfrischen, von der Natur hochbegünstigten Völkern und Ländern, für welche die Geschichte bis dahin kaum Platz gefunden hat, welche aber bestimmt schönen Ausgangspunkte einer neuen Geschichte zu werden. [...]

Ich darf dazu mit gutem Fug auch meine Nachbildung der Shakespeare-Sonette rechnen, nachdem alle Sachkundigen mit seltener Einstimmigkeit darüber geurteilt haben, dass diese wundervollen Gedichte – unbeschadet der Verdienste meiner Vorgänger – durch mich zuerst der deutschen Nation in würdiger Form geboten wurden.“

Bd. 1, K. 8, S. 89

„Er sah sich spähen im Zimmer und dann zog er geheimnisvoll einen an mich adressierten Brief aus der Tasche. Ich eröffnete das seitsem gefaltete Schreiben und las, wie hier in wortgetreuer Übersetzung folgt:

„Licht des Abendlandes! Säule der Weisheit!“

„Dein Freund, der liebende, lockengefangene, mir ein paar englische Rasierrmesser geschenkt habend, weil sie mir wohlgefielen: den Blick des Verlangens werfe ich auf Deine Schere, weil sie englisch ist und mir wohlgefällt. Blumen vor Deine Füße! Mirza-Schaffy.“

Bd. 1, K. 9, S. 96

„Und nun sang er mir eine Menge wundersamer Lieder vor, von welchem ich einen Teil hier in deutschen Gewande folgen lasse.

Das Glaubensbekenntnis des Mirza-Schaffy

„Mein Lehrer ist Hafis, mein Bethaus ist die Schenke ...“

Bd. 1, K. 13, S. 157–158

„Er [Fürst Suleiman-Chan – Anm. S. F.] schenkte dafür dem von uns ein von seiner Hand geschriebenes Gedicht an seine Geliebte, welches mir genug scheint, um hier eine Stelle in der Übersetzung zu verdienen.

An Zarema

„Welche Sterne sind wohl schöner: ...“

Bd. 2, K. 18, S. 42

„Noch nicht zufrieden mit diesen reichen Gurstbezeugungen, setzte er [Omar-Effendi – Anm. S. F.] sich nieder und schrieb mir das Gedicht auf, wodurch er das Herz seiner Fatima gewonnen. Es lautet in der Übersetzung wie folgt:

„Welchen Wert, sprich, kann die Rose haben ...“

Bd. 2, K. 19, S. 46

„Diejenigen Gedichte Mirza-Schaffy's, welche sich übersetzen ließen, ohne Gehalt und Gestalt des Originals wesentlich zu beeinträchtigen, führe ich dem Leser hier in deutschem Gewande vor.

Und da die meisten gleichsam unter meinen Augen entstanden und die Geschichte ihres Entstehens zuweilen eben so interessant ist wie die Lieder selbst, so flechte ich von den begleitenden Umständen alles ein, was mir Interessantes davon im Gedächtnis geblieben.

Die Vorrede zum Buche der Weisheit lautet in der Übersetzung wie folgt:

„Im Namen Allah's des Barmherzigen, des Erbarmungsreichen! ...“

Bd. 2, K. 21, S. 70

„Die folgende Sitzung im Divan der Weisheit wurde damit ausgefüllt, dass Mirza-Schaffy mir ein paar der lieblichsten Ghazels Hafisens erklärte, welche als echte Diamanten aus der Krone des persischen Dichterkönigs hier ihren Platz finden mögen.

Die Übersetzung ist möglichst wortgetreu. Kenner der persischen Sprache mögen beurteilen, ob es mir gelungen ist, auch den Duft und Frische des Originals wiederzugeben.

„Wenn, schöne Maid von Schiras, Du ...“

Bd. 2, K. 22, S. 74

„Teils zu eigener Übung, teils um dem Weisen von Gjadzha mehr Respekt einzufußeln vor den Sängern des Abendlandes, machte ich wiederholt Versuche, Lieder aus dem Deutschen und Englischen in das Tatarische zu übersetzen.

Diese Versuche waren für mich in mehr als einer Beziehung von Wichtigkeit. Ich sehe hier ab von den sprachlichen Vorteilen welche mir daraus erwuchsen, und hebe bloß die ästhetische Seite hervor.

Wir haben schon früher gesehen, dass Mirza-Schaffy auf eine schöne Diktion, auf Wohlklang und Formvollendung nur dann ein besonderes Gewicht legte, wenn sich ein wirklicher Gehalt damit vereinte. Er ließ es daher auch niemals als genügende Entschuldigung gelten, wenn ich bei Gedichten, deren Inhalt ihm nicht sonderlich gefiel, oder bei solchen, welche (wie das sehr häufig vorkam) gar keinen Inhalt hatten, die Schönheit der Originals rühmend hervorhob. Hingegen gaben seine Bemerkungen über Bild und Gedanken in den von mir übersetzten Gedichten mir nicht allein einen Stoff zum Nachdenken, sondern ließen mich auch oft tiefe Blicke in die Anschauungsweise und Gefühlswelt der Orientalen tun.“

Bd. 2, K. 22, S. 76–77

„So versuchten wir eines Tages das Gedicht von Heine zu übersetzen, wo er von den Sternen sagt:

„Sie sprechen eine Sprache, ...“

... unsere vereinten Kräfte reichten nicht aus, Mirza-Schaffy einen Begriff davon zu geben, eben weil weder die tatarische noch die persische Sprache einen entsprechenden Ausdruck für das hat, was wir unter „Philologen“ verstehen. Wir konnten das Wort nur durch Džibillir (Sprachkundiger) übersetzen; ein solcher Džibillir war aber Mirza-Schaffy selbst, und wie konnte der Weise von Gjadzha zugeben, dass andere die Sprache der Sterne besser verstehen sollten, als er und seinesgleichen.“

Bd. 2, K. 25, S. 126

... er befahl mir, mein Schreibzeug (Kalendarn) zu bereiten, und – nachdem wir eine Flasche Kachetiner zusammen geleert – schickte er sich an, mir einige seiner eigenen Lieder vorzusagen, um – wie er sich ausdrückte – vor dem Schluss der Sitzung den Geiz durch seinen Gesang in derselben Weise zu erfrischen, wie der Wein eben den Magen erfrischt habe. Hier folgen diese Lieder in deutschem Gewande:

Frage und Antwort

„Du hast so oft um schon gestungen ...“

Bd. 3, K. 35, S. 24

„Ich hatte nach meiner Rückkehr von Armenien zu wiederholten Malen an Abowian geschrieben, um ihn an sein Versprechen zu erinnern, mir eine Fortsetzung der kurdischen Volkslieder und der in tatarischer Sprache geschriebenen Gedichte des Kaschisch-Oglu zu schicken. Er wusste, dass es in meiner Absicht lag, eine deutsche Übersetzung davon zu veranstalten und ihm die daraus entspringenden pekuniären Vorteile zur Verbesserung seiner bedrängten Lage zuzuwenden.“

Bd. 3, K. 38, S. 40

„Von der Herrlichkeit der alten Hauptstadt jetzt nichts mehr zu sehen; nur einige zeitverwüstete Ruinen, eine schöne gut erhaltene Kirche und etwa hundert von armen Georgiern und Armeniern bewohnte Häuser zierte die Stelle, wo sie gestanden. Wie in der Geschichte, so auch in den Sagen und Liedern des Volks, spielt Mizcheta eine große Rolle.

Hier ist der Schauplatz des durch meine Übersetzung in Deutschland bekannt gewordenen Gedichtes von Lemmontow: „der Tscherkessenknabe.“

Bd. 3, K. 48, S. 122

„Möge wenigstens eins von den vielen Liedern, welche ich an der Ostküste des Pontus gesammelt, hier in der Übersetzung Platz finden:

Wie der Nebel herabsank auf's blaue Meer ...“

gewünschte Auskunft gab, wonach denn auch schon 1854 ein aufklärender Bericht über die Sachlage in den Ergänzungsheften zu dem Brockhaus'schen Konversationslexikon erschien und ebenso in der Augburger Allgemeinen Zeitung. Demungeachtet fuhr die Mehrzahl der Kritiker fort, das Buch als eine Übersetzung zu betrachten und eine scharfe Scheidlinie zwischen dem Dichter Mirza Schaffy und dem Dichter Fr. Bodenstedt zu ziehen, nicht zum Vortheil des Letztern. Ich musste zu meinem Ergötzen oft genug lassen, das ich zwar auch ein recht hübsches poetisches Talent habe und hin und wieder sogar lebhaft an meinen ich so genialen Lehrer Mirza Schaffy erinnere, ihn aber nie erreiche. Dieses bedingte Lob konnte ich mir schon gefallen lassen, denn was kann ein Dichter Besseres wünschen, als eine poetische Gestalt zu schaffen, der man ein eigenes Gesicht und eigenes Leben zuwenden und in solchem Grade, das er selbst dadurch in der Welt machen als er selbst. Eingewurzelte Vorurteile pflegen sich aber so hartnäckig zu behaupten, das ich voraus weiß, auch die hier von mir gegebenen Aufklärungen werden nicht genügen, die Scheidlinie zwischen Mirza Schaffy und mir zu durchschneiden. Verschiedene Ausgaben in fremden Sprachen sind so eingerichtet, als ob sie aus dem Persischen und nicht aus dem Deutschen übersetzt wären. Dahin gehören: eine in Boston erschienene englische, eine in Belgrad erschienene serbische, und eine in Breslau erschienene hebräische. Diese letztere, welche von gründlichen Kennern des Hebräischen sehr gelobt wird, ist mir zwar von dem gelehrten Verfasser gewidmet, allein auf dem hebräischen Titel ist mein Name nicht angegeben.

Angesichts der Tatsache, dass die bloß unter meinem Namen erschienenen Gedichte bei Weitem nicht so bekannt geworden sind, als meine Lieder des Mirza Schaffy, ist es eine wohl aufzufordernde Frage, ob nicht der fremd klingende Name viel zur Verbreitung dieser Lieder beigetragen habe. Denen, welche geneigt sind, diese Frage mit „ja“ zu beantworten, möchte ich zu bedenken geben, dass es unserer Literatur seit mehr als einem halben Jahrhundert an fremdklingenden Dichtern nicht gefehlt hat, darunter weltberühmte Namen wie Hafis, Daham und Delhal-ed-din Rumi, ferner: dass an die Einführung, Übersetzung und Nachbildung der Werke diese fremden Poeten sich deutsche Dichternamen knüpfen wie die eines Goethe und Röckert, und Gelehrtenamen wie die eines Hammer-Purgstall, Rosenzweig, Schlechta-Weschrd und Rosen, und das trotz alledem heutzutage in Deutschland Mirza Schaffy in viel weiteren Kreisen bekannt ist und gelesen wird, als alle persischen, dazu alle arabischen und türkischen Dichter zusammengenommen. Beweis genug, dass der Name an sich hier gar nicht ins Gewicht fallen konnte, da außer mir niemand in Europa von ihm wusste. Der einzige Vorteil, den er mir bot, war, dass ich mich unter diesem Namen poetisch freier und unbefangener bewegen konnte, als bei unserer kritischen Philisterhaftigkeit unter meinem eigenen Namen möglich gewesen wäre. Und dass dieser Vorteil nicht gering anzuschlagen ist, weiß ich aus langer Erfahrung.“

7. Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's

10 Auflage, Berlin 1880

S. 208-209

„Da diese neue Gedichtsammlung sich ebenfalls an den nachgerade zu einer europäischen Berühmtheit gewordenen Namen Mirza-Schaffy knüpft, so dürfte es den Lesern nicht unwillkommen sein, die Wahrheit über mein Verhältnis zu demselben in möglichster Kürze zu erfahren.

Nach der in Deutschland vorherrschenden Annahme, war Mirza-Schaffy ein berühmter persischer Dichter, durch mich mit allem Duft und Schmelz der Urschrift in's Deutsche übertragen.

Nach einer anderen, sich hartnäckig behauptenden Annahme, hat Mirza-Schaffy in irdischer Wirklichkeit nie gelebt und der Name wie die Gedichte sind meine Erfindung.

Mit beiden Annahmen könnte ich, wenn es sich bloß um persönliche Genugthuung handelte, höchlich zufrieden sein, denn als Übersetzer hätte ich einen Triumph gefeiert, wie ein ähnlicher nie dagewesen, und als Dichter hätte ich eine Gestalt geschaffen, über welche man mich selbst oft vergessen, oder nur so weit beachtet hat, als ich Licht von ihrem Lichte empfang.

Die Wahrheit ist nun, dass die Lieder des Mirza-Schaffy – ein einziges ausgenommen, von welchem später die Rede sein wird – keine Übersetzungen sind, sondern mir allein ihr Dasein verdanken, das aber nichtsdestoweniger vor Jahren ein Mann Namens Mirza-Schaffy gelebt hat, der längere Zeit mein Lehrer im Tatarischen und Persischen gewesen und als solcher nicht ohne Einfluss auf die Entstehung jener Lieder

geblieben ist, von denen überhaupt ein großer Teil ohne meinen Aufenthalt in Morgenlande nicht entstanden sein würde.“

S. 221-222

„Beim Studium der orientalischen Lieder in der Ursprache wurde mir bald klar, warum dieselben in der Übersetzung eine verhältnismäßig so geringe Wirkung üben, und zwar eine um so geringere, je wortgetreuer die Übersetzung ist. Wenn der persische Dichter Nachtlagen, Rosen und Wein besingt, so verflücht er damit allerlei mystische Anspielungen, die dem deutschen Leser ohne Kommentar unverständlich sind. Überhaupt ist die Kluft zwischen morgenländischer und abendländischer Anschauungsweise zu groß, als dass man ohne aufklärende Vermittlung zu reinem Verständnis und Genuss des Fremden gelangen könne.

Ich sprach im vorigen Jahre viel über diesen Punkt mit einem poetischen Freunde, Herrn v. Jessen, der lange Jahre bei der russischen Gesandtschaft in Persien gelebt und sich mit persischer Sprache und Dichtung innig vertraut gemacht hat. Mit Bezugnahme auf unsere Unterhaltung schickte er mir kürzlich aus Petersburg einige neue Nachbildungen persischer Lyrik, welche in der That den richtigen Ton getroffen haben.“

S. 223

„Eine Nachbildung wie diese, welche Unwesentliches in Form und Ausdruck des Originals opfert, um das Wesentliche, dafür desto klarer hervortreten zu lassen, ist mehr wert, als hundert wortgetreue Übersetzungen gewöhnlicher Art. Ich habe nur ein einziges, in ähnlicher Weise dem Tatarischen nachgebildetes Gedicht in meine Lieder des Mirza-Schaffy aufgenommen, nämlich das kleine Übermüthige Lied, welches beginnt:

„Mallah, rein ist der Wein ...“

und welches eigentlich nur in dem Zusammenhange, in welchem es zuerst in meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient“ erschien, seine volle Wirkung tun kann.“

S. 224

„Ich besitze das Blatt noch und lasse das kleine Lied als ein Andenken an Mirza Schaffy in getreuer Wiedergabe seiner Schriftzüge hier folgen:

„Mallah, rein ist der Wein ...“

S. 225

„Meinem poetischen Instincte folgend, gab ich das Lied fast wörtlich in kurzen deutschen Knittelversen wieder, statt die orientalische Form nachzuahmen, durch welche für unsern Geschmack die Wirkung nur abgeschwächt worden wäre. Ich wähle daher ein anderes Beispiel, in welchem die Form ganz dem Inhalt entspricht, um die Eigentümlichkeiten eines echten persischen Rubay zu veranschaulichen, soweit das in deutscher Nachbildung überhaupt möglich ist.

„In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezeil auf ...“

S. 230

„Ich besitze jedoch eine Menge Blätter mit von ihm selbst geschriebenen Gedichten, denen kein Dichternamen beigelegt ist; möglich war es also immerhin, dass sie seinem eigenen Hirne entsprungen. Es gehört dazu das oben angeführte Rubay: „In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezeil auf“, ein paar andere, von mir fast wörtlich übersetzte, lasse ich hier folgen:

„Der Frühling kam und ich verkan ...“

8. Die Lieder und Sprüche des Omar Chajjäm

verdeutsch durch Friedrich Bodenstedt

Breslau 1881, Einleitung

S. XII

„Nun wurde die Arbeit mit rastlosem Eifer zu Ende geführt, und ich kann sagen, dass, außer meiner Verdeutschung der Shakespeare-Sonette, keine andere Aneignung aus fremden Sprachen mir selbst soviel Freude gemacht wie diese. Man fühlt seine eigene Kraft wachsen mit der Anstrengung, einem eigenartig großen Geiste der Vorzeit seine tiefsten Geheimnisse abzurufen, um ihn in der Sprache unserer Zeit reden zu lassen,

als ob es seine eigene wäre. Dabei konnte allerdings Maß und Form des Urtextes nicht überall streng eingehalten werden, weil die persische Sprache eine Kürze des Ausdrucks gestattet, welche der deutschen versagt ist. Ich habe mir deshalb manche poetische Freiheit nehmen müssen, um dem Sinne des Originals treu zu bleiben und dieselbe Wirkung dem Genus unserer Sprache gemäß zu erzielen, wie der Perser sie dem Genus seiner Sprache gemäß erzielt. – Wo sich die Form des Rubay zwar zwanglos nachbilden ließ und wo ich fand, dass gerade diese Form der Inhalt besonders charakteristischen Ausdruck gewinne, habe ich sie immer mit Vorliebe angewandt.“

S. XXII

„Ich habe mir bei meiner Übersetzung das Ziel gesteckt, aus dem Urtexte, soweit er mir zugänglich war, alles aufzunehmen, was sich durch seinen poetischen Gehalt und nach dem Urteil bewährter Kenner als echt erweist.“

9. *Erinnerungen aus meinem Leben*

Erstausgabe, Berlin 1888–1890

Bd. 1, K. 1, S. 38

„Mir gab er den Rat, bis zu meinen reiferen Jahren durch treue Übersetzungen aus alten und neuen Sprachen meine Studien zu beleben und zugleich meinen poetischen Hang zu befriedigen: was eigenes in mir stecke, werde dabei nicht verloren gehen.“

Bd. 1, K. II, S. 45–46

„Schon im sechzehnten Jahre wagte ich mich an eine metrische Übersetzung Macbeths, die meine höchste Anstrengung herausforderte, mir manche schlaflose Nacht verursachte, aber auch gar nicht übel ausfiel. Als Hauptgewinn erschien mir dabei, dass mir so ziemlich der ganze englische Text im Gedächtnis hängen blieb und somit ein Schlüssel zu besseren Verständnis der übrigen Shakespeareschen Dramen wurde.“

Bd. 1, K. V, S. 154

„Paul Oksufiew war höchlich erstaunt, zu finden, dass die Verse im Deutschen genau denselben Eindruck machten wie im Russischen, ohne von ihrem Inhalt das Geringste eingebüßt zu haben. Ich suchte ihn nun durch andere, gewichtigere Beispiele klar zu machen, das es für jemand, dem selbst poetisches Blut in den Adern rollte, leichter sei, einen großen Dichter zu übersetzen als einen kleineren, weil ein begelsternes Vorbild die Fähigkeiten des Nachbilders steigert.“

Bd. 1, K. VI, S. 210–211

„... ich fand bei genauerer Prüfung, dass ich mich überhaupt mit der Veröffentlichung des Buchs übereilt hatte; ich war weder mit den Übersetzungen, noch mit meinen eigenen Gedichten zufrieden, weil bei der Auswahl zu viele Rücksichten maßgebend gewesen, und ich entschloss mich kurz und gut, kein Opfer zu scheuen, das Buch aus der Welt verschwinden zu lassen, soweit das noch möglich war. Ich schrieb an Kollmann, den Vertrieb einzustellen und alle noch vorrätigen Exemplare zu besorgen. Natürlich musste ich den Schaden allein tragen, brachte aber dies für mich nicht unerhebliche Opfer gem und fühlte mich förmlich erleichtert, als es geschah.“

Inzwischen hatte das Buch sowohl in deutschen wie in russischen Blättern die freundliche Beurteilung gefunden, in letzteren besonders durch Alexander Herzen, der sogar später in seiner Schrift „Aus dem russischen Manuskript“ mit großem Lobe darauf zurückkam und behauptete, dass meine poetischen Übersetzungen den Originalen völlig ebenbürtig seien. Jedenfalls diente das Buch dazu, meinen Namen auch in weiteren Kreisen Russlands günstig bekannt zu machen und mir überall, wohin ich später kam, eine mehr als gewöhnlich freundliche Aufnahme zu sichern.“

Bd. 1, K. IX, S. 301–302

„Etwas ganz Neues waren ihm [Georg Rosen – Anm. S. F.] meine Übersetzungen der ukrainischen Volkslieder, die ihm durch ihre Innigkeit der Empfindung und Keuschheit der melodischen Ausdrucks einen tiefen Eindruck machten. Er bat mich, die Sammlungen soweit zu vervollständigen, um sie als besonderes Buch er-

scheinen lassen zu können; ein guter Verleger werde sich dann schon von selbst finden. Das geschah dann im Laufe der Zeit auch wirklich.“

Bd. 1, K. XIII, S. 404–405

„Ich habe nie die deutschen Gelehrten begreifen können, welche ihren philologischen Scharfsinn darin erschöpft, Homer als Dichter ganz aus der Welt zu schaffen, oder ihn nur als Sammler und Ordner der auf den trojanischen Krieg bezüglichen Sagen gelten zu lassen, wie sie sich bis zu seiner Zeit unter den verschiedenen Griechenstämmen im Laufe der Jahrhunderte gebildet haben sollen. Dass er den Stoff zu seinen Dichtungen nicht aus den Fingern gezogen, bezweifelt niemand, aber wenn man, der Etymologie seines Namens folgend, ihn nur als Zusammenfüger schon vor ihm entstandener Gesänge gelten lassen will, so ist schwer zu erlassen, was damit gesagt sein soll. Denn mit demselben Recht könnte man von Goethe behaupten, er sei nicht der Dichter des Faust, sondern nur der Zusammenfüger schon lange vor ihm über seinen Helden im Volke bekannt gewesener Sagen und Gedichte. Es kommt doch in dem einen wie in dem andern Falle nicht so wesentlich auf den Stoff an, als auf das Kunstwerk, welches der Dichter aus dem Stoffe geschaffen. Bei Goethe lassen sich die Quellen nachweisen, aus welchen er geschöpft hat; bei Homer nicht; aber die Schöpfungen beider tragen das unvergängliche Gepräge genialer Eigenart.“

Bd. 2, K. IX, S. 212

„Meine Schätzung fremder Dichter von hervorragender Bedeutung, soweit mir dieselben in ihrer Sprache zugänglich waren, hat sich immer nach der Lebhaftigkeit des Dranges bemessen, mir einiges aus ihren Werken durch Übersetzungsversuche ganz heimisch zu machen. Ich habe darin den Schlüssel zum Verständnis ihrer Eigenart gefunden und leicht erkannt, ob diese die gesunde Farbe der Ursprünglichkeit trug oder nur angeklebt war. Hohe Kunstbildung, feiner Geschmack und reicher Bilderschatz können in schönen Versen leicht über den Mangel an tieferem Gehalt hinwegtäuschen, aber keinen vollen Ersatz dafür bieten.“

4.11. Brief an Bodenstedt aus Tiflis

Tausend und Ein Tag im Orient

Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1850, S. 288–292
Auszüge aus einem Briefe von Tiflis vom Juli 1850¹

„... Ihr „Tausend und Ein Tag“ ist in zwei Exemplaren, wovon das eine seinen Weg über Petersburg, das andere über Konstantinopel genommen, glücklich in Tiflis angelangt. Sie können sich denken, mit welcher Neugier wir das Buch durchfingen, dessen Inhalt größtenteils aus uns so naheliegenden Stoffen geschöpft ist ... Wie würde der gute Mirza-Schaffy sich gefreut haben, hätte er sein (etwas zu hart geratene) Bild auf dem Titelkupfer gesehen und sich mit eigenen Augen überzeugt, wie viele seiner luftigen Lieder in das Gewand des Abendlandes gekleidet sind! Doch wird es wohl noch eine gute Weile dauern, ehe das Buch in jemandes Hände gelangt, da für ihr ein bestimmte Exemplar erst die Runde unter denjenigen Ihrer heiligen Bekannten macht, welche Deutsch verstehen. Doch, Sie wissen vielleicht noch gar nicht, dass Ihr weiser Lehrer schon seit zwei Jahren nicht mehr in Tiflis lauft? sonst würden Sie in Ihrem Briefe mir keine Vorwürfe darbringen, dass sich Ihnen so lange nichts mitgeteilt habe. Mirza Schaffy ist, nachdem er als Lehrer an der Garnisonsschule sich im hohen Grade die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben, mit Gehaltserhöhung an die neu errichtete muslimanische Schule nach Gjändscha versetzt worden, und hat mit dieser erfreulichen Rückkehr in die Stadt seiner Geburt und seiner ersten Liebe, das höchste Ziel seiner Wünsche erreicht. Er soll mit seiner schönen Gattin, einem Knaben und einem Mädchen, gesegnet ... Wenn letzte Mal von ihm hörte, bereits mit zwei Kindern, die sich sehr glücklich ihren Eltern hienieden angeschlossen haben, so hat ich Ihnen berichtet wollte, die sich seit Ihrer Abreise hier zugetragen haben, so ich Ihnen von allen Veränderungen einen besonderen Kommentar schreiben, ja, ich überbreite nicht, wenn müsste ich zu jeder Seite Ihres Buchs einen besonderen Kommentar schreiben, ja, ich überbreite nicht, wenn hätte ich sage, es hat sich in den wenigen Jahren so ziemlich alles verändert hier, Häuser, Menschen, und Zustände. Und so naturgetreu Ihre Schilderungen sind, verglichen mit der Stadt wie sie war zur Zeit Ihres hienieden

¹ Verfügt ist unbekannt. Dieser Brief fehlt in der Auflage von 1865.

Aufenthalts, so bedürfen sie doch verschiedener Ergänzungen, um einen vollständig richtigen Begriff von dem heutigen Tiflis zu geben.

Sie wissen, dass seit dem alten Jermolow¹, welcher der Stadt den ersten europäischen Anstrich gegeben, der Sardarapalast eigentlich nur ein Absteigequartier bildete für russische Generale auf Ruf, welche hierher kamen, um im Kampfe gegen die Tscherkessen ihren Ruf zu verlieren und nach ein paar Jahren unter irgend einem Vorwande wieder abberufen zu werden.

Diese Generale, (unter denen es in der That bessere Männer gab, als der mächtige Kriegsminister ist, der über ihr Schicksal verfiel), hatten bei der Überhäufung ihrer Geschäfte und bei ihrer zu großen Abhängigkeit von Petersburg, weder Zeit noch Lust, sich in weitausgreifende Unternehmungen einzulassen; auch fehlte es ihnen an dem nötigen Mitteln dazu.

Ganz anders ist es mit dem jetzigen Statthalter vom Kaukasus, der durch seinen Rang, durch sein ungeheures Vermögen, und besonders durch seine Freundschaft mit dem Kaiser, selbst zu mächtig ist, um von den Lauen des altersschwachen Tschernitschew abzuhängen.

Fürst Woronzow² herrscht im Kaukasus mit königlicher Vollgewalt, und seine Prachtliebe treibt ihn, und seine Mittel erlauben ihm, seiner Residenzstadt Tiflis einen königlichen Anstrich zu geben. So erklärt sich, dass seit der nunmehr sechsjährigen Herrschaft Woronzow's mehr für die Verschönerung von Tiflis geschehen, als während der Herrschaft all seiner Vorgänger (bis auf Jermolow) zusammengekommen. Ganze Reiheln der feinsten Säleis der Georgier und Tataren sind wegrasirt und haben wohlthlichen Häusern, teilweise wirklichen Palästen, Platz gemacht. Das Stadtviertel Kukki, wo die Menschen noch zu Ihrer Zeit wie Troglodyten leuerten, ist ganz neu aufgebaut und dadurch die Verbindung zwischen der Stadt und der deutschen Kolonie hergestellt. Zwischen Naphliuk und dem eigentlichen Tiflis hat Fürst Woronzow großartige Mustergärten angelegt. Hinter dem Hause des ehemaligen stellvertretenden Generalgouverneurs Gurko (Alexanderplatz) werden Brücken über die Kura gebaut und neue Bäder eingerichtet.

In der Mitte des Erivan'schen Platzes wird in diesem Augenblicke der Bau eines wirklich prachtvollen Theaters vollendet, dessen Unternehmer der reiche Armenier Gabriel Tamamschew ist.

Gegenüber dem russischen Kirchhofe hat der Armenier Gumbatow ein großes Haus bauen lassen, welches jetzt von Begmen-Mirza³, (Bruder des verstorbenen Schah's von Persien und früheren Gouverneur von Aserbeidschan) bewohnt wird, dessen Harem eine Mustersammlung orientalischer Schönheiten in sich schließt.

Auf den Bergen von Katschori (etwa eine Stunde von Tiflis, in der Richtung nach Prütina), welche sich, ihrer gesunden Luft wegen, so trefflich zu Sommerwohnungen eignen, hat Fürst Woronzow unendlich Plätze zu Landhäusern und Gartenanlagen verteilen lassen, ohne den Unternehmern andere Verpflichtungen zu stellen, als dass sie binnen drei Jahren die Bauten vollenden müssen.

Die große Manege ist seit 1846 in ein provisorisches Theater umgewandelt, wo russische und ukrainische Singspiele aufgeführt werden.

Dies ist nur das Hauptsächlichste von den vielen Veränderungen in den Häusern und Anlagen der Stadt. Wollte ich Ihnen in ähnlicher Weise von dem Wechsel der hervorragenden Personen erzählen, so wüsst ich nicht, wo anfangen und wo aufhören? fast das ganze Militär- und Beamtenpersonal hat gewechselt ...

Abbas-Kuli-Chan von Baku⁴, der poetische Tatarenfürst, dessen Sie in der „Schule der Weisheit“ Erwähnung tun, ist auf einer Pilgerfahrt nach Mekka gestorben, nachdem er zuvor eine Reise nach Teheran und nach Konstantinopel unternommen, und sowohl vom Schah wie vom Sultan mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Sein Bruder lebt noch im Kaukasus als General in russischen Diensten.

Die junge Fürstin Nassinka Orbeljanow hat ihre georgische Tracht und Sitte, die ihr so wohl stand und wodurch sie so manches Herz bezaubert, ganz abgestreift und ist jetzt Ehrendame der Kaiserin von Russland.

1 A. P. Jermolow (1777-1861): russischer General; von 1816-1827 Oberkommandirender der russischen Truppen im Kaukasus.

2 M. S. Woronzow (1782-1856): russischer Generalfeldmarschall; von 1844-1854 Statthalter im Kaukasus.

3 Behmen Mirza Kadschar (1811-1884): Gouverneur von Aserbeidschan vor der russischen Eroberung 1801.

4 Siehe „Bodenstedt über Baluchistan“ S. 138.

Die „Rose vom Kaukasus“ hat Tiflis schon seit lange verlassen.

Einer der geheimnisvollen Polen Ihres Buches, Thaddäus Lada-Sablocki¹ ist gestorben, tief bedauert von seinen Freunden, soweit man hier, wo der Tod fortwährend so reiche Ernte hält, noch tiefen Bedauerns über ein Opfer oder weniger fähig ist. Er war seit Lermontow der letzte slavische Dichter im Kaukasus. Nach seinem Tode hat sich ein junger Stammesgenosse, Jakob Polonski, hervorgetan, der die in Tiflis erscheinende kaukasische Zeitung redigiert und sehr hübsche russische Gedichte in orientalischer Weise schreibt.

Der kleine General Schramm ist seines Postens als Kurator der kaukasischen Unterrichtsanstalten entbunden und Staatsrat Simonow, Ihr Reisegefährte auf dem Schwarzen Meere, ist an seine Stelle getreten. Mirza-Jussuf, der Weise von Bagdad, ist mit einer schönen Georgierin durchgegangen ...“

1 Thaddäus Lada-Sablocki (1811-1847): polnischer Dichter, Übersetzer und Ethnologe.

5. Mirsa Fatali Achundow

5.1. Lebensdaten

Mirsa Fatali Achundow
(1812–1878)

Mirsa Fatali Achundow¹ wurde am 12. Juli 1812² in Nucha (heute Sheki/Republik Aserbaidschan) geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Khanneh bei Tabris. Nach der Scheidung der Eltern zogen der siebenjährige Fatali und seine Mutter zu ihrem Onkel Achund Alesker³ in Karadag im heutigen Nord-Iran, der von nun an seinen Vater ersetzte und ihn förderte. Fatali wurde auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet, lernte Arabisch, Persisch, Theologie sowie klassische orientalische Literatur. Ein Jahr vor dem zweiten Krieg zwischen Persien und Russland 1826–28 kehrten alle drei nach Nucha zurück.⁴

1832 setzte Fatali seine geistliche Ausbildung an der Madrasa⁵ in Jellawetpol (heute Gendseh) fort. Dort lernte er Mirsa Schafi kennen, bei dem er jeden Tag Unterricht in Kalligraphie nahm. Diese Begegnung hatte eine schicksalhafte Bedeutung für den 20-Jährigen, weil Achundow unter Mirsa Schafis Einfluss seine theologische Ausbildung aufgab. Später schrieb er in seinen „Erinnerungen“, dass sein Lehrer ihn während des Unterrichts „in solche Tatsachen einweihte, die ihm bis dahin völlig verborgen waren und ihm recht, sein Leben nicht unter dieser verächtlichen Kaste zu verschwenden und sich lieber anderen Aufgaben zu widmen“.⁶

1833 fuhr Achundow wieder in seine Heimatstadt Nucha zurück und lernte in der neu eröffneten russischen Kreisschule, musste aber wegen seines hohen Schulalters die Schule verlassen.

1834 nahm der 22-Jährige seinen Dienst als Dolmetscher für orientalische Sprachen in der Kanzlei des zaristischen Oberregenten im Kaukasus, Baron Rosen, in Tiflis auf und erreichte später den Rang eines Obersten.

In Tiflis lernte Achundow die russische und westeuropäische Kultur kennen und befreundete sich mit hervorragenden Persönlichkeiten wie A. A. Bestuschew-Marlinskij,⁷ J. P. Polonskij,⁸ T. L. Sablotzkij,⁹ A. Tschawtschawade, A. K. Balichanow, I. Kutkatschenski und Ch. Abowian, die einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des jungen Fatali als Schriftsteller und Denker hatten.

Seit 1836 gab Achundow auch Tatarisch-Unterricht an der Tifliser Kreisschule. Nach seiner Kündigung im März 1840¹⁰ half er seinem Lehrer Mirsa Schafi nach Tiflis zu kommen. Dank Achundows bewarb sich Mirsa Schafi an der Tifliser Kreisschule.¹¹

In Tiflis versuchten Achundow zusammen mit Mirsa Schafi, einen Verlag und eine Lithographie zu gründen.¹² Als erstes Buch sollten Gedichte von Wagif¹³ und Sakir¹⁴ herausgegeben werden.¹⁵ Im Januar 1841 wanderte sich Achundow an den damaligen kaukasischen Statthalter E. A. Golowin. Er bekam Golowins Be-

willigung und die Erlaubnis des Innenministeriums, musste aber sein Vorhaben aufgeben, da er materielle Schwierigkeiten hatte und die geforderten Privilegien nicht gewährt wurden.¹⁶

Der Anfang von Achundows literarischer Tätigkeit fiel in die 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts. Sein erstes bedeutendes Werk „Ein orientalisches Poem auf Puschkins Tod“ schrieb der 25-jährige Achundow 1837 auf Persisch unter dem Pseudonym „Sabuchi“. Das persische Gedicht sowie Achundows metrische russische Übersetzung wurden von I. I. Klementjew nach Moskau geschickt, wo sie 1837 in der Zeitschrift „Moskauer Beobachter“ (Nr. 11) veröffentlicht wurden.¹⁷ Das Gedicht wurde in Russland mit großer Sympathie aufgenommen und von A. A. Bestuschew-Marlinskij ebenfalls ins Russische übersetzt, aber erst 1874 in der Zeitschrift „Russkaja Sstarina“ veröffentlicht.¹⁸

1851 wurde Achundow ordentliches Mitglied in der Kaukasischen Abteilung der Russischen geographischen Gesellschaft. Seit 1864 war er Mitglied der Kaukasischen archäologischen Kommission¹⁹ für die Untersuchung der kaukasischen Archive, dessen Vorsitz der russische Orientalist Adolph Berg²⁰ bekleidete.

In den 1850er-Jahren schrieb Achundow in tatarischer (aserbaidschanischer) Sprache sechs Theaterstücke.²¹ Damit wurde ein Grundstein der aserbaidschanischen Nationaldramaturgie gelegt. In seinen Komödien tadelte er scharf die Faulheit der Beys, die Heuchelei des Klerus, die Raffgier der Händler sowie die Korruption der zaristischen Beamten.²²

1850 „Die Geschichte von dem Alchimisten Molla Ibrahim-Chalil“

„Die Geschichte von dem Botaniker Monsieur Jourdan und dem berühmten Zauberer Mästali-Schah“

„Das Abenteuer des Wesirs vom Khanat Lenkoran“

1851 „Die Geschichte vom Bären – dem Sieger über die Räuber“

1852 „Das Abenteuer eines Geizhalses oder Hadschi Gara“

1855 „Die Geschichte der Tabriser Rechtsanwalte“

Die russische Presse berichtete regelmäßig über Achundows literarisches Schaffen. 1853 wurden fünf seiner Komödien in der Druckerei der Kanzlei des Kaukasischen Statthalters in Tiflis gedruckt.²³ Fast alle Theaterstücke wurden von Achundow selbst ins Russische übersetzt und mit großem Erfolg auf russischen Bühnen und seit 1852²⁴ im neu eröffneten Theater in Tiflis aufgeführt.

Mit den Uraufführungen von „Das Abenteuer des Wesirs vom Khanat Lenkoran“ am 10. März und „Hadschi Gara“ am 17. April 1873²⁵ in Baku begann die Inszenierung seiner Komödien in tatarischer (aserbaidschanischer) Sprache.

Achundows Schauspielere inspirierten iranische Schriftsteller und Publizisten²⁶ wie Sejnlabdin Maragaj, Abdurragim Talybow, Mirsa Melikum-Khan sowie den Dramaturgen Mirsa Mahammad Dschafar-Khan Gardshadaj, welche als Nachfolger Achundows in Süd-Aserbaidschan anzusehen sind. Gardschadaj²⁷ übersetzte Achundows Komödien ins Persische und veröffentlichte sie 1874 in Teheran unter dem Titel „Tamtjil“.

¹ Abb. 1 Mirsa Fatali Achundow. (S. 133)

² 30. Juni 1812 nach dem Julianischen Kalender.

³ Achund – ein hoher geistlicher Titel. Man nannte Fatali als den Sohn von Achund Alesker. Daher kommt der Name Achundow/achow Fejh Ali Achundzade.

⁴ M. Ф. Луцкая. *Избранные философские произведения*. Баку 1982, с. 273. Siehe „Zeitalter“ S. 73.

⁵ Abb. 2 Schah-Abbas-Madrasa in Gendseh. (S. 133)

⁶ A. A. Сива-Засе. *Мирса-Шадия Сабуди-оглы Вазех*. Баку 1969, с. 301.

⁷ A. A. Bestuschew-Marlinskij (1797–1837); Dekabrist und russischer Schriftsteller. Nach der sibirischen Verbannung diente seit 1829 als Soldat im Kaukasus. Achundow unterrichtete ihn in Tatarisch (Aserbaidschanisch).

⁸ Abb. 3 August 20.02.1840. (S. 133)

⁹ Siehe „Mirsa Schafi Wasel“ S. 47. „Lehreraltars in Tiflis zu Mirsa Schafi Zair“ S. 74.

¹⁰ О. Сопчадзе. *Мирса Фатали аз Мирса Шадиян диндара агача уру чаманларина...* – „Урдуишай гавест“, 11.10.1940.

¹¹ Molla Ramah Wagif (1717–1797); aserbaidschanischer Dichter und Saitiker aus dem Khanat Karabach.

¹² Kalam-bey Sakir (1784–1857); aserbaidschanischer Dichter und Saitiker aus dem Khanat Karabach.

¹³ Achundows Versuch zur Gründung eines (Handschriften-)Instituts in Baku, Privatarchiv von M. F. Achundow, Asiograph Nr. 264) wurde erst 1928 veröffentlicht.

¹ A. A. Сива-Засе. *Мирса-Шадия Сабуди-оглы Вазех*. Баку 1969, с. 274.

² С. Турчанин. *Россия и европеизация миф о М. Ф. Ахундове*. Баку 1987, с. 15.

³ Die Übersetzung des Gedichtes „Auf Puschkins Tod“ war Bestuschews letzte literarische Arbeit. Drei Tage danach fiel er in Kampf gegen die aufständischen Bergbewohner.

⁴ III. Ф. Манасиев. *Мирса-Фатали Ахундов*. Москва 1978, с. 30.

⁵ Siehe Adolph Berg und Mirsa Schafi S. 145.

⁶ Ausführliche Beiträge über Achundows Dramen siehe bei Heint Wilfrid Brandt: *Azerbaidschanisches Theaterleben und moderne Tendenzen in den Schauspielplätzen Mirsa Fejh-Ali-Achundzade's*. Wiesbaden 1958.

⁷ Abb. 4 Kritiken von A. Asimzade (S. 133), Abb. 5–8 Achundow und Theater. (S. 134)

⁸ A. Березин. *Критический анализ Тифлисской публицистической деятельности (1846–1861)*. Составитель и издательница по редакционному плану: Ольга Петровна при Национальном Главном Управлении Национального Книгоиздательства, Новороссийского Советского А. Березин. Тифлис 1861, с. 926 [Nr. 374]. Abb. 9/10/11, 1859/60. (S. 135)

⁹ *Тетра в память о 1845 по 1856. Агачи собранные Кавказского географического комитета, Тифлис 1888, т. XI, с. 889–936.*

¹⁰ A. H. Терзаев. *Мирса Фатали Ахундов в русской ссылке 1837–1862 гг.* Библиографический. Баку 1962, с. 12.

¹¹ T. Mezezi, *Meddik, Schattentheater und Orta Orjuna*. Prag 1941, S. 25.

40 Jahre nach Achundovs Tod wurde am 28. Mai 1918 in Aserbaidschan die erste demokratische und säkular-republikanische islamische Orient proklamiert, die bis April 1920 existierte. In dieser kurzen Zeit wurde unter den ersten Maßnahmen des Mehrparteien-Parlamentes das Wahlrecht für die Frauen eingeführt und 1919 eine Universität gegründet.

Im März 1926 beschloss der Erste Türkologische Kongress in Baku die Einführung eines neuen Alphabets für alle auf dem Territorium der Sowjetunion lebenden Türkvölker. Am 1. Januar 1929 trat auf Beschluss der aserbaidschanischen Regierung das neue lateinische Alphabet in Kraft. Nach Aserbaidschan wurde in Turkmenistan, Kasachstan, Tadschikistan und anderen Sowjetrepubliken sowie in der Kemalistischen Türkei die alte arabische durch die neue lateinische Schrift ersetzt.¹

5.2. Literatur über Achundov

[o. V.]: *Ein tatarischer Lustspielführer*. In: Magazin für die Literatur des Auslandes. Bd. 41, Nr. 98, 14.08.1852.

[o. V.]: *Ein tatarisches Lustspiel*. In: Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland. Bd. 11, Berlin 1852, S. 415–449. URL: [http://dfg-viewer.de/z?set\[image\]=447&set\[zoom\]=min&set\[debut\]=0&set\[double\]=1&set\[meta\]=http%3A%2Fdfg.zsb.uni-goettingen.de%2Fmeta_export.php%3FPPN%3DPPN312924793_0011](http://dfg-viewer.de/z?set[image]=447&set[zoom]=min&set[debut]=0&set[double]=1&set[meta]=http%3A%2Fdfg.zsb.uni-goettingen.de%2Fmeta_export.php%3FPPN%3DPPN312924793_0011)

Mirzə Fətəli Açındovzadə: *Tamfiliz-i-Qarpatın Mirzə Fətəli-Əli Əbrin[d]zadə/Komediya və novellər kataloqu Mirzə-Fətəli Açındovna tatarca dilində*. Tiflis 1859/60.

Адолюф Берг: *Краткий каталог Тифлисской публичной библиотеки (1846–1861). Составлен и начатаван под редакцию Чинаиска Особой Поручений при Начальнике Главного Управления Наместника Кавказского, Надворного Советника Ад. Берге*. Тифлис 1861, с. 926.

Adolph Berg: *Dichtungen transkaukasischer Sänger des XVIII. und XIX. Jahrhunderts in aserbaidschanischer Mundart, gesammelt von Adolph Berg*. Leipzig 1868, S. XIII–XIV.

Adolph Berg: *Mirza Schaff*. In: ZDMG 24/1870, S. 428.

Muhammad Ga'far Qarāgh-Dāgi: *Tamfiliz*. Teheran 1874.

W. H. D. Haggard; G. Le Strange: *The Veil of Lamkurra, a Persian play*. London 1882.

Adolf Währmund: *Monieur Journal, der Pariser Botenicher, Neuperisches Lustspiel von Muhammad Gafar Qaragodagi. Persischer Text mit vorläufiger deutscher Übersetzung, Anmerkungen und vollständigem Wörterverzeichnis, zum Gebrauche der K. K. öffentlichen Lehranstalt für orientalische Sprachen herausgegeben von Prof. Dr. Adolf Währmund*. Wien 1889.

D. Löbel; C. Fr. Wittmann: *Der Vezier von Lenkoran. Türkische Komödie in vier Aufzügen von Mirza Fətəli Açındovzadə. Übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von D. Löbel und C. Fr. Wittmann*. Leipzig 1893.

A. A. Сенц-Залэ: *Боденштедт или Мирза Шафи?* – Приложение к журналу „Красная панорама“, 10.1928, с. 54.

A. A. Сенц-Залэ (Заки): *Великий мыслитель и поэт из Гандоис – Мирза-Шафи „Вахш“. Жизнь и творчество: Био. „Дино Мирза-Шафи“, устроеному в гор. Гандже на тюркском и русском языках 1X-29 г.* – Издание АПО Гандж. Окружного АКП (б), Ганджа 1929 г., с. 6.

И. К. Ениклопов: *М. Ф. Ахундов и Мирза-Шафи*. – „Заря Востока“, 24.12.1938, № 293.

И. К. Ениклопов: *Поэт Мирза-Шафи*. Бaku: Изд-во Азерб. филиала Академии Наук СССР, 1938, с. 16–22.

A. A. Сенц-Залэ: *Мирза-Шафи или Боденштедт? К вопросу о происхождении, объеме и характере плагиаторства Фр. Боденштедта*. Бaku: Изд-во АГУ, 1940, с. 42–48.

¹ Д. Г. Джафаров: *М. Ф. Ахундов. Критическо-биографический очерк*. Москва 1962, с. 136.

Theodor Menzel: *Meddah, Schattentheater und Orta Ojumu. Eine kritische Übersicht über die Ergebnisse der jüngeren Forschung nebst neuen Beiträgen*. Prag 1941, S. 22–25.

Эвер Шуваров: *Формальный список о службе Мирза-Шафи Вахша*. – Труды Азерб. гос. ун-та им. С. М. Кирова, выпуск 1, Бaku 1950, с. 94–97.

A. O. Маховельский: *К вопросу о мировоззрении Мирза-Шафи*. – Труды ин-та ист. и филос. Академии наук Азерб. ССР, т. 7, Бaku 1955, с. 192–211.

Horst Wilfrid Brands: *Aserbaidschanisches Volkstheater und modernistische Tendenzen in den Schauspielen Mirzə Fətəli – Ali Əbrin[d]zadə's (1812–1878)*. Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1958.

M. Рафили: *М. Ф. Ахундов. Жизнь и творчество*. Бaku: Азернетр, 1957.

Микаэль Рафини: *Мирза Шафи в мировой литературе. К вопросу о литературном наследии Мирза Шафи и плагиате Фридриха Боденштедта*. Бaku: Азерб. гос. изд-во, 1958, с. 9, 12, 14, 30, 79, 98–100, 107, 116.

Микаэль Рафини: *Ахундов*. Москва: Молодая гвардия, 1959.

A. O. Маховельский: *Авеста*. Бaku: Изд-во Академии наук Азерб. ССР, 1960, с. 21–24.

A. A. Ибрагимов: *Описание архива Мирза Фатали Ахундова*. Бaku 1962.

A. H. Лермак: *Мирза Фатали Ахундов в русской печати 1837–1962 гг.* Биобиблиография. Бaku 1962.

Д. Г. Джафаров: *М. Ф. Ахундов. Критическо-биографический очерк*. Москва 1962.

Issa Chelabi: *Friedrich Bodenstedts Verdeutschung der Hafsischen Lieder*. Philosophische Fakultät, Uni Köln 1967, S. 48–49.

Али-Аджар Сенц-Залэ: *Мирза-Шафи Садык-оглы Вахш*. Бaku: Азерб. гос. изд-во, 1969, с. 24, 108, 116, 237, 243, 249, 268–284.

Johannes Mundherk: *Friedrich Bodenstedt und Mirza Schaffy in der aserbaidschanischen Literaturwissenschaft*. Helmut Buske Verlag, Hamburg 1971, S. 12, 13, 24, 26, 46–48, 57, 59, 62, 81, 94.

Ш. Ф. Мамедов: *Мирза-Фатали Ахундов*. Москва 1978.

M. A. Дадан-Залэ: *Азербайджанская литература*. Изд-во „Высшая школа“, Москва 1979, с. 113–117.

Чингиз Гусейнов: *Неизбежность*. Москва: Политиздат, 1981.

URL: http://modernlib.ru/books/guseynov_chingiz/fatalny_fatalnread_1/

M. Ф. Ахундов. *Избранные философские произведения*. Бaku: Азернетр, 1982.

Салман Мумтаз: *Мирза Фатали (Сабунли) во Фейерурну на Нава*. – „Азербайжан адабиятъяннын гаянгалары“, Бакы 1986, с. 213–216.

Салман Мумтаз: *Мирза Фатали (Сабунли) во Османлы эдирезисини Фуад паша*. – „Азербайжан адабиятъяннын гаянгалары“ Бакы 1986, с. 217–220.

Салман Мумтаз: *Мирза Фатали (Сабунли), Мирза Шафи Вахш во Молла Аббас Ашмфата*. – „Азербайжан адабиятъяннын гаянгалары“, Бакы 1986, с. 226–231.

Салман Мумтаз: *Мирза Фатали (Сабунли) во Мирза Мхьаммед Камил*. – „Азербайжан адабиятъяннын гаянгалары“, Бакы 1986, с. 238–240.

Tschingis Hüsejnow: *Fatali oder Die betrogenen Sterne*. Verlag Volk und Welt, Berlin/Ost 1986.

Самир Тагизаде: *Русская и европейская печать о М. Ф. Ахундове*. Бaku: Язычы, 1987.

Самир Тагизаде: *Мирза Фатали Ахундов и Европа*. Бaku: Азернетр, 1991.

Г. А. Гасанов; Э. А. Джамил-Залэ: *Переписка Мирзы Фатали и Рашид-бека Ахундовых*. Бaku: Гянджлик, 1991.

Ахиф Байрамов: *Классическая азербайджанская литература на немецком языке*. Бaku: Язычы, 1992, с. 130, 163–173.

Ева-Мария Аух: *Между приспособлением и самоутверждением. Ранний этап поисков национальной идентичности в среде мусульманской интеллигенции и возникновение нового общества на юго-*

восточном Кавказе (1875–1905). – Азербайджан и Россия: общества и государства. Москва: Летний сад, 2001. URL: http://old.sakharov-center.ru/publications/azrus/ar_002.htm

Məmməd Adilov: *Firidun bəy Qoçarlinin xəssi arxivə*. Bakı: Nurlan, 2006, s. 161–198.

Çinğiz Kadjar: *Tuğlus. Voronovskaya 53 u 55*. Bakı: OKA Ofset, 2008, s. 6–29, 43.

Volker Adam: *Aufklärer und Reformen im 19. Jahrhundert: Mirza Fətəli Axundov und Hasanbəy Zardabi*. In: Aserbaidschan Land des Feuers. Geschichte und Kultur im Kaukasus. Reimer Verlag 2008, S. 18–22.

Tschingiz Höseynov: *Zum 200. Geburtstag von Mirza Fətəli Achundov*. In: Irs-Erbe 2/2012, S. 16–20. URL: <http://irs-az.com/new/de/archive/1344>

Mathias Mundi: *Ein Projekt für den ganzen ‚Orient‘? Internationale Tagung anlässlich des 200. Jubiläums von Mirza Fətəli Achundov*. In: Irs-Erbe 2/2012, S. 21. URL: <http://irs-az.com/new/de/archive/1345>

Samira Mehdiyeva: *Mirza Fətəli Axundzadənin ədəbi-bədii irsinin öyrənilməsi problemləri (1970–1980-cı illər): filologiya elm. üzrə fəlsəfə dok. elmi işe. al. üçün təqdim ed. diss. avtoreferatı*. 10.01.01/. Bakı: AMEA akad. Z. M. Bünyadov adına Şərqişnaslıq İnstitutu, 2012, 26 s.

Eva-Maria Brandstädter; Rasim Mirzayev: *Mirza Fətəli Achundov. Ein kaukasischer Aufklärer*. In: Neue Zürcher Zeitung, 15.12.2012. URL: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur-und-kunst/ein-kaukasischer-aufklaerer-1.17891137>

Mirza Fətəli Axundzadə–200: bibliografiya fəxt. red. və burax. məsul K. Tahirov; red. G. Sofaraliyeva/. Bakı: M. F. Axundzadə adına Azərbaycan Milli Kitabxanası, 2012, 360 s. URL: http://www.anl.az/download/f_axundzade.pdf

Mirza Fətəli Axundzadə–200: bibliografik göstərici /elmi red. Zaman Əsgəri; tərtibçilər Əmin Əfəndiyev; Zakirə Əliyeva/. Bakı: Elm, 2012, 652 s. URL: <http://kitabxana.net/files/books/file/1340947728.pdf>

5.3. Achundow – Bildergalerie



Abb. 1 Mirza Fətəli Achundov



Abb. 2 Schah-Abbaz-Madrasa in Gəncə, 2009



Abb. 3 Antrag 20.03.1840



Abb. 4 Karikaturen von A. Axtamidi

Achundows Entwürfe eines neuen Alphabets

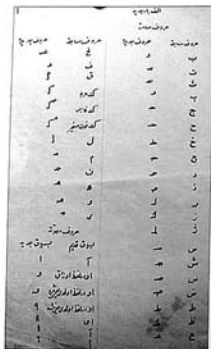


Abb. 13

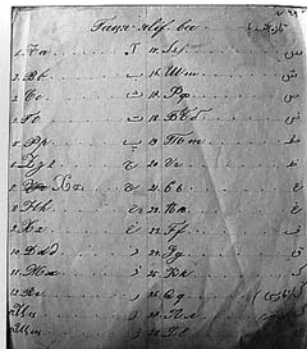


Abb. 13a

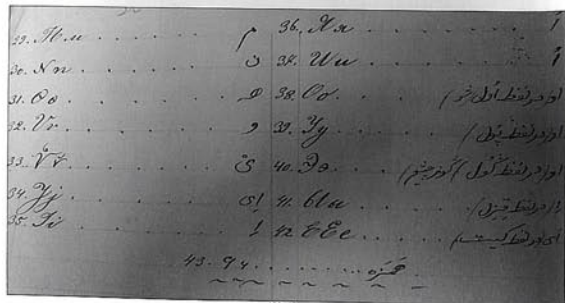


Abb. 13b



Abb. 14 Titelblatt „Molla Nasreddin“, No. 1, 1906

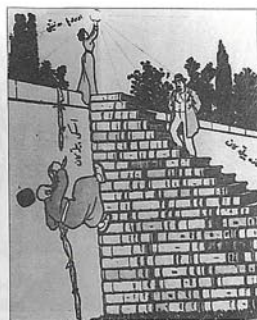


Abb. 15 Karikatur aus „Molla Nasreddin“



Abb. 16 Achundows Grab in Tbilisi, 2008



Abb. 17 Das Grab von Achundow und Mirla Schaif, 2014

6. Abbas-Kuli-Agha Bakichanow



Abb. 1 Abbas-Kuli-Agha Bakichanow

6.1. Bodenstedt über Bakichanow

1. Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen

Erstausgabe, Frankfurt 1848, K. II.4, S. 126

„Die Kadi's, Mullah's, Effendi's, Mirsa's, überhaupt die Vornehmen des Volks erhalten insgemein eine Art wissenschaftliche Bildung und sprechen außer ihrer Muttersprache zu größten Teile noch Persisch und Arabisch. Auch hat die turko-tatarische Literatur neuerdings in dem besonders auf historischem Gebiete ausgezeichneten Abbas-Kuli-Chan von Baku¹ einen nennenswerten Vertreter gefunden.“

2. Tausend und Ein Tag im Orient

Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1850, S. 291–292

Auszüge aus einem Briefe von Tiflis vom Juli 1850

„Abbas-Kuli-Chan von Baku, der poetische Tatarenfürst, dessen Sie [Fr. Bodenstedt – Anm. S. F.] in der „Schule der Weisheit“ Erwähnung tun, ist auf einer Pilgerfahrt nach Mekka gestorben, nachdem er zuvor eine Reise nach Teheran und nach Konstantinopel unternommen, und sowohl vom Schah wie vom Sultan mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Sein Bruder lebt noch im Kaukasus als General in russischen Diensten.“

¹ Abbas Kuli-Agha Bakichanow (1794–1847): aserbaidchanischer Gelehrter, Historiker, Schriftsteller und Politiker.
Abb. 1 Abbas-Kuli-Agha Bakichanow.

3 Tausend und Ein Tag im Orient

GES. Bd. 1, Berlin 1865, K. 10, S. 102–104

„Unter den vielen Schriftgelehrten des Landes, deren Bekanntheit ich machte während der Zeit das Mirza-Schaffy mich in der Weisheit unterrichtete, war der Hervorragendste durch Rang und Wissen: Abbas-Kuli-Chan, ein Sprossling des alten Herrscherhauses von Baku.

Er unterschied sich wesentlich von den Ulémas seines Stammes durch eine größere Kenntnis der Sitten, Gebräuche und Zustände des Abendlandes, sowie durch eine gewisse Hinneigung zum Russentum.

Er hatte sich durch längeren Aufenthalt in Petersburg und Moskau die russische Sprache vollkommen angeeignet, war bei Hofe wohlgeleiteten und bekleidete sogar Obersten-Rang in der russischen Armee.

Bei den Ulémas stand er in großem Ansehen durch seine tiefe Kenntnis morgenländischer Sprachen, seine kunstvollen Gedichte und eine lange, mit viel Sachkenntnis, aber ohne Kritik geschriebene Geschichte der Völker des Dagestan, während das gemeine Volk ihn aus angestammter Treue für das hohe Herrscherhaus von Baku verehrte.

Abbas-Kuli-Chan war eine jener begabten Zwitteraturen, welche, ohne Vertrauen einzuflößen, doch überall zu imponieren wissen, weil sie als erste Klugheitsregel den Satz festhalten: es mit Niemandem zu verderben.

So geschah es denn, dass selbst Mirza-Schaffy, bestochen durch die großen Lobeserhebungen, welche der Chan von Baku ihm machte, als er uns einmal im Divan der Weisheit überraschte, ihn für einen großen Weisen erklärte.

Das in überschwänglicher Fülle gegenseitig gependete Lob versetzte Beide in sehr heitere Laune. Der Eine wies dem andern aus dem Koran, aus Sadi, Hafis und Fisuli nach, dass er der wandelnde Inbegriff alles Weisheit auf Erden sei.

Es fand zwischen Beiden ein förmlicher Wettsang von fremden und eigenen Liedern statt, denn jede Schmeichelei wurde mit einem gesungenen Zitat belegt. Leider floss aber die Unterhaltung zu schnell, als dass ich etwas Zusammenhängendes daraus hätte nachschreiben können.

Um jedoch die lange Sitzung ganz ohne Gewinn für mich vorüber gehen zu lassen, ersuchte ich den Chan, mir eines seiner kunstvollen Lieder aufzuschreiben zur Erinnerung. Er nickte mir zu mit dem Blick der Gewährung und versprach mir, das schönste Lied zu schreiben, das je eines Menschen Mund gesungen: ein Lied zum Preise seiner Fatima beim Saitenspiel.

Während Mirza-Schaffy den Blick des Zweifels erhob beim Anhören des Selbstlobes, welches der Chan sich spendete, nahm dieser den Kalem (die Rohrfeder) und schrieb, was folgt:

Fatima beim Saitenspiel¹

Deine Finger rühren die Saiten
Und die Saiten mein Herz,
Dich gerührt zu begleiten,
Erden ab, himmelwärts.
Auf dringt es,
Dich umschwingt es,
Sich um Dein Herz zu ranken –
Dich preist es,
Dich umkreist es
In lufttrunkenem Schwanken,
Du Gedanke meines Geistes!
Geist meiner Gedanken!

¹ Fr. Bodenstedt [Autograph-Deutsch]: Gedicht *Fatima beim Saitenspiel*. Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachlass von Fr. Bodenstedt. (Sign. 176/9) Abb. 2 Bodenstedts Autograph des Gedichtes „Fatima beim Saitenspiel“. (S. 140)

Wir, gebendet da steh' ich
 Vor Dir, Deinem Glanze –
 Und es ist mir, als seh' ich
 Das Weltall, das Ganze,
 Als ob's uns umtanzet
 In trunkenr Weise,
 Rund um uns im Kreise;
 Ich tanzte um Dich her,
 Und das Weltall um mich her –
 So Erde und Himmel
 In buntem Gewimmel
 Durch den Klang Deiner Kehle
 Umtanzeln uns beide –
 Du Freude meiner Seele,
 Du Seele meiner Freude!

Mirza-Schaffy pries laut die Schönheit des Liedes und sagte, es müsse dem Dichter eine Pauke erhabenen Ruhmes dafür geschlagen werden.

Abbas-Kuli-Chan aber stand auf, um sich zu entfernen, mit dem Versprechen, mich am folgenden Tage wieder zu besuchen und mir eine von ihm verfasste persische Grammatik¹ mitzubringen.

Der gelehrte Chan war nur auf wenige Wochen nach Tiflis gekommen, um eine russische Übersetzung seiner in persischer Sprache geschriebenen Geschichte des Dagestan² zu veranstalten. Das Werk ist von neunzehn Länden (1846) gedruckt erschienen und liefert ein reiches, aber ungesichtetes Material zur Kenntnis der Länder am Kaspischen Meere.³

4. An Timur

In: Emanuel Geibel: Ein Münchner Dichterbuch, Stuttgart 1862, S. 163

Nach dem Tatarischen des Abbas-Kuli-Chan

Halte ein in deinem Siegeslauf,
 In deiner blutigen Bahn halt' ein!
 Der du die Völker richten willst,
 Gerichtet wirst du selber sein!

Du Sklave herrischer Begier,
 Gedenk der Stunde des Gerichts –
 Der du der Herr der Welt nun bist:
 Es kommt ein Tag, da bist du Nichts!

Dem deine Groß' ist eitel Schein
 Und deine Weisheit eitel Trug;
 Mit deinem Tod stürzt alles ein,
 Nichts bleibt dir, als der Völker Fluch.

Verwüstung nur folgt deiner Spur,
 Vom Geist des Schöpfers hast du nichts,
 Und Schwert und Geißel schwingst du nur
 Als Henkersknecht des Weltgerichts.

5. Ausgewählte Dichtungen von Friedrich Bodenstedt

Berlin 1864, S. 281–288

Aus dem Divan des Abbas-Kuli-Chan

- Fatima beim Saitenspiel
- Holde Täuschung
- Der Wurm und die Schnecke (Fabel)
- Warum wir werden und vergehn
- Der Diamant im Bergesschatz
- Schicksale, die von oben kommen
- Die Rose blüht, weil sie nicht anders kann
- Nach Ruhm und Würden geize nicht, mein Sohn
- Ein Mensch, der mehr sagt, als er weiß ist töricht

6. Erinnerungen aus meinem Leben

Bd. 1, Berlin 1888, K. X, S. 317

„Bei Roskowschenko¹ lernte ich den tatarischen Gelehrten und Geschichtsschreiber Abbas-Kuli-Chan von Baku kennen. Für den Verlust seiner Herrschaft über das Land der ewigen Feuer erhielt er den russischen Oberst-, später Generalstitel und einen stattlichen Wohnsitz in Tiflis, wo er, dem Beispiele der alten Könige und Prinzen von Georgien folgend, durch seine Schriften – welche unter der Aufsicht Roskowschenkos ins Russische übersetzt wurden – wertvolle Beiträge zur Geschichte der Völker des Kaukasus lieferte. Ich habe



Abb. 2 Bodenstedts Autograph des Gedichtes „Fatima beim Saitenspiel“



Abb. 3 Titelblatt „Гръцко-и-перси“, 1991

1 Die Grammatik heißt *Kurze Grammatik der persischen Sprache*, zusammengestellt und mit russischen Übersetzungen von Mirza-Schaffy, Tiflis 1841. Abb. 4 Titelblatt „Kurze Grammatik der persischen Sprache“, 1841 (S. 144); Abb. 5 Sprüche aus der persischen Grammatik. (S. 144) Siehe „Sprüche aus der „Kurzen Grammatik der persischen Sprache“ S. 142.

2 Das Werk heißt *Gollistan-i Iran*. Abb. 3 Titelblatt „Гръцко-и-перси“, 1991.

1 Iwan Wassiljewitsch Roskowschenko (1809–1889): russischer Schriftsteller.

aus diesen Quellen reichlich geschöpft und verdanke Abbas-Kuli-Chan die ersten Aufklärungen über die geheimnisvollen Machtmittel, durch welche Inam Schamy¹⁾ so viele Jahre lang mit einem winzigen Häuflein Krieger gegen die größten russischen Heere zu behaupten vermochte.“

Bd. 2, Berlin 1890, K. 1, S. 3–4

„Wenn ich nicht ausgehen konnte, so kam Professor Müller zu mir, um mir schwierige orientalische Manuscripte entziffern zu helfen, deren ich eine große Anzahl mitgebracht hatte; die wichtigsten davon wurden später von der Königlichen Staatsbibliothek angekauft.“

Von mir selbst muss ich sagen, dass ich schwierig je zum Studium der orientalischen Sprachen gekommen wäre, wenn mich das Schicksal nicht in den Orient geführt hätte, wo ich alsbald mit rastlosem Eifer in der fremdartigen Geisteswelt heimisch zu werden suchte, was nur möglich war, indem ich mich anfangs darauf beschränkte, dass zum Verkehr mit dem Volke Nützlichste zu erlernen, um mich dann in das Studium der besten Dichter zu vertiefen. Dies musste nun aufhören oder konnte nur hin und wieder als Liebhaberei betrieben werden, da ich's bei Ausarbeitung meines Werks über die Völker des Kaukasus lediglich mit Prosaschriften zu tun hatte, unter welchen Auszüge der in tatarischer Sprache geschriebenen Geschichte des Dagestan von Abbas Kuli Chan und eine Sammlung merkwürdiger Sendschreiben und Aufrufe des Imam Schamy¹⁾ an die Völker des Dagestan eine Hauptrolle spielten. Die an seine priesterlichen und schriftgelehrten Unterbefehlshaber gerichteten Sendschreiben waren in arabischer Sprache abgefasst, wurden aber von den Empfängern, soweit diese das für nötig hielten, zur Verbreitung unter das Volk ins Tatarische übersetzt. Mit dieser Muttersprache des Türkischen war Professor Müller nicht so vertraut wie mit dem Arabischen und Persischen; allein hier konnte Professor Fallmerayer²⁾ ausshelfen, der während seines langjährigen Aufenthalts im Orient mit großem Eifer linguistische Studien betrieben hatte.“

6.2. Sprüche aus der „Kurzen Grammatik der persischen Sprache“

Kratkaja grammatika persidskogo jazyka, sočinennaja i perevedennaja sy Persidskogo Majoromъ Abbasъ-Kuli Azoю Баки-хановымъ

Тифлисъ 1841, с. 92–97

Примеры для упражнения

- Бог есть Создатель мира.
- Душа человека бессмертна.
- Счастлив тот, кто имеет верного друга.
- Пьянство расслабляет рассудок.
- Опыт есть наставник глупцов.
- Не пропускай удобных случаев к приобретению познаний.
- Смерть ужасна злодеям.
- Нет розы без шипов.
- Работа укрепляет силу и здоровье.
- Всё в природе возвращает премудрость Творца.
- Альпийские горы суть высочайшая в Европе.
- Волны должны слепо повиноваться воле своего предводителя.

¹⁾ Inam Schamy (1797–1871): kasachischer Führer der Bergvölker im Kampf gegen die Russen für einen islamischen Gesamtstaat im Kasakstan.

²⁾ Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861): österreichischer Orientalist.

- В разных землях разные обычаи.
- Младенчество есть счастливейшее время жизни.
- Добродетель предпочтительна богатству.
- Щедрость должна быть умеренна бережливостью.
- Если хочешь быть добродетельным, размышляй часто о смерти.
- Юрий был основателем Российского Государства.
- Египтяне были учителями греков в науках и искусстве.
- Вставать рано поутру здоровью.
- Иногда от малых начал рождаются великие дела.
- Краскоречие не состоит в высокопарных словах, но в сильном выражении чувств.
- Судьба человека большей частью зависит от собственного поведения.
- В счастье надлежит воздержание, а в несчастье – терпение.
- В свете нет ничего совершенного.
- Кто ищет себе друзей, тот должен прежде всего сделаться достойным дружбы.
- Нет истинного благоденствия без добродетелей.
- Человек с добрым сердцем старается всё обращать в добро; злой же находит в самом добре зло.
- В жизни человеческой нет прочного счастья.
- Золото драгоценнее других металлов; но железо полезнее золота.
- Верный друг открывает нам наши недостатки.
- Гневаться, значит наказывать себя за чужую вину.
- Остерегайся того, кто тебя беспротестно хвалит.
- Мужествен тот, кого ничто встревожить не в состоянии.
- Не откладывая до завтра, что можешь сделать сегодня.
- Подумай наперед о том, что хочешь сказать.
- Злополучны те люди, которые всегда недовольны своим состоянием.
- Все жаждутся на слабость памяти, а никто не жалуется на слабость ума.
- На [...] свете нет ничего постоянного.
- Делай добро и никому не бойся.
- Конец гнева есть начало раскаяния.¹⁾
- Есть во всяком народе и добрые и злые люди.
- Хвастовство и задменность суть [...] невежества.
- Немногие люди творят добро по одной только любви к добру.
- Лгать – значит забывать Бога и бояться людей.
- Человек, хранящий молчание, может примечать чужие глупости, не показывая своих.

¹⁾ Bei Fr. Bodenstedt – Des Zornes Ende ist der Reue Anfang (siehe S. 204). In: Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Berlin 1865, Bd. 2, K. 19, S. 55. Abb. 5 Sprüche aus der persischen Grammatik. (S. 144)

- Сделанное нами добро должно забывать, а полученное вечно помнить.
- Есть люди, которые смеются над другими, а не терпят, чтобы над ними смеялись.
- Скупые накопляют богатства, а наследники их расточают.
- Учение служит человеку в счастье украшением, а в несчастие – прибежищем.
- Счастье человеческое столь непостоянно, что может измениться в одно мгновение.
- Американцы говорили утешителям своим: вы кон столь самонадеянны и столь сурово поступаете с нами, вы должны быть или Боги, или такие же люди: если вы Боги, то должны быть к людям милосердны; а если такие же люди, то должны помнить человечество.



Abb. 4 Titelblatt „Kurze Grammatik der persischen Sprache“, 1841



Abb. 3 Sprüche aus der persischen Grammatik

7. Adolph Bergé

7.1. Adolph Bergé und Mirsa Schafi

In der Mirsa-Schafi-Forschung spielt der Beitrag des russischen Orientalisten französischer Herkunft Adolph Perowitsch Bergé (1828–1886) eine besondere Rolle. Er war Mitglied der Asiatischen und Orientalischen Gesellschaft in Paris und der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Leipzig. Groß sind seine Verdienste in der Kaukasusforschung, besonders sein Lebenswerk in elf Bänden „Von der Kaukasischen archäographischen Kommission gesammeltes Aktenmaterial“ („Actes du Congrès archéologique de la Commission archéologique de la Caucase“), welches er als Präsident der Archäographischen Kommission seit 1864 bis zu seinem Tod 1886 in Tiflis veröffentlichte. Man bezeichnete ihn als „ersten Ansprechpartner im Kaukasus“.

Ende 1851 kam der 23-jährige Bergé nach seinem Orientalistik-Studium an der St. Petersburger Universität nach Tiflis. Bis 1858 arbeitete er als stellvertretender Beamter und bis 1864 als Sonderbeauftragter der Geheimabteilung in der Kanzlei des kaukasischen Statthalters.¹

Adolph Bergé war derjenige, der Mirsa Schafis Lebensweg als erster schriftlich festgehalten hat. 1870 veröffentlichte er die Abhandlung „Mirsa Schafi“ in der „Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“. Dank Bergé erfahren wir, dass Mirsa Schafi das Lied „Wozu bewölketest du dich, freundliche Morgenröthe“ („Ho toomanilasa, zorayma yasa“) – 1831 des damals bekannten russischen Schriftstellers Alexander Weltmann (1800–1870) aus dem Russischen ins Persische übersetzt hat, welches in Bergés Übersetzung lautet:

„Wozu bewölketest du dich, freundliche Morgenröthe,
Fielst auf die Erde als Thau?
Wozu verlistet du in tiefes Sinnen, schöne Jungfrau mein, –
Die Augen von Theinen schimmernd?“

Leid ist es mir dich zu verlassen, Schwarzäugige,
Doch selbst schon der Hahn mit den Flügeln;
Es ertönt sein Schrei ... Mitternacht ist's ... reich mit den hohen Pokal,
Aufschäume schoelst uns der Wein!

Zeit ist es – führe mein Leibesrit mir vor,
Halt' es fester am Zügel:
Durch den Wald ziehen mit' Waren von Kassimow² her
Die Kaufleute von Murum.³

Sie haben für dich ein gesticktes Kamisol
Einem Pelz von Fuchsfellen:
Einherschreiten wirst du, bedeckt von goldener Sückerei,
Ausruhen auf Schwänzenbaum.

Viel Putzwerk erstehle ich
Gegen mein einzelnes Leben ...
Ist's meine Schuld, dass ich dich, o Schwarzäugige,
Mehr liebe denn meine eigne Seele?⁴

Außerdem veröffentlichte Bergé zwei persische Gedichte von Mirsa Schafi⁵ mit seiner würtlichen deutschen Übersetzung.

„Wie lange noch wird jene Zauberin ihr Herz vor diesem Herzen angstvoll beben sehen
Und vor herzlosen Freunden ihr Herz in Ruh bewahren?“

1 Bergé, Adolph Perowitsch. URL: <https://www.bibliographica.org/bibliography/berthe-adolf-perowitsch.htm>

2 Kassimow – Stadt an der Oka, im Gouvernement Rязan. (Ann. A. Bergé)

3 Murum – Stadt an der Oka, im Gouvernment Wladimir. (Ann. A. Bergé)

4 Abb. 1/2 Gedichte „Wie lange noch“, „In der Halle sitzen“. (S. 146)

تاکی دل آن دلآرام زین دل رمیده دار
 زروستان بیدل دل آرمیده دار

Abb. 1 Gedicht „Wie lange noch“

„In der Halle sitzend, entblühte die Schöne ihr Antlitz von Looken, Da leuchtete das Licht der Wahrheit aus dem Dunkel des Zweifels hervor. Die Strahlen der Schönheit des Seins zerstreuten die Finsternis des Materialismus, Aus dem Osten des Nichtseins ging die Sonne des Seins auf. Das ins Anlitz der Freundin (schonend) Anzeig, der die Geliebte umschlingende Arm (in solcher Lage) offenbart die Schöpfung (von Seiten der Geliebten) Gefallsucht; die Liebe (seitens des Liebhabers) offenbart knechtisches Gebahren. Ein Sitz im Empfangssaal ist unwerth jeglichen Unerfahrenen, Darum sitze denn und wende, dem Lichte gleich, dein Haupt nicht ab vom Brande und Schmerzen. Irdischen Wesens dich entäusernd, setze dich in den Harem des Herzens, Alldu du nach allen Seiten deimen Namaz machen kannst. Dem Staube Mahmuds erweist am Tage der Vergeltung die Stimme: Ein vom Schwerte des Ajas Betroffener darf nicht des Paradieses. Dem verirrten Wasich (erschallt) Glockenlaut und das Schnattern der Elster; Der Fuss des Strebens blieb nach und das Endziel fern.“

شاهد خرخله نشین زلف ز رخ کوزه باز
 اور طبعیت وهداد از دلنمات مجاز
 شمشعه حسن ذات بود نایم مدات
 از انق نیسی شد خور حسنی فرار
 دوده دیدار درست دست درآقوش نار
 حجب از آن سوی دل عشق ازین سوادیز
 صدر حریم دلور در خور فر خام نیست
 پس بدشینی شمع زار سر مکش از سوز رستار
 از تنی کبر در کلمه در حرم دل نشین
 تاهمه سومتوران کرد درآتجا لغز
 حرمت بحدودتار روز جزا این دلنمات
 حاجت بفروسی نیست کشفه تیغ ایثار
 واضح از آرزو را بانکه چرس موت وایغ
 پای نطلب در بهانک منزل مقصد فرار

Abb. 2 Gedicht „In der Halle sitzend“

Dabei stützte sich Bergé nach eigenen Angaben auf die Berichte des Mitgliedes der Kaukasischen archäographischen Kommission und ehemaligen Schülers von Mirsa Schafi in Gendse, Mirsa Fatall Achundow (1812–1878), und des transkaukasischen Scheichs ul Islām, Achund Mulla Ahmed (1813–1888). Bergé bezeichnet den Scheich als „Mirsa Schaffis vertrautesten Freund“, was schwer nachzuvollziehen ist, weil Mirsa Schafi auf Kriegsfuß mit Geistlichen stand. Das beweisen sowohl Schaffis Ansichten in Bodenstedts Zeilen als auch Bergés persönliche Mitteilung über Schaffis Leben in Gendse. Schließlich darf man auch nicht außer Acht lassen, dass es Mirsa Schafi war, der dem 20-jährigen Achundow abgeraten hatte, Geistlicher zu werden. In seinen „Erinnerungen“ notierte Achundow, dass sein Lehrer ihn während des Unterrichts „in solche Tatsachen einweihte, die ihm bis dahin völlig verborgen waren und ihm rate, sein Leben nicht unter die-

ser verächtlichen Kaste zu verschwenden und sich lieber anderen Aufgaben zu widmen“.¹ Bei der Besetzung Achundows 1878 in Tiflis war Achund Mulla Ahmed unter den Geistlichen, welche den frommen Gläubigen verboten hatte, Achundow das letzte Geleit zu erteilen.²

Bergé schreibt:

„... er [Achund Mulla Ahmed – Anm. S. F.] könne meiner Bitte unmöglich nachkommen, da er fürchten müsse, die Heiterkeit seiner Untergebenen zu erregen, welche niemals von der dichterischen Schöpfungskraft Mirsa Schaffis gehört hätten.“

Und dennoch teilte Achund Mulla Ahmed Adolph Bergé zwei Gedichte (Gushels) von Mirsa Schafi mit. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, warum sich Bergé nicht direkt an Schaffis Freunde in Gendse wandte und ob er alle Gedichte veröffentlichte, welche man ihm damals anvertraute.

Die Abhandlung von Bergé endet mit der Aussage:

„Hierauf beschränkt sich die ganze literarische Tätigkeit Mirsa Schaffis. Andere poëtische Erzeugnisse, in welcher orientalischen Sprache es sein möge, existieren von ihm nicht, ebensowenig giebt es prosaische Arbeiten desselben.“

Mit einer solchen Sicherheit kann dies nur behauptet werden, wenn man davon wirklich fest überzeugt ist, oder wenn gegenständliches Beweismaterial vernichtet wurde. Persönlich kannte Bergé Mirsa Schafi nicht, aber er kannte Schaffis Arbeitskollegen vom Adels-Gymnasium – den Persischlehrer Iwan Grigorjew (1826–1879). Als Chef der muslimanischen Unterrichtsanstalten im Kaukasus verschriftete Bergé in seinem achtseitigen Artikel, dass Mirsa Schafi zusammen mit Grigorjew eines der ersten Lehrbücher „Kitab-i türkî“ in tatarischer (aerbaidschanischer) Sprache für die Ober- und Unterstufe verfasst hatte. In seiner Abhandlung ist davon keine Rede, einige Details zum Lehrbuch wurden von Bergé jedoch im elften Band seines Werkes „Von der Kaukasischen archiographischen Kommission gesammeltes Aktenmaterial“ unter der Akte Nr. 793 vom 04.01.1856 erläutert.³

Als Beamter der Geheimabteilung wusste Bergé über die Diskussionen um die „Lieder des Mirza-Schaffi“ in Deutschland und Russland mehr, als jeder andere. Noch zu Schaffis Lebzeiten waren „Tausend und Ein Tag im Orient“ unter Bodenstedts Freunden und Bekannten in Tiflis in aller Munde:

„... Ihr 'Tausend und Ein Tag' ist in zwei Exemplaren, wovon das eine seinem Weg über Petersburg, das andere über Konstantinopel genommen, glücklich in Tiflis angelangt. Sie können sich denken, mit welcher Neugier wir das Buch durchgesehen, dessen Inhalt größtenteils aus uns so naheliegenden Stoffen geschöpft ist ... Wie würde der gute Mirza-Schaffi sich gefreut haben, hätte er sein (etwas zu zart gearbeitetes) Bild auf dem Titelkupfer gesehen und sich mit eigenen Augen überzeugt, wie viele seiner düftigen Lieder in das Gewand des Abendlandes gekleidet sind! Doch wird es wohl noch eine gute Weile dauern, ehe das Buch in seine Hände gelangt, da das für ihn bestimmte Exemplar erst die Runde unter denjenigen ihrer hiesigen Bekannten macht, welche Deutsch verstehen.“⁴

Es ist auffallend, dass Bergé in seinem Artikel Schafi außerhalb von dessen Tifliser Zeit darstellt. War das eine Absicht oder einfache Gleichgültigkeit bezüglich der „literarischen Tätigkeit Mirsa Schaffis“?

Mirsa Schafi hatte seine Gedichtsammlung Bodenstedt im Frühjahr 1844 geschenkt, ohne zu wissen, dass sein Schöler nach sechs Jahren darüber schreiben würde:

„Auf wiederholtes Verlangen und Begehren seines Freundes und Jüngers Bunsten-Effendi (möge Gott seine Tage vermehren) hat Mirza-Schaffi (dessen Zustände Allah verbessern möge!) eine Sammlung seiner Kadidn, Gushels, Mokarraf, Mesneviat und Rubajit in dieses Buch geschrieben, als eine Quelle der Erkenntnis, daraus die Thoren schöpfen und daran die Weisen sich erleuchten mögen.“

Es sind in dieser Sammlung enthalten Lieder der Freude, der Liebe und des Weines; Lieder des Trautes und der Ermunterung; Lieder zum Preise aller Schönen und Guten, und Lieder zum Tadel und zur Geißel aller Schlechten und Gemeinen; Saatkörner der Weisheit, gemacht um ausgestreut zu werden auf den

¹ A. A. Cejvan: *Mapa-Illaha Cobuk-ovsu Baxev. Bary 1909, S. 301.*

² Ebdem, S. 236–238.

³ Siehe „Akta Nr. 793“ S. 77.

⁴ Ft. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Erstausgabe. Bd. 2. Berlin 1850, S. 288–289. Der Verfasser des Briefes ist unbekannt. Siehe „Brief an Bodenstedt aus Tiflis“ S. 123.

Acker der Willbegier und in die Furchen der Empfänglichkeit; Lieder, gemacht zur Richtschnur in Geang und Wohredensheit, auf daß Die, welche sich darnach richten, die rechte Mittel halten und das Ros der Rede nicht auf die Bahn der Weischweifigkeit rennen lassen.¹

Weder Bergé, noch andere russische oder westeuropäische Orientalisten seiner Zeit bemühten sich, nach Mirsa Schafis Gedichtsammlung zu forschen. Nur das Bodenstedt geschenkte Heft selbst könnte daher Klarheit in der Frage nach seinem lyrischen Werk schaffen. Der Zweck von Bergés Abhandlung war, die Zweifel an der „Existenz Mirsa Schafis“ zu beheben, nicht jedoch, ihn als Dichter zu würdigen. In der Tat hat Bergé mit seinem Aufsatz wertvolle Einzelheiten über Mirsa Schafis Leben hinterlassen, aber gleichzeitig hat er die Kunde von Schafis Persönlichkeit und Werk auch gezielt manipuliert.

Bergé schildert mit peinlicher Genauigkeit, wie Mirsa Schafi starb und zitiert sogar seine angeblichen letzten Worte:

„Und wozu dient mir das Leben? erwiderte Mirsa Schafi; habe ich denn noch nicht genug Ungemach erlitten und Drangsale erduldet? Oder willst du, daß ich noch drei, vier Jahre in der unfähigen Atmosphäre amischer Buben [? – Anm. S. F.] hinbringe?“

Kann man wirklich glauben, dass Mirsa Schafi diese Aussage auf dem Sterbeteil gemacht hat? Ich denke keinesfalls, weil sie der toleranten Weltanschauung Schafis widerspricht: Bodenstedt klärt umfassend darüber im Nachtrag von „Aus dem Nachlasse Mirsa Schafis“ auf.² Mirsa Schafis Vater offenbart sich am meisten in Lebensweisheiten aus dem von ihm verfassten Lehrbuch „Kitab-i Türkî“.³

Der angeblichen Aussage Mirsa Schafis auf seinem Sterbeteil folgt eine willkürliche Äußerung von Bergé:

„Ich beginne damit, dass im ganzen muselmanischen Orient, soweit die persische Rede klingt, nirgend und von Niemandem etwas über Mirsa Schafis Poësie verläutet hat. Ich sage Niemand in des Wortes weiter Bedeutung.“

Nach so einem Postulat ist es nicht verwunderlich, dass kein einziges Wort in Bergés Abhandlung über den von Mirsa Schafi geleiteten literarischen Diwan „Diwan-i Hümei“ („Diwan der Weisheit“) in Tiflis und Gendse fällt. Damit ist nicht die „Schule der Weisheit“ bei Bodenstedt gemeint, sondern typische literarische Versammlungen mit Gleichgesinnten im Kaukasus. Die bekanntesten davon waren in Kubel der Diwan „Gülstan“ unter der Leitung von Abbas-Kuli-Aga Bakichanov oder der Diwan in Schuscha, den die Dichterin Aschik Peri führte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts existierten in Karabach neben den literarischen Versammlungen „Mädschissi-Üns“ und „Mädschissi-Färamuschan“ auch die musikalische Versammlung „Mädschissi-Chanand“.

Bergé schließt seinen Artikel mit der Aussage:

„Im Privatleben gelang es Mirsa Schafi durch seine hohe Sittenreinheit und seine seltenen Eigenschaften des Herzens die Liebe Aller zu erwerben, die ihn kannten. Sein Grab findet sich in Tiflis, und ist besetzt bewachsen; sein Name lebt noch im Herzen seiner Bekannten und Freunde und wird im Pseudonym des deutschen Dichters bis auf die fernste Nachkommenschaft gelangen.“

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Abhandlung (1870) lebten noch Freunde und Bekannte von Mirsa Schafi. Einer von ihnen war der Poet und Arzt aus Gendse Mirza Mechi (1804–1881), bekannt unter dem Pseudonym „Nadschi“. Er war eines der aktivsten Mitglieder im „Diwan der Weisheit“ unter der Leitung von Schafi. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in seinem Nachlass Mirsa Schafis Gedichte entdeckt und 1926 vom aserbaidschianischen Literaturwissenschaftler Salman Mumtas (1884–1937) in Baku veröffentlicht. Aus der zwischen 1852 und 1865 verfassten Handschrift erfahren wir über den Inhalt des „Diwans“ und über Schafis Leben in Gendse und Tiflis. Nadschi berichtete über einen Poeten Mirsa-Hassan Ordubadi, mit welchem Schafi die letzten Jahre in Tiflis engen Kontakt hatte. Außerdem teilte er Einiges über Schafis Liebe zu einer Georgierin namens Stüssini⁴ und das ihr gewidmete lyrische Gedicht mit.⁵ Salman Mumtas fand auch Gedichte von Schafi bei einem Poeten aus Nucha, Mirsa-Nassrullah Nassir.

1 F. Bodenstedt: *Tavend und Ein Tag im Orient*. Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1850, S. 170–171. Siehe „Bodenstedt über Mirsa Schafis Heft“ S. 108.

2 Siehe „Mirsa Schafi und Sufismus“ S. 107.

3 Siehe „Sprüche aus Kitab-i Türkî“ S. 79.

4 Abb. 3, Gedicht „Stüssini“ (S. 149).

5 A.-A. Ceto-zaar: *Mirsa-İllofu Cədvəl-əsas Buxar*. Buxa 1969, c. 20, 91.

Ə izahət çəməni icra xuraman, Səsin!
Xubluq kəşivəriyəni təxtinə suqan, Səsin!
Səğim jəyi gəşim səğim gurbən, Səsin!
Bər bəməşlə jərəşir kim anə jüz çə, Səsin!

hərəzət-rəşinəni gəlmə səni səvriyəni nəst,
Səvriyə türri-jəzəfini şəkəni zərri nəşəst.
Ləməni dəvə sələm rəvün kəmə bəşərəst.
Ə kəmə, gəş-kəş əvriyəni kəzərəni bəmə nəst?
Jəzə jəvəni kə, jərə jərə təkə gə, Səsin!

Ə mələk, əbr jəzün kəməni, jə bələri-təməni?
Kim kə, rəjəni dəvə nəst onə bəvə jərəni.
Pərdəni çələvəni nəvəni vər gəşlə rəjəni.
Kəfəri-zəvəri dəvəni nəst çəmə jəzə xuram,
Bəvəlar tə kə, nəvə kəfəri jəvə kəni, Səsin!

Bə gəvə gəmətəni oləsə xəvə jərəşir,
Gəşləri kuşəni gətləmə imə jərəşir,
Əvə kə jəvə ləvəni əvəni Məşəni jərəşir,
Səni bər kim kə, səvə bəməşlə səvə jərəşir,
Olə səvəni və dənəvəni bəvəni, Səsin!

Kim kə, bər kə kə, çələvə, dərəkəni səvə əvə,
Səvə rəfəvə kəvə, gəşlə gəvə bəvə kəvə,
Gəvə kəvə əvəni nəvə gəvə jərəvəni əvə,
Kəfəri-təvəri jəvəni bər jərə kim, ə kəfəri,
Bəvəlar bəvəni, bəvəni, jəvəni, Səsin!

Abb. 3. Gedicht „Stüssini“

Entsprechend der Analyse des aserbaidschianischen Forschers Ali-Adschdar Sejjid-sade erwähnen die Tübriser Poeten, Chadschi-Mir Jacchia Muster und Fasil-Chan Schejdja, Mirsa Schafi in ihren Versen. Der aus dem iranischen Aserbaidschan stammende Dichter Sikri widmete Mirsa Schafi sogar ein Gastel!

In Tiflis unterrichtete an der Madrasa der Transkaukasischen Geistigen Verwaltung der engste Freund von Mirsa Fatali Achundov, Mulla Hussein-Effendi Galbow (1830–1917), die Scharja. Galbow – „Mädschmuah“ – eine vierbändige handschriftliche Gedichtsammlung aserbaidschianischer Poeten – enthält ebenfalls Verse von Mirsa Schafi.⁶

In den 1980er-Jahren wurde im Handschriften-Institut zu Tbilisi eine von Mirsa Schafi geschriebene und mit seinem Siegel versehene Gedichtsammlung entdeckt. Die gut erhaltene Handschrift beinhaltet unter Gastelen von Saadi, Hafis, Dschami, Navoi u.a. 214 Zeilen von Mirsa Schafis Gedichten unter seinem Pseudonym „Waseh“. Seine Verse – fünf Zweizeiler, zwei Gastele und ein Poem – verfasste Schafi 1821 in Gendse, d. h. 22 Jahre bevor Bodenstedt im Herbst 1843 nach Tiflis kam.

Nach dem Tod von Mirsa Schafi in Tiflis wurde – laut einem Bericht des Direktors der Tifliser Schulen vom 17. November 1852 – sein ganzer Hausrat, wie er ledig war und ein Testament fehlte, versiegelt und in Bestand genommen.⁷ Was mit Schafis literarischem Erbe⁸ geschah, hätte Bergé in den 1850er-Jahren oder zum Zeitpunkt seiner Recherche 1870 sorgfältiger erforschen können. Leider tat er das jedoch nicht. Nur dank der Anfrage deutscher Wissenschaftler während seiner „In den Jahren 1864 und 1867 nach Deutschland unternommenen Reisen“ veröffentlichte Bergé seine Abhandlung „Mirsa Schafi“ mit dem vernichtenden Urteil:

1 Ebenda, c. 90–91.

2 Ebenda, S. 248, 252. „Mädschmuah“ von Galbow befindet sich im Handschriften-Institut der Nationalen Akademie der Wissenschaften zu Baku.

3 Abb. 3 Mirsa Schafis Autograph. (S. 49)

4 Siehe „Nachlass von Mirsa Schafi Waseh“ S. 49 und CD-ROM – Mirsa Schafis Divan.pdf

5 A.-A. Ceto-zaar: *Mirsa-İllofu Cədvəl-əsas Buxar*. Buxa 1969, c. 71.

6 Siehe „Mirsa Schafis Wohnung“ S. 103.

„Und er [Mirsa Schafi – Anm. S. F.] war in Wirklichkeit niemals Poet und gab sich für einen solchen niemals aus. Wenn ich ihm jegliches poetische Talent abspreche, will ich damit nicht sagen, dass er nicht gelegentlich einmal Verse gemacht habe; – nur erlangen sie jeglicher literarischen Bedeutung, waren bloss ein müssiger Zeitvertreib.“

Angesichts dieser apodiktischen Behauptung stellt sich die Frage: Wäre es möglich, dass Bergé doch Schafis poetisches Erbe zu Gesicht bekommen hatte? Nur aus der Analyse der Verse hätte er feststellen können, dass sie „jeglicher literarischen Bedeutung entangelten“. Andernfalls muss man seine Behauptung schlicht als Verleumdung charakterisieren.

Bergé konnte in seiner Abhandlung Mirsa Schafi vor allem deshalb nicht als einen Poeten bezeichnen, weil er noch zwei Jahre zuvor, 1868 in seinem Werk mit dem Titel „*Dichtungen transkaukasischer Sänger des XVIII. und XIX. Jahrhunderts in aserbeidshanischer Mundart, gesammelt von Adolph Bergé*“ Mirsa Schafi mit keinem Wort erwähnt hatte.

Bergé gibt in diesem Buch zuerst einen kurzen biographischen Überblick über neun Dichter aus dem „türkisch-tatarischen Stamme“, anschließend führt er ihre Gedichte an. Unter ihnen sind auch die Dichtungen von Wagif (1717–1797) und Sakir (1784–1857), deren Gedichte Mirsa Fatali Achundow noch in den 1840er-Jahren in Tiflis veröffentlichten wollte. Im Vorwort der „Dichtungen“ gibt Bergé folgenden Hinweis:

„Hierbei kann ich nicht umhin, mein Bedauern darüber zu äussern, dass der völlige Mangel jeglicher schriftlicher Urkunden unter den Mussulmannen über das Leben ihrer Dichter mich der Möglichkeit beraubt an diesem Orte vollständige biographische Abrisse über deren Leben zu bieten. Alles, was ich in dieser Beziehung mitzuteilen vermag, gründet sich theils auf mündliche Relation meines Freundes Mirsa-Feth-Alli, theils auf Nachrichten, die durch seine Vermittelung im Karabag gesammelt worden. Alles, was unsere transkaukasischen Mussulmannen in dieser Beziehung hervorgebracht haben, ist ein Werk dieses und des Endes des vorigen Jahrhunderts. Der älteste dieser Dichter ist Wakif ...“

Auch dieses Werk zeigt erhebliche Mängel. Obwohl ein professioneller Orientalist wusste Bergé über folgende bekannte kaukasische Dichter des 18. Jahrhunderts nichts: Nischat Schirwani, Schakir Schirwani, Machdschur Schirwani, Molla Welî Widadi, Kâsim Aga Ssalik, Abdurachmanaga Dilbasogly, Gadschiragin Aga Wachidi.

Sogar zeitgenössische transkaukasische Dichter werden in seinem Werk nicht einmal erwähnt:

Abbas Kuli-Aga Bakichanow (1794–1847), den Bodenstedt persönlich kannte und der sogar Bakichanows Gedichte 1864 in Berlin veröffentlichte;¹

Ismail Bey Kutkasschenski (1806–1861), dessen Novelle „Raschid Bey und Saadat Chanum“ in Warschau 1835 auf Französisch erschien;

Mir Mohstsin Nâwawab (1833–1918) – Poet, Musiker, Künstler, Kalligraph, Astrologe, Chemiker und Mathematiker aus Schuscha, der in seinem handschriftlichen Werk „Tâskireji-Nâwawab“ das Leben und Schaffen von über fünfzig Dichtern² des 18. und 19. Jahrhunderts aus Karabach gesammelt hat;

Steid Asim Schirwani (1835–1888), der in seinem Schaffen die Traditionen seiner Vorgänger Fiauli, Wagif, Sakir und Achundow fortsetzte;

Churschidâna Natanaw“ (1837–1897) – die berühmteste Poetin aus Karabach, die Alexandre Dumas der Ältere 1858 persönlich kennen lernte und die in Schuscha den Divan „Mâdschilissi-Üns“ leitete, zu deren Kreis auch andere Dichterinnen gehörten.

Stattdessen berichtet Bergé außer über Wagif, Sakir, Achundow und Aschik Peri nur über „unbedeutende“ Dichter. Mangelhaft ist sogar, was er über seinen „Freund Mirsa-Feth-Alli“ (Mirsa Fatali Achundow) schreibt, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr produktiv war³:

1 A. Bergé: *Dichtungen transkaukasischer Sänger des XVIII. und XIX. Jahrhunderts in aserbeidshanischer Mundart, gesammelt von Adolph Bergé*, Leipzig 1868, S. V.

2 Siehe „*Biographie über Bakichanow*“ S. 138.

3 A.-A. Çeng-el: *Adıno-İzâğı Çoban-çene Batın*. Eya 1969, S. 249.

4 Churschidâna Natanaw war die Tochter des letzten Khan von Karabach, Mehdi-Gulu Khan.

5 Siehe CD-ROM – Bergé.pdf

6 Siehe „*Mirsa Fatali Achundow*“ S. 126.

Friedrich Bodenstedt lernte in Tiflis Tatarisch (Aserbaidshanisch), weil diese Sprache, wie er betonte: „das bequemste Mittel der Verständigung in den vielzähligen Ländern des Kaukasus bietet“ und „die meisten Volkslieder dieses Landes [...] in tatarischer Sprache gedichtet“ seien.“ Die Musik spielte neben der Volksliteratur in Karabach mit dem Zentrum in Schuscha, wo zu Bergés Zeit schon die Mughan-Schulen (Musikschulen) und Mâdschilissi (Musikhochschulen) existierten. Der oben genannte Poet Mir Mâdschin Nâwawab war ein bedeutender Musiktheoretiker, aus dessen Feder ein musikalisches Traiktat „Wasuüll-Âğam“ stammt. Als Poet und Musiker leitete er in Schuscha die Literatur- und Musikvereinsammlungen „Mâdschilissi-Fâramuschan“ sowie „Mâdschilissi-Chanândi“. Das Musikleben „transkaukasischer Mussulmannen“ blieb völlig unberücksichtigt in Bergés Arbeit.

Der Kaukasus war und ist ein Vielvölkergebiet und Bodenstedt beschreibt in seinem Reisewerk anschaulich, wie die Poesie alle diese Völker mittels der „aserbeidshanischer Mundart“ vereinte. Mehrmals weist er in „Tausend und ein Tag im Orient“ auf die morgendlichen Dichtungen in tatarischer (aserbaidshanischer) Sprache von Georgiern und Armenlern, Kurden und Tscherkessen hin.⁴ Ganz ausführlich beschreibt Bodenstedt zudem den Sängerkampf zwischen einem blinden Barden Keschisch-Ogly und Allahwerdy. Diese zwei armenischen Wanderbarden, im Kaukasus „Aschugen“ genannt, sangen ihre Lieder in tatarischer Sprache.⁵ Leider wurde auch dieser interessante Aspekt von Bergé nicht beleuchtet. Bodenstedts Nachbildungen tatarischer, persischer, georgischer, armenischer, kurdischer und tscherkessischer Lieder geben ein umfangreicheres Bild vom Kulturleben der Völker des Kaukasus ab als Adolph Bergés „Dichtungen transkaukasischer Sänger“.

248 Bodenstedt, Beiträge zur Kenntnis des kaukasischen Türkisch.

3.
Bruchstücke aus dem Sängerkampfe
zwischen Keschisch-Ogly und Allahwerdy.)

۳.
بدن سلام اولسون كيشيش اولغله

Beden salâm olusa Keschisch-Oglyli,

من دول ارتكانه كال كيشيش اولغله

Siâ jûl artkana gal, Keschisch-Oglyli

دوك بدلسز منم تف بهبود ارتكانه

Dage bidâsaz mânâm taf behbud istana,

باشكە كترورم قال كيشيش اولغله

Baschka kjetarorm gal, Keschisch-Oglyli.

Abb 4 „Aus dem Divan des Keschisch-Ogly“

1861 erschien in der Druckerei der Hauptverwaltung des Kaukasischen Statthalters in Tiflis ein „*Kürzer Katalog der Tifliser Öffentlichen Bibliothek (1846–1861)*“ („Краткий каталог Тифлисскаго публичнаго библиотечнаго (1846–1861). Составленъ и напечатанъ под редакциею Членоваго Общества Перуцкаго при Библиотеке Главнаго Управленія Наместника Кавказскаго Генерала Николая Николаевича А.А. Берге“). Der Nachhinein Glanzen Verwaltung Namestniks Kавказскаго Генерала Николая Николаевича А.А. Берге“). Der „Katalog“ wurde von Adolph Bergé zusammengestellt und herausgegeben. Im Kapitel „Philologie“ findet man die „Grammatik der persischen Sprache“ von Bakichanow (Tiflis 1853), das Kapitel „Literatur“ enthält „Komödien“ von Achundow (Tiflis 1853) und zwei von Bodenstedts Werken – „Kaslow, Puschin, Lermontow“ (Leipzig 1843) sowie „Die poetische Ukraine“ (Stuttgart 1845). Laut Bergés Vorwort wurden viele Bücher von Anfang an für die Bibliothek angekauft, deswegen ist es merkwürdig, dass Bodenstedts populärste

1 Siehe „Bodenstedt über die Taten des Kaukasus, ihre Sprache und Poesie“ S. 81.

2 Siehe „Bodenstedt über seine Sammlungen“ S. 110.

3 F. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. 3, Berlin 1865, S. 11–19. Abb 4 „Aus dem Divan des Keschisch-Ogly“.

Werke fehlen, deren Ursprung Tiflis war. Im V. und VI. Kapitel des Alphabetischen Verzeichnisses des Katalogs wurden gedruckte Ausgaben in georgischer und armenischer Sprache aufgeführt. Von den Blättern oder Handschriften in tatarischer Sprache fehlt jede Spur. War das eine gezielte Politik der Herabsetzung der tatarischen (aserbaidjanischen) Bevölkerung und ihrer Poesie? Oder welche anderen Motive sind hier denkbar?

Die oben angeführten Abhandlungen von Adolph Bergé zeigen Parallelen in folgenden Aussagen:

„Die hier von mir aufgeführten Persönlichkeitlichkeiten bilden den unbedeutenden Kreis von Poeten, deren Erzeugnisse Alles sind was die volkstümliche Literatur der transkaukasischen Muslimen bis jetzt hergebräuchert hat.“ – *Dichtungen transkaukasischer Sänger*“ (1868)

„Andere poetische Erzeugnisse, in welcher orientalischen Sprache es sein möge, existieren von ihm [Mirsa Schaff – Anm. S. F.] nicht, ebensowenig giebt es prosaische Arbeiten desselben.“ – *„Mirsa Schaff“* (1870)

In Deutschland wurde fast zwei Jahrzehnte lang die Autorschaft von Bodenstedts „Lieder des Mirza-Schaffy“ durch die Orientalisten in Frage gestellt. Bergés Beitrag zur Person Mirsa Schaff bereite damit den Boden für die nachfolgenden Abhandlungen von Fr. Bodenstedt „Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit“ (1872) und das Liederbuch „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy“ (1874), in denen Bodenstedt die Urheberschaft der „Lieder des Mirza-Schaffy“ für sich selbst beanspruchte. In beiden seiner Artikel stütze sich Bodenstedt auf Bergés Äußerungen.

7.2. Literatur von und über Adolph Bergé

Адольф Берге: *Краткий каталог Тифлисской публичной библиотеки (1846–1861). Составлен и издан под редакцию Членов Особых Поручений при Начальнике Главного Управления Наместника Кавказского, Надворного Советника А.В. Берге.* Тифлиси 1861.

Adolph Bergé: *Dichtungen transkaukasischer Sänger des XVIII. und XIX. Jahrhunderts in aserbaidjanischer Mundart, gesammelt von Adolph Bergé.* Leipzig 1868.

Adolph Bergé: *Mirsa Schaffy.* In: ZDMG 24/1870, S. 425–432. URL: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63882-p0101-9>

Fr. Bodenstedt: *Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit.* In: Dabeim 8/1872, S. 265–266.

Адольф Берге: *Акты собранные Кавказскою археографическою комиссією.* Тифлиси 1885, т. X, с. 832; Тифлиси 1888, т. XI, с. 756–757. URL: <http://www.univers.ru/bookreader/book9497/page/772/mode/7up>

Gustav Schenk: *Friedrich von Bodenstedt. Ein Dichterleben in seinen Briefen 1850–1893.* Herausgegeben von Gustav Schenk. R. v. Decker's Verlag, Berlin 1893, S. 174.

A. A. Сенд-Залд (Баку): *Великий мыслитель и поэт из Ганджеи – Мирза-Шафи „Вахеш“. Жизнь и творчество.* *Жо „Джо Мирза-Шафи“*, устроеному в гор. Гандже на тюркском и русском языках 1/Ж-29 тл. – Издание АПО Гандже. Окружаемо АКП (б), Гандже 1929 г., с. 10.

И. К. Ениколопов: *Поэт Мирза-Шафи.* Баку: Изд-во Азерб. филиала Академии Наук СССР, 1938, с. 13, 21, 74–76, 85.

И. К. Ениколопов: *Новые данные о Мирза-Шафи: (представлено действ. членом АН Азерб. ССР Г. Н. Гусейновым).* – Доклады Академии Наук Азерб. ССР, т. 4, № 10, Баку 1948, с. 449.

Микаэль Рафили: *Мирза Шафи в мировой литературе. К вопросу о литературном наследии Мирза Шафи и плагиате Фридриха Боденштедта.* Баку: Азерб. гос. изд-во, 1958, с. 12, 25–31, 35, 82, 95.

A. H. Лерман: *Мирза Фатали Ахундов в русской печати 1837–1962 гг. Библиография.* Баку 1962, с. 27, 32, 44, 79, 139.

Али-Аждар Сенд-Залд: *Мирза-Шафи Садык-оглы Вахеш.* Баку: Азерб. гос. изд-во, 1969, с. 22–24, 101, 105, 110–111, 138–139, 207–210, 214–220, 230–231, 234–237, 271, 308–311.

Johannes Mundhenk: *Friedrich Bodenstedt und Mirza Schaffy in der aserbaidjanischen Literaturwissenschaft.* Helmut Buske Verlag, Hamburg 1971, S. 12–13, 17, 28, 30, 37–38, 44, 46, 53, 56, 58, 62, 69, 83, 85, 91.

Наида Маммадзаде: *Мирза Шафи Вахеш. Шейхлар Мачмури.* Баку: Elm, 1987, с. 4, 13, 10, 15.

Mahdi Roschanzamir: *Mirza Šafi' (Schaffy) Wāshēh.* In: *Spektrum Iran* 2/1990, S. 25–36.

URL: <http://spektrum.irankultur.com/wp-content/uploads/2013/04/Mirza-%C5%A0afi%C2%B4-Schaffy-Waš-%C5%9B-Cah.pdf>

Алиф Байрамов: *Классическая азербайджанская литература на немецком языке.* Баку: Язычи, 1992, с. 107–111, 114, 163.

Берге Адольф Петрович: URL: <http://www.biografija.ru/biography/berzhe-adolf-petrovich.htm>

M. B. Шиянова: *А. П. Берге – исследователь Востока.*

URL: http://www.ssp.ru/difl_pasi/index_2/2/8.doc

8. Georg Rosen

8.1. Friedrich Bodenstedt und Georg Rosen



Abb. 1 Friedrich Bodenstedt, 1852



Abb. 2 Georg Rosen, 1847

Friedrich Bodenstedt führte ein bewegtes Leben. Mit 18 Jahren reiste er ohne Russischkenntnisse nach Moskau und veröffentlichte nach fünf Jahren seine ersten Übersetzungen russischer und ukrainischer Dichter. Als 24-Jähriger kam er nach Tiflis, wo er in anderthalb Jahren nicht nur die Sprachen der Völker des Kaukasus lernte, sondern auch ihre Volkslieder sammelte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat 1845 führte sein Weg nach Göttingen, München, Augsburg und Stuttgart. Er bereiste Italien, die Revolution von 1848 erlebte er in Wien. In den Jahren 1850/51 veröffentlichte er in Berlin seinen Reisebericht „Tausend und Ein Tag im Orient“ und die Gedichtsammlung „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, die ihn auf einen Schlag weltberühmt machten und sein weiteres Leben beeinflussten. Auf Einladung des bayerischen Königs Maximilian II. lehrte Bodenstedt dreizehn Jahre (1854–67) an der Uni München russische und englische Literatur, anschließend leitete er drei Jahre das Hoftheater in Meiningen, wo er geädelt wurde. Wir trafen ihn in Sachsen, Thüringen, London und in den USA. Ende der 1870er-Jahre ließ er sich in Wiesbaden nieder, wo er 1892 im Alter von 72 Jahren starb.¹

Im Laufe seines Lebens lernte Bodenstedt viele Persönlichkeiten der damaligen Zeit kennen. Über seine Bekanntschaften während des siebenjährigen Aufenthaltes in Russland und später in anderen Teilen Europas kann man in seinem zwiebändigen Werk „Erinnerungen aus meinem Leben“ (1888–90) nachlesen. Von Interesse ist das dortige Kapitel über die Freundschaft, welches nachfolgend in vollem Umfang zitiert wird:

„Freundschaft hat in meinem Leben von früh auf bis in die reiferen Mannesjahre hinein eine große Rolle gespielt, ein paar Bemerkungen darüber dürfen deshalb in meinen Erinnerungen nicht fehlen.

Freundschaft gehört, wie Liebe, zu den Worten, mit deren Anwendung am meisten Mißbrauch getrieben wird, aber nur, wo das geschieht, trifft der Satz des witzigen Lichtenberg zu: 'Wie wenig Freunde würden Freunde bleiben, wenn einer die Gesinnungen des andern im ganzen sehen könnte!'

Wahre Freundschaft fängt erst da an, wo einer dem andern gleichsam aus der Seele spricht, und sie wächst immer mehr, je näher man sich gegenseitig kennen lernt. Es ist dabei durchaus nicht nötig, daß einer dem andern ebenbürtigen Geistes sei; der geringer Begabte kann zu dem höher Begabten bewundernd emporblicken und dieser doch jenem wegen seltener Herzens- oder Charaktereigenschaften auf das innigste zugethan sein, ja seinen besten Halt an ihm finden. Wahre Freundschaft ist ohne ein gemeinsames ideales Streben, das nur innere Befriedigung, Erhebung und Förderung sucht, undenkbar. Wer nur einen Freund sucht, um äußere Vortheile durch ihn zu gewinnen, wird ihn durch Täuschung vielleicht finden, aber nicht lange behalten oder höchstens als großthätigen „Geschäftsfreund“.

Wirkliche Freundschaft ist nicht das Ergebnis laugen Sachtens, sondern ein Glücksfund, der nur solchen Menschen zu theil wird, die ihn verdienen. Sie entsteht da, wo zwei einander durchs Auge ins Herz sehen können und sich bald vertrauensvoll zu einander hingezogen fühlen. Sie festigt sich, wenn das Vertrauen im Laufe der Zeit an Stärke gewinnt.

Mißtrauische Naturen sind nicht für Freundschaft geboren; denn das Mißtrauen wurzelt meist in einem eitel oder stolz sich selbst überhebenden Egoismus, der sich alles dienstbar zu machen strebt, überall Opfer verlangt, aber selbst unfähig ist, Opfer zu bringen. Dazu kommt, daß Mißtrauen kein Vertrauen erwecken kann, woraus folgt, daß der mißtrauische Mensch; obgleich er für wettkügg gilt, doch am meisten betrogen wird. Im allgemeinen kann man sagen:

Nur Menschen, die selbst nicht viel taugen,
Sehn andre mit getrüben Augen.

Doch das gilt nur von der Menge. Zu allen Zeiten hat es auch hochbegabte und hochstrebende Menschen gegeben, deren mißtrauische und egoistische Natur sie weder an Liebe noch Freundschaft glauben ließ. Ich kenne hier nur Lord Bacon und Schopenhauer. Hingegen sagt Goethe, der die Freundschaft noch über die Liebe stellt:

„Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahen.“

Ich selbst habe, nach eigenen Erfahrungen, in jüngeren Jahren meinen Gedanken über Freundschaft wiederholt in Gedichten Ausdruck gegeben, deren eines bei dem mich nahe berührenden Anlaß entstand, daß böse Zungen durch giftige Emilliosetzungen und entstellte Wiederholungen an sich harmloser Worte, zwischen zwei Freunden Mißtrauen zu säen suchten, daß ohne mein rechtzeitig gehandenes Gedicht heillose Folgen gehabt haben würden. Erst lange nachdem es seine gute Wirkung gethan, erschien es im Druck und brachte mir manch freundliches Anerkennungszeichen, wurde auch ins Englische übersetzt und in verschiedene Sammelwerke aufgenommen. Seitdem war schon wieder ein Menschenalter verfloßen, als – kurz nach dem Tode des unglücklichen Königs Ludwig II. – das Gedicht durch alle Zeitungen ging, da man es in des Königs eigener Handschrift und mit seinem vollen Namen darunter, sorgfältig eingerahmt über seinem Schreibrich hängend, gefunden und heraus geschlossen hatte, daß Seine Majestät selbst der Verfasser gewesen sei. Und nach und nach erinnerten sich einige ältere Leute noch, daß Gedicht schon in einem meiner Bücher zu einer Zeit gelesen zu haben, als der König noch ein kleiner Prinz war; auf an mich gerichtete Anfragen gab ich die gewünschte Aufklärung, welche zwar bald zu allgemeiner Veröffentlichung gelangt ist, aber doch nicht verhindert hat, daß in später erschienenen Schriften über den unglücklichen König das Gedicht als von ihm höchstselbst herrührend angeführt wird. Da ich nun in meinem Alter noch ebenso über die Freundschaft denke, wie ich in jungen Jahren entstandene Gedichte es ausdrückt, so mag dasselbe in seiner ursprünglichen Gestalt schicklich hier angeführt werden.

Wenn jemand schlecht von Deinem Freunde spricht,
Und scheint er noch so ehrlich: glaub' ihm nicht!
Sprichst alle Welt von Deinem Freunde schlecht:
Mißtrau' der Welt und gib dem Freunde Recht!
Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist werth, daß ihm der Himmel Freunde giebt.
Ein Freundeszehrer ist ein so sel'ner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz;
Ein Kleinod ist's voll heiliger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft –
Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz,
Denn: wird ein solches Kleinod nie wieder ganz,
Denn: wird ein solches Kleinod Dir beschert,
O trübe seinen Glanz nicht, halt es werth;
Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt

¹ Siehe „Friedrich Martin von Bodenstedt“ S. 8.

Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,
Dem dieses Kleinod selbst erst Werth verleiht;
Denn wo es fehlt, da ist die Welt entweiht.
Doch würdest Du dem kinsten Betler gleich:
Bleib Dir ein Freundestherz, so bist Du reich;
Und wer den höchsten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, ist ein armer Mann.¹⁴

Liest man diesen Text, so liegt der Gedanke nahe, dass der junge Friedrich mit Freundschaften viele Enttäuschungen erlebt haben muss und dass wir die Entstehung dieses Gedichtes einem unglücklichen Umstand zu verdanken haben. Diese These erhärten Bodenstedts eigenhändige Briefe an Georg Rosen,¹⁵ den er in Tiflis im Februar 1844 kennen lernte und mit dem zusammen er Unterricht bei Mirsa Schaffi nahm.¹⁶ Der 23-jährige Georg und der 24-jährige Friedrich verbrachten nur sieben Monate im Kaukasus zusammen, sie bereicherten sich dabei aber gegenseitig. In seinen späteren Werken schrieb Bodenstedt, dass die Zeit mit Rosen für ihn „in jeder Weise anregend und lehrreich“ gewesen sei und unterstrich oft Rosens Überlegenheit:

„Ich hatte schon einige Fortschritte im Tatarischen gemacht, als Mirsa Schaffi durch mich einen neuen Schüler aus dem Abendlande gewann, der Veranlassung gab, daß ich auch mich dem Persischen zuwandte. Es war das der von der Berliner Akademie zu linguistischen Zwecken nach dem Kaukasus gesendete Dr. Georg Rosen, ein talentvoller Schüler von Fleischer, Bopp und Petzmann, ein geborner Gelehrter und, obgleich drei Jahre jünger als ich, mich doch an gründlichem, zusammenhängendem Wissen – nicht und bloß in den orientalischen Sprachen – weit vorzuzog, so daß der tägliche Verkehr mit ihm in jeder Weise anregend und lehrreich für mich wurde. [...] Als er nach Tiflis kam, war er noch ein angesehener Zwanziger und hatte erst kurz vorher seine Universitätsstudien vollendet. Wir nahmen zusammen die aus dem Nachlaß seines der Wissenschaft so früh durch den Tod entrissenen Bruders Friedrich von ihm herausgegebenen „Narrationes Persicae“ durch und übersetzten unter Mirsa Schaffis Anleitung eine Auswahl davon ins Tatarische. Mit Rosens Hilfe wagte ich mich dann auch bald an die Uebersetzung persischer Gedichte.“¹⁷

Dank Rosens Unterstützung veröffentlichte Bodenstedt für die Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ unter dem Titel „Auf Wanderungen im Kaukasus entstanden“ seine eigenen Verse und die ersten Übersetzungen ukrainischer Volkslieder, welche 1845 als „Die poetische Ukraine“ im Cottascher Verlag erschienen sollten:

„Bei unserem täglichen intimen Verkehr hatte Rosen natürlich auch genaue Kenntniß von meinen Arbeiten genommen [...] Etwas ganz Neues waren ihm meine Übersetzungen der ukrainischen Volkslieder, die ihm durch ihre Feinheit der Empfindung und Keuschheit des melodischen Ausdrucks einen tiefen Eindruck machten. Er bat mich, die Sammlung soweit zu vervollständigen, um sie als besonderes Buch erscheinen lassen zu können; ein guter Verleger werde sich dann schon von selbst finden. Das geschah im Laufe der Zeit auch wirklich.“¹⁸

Im Nachlass von Georg Rosen im Detmolder Landesarchiv befinden sich viele Briefe und Gedichte von Friedrich Bodenstedt an seinen Tifliser Freund, die von einer glücklichen Zeit in der Ferne erzählen. Bodenstedts Briefe an Rosen offenbaren einen aufrichtigen Jugendlichen, der seine Freundschaft ernst nimmt und Goethes Gedanken wörtlich entspricht, das „Ohne Aufopferung [...] sich keine Freundschaft denken“ lasse.¹⁹ Nachfolgend deshalb einige Auszüge aus Bodenstedts Briefen von 1844/45 an Georg Rosen:²⁰

„Roug bist du, Rosen heißt du
Wie's auf Fuß und Wange steht,
Und mit Versen um dich schmeißt du
Wie nur selten ein Poet –
Bin vor Staunen stumm gewesen

Als ich deinen Brief gelesen: –
Doch ich bitte unerbittlich
Freud, verzicht' daß ich so wenig
Dir zur Antwort schreiben kann.

Ein dreistündiger Unterricht hat mich so großmüthig gestimmt, daß ich wuschaltig nicht die Courage habe, in Versen fortzufahren. Meine Schüler warten auf mich; ich muß hier schliefen, hoffe aber wenigstens heute Abend das Vergnügen zu haben, Sie zu sehen. Ein langes Gedicht als Antwort bleibe ich Ihnen schuldig. Freundschaftlich grüßt Ihr Bodenstedt“ – *Tiflis, 1844*

„Wo stecken Sie denn jetzt? Sind Sie noch immer in Kutais? Ich ratho Ihnen das ungesunde Nest bald zu verlassen. Nach der Hitze welche sie einigen Tagen hier herrscht, kann ich mir einen Begriff machen wie es in Kutais erstickend sein muß. In vierzehn Tagen verlasse ich Tiflis um meine Sommerwanderung anzutreten; darf ich hoffen Sie um die Zeit in Kachetin zu finden? Ich habe heute einen tatarischen Diener engagiert, um meinen Fortschritt im Sprechen zu beschleunigen; übrigens schwatze ich jetzt schon ziemlich geläufig. Auch Friedr Herzl hat angefangen, sich ernstlich mit dem Tatarischen zu beschäftigen. – Mirsa Schaffy läßt herzlich grüßen, ebenso Salzman und alle übrigen Bekannten. Gute Nacht! Herzlichen Kuß und Gruß von Ihrem Bodenstedt.“ – *Tiflis, 18. Juni 1844*

Anfang September 1844 musste Georg Rosen Tiflis verlassen, um als zweiter Dragonen bei der preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel einzutreten. Bodenstedt widmete ihm folgendes Gedicht:

„Der Wanderjäger erstes ist vollendet,
Erfüllt des Wunschesdrang, des Héraos Hoffen!
Und wie dein Schritt sich rastlos weiter wendet,
Stehst dir ein neuer Weg des Ruhmes offen: –
So vieles Schöne hast du ausgebeutet,
Seit du von deiner Heimat dich entfont –
So viele Sprachen hast du schon gelernt
Und ihren Sinn und ihre Form gedeutet:
Daß, wie dein Fuß dich eilend weiter treibt,
Mir nichts für dich zu wünschen übrigbleibe,
Als alles im Gedächtnis zu behalten
Und für die Mitwelt ordnet zu gestalten;
In Sonderheit vergiß die eine nicht:
Die Sprache, die der Freund zum Freunde spricht!

Denk und schreib oft in dieser Sprache an deinen Fr. Bodenstedt“ – *Tiflis, 6. September 1844*²¹

Wie teuer Bodenstedt diese Freundschaft auch nach Rosens Abreise war, drücken die nächsten Briefe aus Tiflis nach Konstantinopel aus.

„Ich bin deinetwegen in großer Unruhe, lieber Rosen; bald werden's fünf Wochen seit du uns verlassen, und noch hast du kein Zeichen des Lebens von dir gegeben, trotz unserer Verabredung, regelmäßig alle vierzehn Tage durch das geschriebene Wort unsern Willen und Denken mitzutheilen.“

Obgleich durch unsere Trennung meines Herzens eine tiefe und schmerzliche Wunde geschlagen wurde, so war ich doch anfangs beruhigt über die Gefahren der Reise, da das bisher immer so glückliche Vollbringen all deines Begnügens, keines Gedanken der Furcht in mir aufkeimen ließ; jetzt aber wird mir bei meiner gänzlichen Unwissenheit über deinen Zustand, etwas unangenehm zu Muthe. – Wenn du mich lieb hast, mein guter, versäume künftighin nicht, mir regelmäßig, wenn auch wenig, zu schreiben; lieber oft und wenig als selten und viel. Nichts ist peinlicher als das Gefühl der Ungewissheit über das Schickal ferner, uns theurer Personen.“ – *Tiflis, 10. Oktober 1844*

„Du kannst dir nicht denken, mein guter Rosen, welch unangenehmlich freudigen Eindruck die beiden mir heute zu Händen gekommenen Briefe, [...] auf mich gemacht, und mischte die Kunde dieses überstandenen Unglücks auch einige Wehmuthströpfchen in den Kelch der Freude, so wurde die dadurch entstandene Unruhe doch schnell durch einen plötzlich in mir aufsteigenden, tröstlichen Gedanken gemildert. Ich dachte nämlich, daß es mir ein Leichtes sein würde, deinen im Schwarzen Meere versenkten Schutz wieder zu leben; mit andern Worten: ich fälte den wie geboren so gereiften Entschluß, mich, sobald es die jetzt unfahrbaren Wege erlauben, selbst in die von dir durchzogenen Länder zu begeben, um durch Herbeischaffung des nötigen Materials dich in Stand zu setzen, die verlorenen und Grammatiken auf's Neue auszuarbeiten. Die mir zu solichem Beginnen mangelnde Gelehrsamkeit und

1 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. 2, Berlin 1890, S. 26–29.

2 Georg Rosen (1820–1891): deutscher Orientalist, Diplomat und preußischer Generalkonsul in Konstantinopel, Jerusalem und Belgrad. Abb. 2 Georg Rosen, 1847. (S. 154)

3 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. 1, Berlin 1888, S. 291. Siehe „Mirsa Schaffi Wasch“ S. 47.

4 Rosen war nur ein Jahr jünger als Bodenstedt.

5 Fr. Bodenstedt: *Mirsa Schaffi in Liebe und in der Wirklichkeit*. In: *Dahleim* 8/1872, S. 247.

6 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Bd. 1, Berlin 1888, S. 301–302. Siehe „Zitate über Georg Rosen“ S. 169.

7 C. Forster: *Klassisch gut. Goethe-Zitate*. Buchverlag für die Frau, Leipzig 1999, S. 43.

8 Fr. Bodenstedt: [Autographen]: Bodenstedts Briefe an Georg Rosen aus Tiflis: 18.06.1844; 10.10.1844; 10.22.11.1844;

19.11.1844; 08.16.03.1845. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold. Nachlass D 72 Rosen-Klängen Nr. 1. Transkription: Dr. Agnes Schick-Weske. Siehe „ArchivDetmold“ S. 187.

1 S. W.: Nachwort zu: Georg Rosen: *Tafel-Nachsk.* Das Papagenbüch Leipzig 1912, S. 427.

Übersicht wird tout soit ..., der Eifer der Freundschaft ersetzen. Mit der tschischinischen Grammatik¹ mache ich schon morgen den Anfang, um das Ding noch bis Weihnachten vollenden zu können. [...]

Ich habe schon mit Hake's Hilfe ein Mittel ausfindig gemacht, um mich etwas früher als es mein Dienstpflicht erheischt, vom Gymnasium loszureißen. Also:

Glück auf! und lass alle Sorgen verweh'n!
Was da untergegangen wird aufersteh'n,
Und wir beide werden uns wieder seh'n,
Uns wieder sehen und glücklich sein,
Uns der Gegenwart und Vergangenheit freu'n!" – *Tiflis, 10./12. November 1844*

"Dich wiederzusehen, mein guter Rosen, war seit deiner Abreise das einzige Sinnes und Trachten meines Herzens, und ich habe mich eben deshalb jetzt mit Beschäftigungen überhüllt, um mein Vorhaben recht bald ausführen zu können. [...] Schreib mir noch recht oft und viel bis wir uns wieder von Angesicht zu Angesicht schauen. Dein aufrichtiger Freund Bodenstedt!" – *Tiflis, 19. November 1844*

"Mein lieber, guter Rosen! Ich halte es für überflüssig dir auch nur andeutend die Freude zu schildern die deine herzlichsten Zeilen v. 2. Feb. in mir erzeugten. Du weißt ohne altherkömmliche Beteuerungen wie lieb ich dich habe und wie alles, was von dir kommt, Anklang findet in meinem Herzen und gleich einer guten Saat auf guten Boden gestreut freudig aufblüht und gute Frucht trägt zur Lust dessen der da gesät. [...] Du wirst heute wenig Neues mir hören, mein Lieber, da ich dich bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen hoffe und dann besser und freier mit dir sprechen kann. [...]

Ich habe neulich einige Ankäufe von alten arabischen Manuskripten gemacht; vielleicht ist dir etwas damit geübt – jetzt fangen die schönen Tage in Tiflis wieder an – das Schöne kommt wenn ich gehe ... Denkst du noch an unsere vorjährigen Promenaden auf dem Balkon im Mondenschein, und wie ich dich immer dabei mit meinen tollen Kasakliedern amüsierte, und an unsere Fahrt nach Armenien, die gerade um diese Zeit fiel, und an den Davidstrog und die Kapelle darauf? Bald werden wir Arm in Arm an Bosporus wandeln, und – doch es ist Zeit daß ich schreibe. Wenn ich ins Schwelgen komme da ist kein Authören [und] ich will lieber warten bis ich dir alles mündlich sagen kann. Auf baldiges Wiedersehen! Dein Freund Bodenstedt" – *Tiflis, 8./16. März 1845*

Anfang April 1845 verließ Bodenstedt den Kaukasus für immer und verbrachte ein paar Wochen bei seinem Freund in der Sommerresidenz zu Bujukdere in Konstantinopel.² Im Spätsommer machte er sich dann auf den Weg in seine Heimatstadt Peine.

Die Freundschaft zwischen beiden "trüb ihren Glanz" jedoch durch einen Brief von Georg Rosen an Bodenstedt. Bodenstedt war tief gekränkt, versuchte aber trotzdem, mit einem dreiseitigen Brief aus Peine vom 15.12.1845 die Freundschaft zu retten, was aber leider nicht gelang:

"Lieber Rosen! Vor einer Stunde bringt mir die Post von Berlin deinen Brief, dafür vom 15ten des Wintermonats. [...]

Ja, die Ruhe, Kälte und Klarheit welche in deinem Schreiben herrscht, ist fürchterlich, so fürchterlich, daß ich nicht im Stande bin den Brief zum zweiten Male zu lesen, und noch weniger: Gleiches mit Gleichem zu erwidern. Vor deinem höhern Wissen und den dasselbe bewogenden Talenten habe ich, wie du weißt, immer die Knie gebeugt, jetzt beuge ich auch die Knie vor deiner höhern Weltkugeltät und diplomatischen Gewandtheit, denn ich fühle es in meinem tiefsten Innern, daß ich es zu einer solchen Höhe nie bringen werde. Ich habe bis dahin nur Rosen den Menschen gekannt, und der Himmel weiß daß der mir theuer war, nun kenne ich auch Rosen den Juristen. [...]

Ich durchflog den Brief mit wüthen Augen – mir schwindelte der Kopf beim Lesen – ich warf unwillig das Papier zur Seite und ging befüllten Schrittes im Zimmer auf und nieder. Lauter kalte Beschuldigungen von Anfang bis zu Ende, – kein warmes, herzliches Wort dazwischen! – Ist das Rosen? sagte ich mir selber; – mein alter Freund Rosen von Tiflis?

Ich erbrach, um etwas ruhiger zu werden, ein Paket welches alle deine an mich gerichteten Briefe in sich schloß, nahm den ersten Brief der mir in die Hände fiel, eröffnete ihn und las wie folgt:

'Wenn du im Allgemeinen auf das von dir durchlebte Vierteljahrhundert zurückblickst und die verschiedenen Phasen deines Lebens deines Gedächtnisses wieder vorläufst, so wirst du sicher finden, daß sich überall junge und alte Leute zu dir hingezogen gefühlt haben, so daß ihnen der Gedanke an eine längere Trennung von dir ein höchst schmerzlicher, und ein Zusammensein mit Bodenstedt als ein summm bonum erschien etc. etc.'

Das schriebst du mir vor einem Jahre! Und daß es keine leeren Worte waren, davon hat dein eifriges Bestreben, mich in deine Nähe zu ziehen, Zeugnis gegeben. Auch habe ich dieses Bestreben nicht nach seinen unglücklichen Folgen, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, beurtheilt, sondern nach seinen Ursachen, die edel waren, und wofür ich dir ewig Dank wissen werde, obgleich die Folgen ewig bittere Erinnerungen mit sich führen. [...]

Wenn du nur einen einzigen Rückblick thust auf unser Zusammenleben in Tiflis, wo wir uns liebten, weil wir uns liebten und wo kein niederes Uniforminteresse unsern Freuden vergällte, so wirst du gleich mir ausrufen: die Zeiten haben sich sehr verändert! – Doch wie denn auch sein möge, ich habe mich nicht verändert, und wenn du mich jetzt anders findest, so mußt du dich das Erste oder das Zweite mal gesücht haben.

Glaubst du es deinem Amtskleide schuldig zu sein auch dein Herz darunter verfallen zu müssen, so habe ich Nichts däggen einzuwenden als das Ausdrucks des Erstaunens, solch wundersame Kraft in des Schneiders armenigen Machwerke zu sehen.

Genug für heute. ... Ich hätte dir freilich noch so Manches zu sagen und dir insonderheit noch ein kleines Geheimnis mitzutheilen, in Folge dessen du wahrscheinlich eine etwas günstiger Meinung von mir bekommen möchtest als du gegenwärtig zu haben scheint – allein ich fürchte daß die Stunde hierzu noch nicht gestiegen hat. Die Zukunft wird helle machen was jetzt dunkel ist.

So leb denn wohl für heute, und nimm die ehrlich gemeinte Versicherung mit, daß du, trotz unseres kleinen Mißverständnisses, im Morgenlande keinen zweiten Freund finden wirst wie ich dir war und immer sein werde, auch dann noch wenn du dich – freiwillig oder gezwungen – von mir abwendest. Ich schreibe mit der Bitte, diese obne Ordnung noch Zusammenhäng hingeworfenen Zeilen gleich nach dem Lesen denselben zu zerreiben. Dein unveränderlicher Freund Bodenstedt!" – *Peine, 15. Dezember 1845*

Es ist nicht völlig klar, warum die beiden Freunde auseinander gingen und wen konkret Bodenstedt in dem oben angeführten Kapitel „Freundschaft“ unter „böse Zungen“ meinte, die „durch eifrige Einflüsterungen und entstellte Wiederholungen an sich harmloser Worte zwischen zwei Freunden Mißtrauen zu säen suchten“. Tatsache ist, dass Georg Rosen diesen Brief vernichtet hat, wie Bodenstedt ihn in seinem Brief gebeten hatte.

In Briefen von Georg Rosens Vater, Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen³, an seinen Sohn findet man einige Passagen zu Friedrich Bodenstedt⁴:

„Mein theuerster Georg! [...] Hast Du Bodenstedt's Buch: „Die Völker des Kaukasus in ihren Freiheitskämpfen gegen die Russen“; mit vielen Abbildungen und Vignetten. [...] Sehr viel Gutes in dem Buche wird anerkannt.“ – *Detmold, 3. März 1848*

„Dabei fällt mir wieder Dr. Bodenstedt ein. Ich bitte Dich, mir etwas Näheres über sein eigentliches Tichten und Treiben zu sagen. Ist er irgend wo domicilirt, oder führt er, wie weil. Julius v. Klapproth, ein literarisches Vagabundenleben?“ – *Detmold, 22. September 1850*

„In der orientalischen Section des Philologenvereins prunkt auch wieder der Dr. Bodenstedt und findet wegen der Lebendigkeit seiner Darstellungen großen Beifall. Sag mir doch Etwas über ihn! Ueberhaupt möchte ich Dich bitten, mehrere Fragen aus meinem früheren Briefen noch gelegentlich zu beantworten. Groß weil meine Briefe dergleichen Fragen enthalten, können sie nicht bloß erwidert, sondern auch beantwortet werden.“ – *Detmold, 7. Oktober 1850*

„Mein bester Georg! [...] Auch danke ich Dir für die Nachrichten über Herrn Peters und die bestimmte Mittheilung Deines Urtheils über den jetzt viel Zuflü machenden Bodenstedt.“ – *Detmold, 3. November 1850*

1 Im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold befindet sich ein Heft mit handschriftlichen Aufzeichnungen von Georg Rosen zu einer Grammatik der tschischinischen Sprache (Sign: D 72 Rosen-Kilgemaun Nr. 13)
2 Fr. Bodenstedt: *Erinnerungen an mein Leben*. Bd. 1, Berlin 1888, S. 389.
3 Hervorheb. Fr. Bodenstedt.

1 Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen (1774–1855): *Justizkanzleirektor in Detmold*.
2 Agnes Stache-Wieske: *Welch tolle Zeiten erleben wir! Die Briefe der Agneschen Kanzlerin Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen an seinen Sohn Georg in Konstantinopel 1844–1851*. Naturwissenschaftlicher u. Historischer Verein f. d. Land Lippe, Detmold 1999, S. 49–50, 102–103, 309–310, 320–321, 332, 338, 342, 345, 350, 365, 430.
3 Hervorheb. Fr. E. Ballhorn-Rosen.

Was Georg Rosen seinem Vater mitteilte, bleibt offen. Nur Rosen konnte das Geheimnis der „Mirza-Schaffy-Lieder“ lüften“, was leider nicht geschah. Nach zehn Jahren der Bekanntschaft mit Bodenstedt erwähnte Rosen kurz Bodenstedt in einem Brief an Alexander von Humboldt:

„Da, wie mir mitgeteilt worden war, eben damals von Russischer Hand über das Tscherkessische eine größere Arbeit vorbereitet wurde, so liest ich es für das Ersprünglichste, mich nach Vollendung der Albatrossischen Untersuchungen dem mittleren Caucasus zuzuwenden, wo zunächst der von Tschuschen, Jugutschen und Tschetschen gesprochenen Mladobulgische Sprachstamm meine Aufmerksamkeit fesselt. Durch die Güte des Hrn. Bodenstedt, der sich damals in Tiflis aufhielt, wurde ich mit einem jungen Fürsten (Tawad) Tschurischer Nation bekannt, der mich auf das Bereitwilligste in seiner Landessprache unterrichtete. Leider aber wurde diese Arbeit durch die Nothwendigkeit meiner Abreise nach Constantinopel abgebrochen, nachdem es mir nun gelungen war, die schon durch Klaproth's Arbeit bekannte wurzeltaffe Verschiedenheit der Sprache von den Nachbar-Idiomen und gewisse in den meisten Caucasischen Sprachen wiederkehrende Eigenheiten kennen zu constatiren.“ – Berlin, 18. Januar 1854

Die beiden Freundschaften haben sich nie wieder geschlossen, jeder ging fortan seinem Weg. Uns bleiben nur der gemeinsamen glücklichen Zeit in Tiflis einige Zeilen aus dem Nachlass von Georg Rosen über seinen Freund, desto mehr aber Bodenstedts interessante Kapitel im „Tausend und Ein Tag im Orient“ und sein schönes Gedicht „Freundschaft“.

8.2. Zitate über Georg Rosen

1. Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen

Erstausgabe, Frankfurt 1848, S. 237

„Die Sprache der Osseten, welche dunkle Spuren von Verwandtschaft mit den Idiomen indogermanischen Stammes zeigt, ist der Gegenstand vieler Untersuchungen geworden. Die neueste und beste Abhandlung darüber verdanken wir dem Dr. Georg Rosen, welcher eine oestische Grammatik geschrieben (wobei er sich des georgischen Alphabetes bediente) und die Klaproth'schen Wörtersammlungen vermehrt und berichtet hat.“

2. Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Berlin 1865

Bd. I, S. 81

„Im Laufe des Winters wurde Mirza-Schaffy um einen Jünger reicher. Zwei Reisende, K. und R. waren von Deutschland angekommen, der Erste, um naturhistorische, der Zweite, um linguistische und antiquarische Studien zu machen.“

Gleiche Neigungen und Reisezwecke befreundeten mich bald mit R., der schon bedeutende Kenntnisse in den orientalischen Sprachen hatte. Wir studierten und durchwanderten Stadt und Umgegend gemeinschaftlich in den Morgenstunden, und abends teilte er meine dreimal wöchentlich stattfindenden Lektionen oder „die Stunden der Weisheit“, wie Mirza-Schaffy seinen Unterricht nannte.

Hin und wieder kamen auch noch einige andere, der tatarischen und persischen Sprache mehr oder minder kundige Freunde zum Besuch, während der Stunden der Weisheit. Dann wurde unter Mirza-Schaffy's Leitung ein förmlicher Divan gebildet.“

Bd. I, S. 126–127

„Die Troika, das russische Dreigespann, welches uns davonführen soll bis zum Gebirge, wo die Wege aufsteigbar zu sein, wartet schon vor der Thüre. Hinter dem Wagen halten zwei donische Kosaken als Eskorte,

¹ Siehe „Vorwort“ S. 5.

² Georg Rosen [Autograph]: Lippische Landesbibliothek Detmold, Nachlass Georg Rosen Slg 34, Nr. 8g, S. 5. Transkription: Dr. Lehar-Weil.

und während L. u. k. a, unser dienender Begleiter, beschäftigt ist, das Gepäck in dem unbequemen Fuhrwerk so zurecht zu legen, dass wir ohne zu große Anstrengung darauf sitzen können, haben wir – R. und ich – mit unserm ehrwürdigen Lehrer Mirza-Schaffy eine ruhende Abschiedsszene.

Im Orient ist es Sitte, dass man dem scheidenden Freunde einen durch den Zufall bestimmten Geleitspruch mit auf den Weg gibt. Man bedient sich zu diesem Zwecke gewöhnlich des Koran, des Sadi oder Hafis. Das Buch wird auf's Geratewohl aufgeschlagen, und der erste Vers, den das Auge trifft, wird als Geleitspruch erkoren.

Der Weise von Gjadnsa nahm den Gülüstan von Sadi, eröffnete das Buch und seine Augen fielen auf die Stelle, wo geschrieben steht

„Ein Wort ohne Tat, ist wie eine Wolke ohne Regen, oder ein Bogen ohne Sehne.“

Nachdem er uns eine doppelte Abschrift des Spruches gegeben hatte, begleitete er uns hinunter zum Wagen.“

Bd. I, S. 133

„Da ist der Fürst T... von Erivan, – berichtete uns L. u. k. a, als er zurückkehrte, – der auch von Tiflis kommt mit seinem Gefolge. Er wünscht sehr Ihre Bekanntschaft zu machen und bietet Ihnen Gastfreundschaft und Geleit an. Darf ich ihn zu Ihnen führen?“

Ich besann mich eine Minute ehe ich Ja sagte, denn ich bemerkte unter dem blauen Talar des Fürsten einen russischen Uniformrock, und ich hatte schon lange genug im Kaukasus gelebt, um ein gegründetes Misstrauen gegen alle die Georgier und Armenier zu hegen, welche sich unter das schimmernde Joche russischer Epauletten geschmiegt haben. Ich empfahl R. große Vorsicht im Verkehr mit unserm neuen Gastfreunde, und dann sagte ich zu L. u. k. a: Es werde uns angenehm sein, des Fürsten Bekanntschaft zu machen.“

Bd. I, S. 144–145

„Weißt Du“ – sagte ich zu R., als wir am folgenden Morgen beim Kaffee saßen und unseren Tschibug rauchten – „ich hatte diese Nacht einen seltsamen Traum.“

„Ist Dir vielleicht im Traume die Fürstin erschienen?“

„Nein, mir erschien mein alter Nachbar, ein ehrwürdiger Kauz, der, als ich noch ein kleiner, wilder Junge war und in die Schule ging, jedes Mal, wenn er mich sah, mir eine alte weise Lehre wiederholte. „Fritz!“ – pflegte er zu sagen – „Du musst Dich vor allem in der Welt hüten, wovor das Wörtchen „zu“ steht: zu viel, zu reich, zu groß, zu dumm etc. Der gute Allah loh habe niemals Gelegenheit gehabt, seine Lehre zu befolgen, da das Schicksal immer meine Gouvernante gespielt, und mich vor dem zu viel, zu reich, zu groß u. s. w. in Gaden bewahrt hat; aber vorige Nacht, als mir der Alte erschien, war mir ganz wunderlich zu Mute: er trug in der Hand ein Trinkhorn, und ...“

„Werde nicht sentimental,“ unterbrach mich R., „sonst komme ich nicht zu Worte, und ich muss Dir auch einen Traum erzählen. Mir träumte, ich wäre wieder in Stambul und säße mit meinem alten türkischen Lehrer am Ufer des Bosphorus. Hoch über uns wölbte sich ein wunderbarer Regenbogen, und mein alter Lehrer benutzte den Anlass, mir zu erklären, warum die Türken den Regenbogen „Gürtel Allah's“ nennen. „Die Sonne,“ sagte er, „ist das Auge Gottes, und der Himmel ist sein Leib. Da schaut nun Allah den ganzen Tag herab auf das tolle Treiben der Menschen auf Erden; er sieht, wie die Frommen sich des Weines enthalten in dem Wahne Ihm zu gefallen, wie die Heiligen sich kasteten in dem Wahne Ihm zu dienen. Ihn, der alles so schön gemacht hienieden zu unserer Freude – aber Allah ist zu klug, als sich sein ewiges Leben zu verleiden durch Verdross und Ärger; er lacht über alles, und zuweilen, wenn er es nicht mehr aushalten kann, schnallt er sich den siebenfarbigen Gürtel um seinen Leib, um nicht zu bersten vor Lachen über die Dummheiten der Menschen.“

Bd. I, S. 151

„Der Mullah schien befriedigt und in etwas ruhigerem Tone setzte er seine Geschichte fort und schloss mit der Schilderung des Todes Hussein's, des Sohnes Ali's. [...]

Nach geendetem Vortrage kam er auf uns zu und fragte, wie uns die Predigt gefallen habe.

„Nie,“ sagte R., hab' ich Ähnliches gehört! Ich habe geschrien wie ein Kind vor Staunen und Wehmut!“

„Was sollen wir sagen zu Deinem Lobe?“ fügte ich hinzu. „Lobt auch der Schüler den Meister, oder das Kind den Vater? Was ist aller Ausdruck gegen den Eindruck, den Du auf uns gemacht!“

Der Mullah hörte die Äußerungen unseres Lobes mit großem Wohlgefallen, und ehe er schied, mussten wir versprechen, ihn bald wieder zu besuchen.“

Bd. 1, S. 159

„Als wir zurückkehrten von unserm Besuche bei Suleiman-Chan, fanden wir unsere Behausung von einem zahllosen Volkshaufen umdrängt. Perser, Tataren, Armenier, Zigeuner, alles wogte durcheinander und lärnte unter einem ohrenbetäubenden Wirrwarr der seltsamsten Kehl- und Zischlaute, woran die semitischen Sprachen so reich sind. Wir hatten Mühe, in das Innere des Hofes zu gelangen.“

„Macht Platz!“ rief plötzlich mit lauter Stimme ein hochgewachener Kirilbaschi (Rothköpfe, werden diejenigen Perser und Tataren genannt, welche die Gewohnheit haben, ihr Barthaar rot zu färben, was eine besondere Zierde gilt.) — „macht Platz! Da kommen die Hadshi's, die Pilgrime von Fränkistan!“

Alsogleich bildete sich vor uns ein breites Spalier. „Nimm Dich zusammen — flüsterte ich R. zu — hier müssen wir prinzipielle Gesichter schneiden, um die Würde des Abendlandes geböhr zu vertreten.“

Bd. 3, S. 26

„Zu jener Zeit trug das Kloster noch die Maske europäischer Kultur, die es seit dem Besuche einzelner Mitglieder der kaiserlichen Familie angetan hat. Abovian erzählte mir und R., als er uns nach Etschmiatsyn begleitete, dass es ihm immer eiskalt überlaufe, wenn er die alten Gemäuer betrete, so schauerlich seien die Eindrücke gewesen, die er in früher Jugend dort empfangen und die sich nie wieder aus dem Gedächtnis verwischen ließen.“

3. Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit

Dahem 8/1872

S. 247-248

„Ich habe schon einige Fortschritte im Tatarischen gemacht, als Mirza Schaffy durch mich einen neuen Schüler aus dem Abendlande gewann, der Veranlassung gab, dass ich mich auch dem Persischen zuwandte. Es war das der von der Berliner Akademie zu linguistischen Zwecken nach dem Kaukasus gesendete Dr. Georg Rosen, ein talentvoller Schüler von Fleischer, Popp und Petermann, ein geborener Gelehrter und, obgleich drei Jahre jünger als ich, mir doch an gründlichem, zusammenhängendem Wissen — nicht bloß in den orientalischen Sprachen — weit voraus, so dass der tägliche Verkehr mit ihm in jeder Weise anregend und lehrreich für mich wurde. Dr. Rosen ist im Orient geliebt und hat sich sowohl durch seine langjährige, höchst ersprießliche Tätigkeit als preussischer Konsul in Jerusalem, wie auch durch wertvolle linguistische Arbeiten, gleich wie durch treffliche Übersetzungen aus dem Persischen rühmlich bekannt gemacht. Augenblicklich wirkt er als Generalkonsul des deutschen Reiches in Belgrad. Als er nach Tiflis kam, war er noch ein angehender Zwanziger und hatte erst kurz vorher seine Universitätsstudien vollendet. Wir nahmen zusammen die aus dem Nachlass seines der Wissenschaft so früh durch den Tod entrissenen Bruders Friedrich von ihm herausgegebenen „Narrationes Persicae“ durch und übersetzten unter Mirza Schaffys Anleitung eine Auswahl davon ins Tatarische. Mit Rosens Hilfe wagte ich mich dann auch bald an die Übersetzung persischer Gedichte, welche uns Mirza Schaffy vorsang und welche nicht bloß nachzuschreiben, sondern auch ihm nachzusagen wir uns redlich bemühten, wobei es zuweilen komisch genug herging. Es konnte nicht ausbleiben, dass unter solchen Beschäftigungen und Einflüssen manche persische Weise in meinen eigenen Gedichten nachklang, deren Quelle damals sehr ergiebig sprudelte. [...]

In Veröffentlichung dieser — recht eigentlich so zu nennenden — Gelegenheitsgedichte wurde zur Zeit ihres Entschens nie gedacht. Niemand erfuhr davon als zunächst Rosen, der selbst zu heiteren poetischen Ergüssen dadurch veranlasst wurde und dann ein kleiner, sympathischer, meist aus Deutschen oder doch aus Deutsch redenden bestehender Kreis feiner gebildeter Herren und Damen, dem ich die angenehmsten Erinnerungen verdanke. [...]

ich hatte eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder aus verschiedenen Jahrhunderten übersetzt und trug sie der Reihe nach vor, um mich zu vergewissern, ob ich den richtigen Ton getroffen, wobei ich den künftigen Zuhörern manche interessante Anmerkung zu verdanken machte. Diese Lieder, welche ich auf Rosens Veranlassung, der Herrn von Cotta darauf aufmerksam machte, veröffentlichte (unter dem Titel „Die poetische Ukraine“ u.s.w., Stuttgart 1845), bildeten mit dem vorherstehenden Tone der Wehmut und Trauer über das Vergängliche, die der durchzitterten, einen so auffallenden Kontrast zu den lebensfrohen Gedichten der Perser, dass man sich unwillkürlich gefühlt, über die Gründe solche nahe beieinander liegenden und doch weit auseinander gehenden Erscheinungen ins Reine zu kommen.“

S. 265

„Angesichts der Tatsache, dass die bloß unter meinem Namen erschienenen Gedichte bei Weitem nicht so bekannt geworden sind, als meine Lieder des Mirza Schaffy, ist es eine wohl aufzuwerfende Frage, ob nicht der fremd klingende Name viel zur Verbreitung dieser Lieder beigetragen habe. Dessen, welche geneigt sind, diese Frage mit „ja“ zu beantworten, möchte ich zu bedenken geben, dass es unserer Literatur seit mehr als einem halben Jahrhundert an fremd klingenden Dichternamen nicht gefehlt hat, darunter wertvollere Namen wie Hafis, Dshami und Dshelal-ed-din Rumi, ferner: dass an die Einführung, Übersetzung und Nachbildung der Werke diese fremden Poeten sich deutsche Dichternamen knüpfen wie die eines Goethe und Rückert, und Gelehrtennamen wie die eines Hammer-Purgstall, Rosenzweig, Schlechta-Wassehd und Rosen, und das trotz alledem heutzutage in Deutschland Mirza Schaffy in viel weiteren Kreisen bekannt ist und gelesen wird, als alle persischen, dazu alle arabischen und türkischen Dichter zusammengenommen.“

4. Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's

10 Auflage, Berlin 1880, S. 218

Ich zeichnete das Bild Mirza-Schaffy's, wie es vor meinem geistigen Auge stand und ließ sein Wesen in den Liedern und Sprüchen sich abspiegeln, die ich ihm in den Mund legte und die zum großen Teil in der Tat unter den Anregungen entstanden waren, welche ich ihm verdanke. Ob es nun in unserm Dain der Weisheit, in welchem auch Dr. Rosen, der jetzige deutsche Generalkonsul in Belgrad, während des Winters 1843-1844 mit mir saß — eigene Gedanken zum Besten gab, die in mir nachwirkten, oder mir persische Ghaseler vorsang, die mich poetisch stimmten: gewöhnlich setzte ich mich, sobald ich wieder allein und das Wetter freundlich war, vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen auf die Galerie meiner hochgelegenen Wohnung, um mit mir selbst über die empfangenen Eindrücke poetisch ins Reine zu kommen, wobei denn die märchenhafte Stern unter mir und der fast sonnenhelle Mond über mir, wie er sich nahe vor mir im Kyros spiegelte und fern auf den Eisgipfeln des Kaukasus schimmerte, mich mit geheimnisvollem Zauber umwoben.“

5. Erinnerungen aus meinem Leben

Bd. 1, Berlin 1888

S. 291-293

„Türken und Tataren können sich so gut miteinander verstfindigen wie Norddeutsche und Süddeutsche. Die Schwierigkeiten fangen erst bei der meist sehr gekünstelten türkischen Schriftsprache an, welche den nationalen Wortschatz oft völlig in arabisch-persische Formen hüllt, die der gemeine Mann nicht versteht. Wie gering hingegen die Unterschiede in der Umgangssprache sind, wurde mir zuerst durch Dr. Georg Rosen anschaulich gemacht, der im Februar 1844 von Konstantinopel, wo er in erstaunlich kurzer Zeit türkisch sprechen gelernt, nach Tiflis kam und sich dort mit seinem Türkisch bei den Tataren und Armeniern leicht verständlich machen konnte. Er nahm eine Zeit lang teil an meinem Unterricht bei Mirza Schaffy, wobei ich seinen Erklärungen tatarischer und persischer Lieder mehr verdanke als denen meines Mirza, da diesem als Hilfspersone nur sein unzulängliches Russisch zu Gebote stand.“

Rosen stammte aus einer Familie, in welcher ein ungewöhnliches Sprachtalent erblich war. Sein Vater — Direktor der Lippschen Justizkanzlei in Detmold — war zugleich ein ausgezeichneter Philologe, und sein älterer Bruder, Dr. Friedrich Rosen, der schon im dreundzwanzigsten Lebensjahre Professor der

orientalische Literatur an der Universität zu London wurde, starb dort zehn Jahre später, mit Hinterlassung bedeutender Werke.

Georg Rosen studierte 1839 in Berlin bei Bopp Sanskrit, bei Rückert Persisch, bei Petermann Armenisch, dann in Leipzig bei Fleischer Arabisch, ließ als erste Frucht seiner Studien 1843 seine „*Rudimenta Persica*“ erscheinen und erhielt darauf von der Akademie der Wissenschaft die Mittel zu einer Forschungsreise nach dem Kaukasus. Er nahm seinen Weg über Konstantinopel und begab sich von dort in das Paschalik Trapezunt, wo er die Aufgabe hatte, Untersuchungen über die Sprache der *Lasen* anzustellen, die mit dem iberischen Sprachstamm verwandt ist, welcher einen Gürtel bildet, der vom Schwarzen bis zum Kaspiischen Meere den südlichen Teil des kaukasischen Isthmus einnimmt.

Rosens Abhandlung „Über die Sprache der *Lasen*“ war schon vollendet und an die Akademie in Berlin abgesandt, ehe er nach Tiflis kam, wo er nun erstlig Georgisch studierte. Die Leichtigkeit, womit er sich in einer neuen Sprache zurecht fand, war erstaunlich. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, über die Bibliothek im uralten Kloster Etschmiadzin am Fuße des Ararat zu berichten. Die langen Osterferien gestatteten mir, ihn auf der Reise nach Armenien zu begleiten, welche größtenteils zu Pferde und mit Kostakenoske zurückgelegt wurde. Diese Reise¹ gehört zu den dankwürdigsten Erinnerungen meines Lebens. [...]

Als wir von unserer hochgelobten Wohnung aus den Ararat zum ersten Male in unverschleierte Herrlichkeit erblickten, überkam uns ein so weiheliches Gefühl, das Rosen mich bat, ihm in der Stimmung ein Blatt der Erinnerung zu schreiben. Ich habe, was ich damals rasch aufs Papier warf, später etwas ausgegütet.“

S. 301–303

„Baron Cotta, damals der Fürst der deutschen Buchhändler, hatte Rosen gebeten, ihm so oft wie möglich Berichte über seine Reisen für die „Allgemeine Zeitung“ und „Das Ausland“ zu schicken, und ein ansehnliches Honorar war dafür in Aussicht gestellt. Nun hätte sich Rosen, bei seiner scharfen Beobachtungsgabe und ruhigen klaren Auffassung der Menschen und Dinge, wobei er es in traulicher Unterhaltung an humoristischer Beleuchtung nie fehlen ließ, vortrefflich zur Mitwirkung an den Cottaschen Blättern geeignet, allein die ihn von der Akademie in Berlin gestellten sprachwissenschaftlichen Aufgaben nahmen seine ganze Zeit in Anspruch; er musste noch umfassende Studien machen, um seine 1846 erschienene „*Ossetische Grammatik*“ schreiben zu können und dabei seine anderen linguistischen Forschungen zu vervollständigen, welche dem genialen Bopp einen wesentlichen Teil des Materials zu dessen Untersuchung „Über die kaukasischen Glieder des indogermanischen Sprachstammes“ geliefert haben.“

Bei unserem täglichen intimen Verkehr hatte Rosen natürlich auch genaue Kenntnis von meinen Arbeiten genommen, welche sich, abgesehen von den eigenen praktischen Ergebnissen, wesentlich darauf bezogen, den fremden Sprachen, welche das Schicksal mir in den Weg warf, ihre poetischen Schätze abzugewinnen, wobei er, so lange wir beisammen waren, redlich mithalf. Hätte sich Neues waren ihm meine Übersetzungen der ukrainischen Volkslieder, die ihm durch ihre Intelligenz der Empfindung und Keuschheit der melodischen Ausdrucks einen tiefen Eindruck machten. Er bat mich, die Sammlung soweit zu vervollständigen, um sie als besonderes Buch erscheinen lassen zu können; ein guter Verleger werde sich dann schon von selbst finden. Das geschah dann im Laufe der Zeit auch wirklich. Rosen hatte nämlich in Beantwortung des Cottaschen Briefes, worin er die Gründe darlegte, die es ihm unmöglich machten, die Wünsche des Barons selbst zu erfüllen, mich als Ersatzmann empfohlen, worauf Herr von Cotta direkt an mich schrieb, mich in verbindlichster Weise zur Mitwirkung an seinen Blättern einladend. Zugleich bat er mich, meinem ersten Aufsatz für die Beiträge der „Allgemeinen Zeitung“ Proben meiner verschiedenen poetischen Arbeiten, beizuliegen, wonach sich dann weiter darüber reden lasse. Das die kleinen Lieder, die mir in Tiflis bei jeder Gelegenheit gleichsam von selbst aus der Feder gesprungen waren, auch in der Ferne wirken konnten, fiel mir gar nicht ein; ich schrieb deshalb nur eine Auswahl größerer Gedichte ab, unter dem Titel: „Auf Wanderungen im Kaukasus entstanden“, und dazu eine Anzahl der schönsten ukrainischen Volkslieder. Die Antwort erfolgte so schnell, als es der damalige Schreckengang der Post gestattete, und lautete sehr befriedigend. Baron Cotta schrieb mir, der Aufsatz sei sofort in der Beiträge der „Allgemeinen Zeitung“ abgedruckt und ein baldige Fortsetzung werde gebeten; die Gedichte sollten, auf den Rat seiner poetischen

¹ Friedrich von Bodenstedt: *Tournee und Ein Tag im Orient*. Berlin 1865, Bd. 1, S. 125–164.
Georg Rosen (Autograph): *Reise von Tiflis nach Erivan und Etschmiadzin vom 30. März bis zum 15. April 1844*. Lippische Landesbibliothek Detmold, Nachlass Georg Rosen Slg. 34, Nr. 8 k.

Freunde Gustav Schwab und Gustav Pfizer, welche sich sehr günstig darüber ausgesprochen, in dem von Dr. Hauff redigierten Cottaschen „*Morgenblatt*“ erscheinen, welches damals das vornehmste belletristische Blatt in Deutschland war, in Betreff der ukrainischen Lieder wurde der Wunsch ausgedrückt, dass ich die Sammlung im Laufe des Jahres vervollständigen möge, wonach sie dann unter dem Titel „Die poetische Ukraine“ im Cottaschen Verlag unter den für mich günstigsten Bedingungen veröffentlicht werden sollte.

Meine Freude über diese gute Botschaft wurde nur durch die Abreise Rosens getrübt, der einer Berufung nach Konstantinopel folgte, um als zweiter Dragoman bei der dortigen preussischen Gesandtschaft einzutreten. Er hat sich in dieser Stellung vortrefflich bewährt; ebenso später eine lange Reihe von Jahren hindurch, wieder in seiner Vaterstadt Detmold. Abgesehen von seinen vielen gelehrten Beiträgen zur „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“, hat er sich auch als Übersetzer größerer persischer Werke rühmlich hervorgetan. Besonders erwähnenswert ist seine metrische Nachbildung des großen mystischen Dichters Duhal-ed-din Rumi ...“

S. 389

„Ich hatte nur einen älteren Bekannten am Bosphorus, Dr. Georg Rosen, den ich schon in voller Tätigkeit als zweiten Dragoman bei der preussischen Gesandtschaft fand, in deren Sommerresidenz Bujukdere ich auch einige Wochen zubrachte.“

6. Ludwig Fränkel: *Bodenstedt, Friedrich von*

ADB 47/1903, S. 46

.... und so verließ er [Bodenstedt – Anm. S. F.] schon April 1845 das gastliche Tiflis, wo er die eindrucksvollste Zeit zugebracht, seine Jugend abgeschlossen hatte, das ihm, wie er's im Alter ausdrückt, der eigentliche Ausgangspunkt seiner schriftstellerischen Wirksamkeit geworden war. Eine schwierige, öfters abernuerliche Etappenreise führte ihn, anfangs gemeinsam mit dem gleichaltrigen englischen Diplomaten Henry Dan Seymour, mit dem er sich in Tiflis angefreundet hatte, an den Küsten des Schwarzen Meeres und durch die Krim nach Konstantinopel, wo er mehrere Monate ehrenvolle Aufnahme bei der europäischen Diplomatengesellschaft und vielfache Anregung für seine orientalistisch-völkerpsychologischen Studien fand. G. Rosen traf er als Dragoman des preussischen Gesandten v. Lecoq, in dessen Sommerresidenz zu Bujukdere er ein paar Wochen, zeitweise so lange er's bei dem frömmelnden Bürokraten aushalten, auch als Erzieher, verweltete.“

7. S. W.: Nachwort zu: *Georg Rosen: Tuti-Nameh. Das Papageienbuch*

Leipzig 1912, S. 421–427

Einige Bemerkungen über Georg Rosens literarische und wissenschaftliche Lebensarbeit

„Der Übersetzer der Papageienmärchen, die heute in der Romansammlung des Inselverlags zu neuem Leben erstehen, ist der wissenschaftlichen Kreise wohlbekannte Orientalist und Geschichtsschreiber Georg Rosen. Geboren in Detmold am 24. September 1820, wuchs er heran in der Periode der Entstehung und des ersten großen Aufschwungs der neueren orientalistischen Wissenschaft, den die Erforschung des Sanskrit und die daraus sich ergebende Verwandtschaft des Indischen und Persischen mit den meisten europäischen Sprachen zur Folge hatte. Ein um 15 Jahre älterer Bruder, Friedrich Rosen, hatte in Leipzig, Berlin und Paris sich dem Studium der Orientalistik und dazu besonders des Sanskrit gewidmet und in seinem kurzen Leben – er starb schon 1837 im Alter von 32 Jahren als Professor der orientalischen Literatur in London – für die Erforschung der ältesten indischen Sprachdenkmäler, der Veden, und für eine systematische Bearbeitung der Sprachwurzeln des Sanskrit Epochemachendes geleistet. [...]

Kein Wunder, dass der jugendliche Georg, der kurz nach dem Tode seines schon berühmten Bruders die Universität bezog, sich ebenfalls das Studium der orientalischen Sprachen erwählte. Er hörte in Berlin bei Bopp Sanskrit, bei Rückert Persisch, bei Petermann Armenisch und in Leipzig bei Fleischer Arabisch. [...]

Schon mit 23 Jahren gab Georg Rosen sein erstes wissenschaftliches Werk heraus, *Elementa persica*, Grammatik, Lesebuch und Glossar der neupersischen Sprache, als Doktordissertation lateinisch geschrieben. Dies Buch hat bis in die neueste Zeit fast allen deutschen Gelehrten, welche sich mit der persischen Sprache befassten, als erster Leitfadens gedient.

Noch im selben Jahre (1843) wurde der Dreiundzwanzigjährige, den Humboldt als „fabelhaft gelehrt“ in Vorschlag brachte, von der Berliner Akademie der Wissenschaften behuts linguistisch-ethnographischer Untersuchungen nach dem Kaukasus gesandt, wo man damals die Wiege der sogenannten „kaukasischen Rasse“ suchte. Die Frucht dieser, für die damaligen Verhältnisse weiten, beschwerlichen und auch nicht ungefährlichen Reise waren unter anderem Abhandlungen „Über die Sprache der Lassen“ und „Osetische Sprachlehre“, in denen er als Erster den Nachweis führte, dass gewisse kaukasische Dialekte mit den baskischen Nordspaniens verwandt sind und die Oberseite einer sonst verschwundenen gemeinsamen Sprache bilden.

Diese kaukasische Reise brachte dem jungen Gelehrten mehr noch als wie wissenschaftliche Errungenschaften, sie brachte ihm den ersten Einblick in den lebendigen Orient, dessen unwiderstehlicher Reiz gerade auf das deutsche Gemüt so nachhaltig ist. In unserer Zeit des allgemeinen und bequemen Reisens kann man sich kaum eine Vorstellung davon machen, mit welcher Begeisterung vor nunmehr bald 70 Jahren ein junger deutscher Gelehrter, ausgerüstet mit dem ganzen Apparat einer fachmännischen Vorbildung, mit offenem Blick und frohem gesunden Sinn für alles Schöne und Neue, sich dem Schauen und Lernen hingab, mochten ihn lange erödeten Karawanenwege nach Erzerum führen oder ein Sturm sein Segelschiff an der kolchischen Küste stranden lassen.

In Tiflis machte die Expedition, der auch Gelehrte anderer Fächer angehörten, einen längeren Halt, um das gesammelte Material zu sichten und zu vervollständigen. Tiflis war damals noch eine Stadt mit vorwiegend persischem Charakter, und dies benutzte Rosen dazu, seine persischen Sprachkenntnisse weiter auszubauen. Aber der „Munsch“ (Stilist oder Lehrer), den er hierzu angenommen, war ein unverbesserlicher Trinker, so dass er nicht zu gebrauchen war. Ein junger niedersächsischer Landsmann, den Rosen in Tiflis kennen gelernt hatte und der sich ebenfalls für das Persische interessierte, empfahl ihm daher seinen Munsch. Dieser Landsmann war Friedrich Bodenstedt, und der Lehrer des Persischen war kein anderer als der durch seinen Schüler zur Unsterblichkeit gelangte Mirza Schaffy, nicht der Poet, für den ihn anfänglich die deutsche Leserschaft gehalten hatte. Die „Lieder des Mirza-Schaffy“ sind Bodenstedts eigenes Werk, entstanden in einem deutschen Dichterherzen unter starker Anleitung an das, was ihm von der persischen klassischen Poesie – meist in Übersetzung – bekannt war. Der Mirza war ein gewerbmäßiger Schreiber, dessen kleines Geschäftsstübchen, ein nach zwei Seiten offener Eckladen, noch heute in Tiflis zu sehen ist. Er schrieb nicht nur Briefe für solche, welche das Schreibrohr nicht zu führen wussten, sondern übte daneben noch zwei Künste, die jedem Mirza geläufig zu sein pflegen, die Verkunst und die Kalligraphie, beide als die Erfordernisse seiner höheren Bildung. In dem interessanten Stammbuch, das Rosen von seiner ersten Reise zurück brachte, findet sich unter den zahlreichen Eintragungen in deutscher, französischer, neugriechischer, türkischer, armenischer, georgischer und in anderen Sprachen auch ein Blatt von Mirza Schaffy's Meisterhand kalligraphierter persischer und osttürkischer Verse. [...]

Die Freundschaft zwischen Rosen und Bodenstedt, zwischen dem jungen Gelehrten und dem jungen Dichter, gestaltete sich immer inniger. Beide genossen, jeder auf seine Art, mit vollen Zügen und mit der Aufnahme-fähigkeit fünfundzwanzigjähriger Enthusiasten das interessante Leben in Tiflis, und der Refrain „Ach, wenn es doch immer so bliebe!“ klingt aus beider Briefen und Gedichten aus jener Zeit wieder. Den Glanzpunkt des Zusammenseins der beiden Freunde bildete eine Reise nach Erzerum und dem Kloster Etschmiazin. [...]

Die Notwendigkeit, die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Expedition der Berliner Akademie vorzulegen, veranlasste Rosen, Anfang September 1844 Tiflis zu verlassen. Zum Abschied schrieb Bodenstedt dem Freunde das nachfolgende reizende Gedicht in das gleiche Stammbuch:

Der Wandeljahre erstes ist vollendet,
Erfüllt des Wissensdrang, des Herzens Hoffen!
Und wie dein Schritt sich rastlos weiter wendet,
Steht dir ein neuer Weg des Ruhmes offen. –
So vieles Schöne hast du ausgebeutet,

Seit du von deiner Heimat dich entfernst –
So viele Sprachen hast du schon gelernt
Und ihren Sinn und ihre Form gedeutet:
Dass, wie dein Fuß dich eilend weiter treibt,
Mir nichts für dich zu wünschen übrigbleib,
Als alles im Gedächtnis zu behalten
Und für die Mitwelt ordnend zu gestalten;
In Sonderheit vergiss die eine nicht:
Die Sprache, die der Freund zum Freunde spricht!

Denk und schreib oft in dieser Sprache an deinen Fr. Bodenstedt, Tiflis, 6. September 1844.

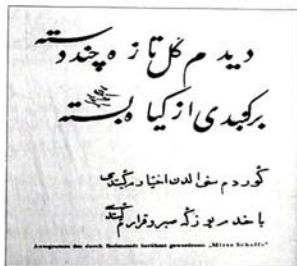
Merkwürdigerweise hat das Schicksal die beiden Freunde nie wieder zusammengeführt, doch ist wohl der gegenseigige Einfluss nachhaltig gewesen. Bodenstedt hat sicher viel dazu beigetragen, bei Rosen den Geschmack für künstlerische Übersetzungen orientalischer Literaturdenkmäler zu wecken, und umgekehrt hat Rosen seinem Freunde die Anregung und vielfach auch die Anleitung zu einem ersten Studium der orientalischen Sprachen gegeben, dessen der ohne Vorbildung nach dem Orient geworfene Dichter dringend bedurfte. [...]

8. Friedrich Rosen¹: *Persien in Wort und Bild*

Berlin 1926. S. 11–12, 246

Bemerkungen zum Verständnis der Bilder

„Die Tafel auf der Seite 246 ist die Wiedergabe eines Autogramms Mirsa Schefis oder „Mirza Schaffy“, wie ihn Bodenstedt nennt (vergl. S. 41).“



Der obere Vers, in der dekorativen Nestalikschrift, ist von Saadi und lautet in der Übersetzung:

Ich sah von Rasen einen Dom, umwunden
Von duftigen Blumensträußen, frisch gebunden.

Die kleinen Zeichen auf der linken Seite sind die Wiedergabe desselben Verses in der stenographischen Schikestschreibweise. Die beiden unteren Zeilen sind ein in Suuss, d. h. in mehr arabischem Schriftcharakter geschriebener Vers in osttürkischer Mundart, vielleicht eigene Dichtung Mirza Schaffy's.

¹ Friedrich Rosen (1856–1935): deutscher Orientalist, Diplomat und Politiker; Sohn von Georg Rosen.
² Siehe „Zitate über Bodenstedt“ S. 27.

Er lautet:

Kaum das ich dich erblickt, da war ich gleich von Sinnen,
Als ich dein Antlitz sah, floh Fried' und Ruh' von hinten.

Das Blatt wird wohl als Vorlage für den kalligraphischen Unterricht mit besonderer Sorgfalt geschrieben worden sein und verdankt es wohl auch diesem Umstande, dass es von meinem Vater aufbewahrt worden ist.“

8.3. Literatur über Georg Rosen

Friedrich Bodenstedt: *Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen*. Erstausgabe, Frankfurt 1848, S. 237.

Friedrich Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Berlin 1865, Bd. 1, S. 81, 127, 133, 144–145, 151, 159, Bd. 3, S. 26.

Friedrich Bodenstedt: *Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit. Eine literarhistorische Skizze von Friedrich Bodenstedt*. In: Daheim 8/1872, S. 244, 247–248, 265.

Friedrich von Bodenstedt: *Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's*. 10. Aufl., Berlin 1880, S. 218.

Friedrich Bodenstedt: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Berlin 1888, Bd. 1, S. 291–293, 301–303, 389.

C. Hoffmann: *Erinnerungen an einen preussischen Konsul in Jerusalem [Georg Rosen (1820-1891)]*. In: Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande 36/1892, H. 6, S. 191–199.

Ludwig Fränkel: *Bodenstedt, Friedrich von*. In: ADB 47/1903, S. 45, 46.

Georg Rosen: *Tuti-Namoh. Das Papageienbuch. Nach der türkischen Fassung übersetzt von Georg Rosen. Mit der Vorrede zur ersten Ausgabe und einige Bemerkungen über Georg Rosens literarische und wissenschaftliche Lebensarbeit*. Insel Verlag, Leipzig 1912, S. 421–432.

Friedrich Rosen: *Persien in Wort und Bild*. Schneider Verlag, Berlin 1926, S. 12.

Friedrich Rosen: *Georg Rosen (1820–1891). Orientalist und kaiserlicher Generalkonsul*. In: Max Staercke: *Menschen vom lippischen Boden. Lebensbilder*, herausgegeben von Max Staercke. Verlag der Meyerschen Verlagsbuchhandlung, Detmold 1936, S. 218–221.

Микаэль Рафлин: *Мирза Шафи в мировой литературе. К вопросу о литературном наследии Мирза Шафи и плагиате Фридриха Боденштедта*. Баку: Азерб. гос. изд-во, 1958, с. 86–90.

Али-Аждар Сеид-заде: *Мирза-Шафи Садык-оглы Вахш*. Баку: Азерб. гос. изд-во, 1969, с. 211–212.

Johannes Mundhenk: *Friedrich Bodenstedt und Mirza Schaffy in der aserbaidschanischen Literaturwissenschaft*. Helmut Buske Verlag, Hamburg 1971, S. 30, 33, 36, 53, 65.

Helmut Keipert: *Neues über Georg Rosen als Übersetzer slavischer Völkedichtung*. In: *Studien zu Literatur und Kultur in Osteuropa*. Bonner Beiträge zum 9. Internationalen Slavistenkongress in Kiev. Hrsg. von H.-B. Harder und H. Rothe. Köln/Wien 1983, S. 81–138.

Акиф Байрамов: *Классическая азербайджанская литература на немецком языке*. Баку: Языки, 1992, с. 116.

Agnes Stache-Weiske: *Welch tolle Zeiten erleben wir! Die Briefe des lippischen Kanzlers Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen an seinen Sohn Georg in Konstantinopel 1847–1851*. Naturwissenschaftlicher u. Historischer Verein f. d. Land Lippe, Detmold 1999.

Hanns-Peter Fink: *Kindheit und Jugend des Diplomaten und Orientalisten Friedrich Rosen (1856–1935)*. In: *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde* 76/2007, S. 129–150.

Richard J. Brunner: *Die poetische Ukraine von F. M. von Bodenstedt. Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder*. In: *DaFiu – Zeitschrift des UDGW* 21/2009, S. 99, 101.

URL: <http://www.udgw.org/attachments/article/129/21.pdf>

9. Mirsa Schafi und die Musik

9.1. Vertonte Gedichte

Vertonte Gedichte (Auswahl)	„Tausend und Ein Tag im Orient“ Erstausgabe 1850	„Die Lieder des Mirza-Schaffy“ Erstausgabe 1851	„Tausend und Ein Tag im Orient“ Gesammelte Schriften 1865
Nicht mit Engeln im blauen Himmelszelt	Bd. 1, K. 5, S. 71	Nr. 2, S. 3	Bd. 1, K. 6, S. 72
Mein Herz schmückt sich mit Dir	Bd. 1, K. 6, S. 84	Nr. 4, S. 6	Bd. 1, K. 7, S. 83
Seh' ich Deine zarten Füßchen an	Bd. 1, K. 8, S. 98	Nr. 7, S. 9	Bd. 1, K. 9, S. 97
Es hat die Rose sich beklagt	Bd. 2, K. 10, S. 178	Nr. 11, S. 15	Bd. 2, K. 19, S. 52
Wenn der Frühling auf die Berge steigt	nicht enthalten	Nr. 13, S. 18	nicht enthalten
Im Garten klagt die Nachtigall	Bd. 2, K. 10, S. 180	Nr. 15, S. 23	Bd. 2, K. 19, S. 52
Aus dem Feuerquell des Weines	Bd. 1, K. 9, S. 107	Nr. 25, S. 37	Bd. 1, K. 10, S. 106
Der Rose süßer Duft	nicht enthalten	Nr. 68, S. 89	nicht enthalten
Schlag die Tschadra zurück	Bd. 2, K. 14, S. 212	Nr. 76, S. 99	Bd. 2, K. 23, S. 80
Mirza-Schaffy, liebeliche Biene	Bd. 2, K. 14, S. 220	Nr. 86, S. 112	Bd. 2, K. 23, S. 86
Neig', schöne Knospe Dich zu mir	Bd. 2, K. 17, S. 271	Nr. 96, S. 131	Bd. 2, K. 28, S. 148
Es ragt der alte Elborus	nicht enthalten	Nr. 99, S. 134	nicht enthalten
Auf dem Dache stand sie als ich schied	nicht enthalten	Nr. 100, S. 135	nicht enthalten
Gelb rollt mir zu Füßen der brausende Kur	Bd. 1, K. 14, S. 193–194	Nr. 107, S. 147	Bd. 1, K. 16, S. 209
Die helle Sonne leuchtet	Bd. 1, K. 14, S. 194	Nr. 108, S. 149	Bd. 1, K. 16, S. 210
Ich fühle Deinen Odem	Bd. 1, K. 14, S. 194–195	Nr. 109, S. 150	Bd. 1, K. 16, S. 210
Fatima beim Saltenspiel	Bd. 1, K. 9, S. 105	nicht enthalten	Bd. 1, K. 10, S. 103–104

9.2. Textregister „Bo-Bod“

„Die Lieder des Mirza-Schaffy“ in den Werken europäischer Komponisten
des 19. Jahrhunderts

Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Musikabteilung
Textregister „Bo-Bod“ (Auswahl)

Fr. Bodenstedt: „Die Lieder des Mirza-Schaffy“ Erstausgabe, Berlin 1851	Komponist	Opus
Nr. 2' Nicht mit Engeln im blauen Himmelszelt	Battistig, L.	1
	Bohns, J.	5,6
	Brambach, C. J.	64,1
	Damrosch, L.	6,2
	Deilmann, J.	12,12
	Deprosse, A.	38,3
	Eichberg, O.	6,4
	Glöck, A.	11,4
	Hartmann, E.	4,3
	Huber, H.	13,4
	Malling, O.	69
Nr. 4 Mein Herz schmückt sich mit Dir	Brab-Müller, G.	10,1
	Gemsheim, Fr.	14
	Hörse, K.	2
	Karg-Elert, S.	11,7
	Kniese, J.	5,8
	Koczalski, R.	69,1
	Krebs, K.	204,5
	Levy, E.	3
	Phillips, E.	27,3
	Reimann, H.	1,1
	Röntgen, J.	15,3
	Stange, M.	46,3
	Vegh, J.	6
	Westheene, P.	1
Nr. 7 Seh' ich Deine zarten Fößchen an	Huber, H.	13,8
Nr. 11 Es hat die Rose sich beklagt	Franz, R.	42,5
	Huber, H.	13,1

1 Die Nummerierung der Lieder entspricht der Erstausgabe von „Die Lieder des Mirza-Schaffy“.

Fr. Bodenstedt: „Die Lieder des Mirza-Schaffy“ Erstausgabe, Berlin 1851	Komponist	Opus
Nr. 13 Wenn der Frühling auf die Berge steigt	Franz, R.	42,6
	Huber, H.	13,6
	Waghalter, I.	16
Nr. 15 Im Garten klagt die Nachtigall	Gall, J.	7,1
	Liebe, L.	105,9
	Verö, G.	1,1
Nr. 25 Aus dem Feuerquell des Weines	Reichelt, C.	3,3
	Schilling, F.	67
Nr. 68 Der Rose süßer Duft	Jabassohn, S.	78,4
	Reinecke, K. I.	62,1
Nr. 76 Schlag die Tschadra zurück	Huber, H.	13,9
Nr. 86 Mirza-Schaffy! liebliche Biene	Huber, H.	13,13
Nr. 96 Neig', schöne Knospe Dich zu mir	Dolber, J.	8,1
	Dorn, O.	1,7
	Freudenberg, W.	14,3
	Hartmann, L.	13,2
	Huber, H.	13,10
	Lewy, K.	3
	Meyer-Helmund, E.	15,1
Nr. 99 Es ragt der alte Eilborus	Huber, H.	13,12
Nr. 100 Auf dem Dache stand sie als ich schied	Huber, H.	13,11
	Verö, G.	2,5
	Zepler, B.	11,4
Nr. 107 Gelb rollt mir zu Füßen der brausende Kur	Huber, H.	13,12
Nr. 108 Die helle Sonne leuchtet	Bronsart, I.	8,5
	Degele, E.	9,2
	Döring, K.	61,1
	Eberhardt, A.	20,12
	Eulenberg, Ph.	3,1
	Fanzler, L.	16
	Franz, R.	42,2
	Gemsheim, T.	3,1
	Götze, K.	22,9
	Heffner, K.	9,6
	Hey, J.	5,4
	Huber, H.	13,2

2. Akt: In Jussufs Hütte. Jussuf hat Alexei und die beiden Russinnen unbemerkt hierher gebracht. Quartet. Nun wird ein Mahl bereitet. Während der Zubereitung findet Jussuf an der flotten Narscha Gefallen. Duett der beiden. Plötzlich schleicht der noch immer verkleidete Pascha herbei, der den Spuren der beiden jungen Russinnen bis hierher gefolgt ist. Er trifft Alexei an und sagt ihm, dass das Haus Jussufs von Häschem umstellt sei. Dann eilt der Pascha hinweg, um nun in Wirklichkeit die Schwarze herbeizurufen. Frau haben sich die vier zu Mahl gesetzt, da kommen auch die als Tischgesellschaften verkleideten Frauen des Pascha herbei, nehmen an dem Mahle teil, und jeder der Frauen spendet eine Flasche Champagner. Auch der Pascha kommt wieder und nimmt an dem Festgelage teil, doch als sich alle Anwesenden nach und nach erkannt haben, führt Abdallah die Soldaten herbei, und die ganze Gesellschaft wird gefangen fortgeführt.

3. Akt: Prunkgemach im Palaste des Pascha. Des Paschas Frauen sind unglücklich, denn der Pascha hat angeordnet, dass sie alle ins Meer geworfen werden sollen. Da aber bringt Abdallah die Freudenbotschaft, dass der Pascha grüßmigit verziehen habe. Bald erscheint letzterer, und da er nun endlich einmal wieder durch Alexei Rat aus seiner Langweiligkeit herausgerissen wurde, so verzehret er allen, auch dem Alexei und dem Wasserträger Jussuf. Alexei soll ein russisches Nationalfest arrangieren, und bei diesem gelangt es ihm listig, russische Soldaten in die Stadt zu bringen, die dann schließlich die Perser mitsamt dem Pascha und seinen Frauen gefangen nehmen. Zemira geht freiwillig mit dem Pascha in die Gefangenschaft, während die andern Weiber des letzteren von den Russen fortgeführt werden. Alexei und Nikita und ebenfalls Jussuf und Narscha sind befreit.

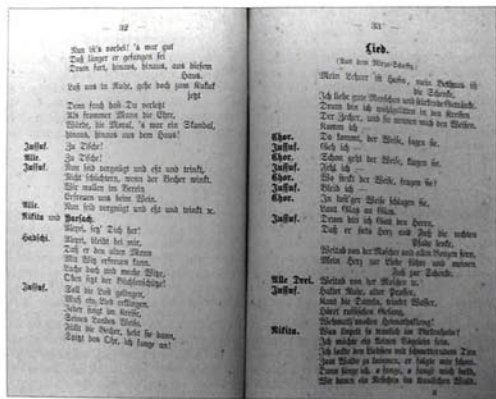


Abb. 2 Textbuch zur Operette „Die Lieder des Mirza Schaffy“, 1887

10. Zum 190. Geburtstag von Friedrich von Bodenstedt

K 190-letiu so dia rođenija Fridriha fon Bodenstedta

Literaturno-kulodestvennyj večer v srednej škole im. Fr. Bodenstedta

Германия, Земля Нижняя Саксония
г. Папне, 22.04.2009

В честь 190-летия со дня рождения Фридриха фон Bodenstedta (1819–1892) – поэта, писателя, литературоведа, переводчика и почетного гражданина города Папне – 22 апреля 2009 года прошел литературно-художественный вечер в актовом зале средней школы им. Фр. Bodenstedta.¹

Городской архив г. Папне предоставил по этому поводу в фойе школы интересные экспонаты по творчеству Bodenstedta. Одна экспозиция блистала уникальными изданиями сборника стихов „Песни Мирзы-Шафи“, благодаря которому Bodenstedt прославился на весь мир. Еще при жизни поэта вышло 142 издания „Песен Мирзы-Шафи“, в то время как „Западно-Восточный диван“ Гете пополнил на книжных полках в своем первоначальном облике.

Ученики школы выставили на стендах результаты своего проекта „Фридрих Bodenstedt“. Один из стендов освещал жизнь детей в Германии 19 века. Два экспоната были посвящены маршрутам жизни Bodenstedta из родного города Папне в Тифлис в 1843 году. Интересно и красочно были представлены стенды со стихами и мудрыми изречениями из „Песен Мирзы-Шафи“.

Перед началом вечера ученики в средневековых костюмах вручали гостям самописанные кексы с маленьким сюрпризом. В сердечные кексы, как жемчужина, сверкала пергамента записка со стихами Bodenstedta.

Торжественный вечер открыли три школьницы седьмых классов со стихами из „Песен Мирзы-Шафи“, прочитав вначале оригиналы стихов Bodenstedta с последующим своим личным вариантом.

С приветственным словом обратился к публике вице-президент Ландтага земли Нижняя Саксония Ульрих Биль и представил слушающего участника концерта, председателя общества „Шлараффен-Папне“, Фридрих Данерта.

Данерт коротко рассказал об обществе и официально представил членов общества, сидевших в зале в красочных костюмах. Общество „Шлараффен-Папне“ – это мужской рыцарский клуб, существующий с 1859 года в Папне, и имеющий по всему миру около 11 тысяч членов. „Шлараффен-Папне“ культивирует старинные обращения друг к другу, рыцарские церемонии и в своем кругу занимается вопросами литературы и искусства. Это – „Диван мудрости“ в родном городе Bodenstedta. Фридрих Bodenstedt является почетным членом-шлараффом „Мирза Шафи“. Память о почетном рыцаре „Мирза Шафи“, т. е. памяти о Фридрихе фон Bodenstedte живет и поныне. „Шлараффен-Папне“ является одним из спонсоров памятника Bodenstedту в центре родного города Папне.

Данерт читал стихи Bodenstedta под аккомпанемент пианистки и композитора с Украины Людмилы Радчук, которая представила на слух зрителью прекрасную собственную композицию на стихи Мирзы Шафи.

Другой член общества, Ульрих Яшек, вышел на сцену в своем традиционном шлараффском костюме и с бокалом вина, под лирическое музыкальное сопровождение на арфе Кристианн Розенберг, выразительно читал мудрые изречения Мирзы Шафи.

Слово взяли вновь ученики средней школы им. Bodenstedta, которые на современном лад перелиняли о весне и читали с листа стихи из сборника „Песен Мирзы-Шафи“.

¹ Abb. 1 Feier an der Bodenstedt-Wilhelmschule zum 190. Geburtstag von Fr. Bodenstedt. (S. 176) Seite CD-ROM – 190. Geburtstag.pdf

Интересно были представлены мудрые изречения Мирзы Шафи учениками гимназии г. Пайне. Это были короткие сценические художественные номера с элементами пантомимы.

С заключительным словом выступил вновь вице-президент Ландтага Ульрих Биль – бывший мэр г. Пайне. В своей речи он вспомнил о первом вечере, целью которого являлось финансирование памятника Bodenstedtu, в последствии открывшемся в 2001 году на Исторической рыночной площади. Биль подчеркнул характер нынешнего десятилетия вечера, выразил свою благодарность ученикам, педагогам и членам общества „Шарафине-Пайне“ и в заключение пригласил всех на buffet.

Этот вечер был посвящён Bodenstedtu, но имя Мирзы Шафи, как путеводная звезда, озарила весь вечер. Ныне имя Bodenstedta неизвестно в Германии, но граждане его родного города чтят его, читают и наслаждаются его стихами и афоризмами. Это и есть самая большая заслуга Фридриха фон Bodenstedta, что он своим гениальным талантом переводчика сделал доступным немецкоязычному читателю поэзию Востока и Мирзы Шафи – скромного мудреца из далёкой Гянджа.

Сезель Фукс, 24.04.2009



Abb. 1 Feier an der Bodenstedt-Wilhelmschule zum 190. Geburtstag von Fr. Bodenstedt

Открытие мемориальной доски в г. Пайне

Германия, Зенка Нажежа Саксония, г. Пайне
„Feiner Allgemeine Zeitung“, 09.09.2009

8 сентября 2009 года в средней школе им. Фр. Bodenstedta г. Пайне состоялось торжественное открытие мемориальной доски в честь друзей Мирзы Шафи Ваеза и Фридриха фон Bodenstedta. Бронзовый барельеф создан по инициативе бакинского „Германо-азербайджанского общества“ и спонсирован Министерством культуры и туризма Азербайджанской Республики. На торжественном открытии присутствовали председатель „Германо-азербайджанского общества“ Чингиз Абдуллаев, представитель Азербайджанского посольства в Германии Анар Гусейнов и скульптор Тефтур Рустамов. Немецкую сторону представляли замглава г. Пайне Герхард Брендеке и директор средней школы им. Фр. Bodenstedta Райнхард Зауер.¹

Сезель Фукс, 12.09.2009

¹ Siehe Abb. 22 Gedenktafel in Peine S. 45; CD-ROM – Gedenktafel.pdf

III. Archive

Friedrich Bodenstedt verweilte anderthalb Jahre im Kaukasus. In dieser kurzen Zeit sammelte er Volkslieder, Sagen und Sprüche, welche den poetischen Kern von „Tausend und Ein Tag im Orient“ bildeten und 1851 als „Die Lieder des Mirza-Schaffy“ Weltruhm erlangten.

Gedichte, die Bodenstedt von Mirza Schaffi „als Andenken an die bei Gesang und kachetischem Wein in Tiflis verlebten Stunden“ bekam, waren nur ein Teil seiner morgenländischen Sammlungen.

Von Abbas-Kuli-Aga Bakichan erhielt er „Die kurze persische Grammatik“, „Die Geschichte des Dagestan“ sowie Gedichte in tatarischer (aserbaidschanischer) und persischer Sprache.

Bodenstedt hat eine Gedichtsammlung, die ihm von Omar-Effendi geschenkt wurde, dem Orientalisten Julius Heinrich Petermann (1801–1876) zur Publikation anvertraut.

Der Fürst Suleiman-Chan besuchte Friedrich Bodenstedt ein Gedicht an seine Geliebte Zarema.

Mirza-Jussuf überhäufte ihn mit seinen Gedichten und Bildern.

Obowian schenkte Bodenstedt nicht nur seine Tagebücher unter dem Titel „Nachträge und Erläuterungen zu der Besteigung des Ararat durch Professor Abich“, sondern auch eine eigenhändig geschriebene Sammlung von Volksliedern. Außerdem besorgte Obowian für ihn die tatarischen Lieder des blinden Bardes Keschich-Oglu.²

Schließlich sind Bodenstedts gesammelte Inschriften, seine persönlichen Zeichnungen und vor allem die Tiffliser Hefte aus der „Schule der Weisheit“ von Bedeutung.³ Anfang der 1870er-Jahre schrieb er dazu:

„Ich stöberte nun meine Mappen durch und traf, zur Vermehrung der morgenländischen Sammlung, aus meinen von der Sonne des Ostens nicht beschienenen Gedichten und Sprüchen eine Auswahl...“⁴

„Ich besitze jedoch eine Menge Blätter mit von ihm [Mirza Schaffi – Anm. S. F.] selbst geschriebenen Gedichten, denen kein Dichtername beigefügt ist; möglich war es also immerhin, daß sie seinem eigenen Hime entsprungen.“⁵

Leider konnte ich in Bodenstedts Nachlass weder Mirza Schaffis handschriftliche Gedichtsammlung noch die oben genannten Materialien auffindig machen. Die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin verfügt jedoch über 25 Folien mit Gedichten und Anekdoten in persischer und aserbaidschanischer Sprache, die noch zu analysieren sind.

Bodenstedts Autographen in persischer Sprache befinden sich in der Landesbibliothek Wiesbaden, Staatsbibliothek München und im Landesarchiv NRW – Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold.⁶

Im Vergleich zu den wenigen orientalischen Handschriften sind in Bodenstedts Nachlass mehr Autographen in russischer Sprache vorhanden, die ebenfalls in den nachfolgenden Tabellen angeführt sind.

Mehrere orientalische Handschriften befinden sich im Nachlass von Bodenstedts Tiffliser Freund Georg Rosen: im Landesarchiv NRW – Abteilung Ostwestfalen-Lippe und der Lippischen Landesbibliothek Detmold.

Der gesamte handschriftliche Nachlass Friedrich Martin von Bodenstedts ist im Kalliope-Portal erfasst (<http://kalliope-dfb.staatsbibliothek-berlin.de>).

¹ Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Entzangabe, Berlin 1850, Bz. 2, K. 10, S. 168–169. Siehe „Bodenstedt über Mirza Schaffis Heft ‚Der Schlüssel der Weisheit‘“ S. 108.

² Siehe Abb. 4 S. 151.

³ Siehe „Bodenstedt über seine morgenländischen Sammlungen“ S. 110.

⁴ Fr. Bodenstedt: *Mirza Schaffy im Lande und in der Wirklichkeit*. In: Dabem 8/1872, S. 264.

⁵ Fr. Bodenstedt: *Erläuterung Nachtrag zu: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's*. 10 Aufl., Berlin 1880, S. 230.

⁶ Siehe „Berlin“ S. 179.

⁷ Siehe „Wiesbaden“ S. 182; „München“ S. 184; „Detmold“ S. 187.

I. Peine

Stadearchiv Peine
Sammlung Bodenstedt

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
Bod 4/11	Foto: Friedrich von Bodenstedt	Siehe Abb. I S. 38.
Bod 3/2	Zwei Notizbücher Fr. Bodenstedts von 1848 und 1852 Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch]: Gedicht: „Was ist ein Tag“, in: Notizbuch 1852 Fr. Bodenstedt [Autograph Russisch]: Auszug aus: „Ein Held unserer Zeit“ von Michail Lermontow, in: Notizbuch 1848	Abb. I Abb. II, IIIa Transkription: Dr. Johannes Gothe Abb. III Fotos I-III: S. Fuchs, 06.01.2004
Bod 2/3	Zeitungsartikel: Neueröffnung des Restaurants Mirza-Schaffy. Masche. Abschrift aus: „Peiner Zeitung“ vom 14.05.1887	
Bod 4/2	Foto: Gasthof „Mirza Schaffy“ in Peine, um 1900	Siehe Abb. 16 S. 43.

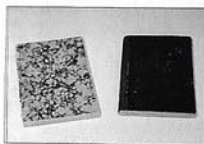


Abb. I Bodenstedts Notizbücher

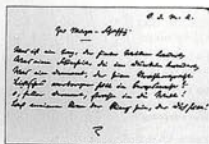


Abb. II Gedicht „Was ist ein Tag“



Abb. III Auszug aus „Ein Held unserer Zeit“

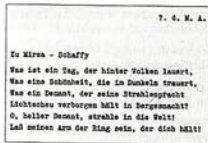


Abb. IIIa Abschrift „Was ist ein Tag“

2. Berlin

Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung

Nachlässe Friedrich Martin von Bodenstedt:

Ms. germ. fol. 1221, 1414, 1415; Ms. germ. qu. 1703, 1704, 1769, 1825, 1884

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
Ms. germ. qu. 1769 Tagebuch (17 x 21), erworben 1920	(o. V.) [Autographen Persisch]: 25 Folien in persischer Schrift (Fol. 58–70), o. O., o. D. Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch]: Gedicht „Fatima beim Salzenspiel“ von Abbas-Kuli-Agha Bakichanow, o. O., o. D. Fr. Bodenstedt: Zeichnung „Kosake aus Saporoshe“ mit russischer Unterschrift „Конный Запорожский казакъ“, o. O., o. D. Fr. Bodenstedt [Autograph Russisch-Deutsch]: Gedicht „Mepes“–„Das Meer“ von Wassilij Schukowskij, o. O., o. D. Fr. Bodenstedt [Autograph Russisch-Deutsch]: Gedicht „И сачино и рурсно“– „Es quält mich, es drückt mich“ von Michail Lermontow, o. O., o. D. Fr. Bodenstedt [Autograph Russisch-Deutsch]: Gedicht „Благодарность“– „Dankbarkeit“ von Michail Lermontow, o. O., o. D.	Abb. I S. 180 Siehe „Bodenstedt über Bakichanow“ S. 138; Abb. 2 S. 140. Siehe Abb. 2 S. 38.
Slg. Darmstaedter 2 b 1854: Bodenstedt, Friedrich von	Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch-Persisch]: Gedicht „Auf der Höhe der Gedanken“ mit persischer Unterschrift als „Mirza-Schaffy“, o. O., o. D. Foto: Friedrich von Bodenstedt, o. D.	Abb. II S. 180
Nachlass Wetzstein II, Kasten 3, Mappe B: Bodenstedt, Friedrich von	Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch]: Brief mit deutscher Unterschrift als „Mirza-Schaffy“, 30.03.1854	
Ms. germ. qu. 1704 Tagebuch unter dem Titel „Erinnerungen von Russland 1841–1845“	Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch]: Bodenstedts Gedichte unter dem Titel: „Metrische Übersetzungen aus dem Russischen“ Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch]: Gedicht „Der Novize“ („Машур“) von Michail Lermontow	
Ms. germ. qu. 1884	Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch]: Bodenstedts Gedichte unter dem Titel: „Übersetzungen aus dem Kleinrussischen“, Tiflis 1844	

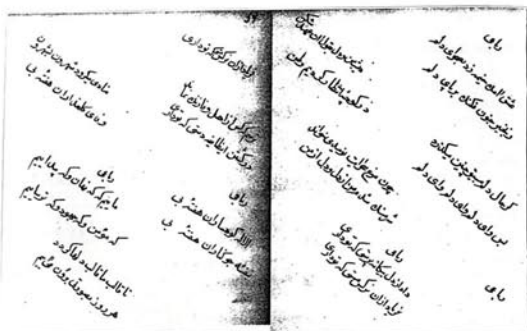


Abb 1 Persische Gedichte aus Bodenstedts Tagebuch, Ms. germ. qu. 1769, Fol. 59



Abb 2 Bodenstedts Autograph des Gedichtes „Auf der Höhe der Gedanken“ mit persischer Unterschrift als „Mirza-Schaffy“

Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Musikabteilung

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
Robert Franz (1815–1892) Opus 42 Signatur: Musik 1816	Noten: 3 Lieder Nr. 2 Die helle Sonne leuchtet Nr. 5 Es hat die Rose sich beklagt Nr. 6 Wenn der Frühling auf die Berge steigt	
Hans Huber (1852–1921) Opus 13 „Mirza-Schaffy-Album“ Signatur: DMS 243376	Noten: 13 Lieder Nr. 1 Es hat die Rose sich beklagt Nr. 2 Die helle Sonne leuchtet Nr. 3 Gelb rollt mir zu Füßen Nr. 4 Nicht mit Engeln im blauen Himmelszelt Nr. 5 Die Gletscher leuchten im Mondenlicht Nr. 6 Wenn der Frühling auf die Berge steigt Nr. 7 Nun liegt die Welt im Traume berauscht Nr. 8 Seh' ich Deine zarten Füßchen an Nr. 9 Schlag die Tschadra zurück Nr. 10 Neig' schöne Knospe! Dich zu mir Nr. 11 Auf dem Dache stand sie Nr. 12 Es ragt der alte Elborus Nr. 13 Mirza-Schaffy, liebliche Biene	
Graben-Hoffmann (1820–1900) Opus 39 Signatur: 55 NB 495-2 Textregister „Bo-Bod“	Noten: 1 Lied Ich fühle deinen Odem	
„Die Lieder des Mirza Schaffy“ Operette in 3 Akten Musik von Louis Roth (1843–1929) Text von Emil Pohl (1824–1901) Signatur: DMS 219983	Noten: 6 Lieder Nr. 1 Die Weise guter Zecher ist Nr. 2 Aus dem Feuerquell des Weines Nr. 4 Neig' schöne Knospe dich zu mir Nr. 7 Mein Lehrer ist Hafis Nr. 11 Im Winter trink ich Nr. 11a Jenem Tage zum Gedächtnis	Siehe „Textregister Bo-Bod“ S. 170. Siehe „Operette Die Lieder des Mirza Schaffy“ S. 173.

3. Wiesbaden

Hessische Landesbibliothek Wiesbaden

Nachlässe von Friedrich Martin von Bodenstedt:

Hs. 251, 303, 395

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
Hs. 251, Nr. 11	Fz. Bodenstedt [Autograph Persisch-Deutsch]: Gedicht nach dem Persischen „Du sahst die Welt“, Wiesbaden 07.03.1878	Abb. I, Ia Transkription: Dr. Johannes Gothe
Hs. 251, Nr. 73	Foto: Friedrich von Bodenstedt	Abb. II
Hs. 251, Nr. 79	Maschr. Abschrift: Bodenstedts Brief m. U. an Unbekannt, München 08.03.1865	Siehe „Bodenstedts Brief aus München“ S. 183.
Hs. 303	Todesanzeige 1892	Siehe Abb. 18 S. 44.
	Foto: Das erste Wiesbadener Denkmal, 1894	Siehe Abb. 19 S. 44.



Abb. I Gedicht „Du sahst die Welt“

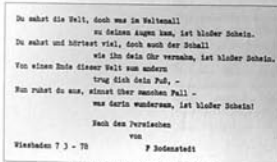


Abb. Ia Abschrift „Du sahst die Welt“



Abb. II Friedrich von Bodenstedt

Bodenstedts Brief aus München vom 8. März 1863

Auszug aus einer Abschrift

München 8. März 1863.

Hochverehrter Herr!

Von einem beinahe zweimonatlichen Aufenthalt in Österreich heimgekehrt, finde ich Ihre freundliche Zuschrift vom 19. Jan. a. c. vor, nebst einer Anzahl Hefte des von Ihnen herausgegebenen „Universum“. [...]

In London erscheint in den nächsten Wochen eine von mir in Gemeinschaft mit einigen gleichgesinnten englischen Freunden bearbeitete Schrift von höchst wichtigem politischen Inhalt, so daß sie nicht verfehlen wird, großes Aufsehen zu machen. Diese Schrift knüpft nämlich an den vorjährigen Besuch der Tscherkessenfürsten in England, wo sie vergebens sich bemühten von der Regierung Unterstützung gegen Rußland, oder auch nur Anerkennung ihrer nationalen Selbständigkeit zu erlangen, die aktenmäßige, historische Beweisführung, daß der Kaukasus der eigentliche Schlüssel zur Lösung der orientalischen Frage ist; daß die griechische und polnische Resolution damit in engstem Zusammenhang steht und daß die englische Regierung, trotz ihrer jetzigen schwierigen Lage, schließlich doch nur dadurch gewinnen wird, wenn dem englischen und deutschen Volk, welches von den eigentlichen Triebfedern der Bewegung gar nichts, oder nur Falsches weiß, nicht zur rechten Zeit die Augen geöffnet werden.

Es würden eine Menge bisher unveröffentlichter Aktenstücke beigebracht, um zu zeigen, daß nicht bloß Preußen ein Bundesgenosse Russlands ist, sondern daß dies seine Agenten und geheimen Bundesgenossen auch unter einflußreichen Mitgliedern der englischen Regierung hat. Kurz, es werden, immer mit Hinblick auf unser wahrhaft nationales Interesse, welches mit dem russischen nichts gemein hat, aus erster Quelle wichtige Enthüllungen geben, die auch manchen deutschen Staatsmann vor den Kopf stoßen. Das Buch bringt in Englisch zwei Zitate: das erste, auf dem Umschlag geschrieben, lautet: 'The Circassian War, as bearing on the Polish Insurrection' und das zweite, ausführlichere heißt 'The Secret of Russia, in the Caspian and Euxine; the Circassian War, as affecting the Insurrection in Poland! Ein Autonyme wird nicht dabei genannt, um die Sache für sich überzeugen u. wirken zu lassen, u. dann auch, weil ich in meiner Stellung meinen Namen nicht dazu hergeben kann, ohne vielfältig anzustößen.

Meine Anfrage geht nun dahin, ob Sie geneigt wären, eine deutsche Bearbeitung dieses [?] zu übernehmen, wofür ich Ihnen die billigsten Bedingungen stellen würde, da es mir vornehmlich um die Sache zu tun ist und um die Ermöglichung einer billigen [?], damit es unter das Volk komme und den Leuten über wichtige Dinge die Augen öffne. [...]

Den Titel können Sie nach Belieben wählen, etwa: Rußland, Polen und die orientalisches-tscherkessische Frage [...] oder: Neue Enthüllungen über Rußland, die orientalische und polnische Frage.

Es bereiten sich augenblicklich im Orient Dinge vor, von welchen man in Deutschland noch nichts weiß. Der jetzige Sultan ist nicht verrückt, wie die russischen Agenten der Welt weiß zu machen suchen, und wenn die polnische [?] andauert, so wird er noch in diesem Jahr gegen Rußland einen Schlag führen, der dem Zaren im glücklichen Falle den Kaukasus entreißt. - Doch, ich muß hier schließen. Ich hege das Vertrauen zu Ihnen, daß die oben mitgetheilten Dinge unter uns bleiben und ich bitte Sie, mir Ihre Antwort auf meine Frage möglichst bald mittheilen zu wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Friedrich Bodenstedt

4. München

Bayerische Staatsbibliothek München – Handschriften und alte Drucke

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
Autographensammlung: Bodenstedt, Friedrich von Nr. 158	Fr. Bodenstedt [Autograph Persisch-Deutsch]: zwei Gedichte „Ich sagte: Deine Lippen sind?“ und „Wer stolz mich schmährt“, o. O., 12.12.1876	Abb. I, Ic, Ib Transkription: Dr. Johannes Gothe
Heyse-Archiv VI	Fr. Bodenstedt [Autograph Deutsch]: Brief m. U. als „Mirza-Schaffy“ an Paul Heyse, o. O., o. D.	Abb. II, IIa Transkription: Dr. Johannes Gothe
Hertziana 129, Nr. 8	Fr. Bodenstedt [Autograph Russisch]: Gedicht „Bocnosmanne“ von Alexander Pusckin o. O., o. D.	



Abb. I Zweisprachige Gedichte Bodenstedts

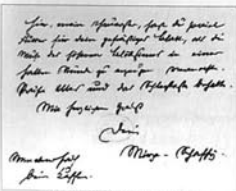


Abb. II Bodenstedts Brief an Paul Heyse

a) Wer stolz mich schmährt, weil Schönheit mich,
dieses Kindt zu wegn. Pöhligenen,
beweist nur, daß er selber sich
von Schönheit stumm aufgenommene.
Das weise System der Schönheit fahlt die Liebe nur.
Der Thor steht blödel überall, von eig'ner Nichtigkeit
verdrungen.
Woll er nicht pöhl, begreif er Nichts, und glaubt
als Pöhlter groß zu sein:
Wer schmährt! groß und weise ist, wird von der
Schönheit ganz besessen.

Abb. Ic Abschrift „Wer stolz mich schmährt“

b) Ich sagte: deine Lippen sind?
Die sprach: der reine Quell des Lebens;
Ich sagte: und dein Mund, mein Kind?
Die sprach: Ist Bluthorn müßen Gebene;
Ich sagte: und dein Wort, mein Kind?
Die sprach: singt dich nicht vergebens,
So kann dein Wort von allen Bienen
Die Welten dieser Welt erlösen.

Zur Erinnerung an den Hafisabend
von
Bodenstedt

12/12. 76.

Abb. Ib Abschrift „Ich sagte: Deine Lippen sind?“

a) Hier, mein Theurerster, hast Du soviel
Futter für Dein gefrümtes Blatt, als die
Muse des höheren Bildnisses in einer
halben Stunde zu erzeugen vermöchte.
Prüfe alles und das Schlechteste behalte.

Mit herzlichen Gruß

Dein

Mirza - Schaffy

Sonnabendfrüh
beim Kaffee.

Abb. IIa Abschrift des Briefes an Paul Heyse

5. Dresden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
SLUB Dresden/Mscr.Dresd.App.511.75	Foto: Friedrich von Bodenstedt	Abb. I.

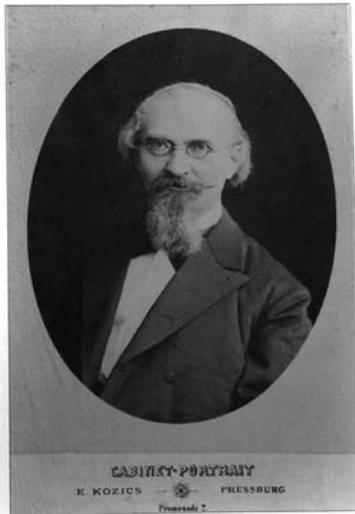


Abb. I Friedrich von Bodenstedt

6. Wolfenbüttel

Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Wolfenbüttel

Verzeichnis der Briefsammlung – Bestand 298 N

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
Bestand 298 N Nr. 603	Prof. G. Osterwald: Bleistift-Porträt Bodenstedts, um 1858 Fr. Bodenstedt: [Autograph Deutsch]: Gedicht: „Nichts ist so klein in dieser Welt“, Bremen, 28.01.1852	Abb. 1



Abb. 1 Bleistiftporträt Bodenstedts von Prof. G. Osterwald, um 1858

7. Detmold

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Ostwestfalen-Lippe zu Detmold

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
D 72 Rosen-Klingemann Nr. 1	Fr. Bodenstedt [Autograph Persisch-Deutsch]: Vier Gedichte in persischer Schrift mit eigenhändiger Übersetzung mit Unterschrift. In: Brief von Bodenstedt an Georg Rosen, Tiflis, 10.06.1844 Fr. Bodenstedt [Autograph Persisch]: Zweizeiler in persischer Schrift. In: Brief von Bodenstedt an Georg Rosen, Tiflis, 18.05.1844 Fr. Bodenstedt [Autograph Russisch]: Gedicht «Semfir», o. V., o. J.	Abb. 1 Siehe „Bodenstedts Brief an Georg Rosen“ S. 188. Transkription: Dr. Agnes Stachewiske
D 72 Rosen-Klingemann Nr. 13	Georg Rosen [Autograph Persisch]: Drei Seiten in persischer Schrift. In: Georg Rosens Heft aus Tifliser Zeit 1843/44 mit handschriftlichen Aufzeichnungen zu einer Grammatik der turkschinesischen Sprache	

Lippische Landesbibliothek Detmold

Signatur	Inhaltsangabe	Bemerkungen
Nachlass von Georg Rosen Slg 34	G. Rosens Werk-Manuskripte, Reise-Berichte und -Tagebücher, wissenschaftliche Aufzeichnungen, Briefe und Druckschriften	URL: http://www.libdetmold.de/fileadmin/user_upload/redaktion/dokumente/findebuscher/Slg_34_Georg_Rosen.pdf
Slg 34, Nr. 8 (a-m)	13 Archiv-Einheiten zu Georg Rosens Kaukasus-Reise 1843/44 enthalten u. a. amtliche handschriftliche Dokumente in kyrillischer, persischer und anderer Schriften	



Abb. 1 Bodenstedts zweisprachige Autographen

Bodenstedts Brief an Georg Rosen

Fr. Bodenstedt [Autograph Persisch-Deutsch]. Gedichte und Sprüche in persischer Schrift mit eigenhändiger Übersetzung mit Unterschrift, Tiflis, 10. Juni 1844

Betrittst du den Pfad der Liebe, den trüb-unendlichen,
Findest du Trost nur im Tode dem unabwendlichen.

Hafis'

Ich fragte, ob das Zephyr wär'
Der sich duftend vom Garten schwingt?
Oder ob's eine Karawane wär'
Die Moschus von Chotan bringt?—

Mich hat der Schmerz der Liebe gebleicht,
Frag nicht: für wen?
Mir ward das Gift der Trennung gereicht,
Frag nicht: von wem?

Wenn die Winde, Mädchen, deiner Locken Duft
Über Hafis' Grab hinwehen
Werden auf seiner stillen Gruft
Tausend schöne Blumen erstehen.¹

Tiflis d 10ten Juny
1844

FBodenstedt.

IV. Bodenstedts Texte

1. Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen

Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen

Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients von Friedrich Bodenstedt

Erstausgabe, Frankfurt 1848, S. VII–XII

Vorrede

Dieses Buch ist bestimmt, eine Lücke in der neueren Geschichte auszufüllen, eine Reihe von Völkern historisch zu würdigen, deren Mehrzahl bisher in Europa kaum dem Namen nach bekannt war. Es schildert diese Völker in ihrem heimatlichen Leben, mit Bemerkungen über ihre Sprache, ihren Glauben, ihre Trachten, Sitten und Gebräuche, in den mannigfaltigen Abschattungen, welche Natur und Geschichte unter ihnen erzeugt haben und zuletzt in ihrem Kampfe gegen das gewaltsam sich ihnen aufräumende Russentum.

Ein geheimnisvoller, nur selten und nur teilweise gelüfteter Schleier umhüllt seit Jahrtausenden den Kaukasus und seine Bewohner. Die Gerüchte, welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts von Zeit zu Zeit aus jener majestätischen Gebirgswelt nach Europa herüberschollen, klangen fast immer wie ein Nachhall der Mythen des Altertums. Man hörte, wie die Russen nach den Ufern des Phasis gezogen, um aus den immergrünen Wäldern von Kolchis das goldne Vlies der Freiheit zu rauben; aus den Menschenknochen, womit die kolchischen Fluren übersät wurden, wuchsen gepanzerte Scharen empor, sich einander bekämpfend und verteidigend. Prometheuscher Verbannungseufzer erschallen noch immer von den Felsengestaden des ungestlichen Pontus; schon viele Lichtbringer des Zarenreichs, unter welchen in neuerer Zeit Bestushev (Murlinsky) und Lemontov als die bedeutendsten genannt werden müssen, fanden dort ihr Grab ...

Man weiß in Deutschland aus den Zeitungen, dass die Russen den Kaukasus in ein großes Heerlager umgewandelt haben, dass dort seit Jahrzehnten ein blutiger Krieg geführt wird, dass russische Festungen das Gebirge in allen Richtungen durchziehen; aber warum der Kaiser alljährlich den Dagestan mit den Leichen seiner Krieger füllt, — wann und mit welchem Rechte Russland diesen unheilvollen Kampf begonnen, dessen Ende noch unsehbar ist — über alles dieses, kurz über die nähern Umstände des unseligen Haders, weiß man in Deutschland so ziemlich gar Nichts. Die Lösung solcher und ähnlicher Fragen bildet den Mittelpunkt vorliegenden Buches ...

Besonders der Fürst Worontzow mit fast königlicher Vollgewalt nach den Ländern des Kaukasus entsandt wurde, hat sich aufs Neue aller Augenmerk dem Kriegsschauplatze im Dagestan zugewendet. Mit banger Erwartung sah man den Erfolg des ersten Feldzugs entgegen. Die Kunde, dass der Fürst auf seinem Zuge die schützenden Urwälder mit Feuer und Axt vertilge, um den Truppen freieren Spielraum zu gewähren, diene nur dazu, die Besorgnis für die Bergvölker zu erhöhen, und als gar der Siegesruf der Russen vom Felsen Schloss Dargo erscholl, wähten alle schon den Untergang Schamyf's und seiner Helden voraussehen zu können.

Wer da glaubt, dass der Ausgang dieses Kampfes von der Zertrümmerung steinerer Vesten, von der Zerstörung einzelner Wälder abhängt, hat das Wesen des kaukasischen Kriegs noch nicht begriffen.

Die Russen mögen mit ihren Heerscharen alle Länder des Kaukasus überziehen, alle Festungen mögen sie schleifen und alle Wälder verbrennen und mit dem Feuer ihrer Geschütze selbst den Schnee der wolkenübertragenden Gletscher zerschmelzen; und es wird damit dem unheilvollen Kampfe noch kein Ende gemacht sein! Ja, sie mögen des Dagestan verborgene Schluchten erschöpfen, auf den zertrümmerten Wohnungen der alten Heldengeschlechter neue Hütten bauen und der Gebirgsländer ganze Bevölkerung ausrotten mit Weib und Kind — das Kriegsfeuer wird, sich ewig erneuern, fortlodern durch die Jahrhunderte. Denn dieser Krieg ist nicht bloß ein Kampf, welchen Menschen gegen Menschen führen, — es ist ein Kampf des Gebirgs mit der Steppe.

¹ Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. 1, Berlin 1865, K. 5 „Mirza-Schaffy, der Weise von Gjändaha“, S. 61.

² Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. 1, Berlin 1865, K. 5 „Mirza-Schaffy, der Weise von Gjändaha“, S. 60.

³ Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient*. Bd. 2, Berlin 1865, K. 28 „Des Weisen von Gjändaha zweite und letzte Liebeschuld der Lieder des Mirza-Schaffy“, S. 146.

Die Bevölkerung des Kaukasus kann gewechselt werden, die von seinen Bergen wehende Freiheitluft wird immer dieselbe bleiben. Gekräftigt durch diese Luft werden selbst russische Söldlinge zu freiheitsbedürftigen Männern erstarken, und aus ihren Nachkommen würde ein neues Heldengeschlecht erstehen, seine Waffen gegen dieselbe Knechtschaft kehrend, für deren Verbreitung seine Väter einst als willenslose Sklaven gekämpft ...

Hiermit wäre meine Ansicht über den russo-kaukasischen Krieg, so wie dieses Buches Zweck und Inhalt gerügt und es bliebe nur noch der Standpunkt anzudeuten, welchen ich bei der Schilderung der verschiedenen Völkerschaften eingenommen.

Vor allem war mein Bestreben darauf gerichtet, in leichten aber bestimmten Umrissen ein Gesamtbild des Kaukasus und seiner Bewohner zu geben. Bei der Mannigfaltigkeit und Neuheit der hier behandelten Gegenstände machte ich mir Klarheit der Darstellung zur ersten – Kürze zur zweiten Pflicht. Sorgfältig habe ich alles allgemein Bekannte vermieden und ausführlich nur das in den Kreis meiner Betrachtung gezogen, was unmittelbar mit eigenen Studien und Erfahrungen zusammenhing; naturhistorische Andeutungen sind daher nur insofern eingeflochten, als solche zur Charakteristik eines Landes notwendig waren; – ich durfte mich in dieser Beziehung als Laie um so kürzer fassen, da uns von den verschiedenen Naturforschern, welche in den letzten Jahren den Kaukasus bereist haben, ohne Zweifel viele neue und ausführliche Aufschlüsse bevorstehen.

Den ethnographischen Schilderungen sind, nach Maßgabe der Bedeutung der einzelnen Völker, mehr oder minder umfangreiche historische Skizzen vorausgeschickt; bei solchen Völkern hingegen, welche noch keine Geschichte haben, oder über deren Vergangenheit es in großer Dunkelheit schwebt, wurde bloß die Gegenwart berücksichtigt. Denn bei der Betrachtung eines fast noch im Naturzustand begriffenen Volks handelt es sich weniger um die bisherigen Erfolge seines Wirkens und Lebens, als um die zu künftigen Aufblühen vorhandenen Elemente; es fragt sich hier nicht, ob das Volk schon Großes vollbracht habe, sondern ob und wie weit die in ihm schlummenden Kräfte die Annahme rechtfertigen, dass es im Stande sei, Großes zu vollbringen ...

In meiner politischen Anschauungsweise teile ich die Ansicht derer, welche glauben, dass die Gefahr, welche aus Russland aus den Osten bedroht, auch für den Westen nicht fern sei. Was der Fragmentist hierüber so schön und eindringlich in seiner berühmten Vorrede entwickelt, hatte Goethe mit Prophetenfinger schon lange vorhergefühlt: „Wir haben uns seit einer langen Zeit gewöhnt, unsern Blick nur nach Westen zu richten, und alle Gefahr von dort her zu erwarten; aber die Erde dehnt sich auch noch weithin gegen Morgen aus“¹.

...

Die Materialien zu vorliegendem Werke sammelte ich während eines siebenjährigen Aufenthalts in Russland und den Ländern des Kaukasus. Hochgeleitete russische Offiziere, denn nicht daran lag, die kaukasischen Zustände von einem Ausländer unparteiisch beleuchtet zu sehen, sehr wohl wissend, wie wenig man moskowitzischen Berichten bei uns Glauben schenkt, gingen mir willig mit Rat und Tat zur Hand, und so reichte sich im Laufe der Jahre ein Blatt zum andern, bis nach und nach gegenwärtiges Buch daraus heranwuchs.

Die Ausarbeitung der einzelnen Kapitel wurde bereits in Tiflis begonnen, unmittelbar nach meiner Rückkehr aus dem Orient in München fortgesetzt, und im Sommer dieses Jahres zu Ende geführt in der ländlichen Stille des Schlosses Escheberg bei Kassel, wo mir durch die Güte meines hochverehrten Freundes, des Herrn Kammerherrn von der Walsburg, eine reichhaltige Bibliothek zu Gebote stand ...

Die dem Werke eingeflochtenen Abbildungen werden dem Leser hoffentlich eine erwünschte Beigabe sein. Die Idee zu dem Titelbilde verdanke ich einem größeren Bilde des Herrn v. Wachsmuth in Tiflis; die übrigen Blätter wurden nach meinem Skizzenbuche von dem genialen Künstler Klimsch meisterhaft gruppiert und ausgeführt ...

So möge denn dies Buch munter seines Wegs durch die deutschen Lande ziehen, einem Bergstrom gleich, der sich von den ewig in Schnee gehüllten Höhen des Kaukasus herunterstürzt, gefärbt von dem Blute der an seinem Ufer erschlagenen Helden.

Geschrieben am Lago di Como den 1. Nov. 1847.

Friedrich Bodenstedt.

¹ Siehe den Aufsatz: Spätere Berühmungen mit Göthe – in H. Loden's „Rückblicke in mein Leben.“ (Ann. Fr. Bodenstedt)

2. Tausend und Ein Tag im Orient

2.1. Vorwort

Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Bd. 1, Berlin 1865, S. VIII–XV

Vorwort

Bilder von unglücklichen Poeten, die durch Selbstüberschätzung ein klägliches Ende genommen, trübe Jugendeindrücke und Schicksale ließen schon früh in mir den Entschluss reifen, mit Sammlungen eigener Gedichte – deren Anfänge in mein achties Lebensjahr zurückreichen – nicht eher an die Öffentlichkeit zu treten, bis ich mir durch andere Arbeiten einen geachteten Namen erworben haben würde. Das Glück kam meinen Bestrebungen entgegen. Gleich mein erstes größeres Werk „Die Völker des Kaukasus“ hatte sich, trotz der höchst ungünstigen Zeit, in welcher es erschien (es fiel mitten in die Märzstürme des Jahres 1848 hinein) eines so durchgreifenden und nachhaltigen Erfolges zu erfreuen, wie selten einem ähnlichen Buche in Deutschland zu Teil wurde. In den nächstfolgenden Jahren erschienen die mehr einer poetischen Auffassung der Menschen und Dinge sich zuwendenden Bände der ersten Ausgabe von „Tausend und Ein Tag im Orient“, deren Erfolg denjenigen der „Völker des Kaukasus“ noch übertraf. Beide Werke erlebten wiederholte Auflagen, wurden in fremde Sprachen übersetzt und fanden in der alten wie in der neuen Welt gleich günstige Aufnahme.

Nun erst trat ich mit Sammlungen eigener Gedichte hervor, welche zum größten Teile schon viele Jahre in meiner Mappe geruht hatten, und mit mehreren Bänden poetischer Übersetzungen, welche ebenfalls teilweise einer früheren Zeit angehörten. Diese Arbeiten wurden Anfangs mehr gelobt als gekauft; erst nach und nach gelang es ihnen, sich in der deutschen Literatur einzubürgern: allein es scheint mir kein bleibendes Zeichen zu sein, dass ihre Anerkennung und Verbreitung mit den Jahren wächst, statt abzunehmen. Sie würden von vornherein eine wärmere Aufnahme gefunden haben, wenn ich meine literarische Laufbahn damit begonnen hätte und wenn sie in eine günstigere Zeit gefallen wären; denn das Urteil der Welt über die zeitgenössischen Autoren, denen es gelingt in weiteren Kreisen bekannt zu werden, gründet sich zumeist auf ihr erstes Auftreten in der Literatur, wie denn schon ein alter Spruch sagt, dass die ersten Eindrücke die beständigen sind.

Dazu kommt, dass ich nie einer literarischen Koterie oder Clique angehörte, sondern immer meine eigenen Wege ging, und sang wie mir's um's Herz war, ohne je irgendeiner von der Zeit begünstigten Partei oder Richtung zu schmeicheln. So geschah es denn, dass sich meist einseitige Urteile über mich bildeten, je nachdem man meine eigenen Gedichte, oder meine Übersetzungen, oder meine ethnographischen und historischen Studien, oder meine orientalischen Reisebilder in den Vordergrund stellte.

Die erste bedeutende Stimme die sich in Deutschland nachdrucksvoll über meine Gesamtthätigkeit erheben ließ, war die Gustav Freytag's, der mit liebevollem Eingehen in meine von ihm richtig herausgefügten Intentionen, den Kern und inneren Zusammenhang meiner äußerlich so verschiedenartigen Schriften treffend charakterisierte, und ihre Erfolge wesentlich auf die poetische Quelle, der sie alle entspringen sind, zurückführte. Ich will sein vielleicht zu günstiges Urteil, welches vor etwa zwölf Jahren in den „Grenzboten“ erschien, hier nicht wiederholen, sondern selbst ein paar Worte über Grund und Zweck meiner Schriften sagen, um den roten Faden aufzuzeigen, der sich durch alle hindurchzieht.

Um die Zeit, da meine Altersgenossen unter den deutschen Poeten ihre ersten Lorbeeren in der Heimat ernteten, trieb mich mein Schicksal in fremden Ländern umher und ich musste meine ganze Kraft aufbieten, um aus den neuen, oft mächtigen Eindrücken die sich mir aufdrängten, bleibenden Gewinn zu ziehen und sie beherrschend zu lernen, statt von ihnen verwirrt und überwältigt zu werden. Das Studium der Sprachen und Geschichte der Völker unter welchen ich lebte, war nur die notwendige Vorbereitung zum tieferen

Eindringen in ihren Geist und ihre Sitten. Meine Neigungen trieben mich, die Sprachen zunächst und zumeist aus ihren poetischen Denkmälern zu studieren, gleichviel ob diese in Kunstdichtungen oder Volksliedern bestanden. Durch ihre Geschichte lernt man die Taten und Schicksale der Völker kennen; durch ihre Lieder sieht man ihnen ins Herz. So erweiterte sich auf das Natürlichere mein Gesichtskreis; ich gewann eine Menge fruchtbarer Anschauungen und Erfahrungen, und durch meine Art die Menschen und Dinge zu sehen und zu beurteilen, glaubte ich neue Seiten an ihnen zu entdecken. Diese Art war aber keine andere als mit dem Auge des Poeten zu schauen, welches sich früh gewöhnt überall das Wesentliche, Bedeutende, Charakteristische herauszufinden und dem Nebenstehenden nicht mehr Aufmerksamkeit zu schenken als ihm gebührt. Ich lebte und reiste wie ein Tourist, und die alle Leute zu seinen Zwecken ausfragt, mit atemloser Hast jagt auf alle Sehenswürdigkeiten macht, und sie am folgenden Morgen gleich frisch in sein Buch einzutragen. Dazu fehlte mir der schnelle Blick gleich wie Gewandtheit und Neigung. Ich bin ein schwermüthiger Mensch, der sich ganz in die Dinge und Menschen einleben muss, um sie mit künstlerischer Behagen schildern zu können. Jahr lang habe ich gar kein regelmäßiges Tagebuch geführt und überhaupt nicht daran gedacht, alle meine Beobachtungen und Erfahrungen für die Öffentlichkeit niederzuschreiben. So hab' ich z. B. nicht den mindesten Drang geführt, der Welt von meinem Aufenthalt in der Türkei, Italien, Frankreich und England zu erzählen, weil ich fand, dass wir an trefflichen Reisewerken von Männern, welche diese Länder besser kennen als ich, keinen Mangel haben.

Selbst von meinen orientalischen Tagebüchern ruhen die meisten noch unbenutzt in meinem Pulte, da mir nicht daran lag, von Station zu Station über meine Eindrücke, Erlebnisse und Abenteuer zu berichten, sondern im Zusammenhange lebenswahre Bilder aus der Erinnerung zu malen, und zwar zunächst von solchen Ländern und Völkern, von welchen man bei uns in weiteren Kreisen noch keine lebendige Vorstellung hatte. [...]

Tiflis, die gartenreiche, bergumragte Hauptstadt von Georgien, wo ich mich ein paar Jahre hindurch unter Mirza-Schaffy's Leitung dem Studium der orientalischen Sprachen widmete, wurde zum Mittel- und Ausgangspunkte meiner Wanderungen und späteren Schilderungen. Hier, wo ich an der Wiege unseres Stammes saß und täglich einen lebendigen Auszug aller Völkerschaften zwischen dem Schwarzen und Kaspiischen Meere vor mir hatte, entwarf ich den Plan zu meinem ersten größeren Werke, welches bestimmt war, in großen Zügen ein anschauliches Bild der Länder und Bewohner des kaukasischen Isthmus zu geben. Mit dem Eintritt der in Tiflis unerträglich heißen Jahreszeit begannen meine Ausflüge in die Berge, wo der Beobachtung überall neue Gebiete sich erschlossen. Dass es dabei auch an poetischer Ausbeute, aus eigener und fremder Quelle, nicht fehlte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Ich sammelte Sagen und Volkslieder, übersezte und benutzte sie ich verstand und ließ mir erklären was mir dunkel war.

Schon im Jahre 1845 erschien von mir eine chronologisch geordnete Sammlung kleinrussischer Volkslieder, unter dem Titel „Die poetische Ukraine“. Nachbildungen persischer, kurdischer, tatarischer, armenischer, georgischer und tscherkessischer Lieder wurden später meinem poetischen Reisewerke „Tausend und Ein Tag in Orient“ eingeflochten, welches auch zuerst den größten Teil derjenigen Gedichte brachte, zu welchen mein Unterricht bei dem Schriftgelehrten Mirza-Schaffy Veranlassung und Anregung gegeben hatte. Was sich sonst in meiner Reiseappartur an poetischen Ergüssen fand, wurde, mit einer Auswahl anderer Gedichte, nach meiner Rückkehr in die Heimat in einer besonderen Sammlung herausgegeben. Die erhabenen Eindrücke, welche die Steppe, das Meer und die Berge in wechselnder Beleuchtung mir boten, hatten sich in meinen Geist wie Keime gesenkt, aus welchen mit innerer Notwendigkeit poetische Blüten und Früchte erwachsen. Kein Sterblicher kann die Menschen und Dinge um sich her schildern wie sie sind, sondern nur wie sie sich im Spiegel seines Geistes zeigen; der Künstler gibt in seinen Bildern nicht die Sache selbst, sondern das Resultat der Sache, und das nach seiner geringeren Begabung zu tun, ist immer mein ehrliches Bestreben gewesen. Ich habe kein Land durchwandert, ohne seinen geistigen Inhalt, soweit derselbe mir zugänglich war, in mir aufzunehmen, ich habe keinen fremden Dichter übersetzt oder nachgebildet, ohne an mich selbst die höchsten künstlerischen Forderungen dabei zu stellen, und alles Fremde was ich biete, ist so in seine deutsche Haut hinein gewachsen als ob es darin geboren wäre. Meine eigenen Erzählungen und Dichtungen bilden einen Ring, dem die fremden Perlen und Edelsteine als charakteristischer Schmuck eingefügt sind. Dieser Ring umspannt ein gutes Stück Menschenleben, und wer die nächstfolgenden Bänder aufmerksam durchliest, wird vertraut werden mit lebensförmlich, von der Natur hochbegünstigten Völkern und Ländern, für welche die Geschichte bis dahin kaum Platz gefunden hat, welche aber bestimmt schönen Ausgangspunkte einer neuen Geschichte zu werden. Der Kaukasus ist die Basis der künftigen Welt Herrschaft,

die freilich nicht über Nacht kommen und auch nicht über Nacht verschwinden wird, sondern sich langsam und sicher vorbereitet, ohne dass die betörten Völker, im Gefühl ihrer überlegenen Bildung, eine Ahnung haben von der ihnen fern drohenden Gefahr. Die Unterwerfung Schamy's im Osten und die Auswanderung der Fischerkessen im Westen des Kaukasus sind Ereignisse, von welchen die Tagespresen kaum flüchtig Notiz genommen hat, welche aber kommanden Geschlechtern als die weitaus bedeutendsten Ereignisse dieses Jahrhunderts erscheinen werden. [...]

Ich darf dazu mit gutem Fug auch meine Nachbildung der Shakespeare-Sonette rechnen, nachdem alle Sachkundigen mit seltener Einstimmigkeit darüber gestreut haben, dass diese wundervollen Gedichte – unbeschadet der Verdienste meiner Vorgänger – durch mich zuerst der deutschen Nation in würdiger Form geboten wurden. Sie erschienen in dieser Sammlung schon in dritter Auflage, und die Kenner des Englischen werden bei genauer Prüfung finden, dass ich mich durch so mir reichlich gespendete Lob nicht habe bestechen lassen, sondern gewissenhaft bemüht gewesen bin die Sonette in der neuen Überarbeitung dem Urtexte so nahe als möglich zu bringen.

2.2. Die Schule der Weisheit

Tausend und Ein Tag im Orient

GES, Berlin 1865, Bd. 1, K. 16, S. 203–210

Die Schule der Weisheit

Wir sind wieder in Tiflis, und sitzen versammelt um Mirza-Schaffy, im Divan der Weisheit.

Wie hatte der Weise gesuft nach unserer Rückkehr aus dem Lande der Haight! (Armenier) und wie erfrut war er, uns wieder zu sehen nach langer Trennung!

Mehrere Wochen vergingen, ehe der Unterricht wieder seinen gewöhnlichen Gang nahm; so viel gab es zu fragen, zu erzählen und zu erklären.

Wir entzifferten gemeinschaftlich die auf der Reise gesammelten Inschriften, sowie die tatarischen Lieder des blinden Bardes Keschisch-Oglu¹, wovon mir Obowian eine kleine Sammlung verschafft hatte.

Einige kleine Geschenke, welche wir dem Mirza vom Bazar zu Erivan mitgebracht hatten, wurden erwidert durch ein von seiner eigenen Hand geschriebenes Heft, betitelt: „Der Schlüssel der Weisheit“, und unsers Lehrers ganze Weltanschauung, teils in kurzen Kernsprüchen, teils in längeren Abhandlungen, enthaltend.

Bevor wir begannen, dieses Heft unter seiner Anleitung zu lesen, mussten wir ihm eine kurze Beschreibung unserer Reise liefern. Außerordentlich ergötzen ihn die Stellen, wo wir der lustigen Trinkgelage in Erivan und der Tugenden des armenischen Weines (der etwa dem Monte Pulciano, wie man ihn in Rom trinkt, vergleichbar) rühmend gedachten.

„Was sagt Hafis?“ rief er –

„Lobe Dich der freudreichen
Wein, der Kuss der jungen Maid –
Manche wunderliche Streiche
Ziemten wohl der Jugendzeit!“

Bei der Stelle, wo wir von den unreinlichen Beschäftigungen der armenischen Dorfbewohnerinnen, vom Bau der Kisljak-Pyramiden, sprachen, verfinsterte sich sein Gesicht, und er meinte, diese Pyramiden seien Denkmäler der Schande für die Männer, die ihre Frauen zu solcher Arbeit herbeiwirtdigten.

¹ Siehe Abb. 4 S. 151.

„Schmutz auf ihr Haupt!“ schloss er seine lange Randglosse, worin er nachwies, dass man die Frauen niemals hoch genug stellen könne, und dass die Männer immer und überall an den Schwächen und Auswüchsen des schönen Geschlechts selbst Schuld seien.

„Wie kann die Rose gedeihen – rief er – ohne Sonnenschein! Wie kann das Veilchen blühen auf salzigem Boden! Sind die Blumen sind die Frauen, die immer schöner und ruftiger werden, je mehr man sie pflegt und hütet. Die Männer aber sollen Wärter sein im Garten der Schönheit; sie mögen sich erfreuen am Duft der Blumen, aber sie sollen sie nicht zerdrücken mit den Händen der Rohheit. Gleichwie man das Unkraut ausjät vom Blumenbeet, also soll alles Schlechte und Gemeine entfernt werden aus der Nähe der Frauen!“

„Tritt die Rose mit Füßen – und ihre Stacheln verwunden Dich; pflege sie mit Liebe und Sorgfalt – und sie wird blühen und duften, Dir und sich selbst eine Zierde!“

„Mach' Dich freiwillig zum Sklaven einer Frau – und sie wird es nicht dulden, sondern sich selbst vor Dir beugen und in dankbarer Liebe zu Dir emporblicken als zu ihrem Herrn; mache die Frau gewaltsam zu Deiner Sidavin – und sie wird es noch weniger dulden, sondern durch List und Schlauei die Herrschaft über Dich zu erlangen suchen. Denn das Reich der Liebe ist das Reich der Widersprüche; der Weise aber merkt sich da und handelt danach!“

Er schürfte ein Glas Wein herunter, ließ sich eine frische Pfeife bringen, und begann von andern Dingen zu sprechen. Ich aber unterbrach ihn und sprach: „Deine Worte klingen lieblich, o Mirza – Schaffy! auch ich lese gern im Koran der Schönheit; darum führe fort in Deiner Belehrung über die Frauen!“

„Deine Bitte atmet Weisheit – erwiderte der Mirza – darum leih' ich Dir gern das Ohr der Gewährung. Denn je mehr man sich mit den Frauen beschäftigt, desto mehr lernt man sie kennen; und je mehr man sie kennen lernt, desto mehr lernt man sie lieben; und je mehr man sie liebt, desto mehr wird man wieder geleitet – denn jegliche wahre Liebe findet ihre Erwidmung, und die höchste Liebe ist die höchste Weisheit.“

„Was gibt es Höheres in der Welt, als die Frauen? Was sind alle luftigen Träume von den Houris im Paradies gegen diese schönen Wirklichkeiten auf Erden?“

„Frage die Völker von Rumeli: was ist das Höchste in der Welt? und sie antworten: der Sultan! Richte dieselbe Frage an die Völker von Farsistan, und sie antworten: der Schach! Denn die Sultane halten den Sultan, und die Schichten halten den Schach für den Schatten Allah's auf Erden. Aber was ist der Schein gegen die Wirklichkeit? Was ist der Schatten gegen das Wesen? Und wahrlich, ich sage Dir: die Frauen sind das Wesen Allah's auf Erden! Sie sind Trägerinnen des Lebens, die Säulen der Anmut, die Edelsteine in der Krone des Glücks. Wer es mit ihnen hält, der ist wohl beraten. Ein Kuss auf die Hand einer Schönen ist besseres Labsal als der Genuss der köstlichsten Speisen ...“

„Aber die Hand muss reinlicher sein als die Hände der schönen Dorfbewohnerinnen Armeniens, o Mirza!“

„Du redest unweise, o Jüngel! denn das ist eben das Wunderbare in der Natur der Frauen, dass der kluge Mann alles aus ihnen machen kann. Darum stießen alle Untugendigen der Frauen nur aus der falschen Behandlung der Männer. Gewöhne eine Frau daran, ihr die Hand zu küssen, und ihre Hand wird immer sauber und rein sein; küss ihr den Fuß – und sie wird ihre Füße pflegen mit der weiblichsten Sorgfalt!“

So begeistert hatte ich den Weisen niemals gesehen, wie diesen Abend. Es war des Röhmers der Frauen kein Ende. Schon seit einiger Zeit war mir sein gänzlich verändertes Wesen aufgefallen. Der alte Trübsinn auf seinem Antlitz hatte einem wohlthuenden Ausdruck der Freude und Zufriedenheit Platz gemacht.

Meine Vermutung, dass sein Herz sich auf's Neue der Liebe erschlossen, und dass hinter jener nächtlichen Monatsbeszene, wobei ich ihn überraschte, etwas mehr stecke als eine flüchtige Leidenschaft, bestätigte sich vollkommen.

Er war zerstreut, aber blieb immer bei guter Laune, wenn ich ihn aus seinen Trümlereien weckte und zur Tagesordnung zurückrief. Jede Pause im Unterricht wurde durch Singen ausgefüllt; jeder Wunsch, jede Erklärung durch ein paar Verse ausgeschmückt.

Er griff nach der Flasche; die Flasche war leer. „Lass Wein kommen! – rief er – was sagt H a f i s :

Mädchen, bring' Wein!
Denn es bricht herein
Uns die Zeit; jetzt der Rosen!
Umgehen wir auf's Neue
Den Pfad der Neue
In der Mitte der Rufen ...“

„Mirza – Schaffy! – unterbrach ich ihn – Du bist verliebt von Kopf bis zu Fuß; gesteh' es mir, ich merke es an Deinem ganzen Wesen!“

„Du hast Recht – entgegnete er lächelnd – die Welt erscheint mir wieder im rosigen Lichte! Was sagt H a f i s :

Auf dem stürmischen Meer
Lange schiff' ich umher;
Trotzte Gefahr und Tod –
Doch die Gefahr ist verschwunden;
Seit ich die Perle gefunden,
Hab' ich des Moores nicht Noth!“

Und wieder unterbrach ich ihn: „Waram singt Du nicht Deine eigenen Lieder, o Mirza? Ha f i s e n s wönigige Gesänge kann ich immer lesen, aber Deine Stimme kann ich nur hören, so lange ich bei Dir bin!“

Er nickte einverstanden, bat mich, das Kalendarium zu bereiten, und alsobald lud er zu singen an:

Nach einem hohen Ziele streben wir,
So ich wie Du!
Uns in Gefangenschaft begeben wir,
So ich wie Du!
In mein Herz sperr' ich Dich – Du mich in D e i n e s ;
Getrennt und doch vereint so leben wir,
So ich wie Du!
Dich fing mein Witz – und mich Dein schönes Auge,
Und wie zwei Fische! am Angel schweben wir,
So ich wie Du!
Und doch den Fischen ungleich – durch die Lüfte
Uns wie ein Adlerpaar erheben wir,
So ich wie Du!

„Du schreibst doch nicht!“ unterbrach er sich plötzlich.

„Allerdings schreib ich; Du hast mir's ja gesagt!“

„Aber nicht solchen Unsinn sollst Du schreiben! Ich wollte mich nur erst ein wenig austoben; denn nichts ist schwieriger als vernünftige Verse zu machen, wenn man verliebt ist!“

„Aber wenn es gelingt, so wird es auch etwas Besonderes!“

„Nach der Natur des Bodens darauf es wächst! Jetzt schreib', ich werde singen:

So singt Mirza – Schaffy: wir wollen sorglos
In der Gefahr sein –
Im Bund mit Wein, mit Rosen und mit Frauen
Des Kummers bar sein!

Mag Heuschelci mit Hochmut sich verbinden,
Boheit mit Dummheit –
Wir aber wollen eine gelisterne
Geweihte Schar sein!

Vorläufer der Erlösung, Tempelstürmer
Des Abendlands –
Verkündiger der Wahrheit, die einst Allen
Wird offenbar sein!

Ein Schwert ist unser, schärfer als das schärfste
Schwert von Damaskus –
Und wo es trifft, da wird geholt: den Blinden
Der schwarze Star sein!

Wir reißen Sonne, Mond und Sterne nieder,
Es soll ihr Feuer
Im Liede glüh'n und Opferflamme auf der
Schönheit Altar sein!

So wandeln wir einher mit froher Botschaft,
Und Nichts hinfert
Soll uns Verflüchtliches, als schöne Augen
Und schönes Haar sein!

Hier müssen wir einstweilen den Vorhang fallen lassen über Mirza-Schaffy, und die Schule der Weisheit schließen, um den vorgezeichneten Raum nicht zu überschreiten, und auch den übrigen Begegnungen unserer Wanderfahrt gerecht zu werden.

Wo eine Rundschau gehalten wird über so mannigfaltige und fremdartige Erscheinungen, wie dieses Buch dem Leser sie bieten soll, da kann jedes Bild nur auf einen kleinen Rahmen Anspruch machen.

(Sollte aber mein ehrwürdiger Lehrer, nach der leichten Skizze die ich hier von ihm entworfen habe, viele Freude finden im Abendlande, so wäre ich gar nicht abgeneigt, ihn der Welt einmal in seiner ganzen Größe vorzuführen und dem Weisen von Gjändsha ein besonderes Buch zu widmen. Stoff dazu würden seine vielen, noch unübersetzten Gedichte, sein „Schlüssel zur Weisheit“, seine lange Korrespondenz mit mir und seine letzte Liebesgeschichte in Fülle bieten!)

Wir werden übrigens im Verlaufe dieser Blätter noch oft Gelegenheit nehmen, auf Mirza-Schaffy zurückzukommen, da seine Beziehungen zu mir auf alle meine späteren Erlebnisse im Orient von Einfluss waren, und uns überdies noch die Erzählung des wichtigsten Ereignisses seines Lebens in Aussicht steht.

Hier mögen zuvörderst noch ein paar kleine Lieder, Platz finden, als Nachklänge aus der Schule der Weisheit, und als Übergänge zu neuen Wanderungen.

1.

Gelb rollt mir zu Füßen der brausende Kur!¹
Im tanzen den Wellengetriebe;
Hell lüchelt die Sonne, mein Herz und die Fluß –
O, wenn es doch immer so blühe!

Rot funkelt im Glas der kachetische Wein,
Es füllt mir das Glas meine Liebe –
Und ich saug' mit dem Wein ihre Blicke ein –
O, wenn es doch immer so blühe!

Die Sonne geht unter, schon dunkelt die Nacht,
Doch mein Herz, gleich dem Sterne der Liebe,
Flammt im tiefsten Dunkel in hellster Fracht –
O, wenn es doch immer so blühe!

1 Der in Klammern angeführte Text kommt nur in der Erstausgabe von „Tausend und Ein Tag im Orient“ (Bd. I, Berlin 1850, S. 194) vor.

2 Kur = Kyrus (Anm. Fr. Bodezstedt)

In das schwarze Meer Deiner Augen rauscht
Der reißende Strom meiner Liebe;
Komm, Mädchen! Es dunkelt und Niemand lauscht –
O, wenn es doch immer so blühe!

2.

Die helle Sonne leuchtet
Auf's weite Meer hernieder,
Und alle Wellen zittern
Von ihrem Glanze wieder.

Du spiegelst Dich, wie die Sonne,
Im Meere meiner Lieder;
Sie alle glüh'n und zittern
Von Deinem Glanze wieder!

3.

Ich fühle Deinen Odem
Mich überall umweh'n –
Wohin die Augen schweifen,
Wahr! ich, Dein Bild zu seh'n!

Im Meere meiner Gedanken
Kannst Du nur untergeh'n,
Um, wie die Sonne, morgens
Schön wieder aufzusteig'n!

2.3. Die Lieder des Mirza-Schaffy

Tausend und ein Tag im Orient

Erstausgabe, Berlin 1850, Bd. 2, K. 10, S. 168–189

Rückkehr in die Schule der Weisheit. Die Lieder des Mirza-Schaffy

Steige Du wieder empor in meiner Erinnerung, Mirza-Schaffy, Weiser von Gjändsha! Deine Worte sind zur Wahrheit geworden, und erfüllt hat sich was Du uns verheißest. Deine Lieder haben eine gute Stätte gefunden in den Herzen unserer Frauen und Jungfrauen, und Dein Name hat einen Klang der Ehre gewonnen im Abendlande.

Noch einmal wollen wir niedersitzen und mit Dir trinken und singen, und Deinen Sprüchen lauschen im Divan der Weisheit.

Siehe, die Blumen die Du mir geschenkt, hab' ich zu Kränzen gewunden, und die Perlen die Du vor mir ausgestreut, hab' ich auf Schnüre gereiht, Dir zum Ruhme und den Menschen zur Freude!

Der aufmerksame Leser des ersten Teils von „Tausend und Ein Tag im Orient“ wird sich erinnern, dass mir Mirza-Schaffy nach meiner Rückkehr aus Armenien eine Sammlung seiner Lieder schenkte, als Andenken an die bei Gesang und kachetischem Wein in Tiflis verlebten Stunden.

Er betitelt diese Lieder: „Das Buch der Weisheit und die Quelle der Erkenntnis,“ und schrieb dazu eine Vorrede, gleichsam um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, dass er seine größtenteils

1 Diese Vorrede fehlt in der Auflage 1865 von „Tausend und Ein Tag im Orient“.

spielend gemachten Verse zu Papier gebracht, denn im Grunde legte er, trotz des überall durchklingenden Selbstlobes, wenig Gewicht darauf. Wenn es je einen Menschen gegeben, der Taten höher schätzte als Worte, so war es Mirza-Schaffy.

Viele der Lieder des Weisen von Gjändsha, welche er auf Sängerfesten oder sonst bei feierlichen Anlässen gesungen, leben im Munde der Georgier und Tataren, ohne dass es ihm selbst jemals eingefallen wäre, sie durch das geschriebene Wort festzuhalten. Man würde häufig gar nicht wissen, dass sie von ihm herrühren, wenn es nicht orientalischer Brauch wäre, den Dichternamen jedem Ghazel einzuverleiben. Bekanntlich geschieht dieses meist auf höchst naive Weise, indem der Dichter mit einer Fülle von Selbstlob beginnt oder endet. Wie z. B. bei Hafis:

„Wer in Gesang und Melodie
Hafisens Kunst erreichen will,
Der gleicht der armen Schwalbe, die
Dem Adler sich vergleichen will!“

Oder bei Mirza-Schaffy:

„Mirza-Schaffy! wie lieblich
Ist Deiner Weisheitsprüche Klang!
Du machst das Lied zur Rede,
Du machst die Rede zu Gesang!“

Diejenigen der Gedichte Mirza-Schaffy's, welche sich übersetzen ließen, ohne Gehalt und Gestalt des Originals wesentlich zu beeinträchtigen, führe ich dem Leser hier in deutschem Gewande vor.

Und da die meisten gleichsam unter meinen Augen entstanden und die Geschichte ihres Entstehens zuweilen eben so interessant ist wie die Lieder selbst, so flechte ich von den begleitenden Umständen alles ein, was mir Interessantes davon im Gedächtnis geblieben.

Die Vorrede zum Buche der Weisheit lautet in der Übersetzung wie folgt:

„Im Namen Allah's des Barmherzigen, des Erbarmungsreichen!

Nachdem wir dem Schöpfer des Himmels und der Erde Lob und Preis dargebracht, beginnen wir, dieses Buches eigentliche Natur und Beschaffenheit zu offenbaren.

Auf wiederholtes Verlangen und Begehren seines Freundes und Jüngers Bunsten-Effendi¹ (möge Gott seine Tage vermehren!) hat Mirza-Schaffy (dessen Zustände Allah verbessern möge!) eine Sammlung seiner Kaliden, Ghazels, Mokataat², Mesnewiat³, und Rubajat⁴ in dieses Buch geschrieben, als eine Quelle der Erkenntnis, daraus die Toren schöpfen und daran die Weisen sich erquickten können.

Es sind in dieser Sammlung enthalten Lieder der Freude, der Liebe und des Weines; Lieder des Trostes und der Ermunterung; Lieder zum Preise alles Schönen und Guten, und Lieder zum Tadel und zur Geißel alles Schlechten und Gemeinen; Saatdörner der Weisheit, gemacht um ausgestreut zu werden auf den Acker der Wissbegier und in die Furchen der Empfänglichkeit; Lieder, gemacht zur Richtschnur in Gesang und Wohlredenheit, auf dass die, welche sich darnach richten, die rechte Mitte halten und das Roß der Rede nicht auf die Bahn der Weitschweifigkeit rennen lassen, wie schon Nechschebi geredet:

„Stets, Nechschebi! im Maß der Mitte bleibe,
Sag' nicht zu wenig und sag' nicht zu viel –
Und was Du schreibst, nach dieser Weisung schreibe,
Der Mittelweg führt sicher Dich an Ziel!“

¹ Dies ist der Name, dem mir die Schriftgelehrten des Kaukasus gegeben, da ihnen die richtige Aussprache des Wortes Boderstedt zu große Schwierigkeiten verursachte. (Anm. Fr. Boderstedt)

² Fragmente von Ghazels, deren der Endreim fehlt. (Anm. Fr. Boderstedt)

³ Gedichte, in denen immer ein Vers auf den andern reimt. (Anm. Fr. Boderstedt)

⁴ Vierzeilige Gedichte mit drei Reimen. (Anm. Fr. Boderstedt)

Es sollen diese Lieder ferner eine Richtschnur sein zur Unterscheidung der Werke schlechter Dichter und Heuchler (Schmutz auf ihr Haupt!) von den Werken solcher Dichter, welche aus der eigenen Brust schöpfen und stets die Bahn der Aufrichtigkeit wandeln, wofür es untrügliche Zeichen gibt. Ein schlechter Dichter ist zu vergleichen einem Sumpfe, dem Keiner auf den Grund sehen kann, nicht weil er tief, sondern weil er unklar ist, und daraus Niemand schöpfen kann, um sich zu laben, noch um sich rein zu waschen von seiner Torheit.

Von dem guten Dichter aber gilt wie geschrieben steht:

„Er rühmt sich hohen Besitzes,
Und lässt seine Stimme erlösen
Als Fürst auf dem Throne des Witzes
Und Herrscher im Reiche des Schönen.“

Wodurch ist Schiras wohl, die Stadt
Berühmt mit Ros' und Wein geworden?
Wodurch berühmt der Roknabad,
Berühmt Mosella's Hain geworden?

Nicht ihre Schönheit war der Grund,
Viel Schöneres auf Erden gibt es –
Sie sind berühmt durch Dein Gedicht,
Durch Dich, Hafis! allein geworden!
Das Boozentum hast Du gestürzt,
Und Schiras' Ruhm hast Du gegründet –
Es ist durch Dich das Kleine groß,
Durch Dich das Große klein geworden!

Verherrlicht hast Du Stadt und Hain,
Versüßst den Strom und seine Ufer –
Durch Dich ist Jeder Stein der Stadt
Zu einem Edelstein geworden!

Auch Tiflis ist zu Schönheit reich,
Hat Rosen, Wein und schmecke Mädchen –
Und durch Dich selbst, Mirza-Schaffy,
Ist auch ein Sänger sein geworden!

Drum soll, was Schiras durch Hafis,
Tiflis durch Deine Lieder werden –
Denn aller Zubehör ist Dir
Im herrlichsten Verein geworden.

Die stromdurchraute Gartenstadt,
Umragt von himmelhohen Bergen,
Und was darinnen blüht und lebt,
Mirza-Schaffy ist Dein geworden!

Ihr schönen Mädchen (merkt Euch das!)
Gehört jetzt mir und meinem Liede!
Mein sind nun Augen, Wang' und Mund,
Samt ihrem Glanz und Schein geworden!

Zum Paradiese wird mein Lied
Für Schönheit, Blumen, Wein und Liebe –
Was eingeht in dies Paradies,
Ist aller Sünden rein geworden!

Doch eine Hölle wird es sein
Für Bonzen, Kuss- und Weinverächter –
Für dies Geschlecht ist jeder Vers
Zur Stätte ew'ger Pein geworden!

So soll durch alle Lande nun
Mirza-Schaffy! Dein Lied ertönen –
Für alles schöne Sein und Tun
Ist es ein Widerschein geworden!

* * *

Du sandtest Deine Jünger aus,
Und es geschah, wie Du verheißt:
Berühmt ist Tiflis durch Dein Lied
Vom Kyros bis zum Rhein geworden!

* * *

Komm, Jünger, her! Ich will Dich Weisheit lehren,
Du sollst des Daseins Wert erkennen lernen –
Du sollst zum echten Glauben Dich bekennen,
Das Wahre von dem Falschen trennen lernen:

Die Lehre, wie des Wabns, der Torheit Klippen
Klug zu umgeh'n, soll Dir im Liede werden –
Wählredheit und Anmut Deinen Lippen
Und Deinem Herzen Glück und Friede werden!

Fort aus der alten Satzung dämpfen Räumen
Will ich den Fuß zu besserem Streben führen –
Bei Wein und Liede, unter Rosenblümen
Sollst Du ein neues schön'res Leben führen!

Und wenn Du übst was meine Lieder pred'gen,
So sollst Du's offen, frohen Mutes üben,
Der Heuchelei, des Truges Dich entledigen,
Und im Geheimen nichts als Gutes üben!

Kein Schwert hab' ich, die Tore zu bekennen,
Wer Weisheit übt, legt andern keinen Zwang auf;
Mein Joch ist leicht – der Kern von meinen Lehren
Löst sich in Wein, in Liebe und Gesang auf.

Unendlich ist der Schönheit Zauberkreis,
Unendlich schneidlosweillen Drangens bleiben
Die Menschenherzen – doch wird stets der Preis
Den Zaubertönen des Gesanges bleiben!

* * *

Höre was der Volksmund spricht:
Wer die Wahrheit liebt, der muss
Schon sein Pferd am Zügel haben –
Wer die Wahrheit denkt, der muss
Schon den Fuß im Bügel haben.
Wer die Wahrheit spricht, der muss
Statt der Arme Flügel haben!
Und doch singt Mirza-Schaffy:
Wer da lügt, muss Prügel haben!

* * *

Mag bei dem Reden der Wahrheit auch große Gefahr sein,
Immer doch, Mirza-Schaffy, musst Du ehrlich und wahr sein –
Dartist nicht zum Irliche werden im Sumpfe der Lüge,
Denn alles Schöne ist wahr, und des Schönen kannst Du nie bar sein!

Doch zu jeglicher Strafe und Unbill kluger Vermeidung
Hülf Deine Weisheit in blumiger Worte Verkleidung,
Gleichwie die Traube mit köstlichem Trank erfüllt ist,
Und doch von Laube und grünem Geranke umhüllt ist.

* * *

Wo man fröhlich versammelt in traulicher Runde ist,
Ohne zu achten, ob's früh oder spät an der Stunde ist –
Wo der Becher von Wein überfließt, und die Lippe von Witz,
Und ein rosiges Kind, mit den Zechern im Bunde ist:
Gerne dort weilt Du, o Mirza-Schaffy! wo die Weisheit
Hinter den Ohren nicht feucht, und nicht trocken im Munde ist.

* * *

Es sucht der echte Weise
Dass er das Rechte finde:
Jung wird er nicht zum Greis,
Alt wird er nicht zum Kinde!

Der Winter treibt keine Blüte,
Der Sommer treibt kein Eis –
Was früh Dein Herz durchglühte,
Das ziemt Dir nicht als Greis!

Jung sich endlosam preisen,
Alt toll von Sinnen sein,
Wird nie des wahren Weisen
Rat und Beginnen sein!

* * *

O selig, wenn von Urbeginn
Im Schicksalsbuch geschrieben ist,
Dass er bestimmt zu leichtem Sien,
Zum Trinken und zum Lieben ist!

Der Zorn des Bonzen stört ihn nicht,
Moscheendurf bedrückt ihn nicht
Ob er allein – beim Becher Wein,
Ob er beim Lieb geliebten ist!

Solch Los ist Dein, Mirza-Schaffy!
Genieß es ganz und klage nie!
Denk beim Pokal – dass stets die Zahl
Der Wochentage sieben ist!

Am ersten Tag beginnt der Lauf,
Und erst am letzten hört er auf –
Wie's kommt, so geht's – bedenke stets
Dass Glück nicht aufzuschieben ist!

Ein leichter Sinn, ein frohes Lied
Ist alles was Dir Gott beschied;
Drum lass den Wahn – verfolg die Bala,
Auf die Dein Fuß getrieben ist!

* * *

Es hat die Rose sich beklagt,
Dass gar zu schnell der Duft vergehe,
Den ihr der Lenz gegeben habe –

Da hab' ich ihr zum Trost gesagt,
Dass er durch meine Lieder wehe
Und dort ein ew'ges Leben habe.

* * *

Woran erkennst Du die schönsten Blumen?

An ihrer Blüte!
Woran erkennst Du die besten Weine?

An ihrer Güte!
Woran erkennst Du die besten Menschen?

An dem Gemüte!
Woran erkennst Du den Scheich und Mufti?

An der Kapuze!
Die Antwort, Freund, ist richtig – geh' und mache
Sich Dir zu Nütze!

* * *

Verbitte Dir das junge Leben nicht,
Verschmähe was Dir Gott gegeben nicht!

Verschließ Dein Herz der Liebe Offenbarung
Und Deinen Mund dem Trank der Reben nicht!

Sieh, schönem Doppelohn als Wein und Liebe,
Beut Dir die Erde für Dein Streben nicht!

Drum ehre sie als Deine Erdengüter,
Und andern huldige daneben nicht!

Die Tore die bis zu dem Jenseits schmachten,
Die lassen leben, doch sie leben nicht.

Der Mufti mag mit Höll und Teufel drohen,
Die Weisen hören das und beben nicht.

Der Mufti glaubt, er wisse alles besser,
Mirza-Schaffy glaubt das nun eben nicht!

* * *

Ich liebe die mich lieben
Und hasse die mich hassen –
So hab' ich's stets getrieben
Und will davon nicht lassen.

Dem Mann von Kraft und Mute
Gilt dieses als das Rechte:
Das Gute für das Gute,
Das Schlechte für das Schlechte!

Man liebt was gut und wacker,
Man kauft der Schönheit Waage,
Man pflegt die Saat im Acker –
Doch man zertritt die Schlinge.

Unbill an Ehr' und Leibe
Verzicht nur der Schwache –
Die Milde ziemt dem Weibe,
Dem Manne ziemt die Rache!

* * *

Im Garten klagt die Nachtigall,
Und klagt das feine Köpfchen nieder:
Was hilft's, dass ich so schöne Lieder,
Und wunderhübe Töne habe –
So lang ich dies gran Gefieder,
und nicht der Rose Schöne habe!

Im Blumenbeet die Rose klagt:
Wie soll das Leben mir gefallen?
Was hilft's dass vor den Blumen allen
Ich Anmut, Duft und Schöne habe –
So lang ich nicht der Nachtigallen
Gesang und süße Töne habe!

Mirza-Schaffy entschied den Streit.
Er sprach: lasst Euer Klagen beide,
Du Rose mit dem duft'gen Kleide,
Du Nachtigall mit Deinen Liedern:
Vereint, zur Lust und Ohrenweide
Der Menschen Bach in meinen Liedern!

* * *

Im Winter trink' ich und singe Lieder
Aus Freude, dass der Frühling nah ist –
Und kommt der Frühling, trink' ich wieder
Aus Freude, dass er endlich da ist.

* * *

Hochauf fliegt mein Herz, seit es sein Glück aus Deines
Glücks Offenbarung zieht –
Und immer kehrt's wieder, wohin es der Liebe
Süße Erfahrung zieht –
Dem Springquell ähnlich, der himmelauf in
Toller Gebahrung zieht,
Und doch immer zurückkehrt von wo er gekommen ist
und seine Nahrung zieht.

* * *

Sie hielt mich auf der Straße an
Und fragte: „Kommst Du schreiben?“ – Ja! –
„So schreib mir einen Talisman!“
– Wird der Dein Weh vertreiben? – „Ja!“

Ich griff sofort zum Kalemän,
„Komm – sprach sie – treten wir in's Haus,
Dort schreibst Du mir den Talisman,
– Und darf dann bei Dir bleiben? – „Ja!“
Mit ihr in's Haus trat ich alldann –
Mirza-Schaffy, es währte lang!
Doch: schriebst Du ihr den Talisman?
Und half' Dein langes Bleiben? – Ja! –

Sprüche der Weisheit

Des Zornes Ende ist der Reue Anfang.¹

Wer alles auf's Spiel gesetzt,
Hat sicher zu viel gesetzt.

Ein graues Auge
Ein schlaues Auge;
Auf schelmische Launen
Deuten die braunen;
Des Auges Bläue
Bedeutet Treue;
Doch eines schwarzen Augs Gefunkel
Ist stets, wie Gottes Wege, dunkel!

Ein Jegliches hat seine Zeit,
Ein Jegliches sein Ziel –
Wer sich der Liebe ernst geweiht,
Der treibt sie nicht als Spiel.

Wer immer singt und immer flenet
Von Liebesgock und Schmerz,
Dem fehlt was er am meisten nennt,
Dem fehlt Gefühl und Herz!

Singer gibt es, die ewig flennen,
In erkünsteltem Gram sich strecken,
Wimmern als ob sie stirben vor Schmerzen,
Ewig in falschen Gefühlen entbrennen,
Weil sie das rechte Gefühl nicht kennen,
Und darum auch in anderer Herzen
Keine rechten Gefühle wecken.

Hör' Dich vor solcher schwindelnden Richtung,
Vor des Geschmacks und Verstandes Vernichtung,
Frisch und ureigen
Musst Du Dich zeigen,
Wie im Gefühle, so in der Dichtung.

Ich hasse das stüßliche Reimgehimmel,
Das ewige Flennen von Hölle und Himmel,
Von Herzen und Schmerzen,
Von Liebe und Triebe,
Von Sonne und Wonne,
Von Lust und Brust,
Und von alledem
Was allzu verbraucht und gemein ist,

Und weil es bequem,
Allen Toren gemach,
Doch vernünftigen Menschen zur Pein ist.

Willst Du den Geist im Gesang erspüren
Und Dich erheben an seinem Duft:
Lass Dich nicht von eitlen Klang verführen,
Suche der Erde Gold nicht in der Luft.

Meide das stüßliche Reimgeklingel,
Wenn Dir der Sinn nicht zum Herzen dringt –
Merke Dir, dass oft der gröbste Schlingel
Die allerzärtlichsten Verse singt.

Wo sich der Dichter versteigt in's Unendliche,
Lege sein Liederbuch schnell aus der Hand –
Alles gemeinsam Verstand Unverständliche
Hat seinen Urquell im Unverstand.

Wenn die Lieder gar zu mosebeudufig
Und schaurig wehn –
Muss es im Kopfe des Dichters sehr ideenlustig
Und traurig stehn.

Wer nicht vermag seine Lieder zu schöpfen
Aus der eigenen Brust und der wirklichen Welt,
Der gehört selbst zu den hilflosen Köpfen,
Denen sein hilfloses Lied gefällt.

Wer in Bildern und Worten in Liebestönen
Zu überschwänglich ist,
Zeigt, dass er dem Geiste des wahrhaft Schönen
Selbst unzugänglich ist.

Der kluge Mann schweift nicht nach dem Fernen
Um Nabel zu finden,
Und seine Hand greift nicht nach den Sternen
Um Licht anzuzünden.

Es ist leicht, eine kluge Grimasse zu schneiden
Und ein kluges Gesicht,
Und gewichtig zu sagen: dies mag ich leiden
Und jenes nicht!

Und weil ich dies leiden mag, so muss es gut sein,
Und jenes nicht –
Vor solchen Leuten musst Du auf der Hut sein
Mit Deinem Gedicht!

¹ Dieser Spruch ist aus Ibbāchānow's „Persischer Grammatik“ (siehe S. 143).

Zu des Verstandes und Witzes Umgehung
Ist nichts geschickter als Augenverdröhung.

Es ist ein Wahn zu glauben, dass
Unglück den Menschen besser macht.
Es hat dies ganz den Sinn, als ob
Der Rost ein scharfes Messer macht,
Der Schmutz die Reinlichkeit befördert,
Der Schlamm ein klares Gewässer macht!

Wie auf dem Feld nur die Frucht gedeiht,
Wenn sie Sonne und Regen hat,
Also die Taten des Menschen nur,
Wenn er Glück und Segen hat!

Wohl mag es im Leben
Der Fälle geben,
Dass Unglück die Seele lüftet,
Wie Erfahrung den Blick erweitert.
Es gibt auch Fälle, wo der Arzt
Zur Heilung Gift verschrieben hat,
Und Gift das Übel vertrieben hat –
Doch wär' es nicht Übereilung,
Aus solchem Fall die Erfahrung zu nehmen,
Zu jeglichen Übels Heilung
Sei es nötig Gift zur Nahrung zu nehmen?

Nicht immer am besten erfahren ist,
Wer am ältesten von Jahren ist –
Und wer am meisten gelitten hat
Nicht immer die besten Sitten hat!

Mirza – Schaffy! Du müsstest blind sein,
Von Herzen ein Greis, von Glauben ein Kind sein,
Wölltest Du Dich in Deinen Tun und Dichten
Nach Glauben und Satzung der Toren richten!

Es hat einmal ein Tor gesagt,
Dass der Mensch zum Leiden geboren worden;
Seidern ist dies, – Gott sei's geklagt sei –
Der Spruch aller gläubigen Toren worden.

Und weil die Menge aus Toren besteht,
Ist die Luft im Lande verschworen worden,
Es ist der Blick des Volkes kurz,
Und lang sind seine Ohren worden.

3. Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit

Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit

Eine literarhistorische Skizze von Friedrich Bodenstedt¹

Dabcm, Jg. VIII, Leipzig 1872, Nr. 16, S. 244–248

I.

Dass ich Ihnen mir schon vor Jahr und Tag ausgedrückten und oft wiederholten Wunsch, im Dahsein zuverlässige Aufklärungen über mein Verhältnis zu den Liedern des Mirza Schaffy zu geben, erst so spät erfülle, hat seine besonderen, tiefer liegenden Gründe, wovon ich wenigstens ein paar zu meiner Entschuldigung hier anführen muss. Ein altes Kopfleiden, das ich noch aus dem Orient mitgebracht – wahrscheinlich die Folge einer schlimmen Erkältung, die ich mir gemeinsam mit meinem sprachkundigen Freunde Dr. Georg Rosen auf der Rückkehr von Armenien zugezogen, wo wir bei Ritt über den hohen Gebirgspfad, welcher am Goktschai-See vorüberführt, samt unsern Pferden bei eisigem Winde im hart gefrorenen Schnee stecken blieben und schon ganz erstarbt und bewusstlos nur wie durch ein Wunder (Dank der Fürsorge des damaligen Kommandanten von Erivan, jetzigen Generals von Kiel) vom Tode des Erfrüers gerettet wurden – hat in den letzten zehn Jahren so zugenommen, dass ich immer froh sein musste, wenn ich nur die mir zunächst obliegenden Pflichten erfüllen konnte. Dazu kommt, dass ich immer eine eigentümliche Scheu gehabt habe, mit persönlichen Angelegenheiten an die Öffentlichkeit zu treten, weshalb denn auch die vielen Briefe, welche – besonders in den letzten zwölf Jahren – aus verschiedener Herren Ländern an mich in der Absicht gerichtet wurden, mich zu eingehenden Mitteilungen über Mirza Schaffy und mich selbst zu veranlassen, entweder gar keine oder nur eine höflich ablehnende Beantwortung fanden. In Bezug auf mich selbst verwies ich auf die Einleitung zu meinen gesammelten Schriften, und in Betreff Mirza Schaffys auf mein Buch „Tausend und Ein Tag im Orient“, welches eine treue und genägende Darstellung meines Verkehrs mit Mirza Schaffy enthält. Nun musste ich jedoch die Erfahrung machen, dass es an den hervorragenden Männern nicht fehlte, welche die ganze Geschichte des Mirza Schaffy für erledigt hielten, während andere, besonders Orientalisten von Fach, meine Schilderungen auf Treu und Glauben hinnahmen, aber die eingeflochtenen kleinen Gedichte, die so viel Aufsehen in der Welt gemacht, im Original zu besitzen wünschten, bis sie durch mich erfahren, dass diese Gedichte zuerst in deutscher Sprache das Licht der Welt erblickt haben.

Ich kann nicht sagen, dass ich mich durch die häufig vorgekommene Annahme, die Lieder des Mirza Schaffy seien mehr oder minder formvollendete Übersetzungen aus dem Persischen oder Tatarischen, besonders geschmeichelt gefühlt hätte, denn mein Ehrgeiz war nie darauf gerichtet, ein persischer oder tatarischer, sondern ein deutscher Dichter zu sein, und es gereichte mir immer zu großer Freude, wenn ich erfuhr, dass Männer wie Humboldt, Thiersch, Döderlein, Fleischer und so viele andere Zierden unserer Gelehrtenwelt den deutschen Gedicht, der aus dem kleinen Liederbuche spricht, und das deutsche Herz, das darin schlägt, von vornherein gar wohl heraus gespürt hatten und wenn ferner zahlreiche Zuschriften unberühmter Leser aller Stände fortwährend Zeugnis dafür ablegten, dass die Lieder und Sprüche des Mirza Schaffy weit und breit Freude, Trost und Anregung in Hütte und Palast getragen, ohne das die Leser, welche die Dichtungen unbefangenen auf sich wirken ließen, sich den Kopf darüber zerbrochen hätten, ob es eigene Schöpfungen oder bloße Nachbildungen seien.

In jüngster Zeit sind aber die Veranlassungen, völlige Klarheit in die Sache zu bringen, so dringend an mich herangetreten, dass es mir gewissermaßen zu Ehrenpflicht geworden ist, die Genesis der Lieder des Mirza Schaffy öffentlich zu erörtern, da es sich hier nicht um eine Privatangelegenheit, sondern um eine allgemein bekannte literarische Erscheinung handelt, die in ganz Deutschland und weit darüber hinaus eine Verbreitung gefunden hat, wie kaum ein anderes Liederbuch eines lebenden deutschen Dichters. Auf einer Reise, die mich vor Kurzem durch das Rheinland und Westfalen nach Hannover und von dort über Braunschweig und

¹ Siehe CD-ROM – Мирза Шаффа а неосек.pdf

Kassel zurück nach Meiningen führte, wurde ich in jeder Gesellschaft, in die ich meinen Fuß setzte, von Aufmerkungen über die Lieder des Mirza Schaffy gebeten und zwar häufig in einer so enthusiastischen Weise, als ob es sich um eine überraschend neue, rätselhaft blendende Erweisung und nicht um ein Buch handle, welches, vor zwanzig Jahren zuerst ans Licht getreten, bereits in fünfunddreißigster starker Auflage vorliegt und seine immer wachsende Zugkraft gerade während der großen, jüngstvergangenen Zeit von Deutschland's Erhebung und Einigung am meisten bewährt hat, in welcher es mehr Auflagen erlebte, als in fünf Friedensjahren, und vielen tapfern Kriegern ins Feld folgte, obwohl kein einziges Kriegsjahr darin enthalten ist. Musste es mir nun zu großer Freude gereichen, zu sehen, wie überall, wohin ich kam, Alt und Jung, Frauen und Männer, Gelehrte und Ungelernte sich mit den Liedern und Sprüchen des Mirza Schaffy wohlvertraut zeigten, so war doch meine Freude noch größer, als ich im Wuppertale erfuhr, dass Jesuiten in Münster mit fanatischem Eifer dagegen gepredigt und alle Gläubigen, unter Androhung ewiger Höllestrafen, davor gewarnt hatten.

Solche Wirkungen hatte ich mir von den harmlosen, ursprünglich gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Liedern nicht träumen lassen, als ich mich zuerst durch mehrere Veranlassungen bewegen ließ, sie herauszugeben, ohne – wie aus dem Folgenden deutlich genug erhellen wird – eine Mystifikation damit zu beabsichtigen.

II.

Während eines längeren Aufenthalts in Russland hatte ich mich nach besten Kräften mit Sprache, Geschichte und Literatur dieses merkwürdigen, in Deutschland noch so wenig bekannten Landes vertraut zu machen gesucht und eine Auswahl der zu jener Zeit am meisten gepriesenen und gelesebenen russischen Dichtungen ins Deutsche übersetzt, was dem Hervorragenden eigener poetischer Ergüsse, deren ich mich seit meiner Kindheit nicht erwehren konnte, durchaus keinen Eintrag tat. Ich habe nie einen alten oder neuen Dichter in fremder Sprache lesen können ohne lebhaften Antrieb, mich durch Nachbildungen mit seinem Eigentum vertraut zu machen, was häufig starken Einfluss auf meine eigenen Gedichte übte, die dann aber, sobald ich das erkannte, leicht den Flammen geopfert wurden. Den mächtigsten Einfluss dieser Art sollte ich in der Jugend durch Lord Byron erfahren, der mich auch noch beherrschte, als ich mich schon eifrig in die Dichtungen Puschkins und Lermontoffs vertieft hatte, welche ihm übrigens selbst wohl ihre bedeutendsten Anregungen verdankten, womit nicht gesagt sein soll, dass es ihnen an schöpferischer Eigentlichkeit gefehlt hätte. Die russische Poesie war – zunächst ohne alle Anknüpfung an das Volkstümliche – unter französischem Einfluss von Sałon und von der Satire ausgegangen, und als sie sich später den heimischen Sage und Volksliedern zuwandte, fand sie darin mehr wehmütige Klage und trauernde Resignation als lebensfreudige Stimmung, so dass es nicht zu verwundern ist, wenn der Weitschmerz, die Zerissenheit und Ironie, welche in den Dichtungen des genialen Briten zu so melodischen, energischen und farbenprächtigen Ausdruck gelangte, auf die leicht empfänglichen russischen Poesien zündend wirkte. War es mir nun unmöglich, in einer unter solchen Einflüssen erwachsenen Poesie, welche kein reines Ausklingen eines, wenn auch noch so mächtig angeschlagenen, Tones zuließ, höhere Befriedigung zu finden, so musste ich einsichtsvollen Russen doch zugeben, dass die Ungunst der Zeiten am meisten Schuld an den empfindenen Mängeln trage. Wo die persönliche Willkür auf dem damals mächtigsten Throne der Welt saß und ein nach oben missfalliges Gedicht die Strafe der Verbannung nach Sibirien oder dem Kaukasus für den Dichter zur Folge hatte, war es diesem schwer, den richtigen Ton zu treffen und nicht persönliche Missstimmung in seinen Schöpfungen nachzusetzen zu lassen, zumal die russischen Poesien nicht gern in das Reich der Ideale flüchten, sondern ihre Stoffe über der Wirklichkeit entlehnen.

Wer eine weitere Ausführung und Begründung dieser Andeutungen wünscht, wird solche in meinen Übersetzungen der Werke Puschkins und Lermontoffs finden; hier sei nur noch hervorgehoben, dass die farbenreichen Schilderungen, durch welche diese beiden Dichter den Kaukasus verherrlicht haben, mich eine Zeit lang ganz besonders fesselten und nicht wenig dazu beitrugen, einer schon früh und zwar zuerst durch die Bibel in mir geweckten Sehnsucht nach dem Orient zunächst die Richtung nach jener majestätischen Gebirgswelt zu geben, welche sich zwischen dem Kaspiischen und Schwarzen Meere auftrifft.

In Tiflis, der gartenreichen, bergumragten Hauptstadt Georgiens angekommen, machte ich mich sofort an das Studium der tatarischen Sprache, nicht zu gelehrten Zwecke, sondern lediglich, um mich in dieser Sprache

mit einiger Geläufigkeit ausdrücken zu lernen, weil sie das bequemste Mittel der Verständigung in den zwanzigjährigen Ländern des Kaukasus bietet. Unter den mir empfohlenen Lehrern wählte ich Mirza Schaffy, einmal weil er mir durch sein ruhiges, ungezwungen würdevolles Auftreten den besten Eindruck machte, und dann weil er schon seit einigen Jahren an einer Kreisschule unterrichtet, hinlänglich Russisch gelernt hatte, um sich mir wenigstens einigermaßen darin verständlich machen zu können. Über die seltsame Art seines Unterrichts und seine sonstigen Eigentümlichkeiten habe ich in meinem bekannten Reisewerk „Tausend und Ein Tag im Orient“ so ausführlichen Bericht gegeben, dass ich mich hier darauf beschränken kann, nur einige charakteristische Züge hervorzuheben.

Mirza Schaffy war zur Zeit, da ich ihn kennen lernte (im Dezember 1843) schon ein hoher Vierziger, ein Mann von stattlicher Erscheinung und entschiedener Sauberkeit in seiner Kleidung. Über seinem Unterzuge trug er einen langen, blauen Katan, während seines wohlgebautes Kopf die bekannte zuckersüßmüde, oben etwas eingedrückte hohe persische Mütze von schwarzem Schaffell schmückte. Ein dunkler, wohlgepflegter Bart umrahmte sein regelmäßiges Gesicht, dessen ruhiger erster Ausdruck durch die bräunliche Hautfarbe noch erhöht wurde. Die Augen waren groß und bedeutend, ohne jeden Anflug von jener beweglichen Pflichtigkeit, welche man fast durchweg bei den persischen Schriftgelehrten findet. Seine hochbackigen Pantoffeln, welche er auf eine mir unerklärliche Weise immer rein zu halten wusste, selbst wenn der Schutz in den Straßen von Tiflis ungründlich war, brachte er nie mit ins Zimmer; sie blieben vor der Türe stehen, und er trug beim Eintreten nur bunt gewirkte, immer frisch aussehende kurze Strümpfe, so dass Teppich und Divan keinen Schaden nehmen konnten, wenn er sich sofort mit untergeschlagenen Beinen darauf setzte. Mein dienender Geist brachte ihm dann einen Tschibug, und der Unterricht begann, wobei es mir hauptsächlich auf die richtige Aussprache und bei Versen auf den Akzent ankam, denn das Übrige konnte ich allein lernen, während er das größte Gewicht auf eine zierliche, ausdrucksvolle Handschrift legte, welche mir anzuzeigen ich denn auch unter seiner Leitung eifrig gewöhnen war. Er meinte indes, es werde mir nie gelingen, den richtigen Schwung der Rohrfeder zu bekommen, so lange ich mich des Tisches als Unterlage für mein Schreibfedel bediene, statt wie er und alle morgenländischen Schriftgelehrten auf den Knien zu schreiben. In der Tat gewöhnte ich mich auch bald daran, seinem Beispiele folgend, mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen und auf den Knien zu schreiben, was der mäßig mit Tusche getränkten harten Rohrfeder den Vorteil bietet, sich zugleich leichter und bestimmter auf dem mit der linken Hand nach Bedürfnis gehaltenen und anschießend gebogenen Papier bewegen zu können, ohne einem harten Widerstande zu begegnen, den der Gänsekiel leichter ertragen kann als der Kalem. Die Schriftzüge gewannen dadurch entschieden an Freiheit und Charakter, wenn man es erst soweit gebracht hat, den Kalem mit sicherer Fährtheit zu schwingen.

Mirza Schaffy verglich diese Art des Schreibens mit dem Schreiben aus freier Hand, woran man erst den rechten Schützen erkenne. Ich habe denn auch im Morgenlande, wo so großes Gewicht auf eine saubere Handschrift gelegt wird, keinen anderen Schriftgelehrten getroffen, der es ihm in der Führung des Kalams gleich kam hätte, insofern es sich bei ihm nicht darum handelte, die Buchstaben mit abgezierter Gleichmäßigkeit und Deutlichkeit aus Papier zu bringen, sondern die Schrift dem Inhalt würdig und geziemend anzupassen, so dass man gleich auf den ersten Blick gewahren kann, ob von hohen oder niederen, gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Dingen die Rede ist. Um mich in diese Mysterien der Schrift einzunehmen, gab er mir bestimmte Vorschriften, untermeist mit eigenen oder fremden Sprüchen und Reimen, die ich mir gedulig einzuprägen, zu verdeutlichen und zu befolgen suchte. Er nahm mit mir Lieder und Sprüche verschiedener Inhalts so lange durch, bis mir der Sinn klar war, und ließ mich dann alles nach dem Gehör niederschreiben, wobei ich in der ersten Zeit natürlich seinen Erwartungen entgegen, der kalten Einformigkeit ihrer Hefte sehen nicht viel besser als aus gedruckte Bücher, ein solches Heft zu Hause mit geduldigster Reih Typen gegen, einen großen Abscheu hatte. Er schrieb nun mit dem Gewöhnlichen Alltagskleidung, dem Schönen Sorgfalt ab, wobei er nach seinem Ausdruche dem Gewöhnlichen die Kutte anlegte. Er ließ mich dann das Festgewand und den mystischen Sprüchen die unschwere Aufgabe, die Unterschiede herauszufinden und Hefte in seiner Schrift lesen und stellte mir die unschwere Aufgabe, die Unterschiede herauszufinden und zu begründen. Die Resultate dieser interessanten Forschungen lassen sich kurz in Folgenden zusammenfassen. Die Sprüche der Weisheit waren immer fest, scharf ausgeprägt, klar und einfach geschrieben, während die Schrift der Lieder, welche der Frauen galten, mit ihren zarten, kecken Linien, ihren anmutigen und launenhaften Schwüngen, ihrer rätselhaften, schwer zu entziffernden Feinheit, gleichsam ein Abbild des weiblichen Charakters selber war.

Die Schriftzüge der Lieder zum Ruhme des Weines, der Liebe und irdischer Glückseligkeit waren voll Schwung und Feuer; in den Liedern der Klage war die Schrift sauber und deutlich, aber es fehlte ihr jede äußere Zier, und auch kein Klecks hing als Träne daran.

Die mystischen Sprüche waren so auffallend breisprurig und papierverschwendend aufgezzeichnet, als ob es sich dazu eines stumpfen Pinsels statt eines Kalens bedient hätte. Ich fragte nach der Bedeutung dieser klobigen Grundstriche, wovon jeder einzelne gewiss so viel Tuschse verschluckt hatte, als für ein ganzes Liebeslied ausgereicht hätte, und die Antwort lautete:

„Richtest Du zum Himmel Deinen Blick auf,
Sprichst von Gott und Teufel: trage dick auf,
Denn die Ignoranz in solchen Dingen
Wiegt nur Unverschämtheit und Gesick auf.“

Man würde nun ganz falsch schließen, wenn man hieraus folgern wollte, dass er ein Feind der Religion gewesen wäre, er hatte im Gegenteil ein entschieden frommes Gemüt, führte ein wirklich erbauliches Leben, war duldsam, teilnahmsvoll und friedfertig und richtete seinen Spott nur gegen die, welche mit der Religion in aufdringlicher Weise zu weltlichen Zwecken Mißbrauch trieb.

Mirza Schaffy war früher ein Anhänger des Sufismus gewesen, jener mystischen persischen Geheimlehre, welche, an den Ufern des Ganges entsprungen, unter allerlei Vermennungen schon früh in Persien die größte Verbreitung gefunden hat und sogar einige der hervorragendsten Herrscher Irans zu ihren Adepten zählte.

Mirza Schaffy, dem aller Fanatismus und Glaubenszwang ein Gräuel war, hatte sich seine volle Geistesfreiheit zu retten gewusst, ohne den Vorschriften des Korans anders als durch Weintrinken zuwider zu handeln, und auch diesen Genuss, der sein gutes Gewissen nie beunruhigte, erlaubte er sich nur, wo er sicher sein durfte, keinen Anstoß dadurch zu geben. Dass er dies bei mir nicht zu bezorgen brauchte, begriff er bald, und ich freute mich immer, wenn er als Ausdruck seines Wohlbehagens ein Bein vom Diwan herunterhängen ließ, was er nur tat, wenn er sich heiter angeregt fühlte. Vorhergehend war bei dem vom Schicksal nicht Verwöhnten eine ernste, gemessene Haltung. Er hatte viele und schwere Heimsuchungen erfahren müssen, ohne an seinem Charakter dadurch Schaden genommen zu haben. In beschauflicher Zurückgezogenheit und den bescheidensten Verhältnissen lebend, war er in Tiflis ziemlich unbekannt, aber von den wenigen, die ihm näher standen, geliebt und geehrt.

III.

Ich hatte schon einige Fortschritte im Tatarischen gemacht, als Mirza Schaffy durch mich einen neuen Schüler aus dem Abendlande gewann, der Veranlassung gab, dass ich mich auch dem Persischen zuwandte. Es war das der von Berliner Akademie zu linguistischen Zwecken nach dem Kaukasus gesendete Dr. Georg Rosen, ein talentvoller Schüler von Fleischer, Bopp und Peternann, ein geborener Gelehrter und, obgleich drei Jahre jünger als ich, mir doch an gründlichem, zusammenhängendem Wissen – nicht bloß in den orientalischen Sprachen – weit voraus, so dass der tägliche Verkehr mit ihm in jeder Weise anregend und lehrreich für mich wurde. Rosen ist im Orient geblieben und hat sich sowohl durch seine langjährige, höchst ersprießliche Tätigkeit als preussischer Konsul in Jerusalem, wie auch durch wertvolle linguistische Arbeiten, gleichwie durch treffliche Übersetzungen aus dem Persischen rühmlich bekannt gemacht. Augenblicklich wirkt er als Generalkonsul des deutschen Reichs in Belgrad. Als er nach Tiflis kam, war er noch ein angesehener Zwanziger und hatte erst kurz vorher seine Universitätsstudien vollendet. Wir nahmen zusammen die aus dem Nachlass seines der Wissenschaft so früh durch den Tod entrissenen Bruders Friedrich von ihm herausgegebenen „Narrationen Persicae“ durch und übersetzten unter Mirza Schaffys Anleitung eine Auswahl davon ins Tatarische. Mit Rosens Hilfe wagte ich mich dann auch bald an die Übersetzung persischer Gedichte, welche uns Mirza Schaffy vorsang und welche nicht bloß nachzuschreiben, sondern auch ihm nachzusagen wir uns redlich bemühten, wobei es zuweilen komisch genug herging. Es konnte nicht ausbleiben, dass unter solchen Beschäftigungen und Einflüssen manche persische Weise in meinen eigenen Gedichten nachklang, deren Quelle damals sehr ergiebige sprudelte.

Seit ich den Kaukasus überstiegen und Europa im Rücken hatte, kam ich mir unter dem sonnigen Himmel Georgiens, unter schönen Menschen in malerischen Gewändern, unter den mannigfaltigsten, zugleich fremdartig überraschenden und doch anheimelnden Eindrücken wie in einem neuen Leben wandelnd vor. Vieles, das früher schwer auf mir gelastet, ja mich oft fast erdrückt hatte, war von mir abgefallen, ohne dass ich selbst recht wusste wie. Ich erkannte mein Bild nicht wieder, wenn ich es im Spiegel der Vergangenheit sah, und meine aus den drei vorhergehenden Jahren stammenden, sich mit Verliebe den Nachsichten des Lebens zuwendenden Gedichte konnte ich kaum mehr aneuen, so unwarh und unnatürlich erschienen sie mir mit ihrer forcierten Leidenschaftlichkeit und Farbenglut, mit ihrem Welschmerz à la Byron und ihren ironischen Pointen à la Heine. Und doch waren sie einst der treue Ausdruck meiner Stimmungen gewesen! Nun hant ich plötzlich die, wie ich früher wählte, feste Grundlage einer düsteren Weltanschauung gelöst und unter dem Zauber eines freundlichen Himmels, einer in der Nähe reizvollen, in der Ferne großartigen Umgebung, wozu sich denn bald auch noch anderer Zauber gesellen sollte, schlug ich ganz neue Töne an, die keine poetische Phrase und forcierte Überschwänglichkeit mehr zuließen und als reiner Ausdruck des Gefühls eines erhöhten Daseins mir auch später noch Freude machten. In Veröffentlichung dieser – recht eigentlich so zu nennenden – Gelegenheitsgedichte wurde zur Zeit ihres Entstehens nie gedacht. Niemand erfuhr davon als zunächst Rosen, der selbst zu heiteren poetischen Ergüssen dadurch veranlasst wurde, und dann ein kleiner, sympathischer, meist aus Deutschen oder doch aus Deutsch redenden bestehender Kreis feiner gebildeter Herren und Damen, dem ich die angelegentlichsten Erinnerungen verdanke. Einige davon lebten noch in rüstigem Wohlsin, wie die Göttemüde Friedrich von Kotzebue und Alexis von Krusenstern, ferner der Eroberer und jetzige General-Gouverneur von Turkestan, General von Kaufmann mit seiner lebenswürdigen Gemahlin, die mich alle viele Jahre später in München besuchten, wobei ich denn erfuhr, dass sie noch manches von mir selbst vergessene Blatt aus der alten Zeit aufbewahrt; andere sind gestorben, wie meine lieben Freunde Dr. von Noodt und Louis Hake, desgleichen der treffliche General von Grotenhelm und seine gelastvolle Gemahlin, die schon während meines Aufenthalts in Tiflis verschiedene kleine Gedichte von mir ins Französische übersetzte.

Ich selbst wurde durch eine anmutige Dame, der das Deutsche minder geläufig war, weil eine englische Gouvernante sie erzogen hatte, zu einer ganzen Reihe von Gedichten in englischer Sprache begeistert, und es macht mir jetzt einen wundersamen Eindruck, diese vergilbten Blätter wieder zu durchlesen, welche ins Deutsche zu übersetzen mir nie so gelingen wollte, wie Übersetzungen fremder Dichtungen.

Meine ersten Lieder zum Preise des Weines, besonders des edlen Kachetiners, und allerlei muntere Sprüche in Versen, die seitdem sich in mancher fremden Sprache eingebürgert haben, verdanken ihr Entstehen einer höchst gemächlichen kleinen Tafelrunde, bei welcher die Verse:

„In Gemeinheit tief versunken
Liegt der Tor, vom Rausch beseitigt;
Wenn e r trinkt, wird er betrunken,
Trinken w i r , sind wir begeistert.“

so zur Richtschnur genommen wurden, dass die Munterkeit nie in Rohheit ausartete, obwohl uns oft erst der anbrechende Morgen trennte und an edlem Weine nie Mangel war. Diese Tafelrunde, welche ihren Ursprung in dem gastlichen, am Erwan'schen Platze gelegenen Hause der Herren von Krusenstern und Kotzebue hatte, in dem beide unverheiratet waren, schloss daher auch weibliche Gesellschaft aus, bestand meist nur aus uns, die beide unverheiratet waren und bewahrte streng ihren privaten Charakter, auch wenn sie – was häufig geschah – in einem Gasthause der deutschen Kolonie sich versammelte. Es wurde dann ein eigenes Zimmer für sie reserviert und jeder konnte in dem bewährten Kreise der Flasche und Zunge freien Lauf lassen, ohne dem Zaum und Zügel als den Gott in der eigenen Brust. Die Unterhaltung kam niemals ins Stocken, da das breite Leben und bunte Völkergewimmel in Tiflis, dem großen Karawanserei zwischen Asien und Europa, überlebte Stoff zu den mannigfaltigsten Betrachtungen und Mitteilungen bot. Auch erweichte sich der Kreis oft vorübergehend durch Reisende, welche fernher von Westen und Osten kamen und neue Anregungen brachten. Man sprach nicht bloß von Religionen, Sekten, Sitten und Gebräuchen der Völker, auch ihrer Sagen und Lieder wurde gedacht und manches Charakteristische daraus und darüber zu Tage gefördert. Hier konnte ich zugleich geben und empfangen. Ich hatte eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder aus verschiedenen Jahrhunderten übersetzt und trug sie der Reihe nach vor, um mich zu vergewissern, ob ich den

richtigen Ton getroffen, wobei ich den kundigen Zuhörern manche interessante Anmerkung zu verdanken hatte. Diese Lieder, welche ich auf Rosens Veranlassung, der Herrn von Cotta darauf aufmerksam machte, veröffentlichte (unter dem Titel „Die poetische Ukraine“ u.s.w., Stuttgart 1845), bildeten mit dem vorhergehenden Töne der Wehmut und Trauer über das Vergangliche, der sie durchzittert, einen so auffallenden Kontrast zu den lebensfrohen Gedichten der Perser, dass man sich unwillkürlich getrieben fühlte, über die Gründe solcher nahe beieinander liegenden und doch weit auseinander gehenden Erscheinungen ins Reine zu kommen. Zur Erklärung des wehmütigen Grundtones in den großrussischen Liedern hat man oft den kleineren Druck angeführt, unter dem das Volk so lange geseufzt habe; das trifft jedoch bei den kleinrussischen Liedern nicht zu, deren Mehrzahl aus einer Zeit datiert, da das Volk noch in kriegerischer Freiheit lebte. Der gemeinsame Grundton unter verschiedenen Verhältnissen muss also einer gemeinsamen Grundstimmung der Volksseele entsprechen. Man hat nun gesagt, der nordische Himmel, der lange Winter erzeuge melancholische Stimmungen, allein das passt auf die Südrussen nicht, und die Nordrussen sind gerade im Winter am lustigsten. Der Hauptgrund ist wohl in einer vorwiegend weiblichen Anlage des russischen Volks zu suchen, wie ich das in meinen Schriften über Russland weiter ausgeführt habe.

Mirza Schaffy im Liede und in der Wirklichkeit

Dahem, Jg. VIII, Leipzig 1872, Nr. 17, S. 262-266

Schluss

Klänge aus dem Volksmunde, wie:

„Ich sterbe wie ein rauchend Feuer
Vergessen in der Einsamkeit.“

oder:

„Mutter, Mutter, ach vergobens
Gabst du Deinem Sohn das Leben,
Ohne ihm ein Glück des Lebens
Seinen Anteil auch zu geben!“

lassen auf eine Grundstimmung schließen, die bei Dichtern aus der höheren Gesellschaft leicht in Lebensüberdruß umschlägt. Ich suchte das in den oben erwähnten Unterhaltungen durch ein Beispiel zu veranschaulichen, welches hier sichtlich seinen Platz finden möge, als es wesentlich dazu diene, den Charakter der mit Mirza Schaffy's Namen verknüpften Lieder ins rechte Licht zu stellen. Kurz vor jener Zeit, in welche ich meine Leser versetzt habe, wurde der nach Puschkin gefeierte russische Dichter, Lermontoff, in einem Duell im Kaukasus erschossen. Nur war ein Gedicht von ihm in aller Munde, welches, wie viele andere Stellen in seinen Werken, deutlich zeigte, dass schon lange Lebensüberdruß an ihm gezeitet hatte. Es ist überschrieben „Dankbarkeit“ und lautet in singetruer Übersetzung:

„Für alles, alles, Vater dank ich Dir:
Für heiße Tränen, für das Gift des Kusses,
Die Qual der Leidenschaft, des Überdrußes,
Für Lieb' und Haß, die beiden Unglückssehwestern,
Der Feinde Rache und der Freunde Lästern,
Für Hoffnung, Sehnsucht, unerfüllt verflorgen,
Für alles, drum das Leben mich betrogen,
Für jede schlimme, jede gute Gabe,
Für jede Freude, jede Täuschung hier,
Für alles, dank' ich – nur gib, dass ich Dir
Nicht lange, Vater, mehr zu danken habe!“

Ich suchte nun das Krankhafte der Stimmung nachzuweisen, der dieses Gedicht entsprungen, welches sofort den überstüßigen Aristokraten verrät, und ich führte zum Beweis ein anderes, ebenfalls in trüber Stunde entstandenes Gedicht an, welches mir immer als die reinste, innigste und höchste poetische Offenbarung der russischen Volksseele gegolten hat. Es lautet in treu sich dem Inhalt und Tonfall anschließender Wiedergabe:

„Gehe!“
„Mein Heiland, mein Heiland!
Sich, rein ist mein Glaube,
Wie Glut des Gebetes;
Doch, Herr, auch dem Glauben
Ist dunkel das Grab ...
Was brüt mir Ersatz einst
Für Ohren und Augen,
Das glühende Fieber
Des sterbenden Herzens?
Was – ohne dies Herz – ist
Das Leben des Geistes? ...“

Auf Kreuz und auf Grab, wie
Auf Himmel und Erde,
Vom Anfang der Schöpfung
Bis zu ihrem Ausgang,
Hast Du, o Allmächtiger,
Den Schleier geworfen,
Dein Siegel gedrückt,
Dein ewiges Siegel.

Die Welt mag zertrümmern,
Dein Siegel zerbricht nicht,
Kein Feuer verbrennt es,
Kein Wasser erweicht's.
Verzeih mir, mein Heiland,
Dass meinem Gebete
Einfließen eine Träne:
Sie leuchtet im Dunkeln
Von Liebe zu Dir!“

Wäre diese Perle nicht würdig, in der Krone des größten Dichterfürsten zu glänzen? Und doch war der Verfasser des herrlichen Gebets nur ein Rinderhirt, ein zwar hochbegabter aber ungeschulter Sohn des Volks, der mählich dem Unglück so lange die Stirn bot, bis es ihm das Herz brach, nicht durch eine Kugel im Duell, sondern durch die gemeine Not des Lebens. Er hieß Kolzoff.

Solche Gesangesblumen können nur auf christlichem Boden gedeihen; ein Perser oder Tatar würde sie gar nicht recht zu würdigen wissen und höchstens seine Freude an dem schönen Bilde der Schlussverse haben, denn entweder ist er ein gläubiger Bekenner des Islam, und dann pocht kein Zweifel an seine Brust, oder er glaubt nicht an die göttliche Sendung des Propheten, und dann machen ihn seine Zweifel nicht unglücklich.

Aber noch unverständlicher als das Kolzoffische würde dem Perser das Lermontoffische Gedicht sein, denn trotz der traurigen Zustände seines Landes ist ihm Lebensüberdruß ein unbekanntes Gefühl. Er nimmt, was das Schicksal ihm bietet und findet sich mit den staatlichen Überlasten so gut ab, wie es geht will. Treibt er von unbeschränkter Herrscher von Persien mit seinen Erpressungen und seiner Liebhaberei für Körperverstimmlungen zu arg, so tut sich aus den Sekteirern im Lande wohl eine entschlossene Partei zusammen, um ihn aus der Welt zu schaffen; misslingt der Versuch, so nehmen die Rädelführer den Tod so leicht wie sie das Leben genommen haben. Aber ein Dichter würde vom Volk für verrückt gehalten werden, wenn er Tyrannenrod predigen wollte, denn für gefährliches Reden würde ihm die Zunge ausgerissen und für gefährliches Schreiben die rechte Hand abgehauen werden, nach dem alten Grundsatz, den Menschen zu strafen an dem Gliede, womit er stündigt. Darum brechen die persischen Poeten höchstens vollen Flaschen den Hals; die kleinern preisen die Weisheit des Schahs, so lange sie in seiner Gewalt sind, und die größeren lassen ihm ganz aus dem Spiele. Das Volk verehrt seinen allmächtigen Herrscher als den Mittelpunkt des Weltalls, den Hain der Menschheit, den Stellvertreter Gottes auf Erden, die Quelle alles Glücks und Unglücks, und es fürchtet ihn wie die blinde Naturregung, die ebenso rücksichtslos wie er Segen oder Verderben bringt. Ein

unvorsichtiges Wort kann seinen Grimm entzünden wie ein Funken eine Pulvermine, ein einschmeichelndes Wort kann den Born seiner Gnade erschließen wie ein Druck der Hand den gefüllten Weinschlauch.

Diesen volkstümlichen Anschauungen suchen schmeigsame Dichter mannigfaltigen Ausdruck zu geben, wobei den überschwängliche Bilder und Lobhudeleien nicht gespart werden, um der Eigenliebe des Wütrichs zu schmeicheln. Die Sterne am Himmel sind nichts als in der Luft hängen gebliebene Funken vom feuerstehenden Hufschale seines Rosses; sein Zorn erregt Donner und Stürme, und seine Ruhe beruhigt die ganze Erde. Die ultralyralen Sängler haben zur Verherrlichung des Schahs immer ein ganzes Heer von stehenden Metaphern und Hyperbeln bereit, deren ursprünglicher Sinn, längst verblasst und verwischt, bei der Anwendung wenig mehr im Betracht kommt, weshalb sie sich dem Ohr des Morgenländers auch ganz gewöhnlich klingend, während unser Ohr seltsam dadurch behrt wird. Den besseren Dichtern, welche ihre Unabhängigkeit wahren wollen, bleibt nun nichts übrig, als sich in mystischen Betrachtungen zu vertiefen, Weisheit zu predigen und Lieder zum Preise der Liebe, der Schönheit und des Weines zu singen, die unserm Verständnis sich mehr erschließen, als die maßlosen epikostischen Gedichte.

Als der größte lyrische Dichter Persiens wird Hafis gepriesen, der im vierzehnten Jahrhundert zu Schiras lebte, wo sein Grabmal noch heute von vielen frommen Moslemin besucht wird, die in seinen von sprudelndem Übermut und heiterer Lebensweisheit durchblitzten Liedern allerlei mystische Beziehungen finden. Sein Ruhm ist durch alle Lande gedungen, aber in keinem europäischen Lande haben selbst die treuesten Übersetzungen ihn einzutreten vermocht, weil die Kluft zwischen morgenländischer und abendländischer Anschauungsweise zu groß ist, als dass persische Lyrik bei uns ohne Kommentar verstanden werden könnte. Wer diese Behauptung entkräften wollte durch Hinweisung auf Dauters „Hafis“, der vor einem Vierteljahrhundert mit Recht so großes Aufsehen machte, dem würde ich beweisen, dass Dauters „Hafis“ eine Übersetzung nicht genannt werden kann, obgleich weiteren Kreisen der persische Dichter dadurch näher gerückt wurde, als vorher durch alle Übersetzungen.

Wie könnte auch ein deutscher Übersetzer einen persischen Lyriker gerecht werden, ohne ihm poetisch völlig ebenbürtig zu sein? Durch was will er uns, in der an Reimen so armen deutschen Sprache, die klavengollen und reichen Ghazel-Reime ersetzen? Wodurch will er unser Wohlgefallen erwecken an der überschwänglichen Anwendung von Tropen, Hyperbeln und Metaphern, die das Entzücken des Persers ausmachen? Wie will er den an ästhetische Zucht gewöhnten Deutschen begeistern für die Ausschweifungen der Phantasie, welche der persische Lyriker als sei gutes Recht beansprucht?

Anders verhält es sich mit den epischen Dichtungen der Perser und besonders mit dem herrlichen Königsbuch Firdus, wo der gewaltige Stoff eine einfachere, aus ganzem Holze geschnittene Behandlung gebot. Die meisterhaften Übersetzungen, welche A. F. von Schack aus dem großen epischen Zyklus von Iran geliefert, erschließen sich dem Verständnis eines jeden gebildeten und für echte Poesie empfänglichen Deutschen ebenso unmittelbar, wie die Sagen unserer eigenen Vorfahr, an welche sie sogar oft in überraschender Weise anklängen, auf einen uralten, innigen Zusammenhang der jetzt getrennten Völker hinweisen.

Doch ich kehre zu Mirza Schaffy zurück, um das Rätsel der Entstehung der an seinen Namen sich knüpfenden Liedersammlung zu lösen.

IV.

Nach meiner Rückkehr aus dem Orient drängte die Vollendung eines dort begonnenen historisch-ethnographischen Werks: „Die Völker des Kaukasus“ alle poetischen Erinnerungen auf einige Zeit in den Hintergrund. Ich reiste dann durch die Schweiz nach Italien, im Herbst 1847, und verbrachte den Winter unter den Ruinen und Kunstschätzen Roms, in für mich sehr lehrreichem Verkehr mit jungen Gelehrten, die sich alle durch ihre Werke rühmlich hervor getan haben, wie Jacob Burkhardt, Tycho Mommsen, Bunsen, Starck u. a. Auch die Poesie war vertreten durch Puttitz und meinen vorläufigen Freund Willibald Alexis, kam aber nur abends in der Palombella bei einem Flöschchen Orvieto bescheiden zu Worte. Die neuen Eindrücke, die jeder Tag bot, wirkten so überwältigend, um noch für anderes reicher Sinn zu lassen. Das trotzdem sehnicht manches Gedicht entstand, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Die Revolutionstürme des Jahres 1848 wehten uns nach allen Richtungen auseinander und machten auf einige Zeit allem ruhigen Studieren und Schaffen ein Ende.

In Wien traf ich im September mit Berthold Auerbach zusammen, der eigentlich das, was jetzt folgen wird, besser erzählen könnte als ich, da er die Hauptrolle dabei spielt und meinen Erinnerungen kein Tagebuch zu Hilfe kommt. Er hatte während eines leichten Unwohlseins, das ihm einige Tage ans Zimner bannete, mein Buch über die Völker des Kaukasus gelesen und bat mich nun über manches darin nur Angelegentlich ein eingehendere Mitteilungen, die ich ihm gern in gewünschter Ausführlichkeit gab, soweit mein Gedächtnis reichte. Als der Strom der Unterhaltung diese Richtung genommen hatte, fanden sich noch verschiedene gute Gesellen mit uns zusammen, und ich sah bald wieder eine kleine Tafelrunde gebildet, ähnlich wie die in Tiflis, nur aus anderen Elementen bestehend, nämlich aus Pöten, Schriftstellern und Gelehrten. Einer aus diesem Kreise ist vor kurzem gestorben: der lebenswüthige, feinsinnige Jakob Kaufmann, in dem mehr Wissen und Talent steckte, als die Welt erfahren hat, da er sich nur selten bewegen ließ, seinen Namen unter die geistvollen, amüthigen und witzigen Sachen zu setzen, die er schrieb. Ein anderes liebes Mitglied unserer Tafelrunde, Dr. Wessel, dem man gleiche Gaben nachrühmen darf wie Kaufmann, besaß auch und besitzt noch ganz dessen Sehnsucht vor der Öffentlichkeit. Die Namen unserer übrigen Freunde: Max Schlesinger, Karl Beck, Hieronymus Lohr und Heinrich Pröhle waren schon damals rühmlich bekannt und sind es seitdem noch mehr geworden.

Eines schönen Morgens wurden wir überrascht durch den Ausbruch der Wiener Oktoberrevolution, welche bekanntlich eine regelrechte Belagerung, Beschießung und schließlich Erstürmung der Kaiserstadt zur Folge hatte.

Die haarsträubenden Szenen, welche sich an die Ermordung des Grafen Latour knüpfen, ließen französische Schreckenstage befruchten; doch die Volkswut schien sich an dem einen Opfer erschöpft zu haben, denn ähnliche Greuelthaten kamen nicht wieder vor. Der kriegerische Lärm störte unsern friedlichen Verkehr nicht, und gerade während jener unruhigen Zeit musste ich oft bis tief in die Nacht hinein meine Geschichten aus dem Morgenlande erzählen, ja manche Geschichte, welche besonders anspruch und Heiterkeit erregte, öfter wiederholen, wodurch sie sich immer mehr abrundete, ausfüllte und an Interesse gewann. Man hat leicht gut erzählen vor guten Zuhörern, und so gewann ich denn bald in unserm kleinen Kreise den Ruf eines fesselnden Erzählers. Unsere ganze Unterhaltung nahm morgenländisches Gepräge an: man saß auf dem Teppich der Erwartung, rauchte die Pfeife des Wohlbehagens, lies die Sonne des Weines aufsteigen aus der Flasche und fischte Wortperlen mit feinen Ornaten. Auerbach lies nicht nach in mich zu dringen, den Duell meiner Erzählungen durch den Kanal der Freie in das Meer der Öffentlichkeit zu leiten. Ich hob den großen Unterschied zwischen Sprechen und Schreiben hervor und bemerkte, dass der künstliche Weg vom Kopfe zur Hand viel weiter sei, als der natürliche vom Munde zum Ohr.

„Aber er führt auch weiter“, erwiderte Auerbach, „und was u n s gefällt, die wir doch mit kritischen Ohren hören, kann nicht verfehlen, auch in weiteren Kreisen zu gefallen.“

Die anderen waren derselben Ansicht, und ich ließ mich bereden, zunächst als einen Versuch die Liebesgeschichte des Mirza Schaffy zu schreiben, welche mich durch Carl Beck in dem von ihm redigierten Feuilleton des österreichischen Lloyd zum Abdruck gelangte und beim Publikum eine sehr günstige Aufnahme fand.

So entstanden die Anfänge zu meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient“, welches im Jahre 1849 in Berlin, wohin ich übersiedelte, zu Ende geführt wurde und bei seinem Erscheinen so viel Glück machte, dass ich mich leicht bewegen lies, noch einen Band folgen zu lassen. Bei der Charakterzeichnung Mirza Schaffys schwelgte mir der Plan vor, ihm mit poetischer Freiheit lebenswar zu schildern, wie er sich mit all seinen individuellen Eigentümlichkeiten meiner Erinnerung eingepflegt hatte, und ihn zugleich als Gattungstypus morgenländischer Gelehrten und Pöten erscheinen zu lassen, ihm also bedeutender zu machen als er war, denn ein wirklicher Pöet war er nicht, obgleich in der Kunst des Reimens wohl erfahren. Er übersetzte, ohne viel nachzudenken, in meiner Gegenwart Lieder aus dem Persischen ins Tatarische und umgekehrt, allein von den Liedern, die er mir, als von ihm selbst herrührend, vorsang, konnte ich nur ein einziges gebrauchen, das bekannte übermüthige Lied, welches beginnt: „Priester, reich ist der Wein“. Die übrigen meinen Erzählungen einzuflechten, würden mir wenige Leser gedankt haben; ich ersetzte sie also durch eigene, welche seinem Charakter und der Situation, in welcher ich ihn vorführte, angemessen waren. Andere, schon früher in Tiflis entstandene Lieder und Sprüche wurden dann einzelnen Abschnitten meines Buches als Anhang angefügt, um das Bild eines kleinen morgenländischen Divans zu vollenden. Die fremdartige Form und das obligate Selbstlob des Dichters durfte dabei nicht unberücksichtigt bleiben, aber ich hätte mich wohl, der fremdartigen

gen Form zu Liebe dem Genius der deutschen Sprache Gewalt anzutun: wo sich die Ghaselreime nicht zwanglos von selbst ergaben, sang ich in heimischen Liederweisen.

Bald nach dem Erscheinen des zweiten Bandes von „Tausend und Ein Tag im Orient“ – welcher, wie der erste, sofort ins Englische übersetzt wurde – machte mir die Verlagshandlung den Vorschlag, die mit den Liebesgeschichten und der „Schule der Weisheit“ des Mirza Schaffy zusammenhängenden Lieder und Sprüche in besonderem Abdruck herauszugeben. Der Vorstand der von Deckerschen Königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei, Herr Wilhelm Schulze, hatte bemerkt, dass von den Setzern diese Lieder alle im Gedächtnis sitzen geblieben waren. Auch ihm selbst, gleichwie Herrn von Decker, hatten sie viel Freude gemacht und er glaubte ihnen danach ein günstiges Prognostikon stellen zu können. Ich ging also auf den wohl motivierten Vorschlag ein, fand aber, dass der Lieder noch zu wenige waren, um ein besonderes Büchlein bilden zu können. Ich stöberte nun meine Mappen durch und traf, zur Vermehrung der morgendändischen Sammlung, aus meinen von der Sonne des Ostens nicht beschienenen Gedichten und Sprüchen eine Auswahl, bei welcher ich Goethes weise Worte zur Richtschnur nahm: „Die wahre Poesie kündigt sich dadurch an, dass sie, als ein weltliches Evangelium, durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen uns von den irdischen Lasten zu befreien weiß, die auf uns drücken.“

So entstand eine Sammlung, auf welche die Verse des Altmeisters so recht passten:

„Wer sich selbst und andre kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.“

Ausgetübt mit einem den Liedern mindestens ebenbürtigen Prologe und Epiloge, trat dann das Büchlein vor bald einundzwanzig Jahren seinen Weltgang an und erlebte im Laufe der langen Zeit so viele wunderbare Schicksale, dass die Geschichte derselben ein besonderes Buch bilden würde. Hier habe ich mir nur die Aufgabe gestellt, die Entstehungsgeschichte des Büchleins zu geben und eile deshalb zum Schluss.

Dem Titel der Lieder lag keinerlei mystifizierende Absicht zu Grunde, er machte sich gleichsam von selbst und von einer Übersetzung war darin nicht die Rede. Ich muss ferner bemerken, dass ich in den ersten Jahren nach dem Erscheinen des Büchleins jedem, dem daran lag, Näheres darüber zu erfahren, bereitwillig die gewünschte Auskunft gab, wonach denn auch schon 1854 ein aufklärender Bericht über die Sachlage in den Erlangungsheften zu dem Brockhaus'schen Konversationslexikon erschien und ebenso in der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Dem ungeachtet führe die Mehrzahl der Kritiker fort, das Buch als eine Übersetzung zu betrachten und eine scharfe Scheidelinie zwischen dem Dichter Mirza Schaffy und dem Dichter Fr. Bodenstedt zu ziehen, nicht zum Vortheile des Letzteren. Ich musste zu meinem Ergötzen oft genug lesen, dass ich zwar auch ein recht hübsches poetisches Talent habe und hin und wieder sogar lebhaft an meinen eigenen Lehrer Mirza Schaffy erinnere, ihn aber nie ganz erreiche. Dieses bedingte Lob konnte ich mir schon gefallen lassen, denn was kann ein Dichter Besseres wünschen, als eine poetische Gestalt zu schaffen, der man ein eigenes Gesicht und eigenes Leben zuerkent und zwar in solchem Grade, dass er selbst dadurch in den Hintergrund gedrängt wird? Ein rechter Vater liebt seine Kinder und freut sich, wenn sie mehr Glück in der Welt machen als er selbst. Eingewurzelte Vorurteile pflegen sich aber so hartnäckig zu behaupten, dass ich voraus weiß, auch die hier von mir gegebenen Aufklärungen werden nicht genügen, die Scheidelinie zwischen Mirza Schaffy und mir zu durchschneiden. Verschiedene Ausgaben in fremden Sprachen sind so eingerichtet, als ob sie aus dem Persischen und nicht aus dem Deutschen übersetzt wären. Dahin gehören: eine in Boston erschienene englische, eine in Belgrad erschienene serbische, und eine in Breslau erschienene hebräische. Diese letztere, welche von gründlichen Kennern des Hebräischen sehr gelobt wird, ist mir zwar von dem gelehrten Verfasser gewidmet, allein auf dem hebräischen Titel ist mein Name nicht angeben.

Angesichts der Tatsache, dass die bloß unter meinem Namen erschienenen Gedichte bei Weitem nicht so bekannt geworden sind, als meine Lieder des Mirza Schaffy, ist es eine wohl aufzufordernde Frage, ob nicht der fremd klingende Name viel zur Verbreitung dieser Lieder beigetragen habe. Denn, welche geneigt sind, diese Frage mit „ja“ zu beantworten, möchte ich zu bedenken geben, dass es unserer Literatur seit mehr als einem halben Jahrhundert an fremd klingenden Dichternamen nicht gefehlt hat, darunter weltberühmte Namen wie Hafis, Dahami und Dshelal-ed-din Rumi, ferner: dass an die Einführung, Übersetzung und Nachbildung

der Werke diese fremden Poeten sich dieser Dichternamen knüpfen wie die eines Goethe und Rückert, und Gelehrtenamen wie die eines Hammer-Purgstall, Rosenzweig, Schlechta-Wusehd und Rosen, und das trotz alledem heutzutage in Deutschland Mirza Schaffy in viel weiteren Kreisen bekannt ist und gelesen wird, als alle persischen, dazu alle arabischen und türkischen Dichter zusammengenommen. Beweis genug, dass der Name an sich hier gar nicht ins Gewicht fallen konnte, da außer mir niemand in Europa von ihm wusste. Der einzige Vorteil, den er mir bot, war, dass ich mich unter diesem Namen poetisch freier und unbefangener bewegen konnte, als bei unserer kritischen Philisterhaftigkeit unter meinem eigenen Namen möglich gewesen wäre. Und dass dieser Vorteil nicht gering anzuschlagen ist, weiß ich aus langer Erfahrung.

Seit die Kunde von Mirza Schaffys Tod durch die Zeitungen gegangen, hat es an sprachgelehrten Reisenden nicht gefehlt, welche in Tiflis sein Grab aufgesucht und nach seinen Werken geforscht haben. Der bedeutendste unter diesen Reisenden, Professor Heinrich Brugsch¹, der im Jahre 1860 der ersten nach Persien geschickten Königl. preussischen Gesandtschaft als Sekretär attached war, berichtet in seinem bekannten Werke über die Gesandtschaftsreise ebenfalls eine sehr vergeblichen Bemühungen, Mirza Schaffys Grabstätte zu entdecken. „Niemand (heißt es Band I. S. 104) wollte uns anzeigeb, wo ein gewisser Mirza Schaffy nach seinem Tode gebettet worden war. Wir trösteten uns mit der Vorstellung, daß nicht Grabhügel noch Momente eines Dichters Ruhm bewahren, sondern daß in seinen Liedern sein Name fortlebe. Aber auch darin wurden wir gewaltig getäuscht. Niemand, weder Perser noch Gusriner, weder Russe noch sonst ein Europäer kannte die Lieder des lebenslustigen Mirza, Lieder, die bei uns in der deutschen Heimat bis in das Volksleben eingedrungen sind“ u. s. w.

Zum Schlusse möge noch einer sehr interessanten Abhandlung gedacht werden, welche der gelehrte Chef der muslimanischen Unterrichtsanstalten in Tiflis, Herr Adolph Bergé², in der „Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ (III. Heft, 1870) über Mirza Schaffy veröffentlicht hat. Der mir persönlich unbekannte Verfasser erzählt, dass er auf seinen in den Jahren 1864 und 1867 nach Deutschland unternommenen Reisen mit verschiedenen Orientalisten in Verkehr gekommen sei, welche gar nicht an die Existenz eines Mirza Schaffy geglaubt hätten. Er habe deshalb, durch seine Stellung ganz besonders dazu begünstigt, alle Nachrichten zusammengestellt, die über Mirza Schaffy aufzutreiben gewesen wären. „Schwerlich“ sagt Herr Bergé, S. 425 vermag die Literaturgeschichte irgend eines Volkes einen anderen derartigen Fall aufzuweisen, wie ihn die Persönlichkeit bietet, welche zum Vorwurfe gegenwärtiger Abhandlung dient. Von allen Poeten Irans, angefangen von Rudaki und Firoudsi bis zu denen der uns zunächst liegenden Zeit gibt es keinen, der so wenig in seinem Vaterlande bekannt gewesen und gleichzeitig eine solche Popularität außerhalb desselben erworben hätte wie Mirza Schaffy. – Doch trotz der Berühmtheit Mirza Schaffys gelang es mir nicht, selbst nur den flüchtigsten Abriss seiner Lebensbeschreibung zu lesen. Als ich mich aus den Horsteln der Universität in den Kaukasus begeben hatte – es war dies zu Ende des Jahres 1851 – begegnete ich ihm häufig auf den Straßen von Tiflis, und wenn ich seine persönliche Bekanntschaft nicht machte, so erklärte sich dies daraus, daß er schon im November 1852 dahinschied. Doch gereicht es mir zur Genugthuung, wenn ich selbst heutzutage das Andenken Mirza Schaffys mit einigen Zeilen zu ehren vermag, in welchen ich Einzelheiten aus seinem Leben aufwähre, die in allererstärker Zukunft hätten für immer entschwunden können.“

Nach einem biographischen Exkurs kommt Bergé dann auf Mirza Schaffys literarische Tätigkeit zu sprechen, wie folgt: „Ich beginne damit, daß im ganzen Orient, soweit die persische Zunge klingend, nring und von niemandem etwas über Mirza Schaffy's Poesie verläutet hat. Noch mehr – als ich mich an den transkaukasischen Scheich ul Islām Achund Mulla Ahmed³, Mirza Schaffy's vertrauten Freund, mit der Bitte wandte, einige Mollas in Gandscha, die mit Mirza Schaffy zusammen erzogen worden, zur Mittheilung etwa von ihm hinterlassener Schriften veranlassen zu wollen, antwortete er mir, er könne meiner Bitte unmöglich nachkommen, da er fürchten müsse, die Heiterkeit seiner Untergebenen zu erregen, welche niemals von der dichterischen Schöpfungskraft Mirza Schaffy's gehört hätten. Wenn ich ihm jegliches poetisches Talent abschreibe, will ich damit nicht sagen, daß er nicht gelegentlich einmal Verse gemacht habe, nur erlangten sie jeglicher literarischer Bedeutung.“

Um dies zu beweisen, teilt Bergé den ganzen handschriftlichen Nachlass meines Lehrers in persischer Sprache nebst wörtlicher deutscher Übersetzung mit. Über den Menschen aber sagt er: „Im Privatleben

¹ Heinrich Brugsch (1827–1894): deutscher Ägyptologe.

² Adolph Bergé (1828–1886): russischer Orientalist und Kaukasusforscher. Siehe „Adolph Bergé und Mirza Schaffy“ S. 145.

³ Achund Mulla Ahmed Hussejnzade Saaljeni (1813–1888): seit 1852 Transkaukasischer Scheich ul Islām.

gelang es Mirza Schaffy durch seine hohe Sittenreinheit und seine seltenen Eigenschaften des Herzens, die Liebe aller zu erwerben, die ihn kannten.“

Auch über den Tod des heiteren, nun weltberühmt gewordenen Weisen von Tiflis bringt Bergé nähere Angaben bei. Er starb an einer Magenentzündung, die sich bereits zum Bessern wandte; doch als er gegen den Rat des Arztes Weinbeeren zu naschen begann, da war es bald aus mit ihm. Einer seiner Freunde, Mirza Hassan, wollte die Trauben ihm fortnehmen, indem er darauf hinwies, wie leicht deren Genuss den Tod zur Folge haben könne.

„Und wozu dient mir das Leben?“ erwiderte Mirza Schaffy; „habe ich denn noch nicht genug Ungemach erfahren und Drangsale erduldet? Oder willst Du, daß ich noch drei, vier Jahre in der unsauberen Atmosphäre armenischer Buben hinbringe?“

Bei diesen Worten verzehrte er noch einige Beeren. Dieses geschah um 11 Uhr morgens; um die Mittagszeit stellte sich bei ihm Hitze ein, um 4 Uhr nachmittags verlor er die Sprache, und in der Nacht vom 16. auf 17. November 1852 war er nicht mehr.

Mirza Schaffy verschied im Alter von etwa 60 Jahren.

4. Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's

Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's

Neues Liederbuch mit Prolog und erläuterndem Nachtrag von Friedrich Bodensteil

10 Auflage, Berlin 1880

Erläuternder Nachtrag

S. 207-209

Die älteren „Lieder des Mirza-Schaffy“, welche als selbständige Sammlung unter diesem Titel zuerst im Jahre 1851 veröffentlicht wurden, haben, nachdem sie sich anfangs langsam ihren Weg gebahnt, in den letzten Jahren eine so große Verbreitung gefunden, dass sie, nach der Berechnung der Verlags-handlung, zu Weihnachten (1874) schon die fünfzigste Auflage erleben werden, abgesehen von den vielen in fremden Sprachen erschienenen Übersetzungen. Trotz dieses in unserer für Poesie sonst wenig empfänglichen Zeit beispiellos zu nennenden Erfolgs des so bescheiden in die Welt getretenen Büchleins, bestehen über mein Verhältnis zu demselben bei dem weitaus größten Teil der Lesewelt noch immer, wie ich fast täglich Gelegenheit habe wahrzunehmen, die seltsamsten Vorstellungen, obgleich ich es an gelegentlichen Aufklärungen nicht habe fehlen lassen.

Da diese neue Gedichtsammlung sich ebenfalls an den nachgerade zu einer europäischen Berühmtheit gewordenen Namen Mirza-Schaffy's knüpft, so dürfte es den Lesern nicht unwillkommen sein, die Wahrheit über mein Verhältnis zu demselben in möglichster Kürze zu erfahren.

Nach der in Deutschland vorherrschenden Annahme, war Mirza-Schaffy ein berühmter persischer Dichter, durch mich mit allem Duft und Schmetz der Urschrift in's Deutsche übertragen.

Nach einer anderen, sich hartnäckig behauptenden Annahme, hat Mirza-Schaffy in irdischer Wirklichkeit nie gelebt und der Name wie die Gedichte sind meine Erfindung.

Mit beiden Annahmen könnte ich, wenn es sich bloß um persönliche Genugtuung handelte, höflich zufrieden sein, denn als Übersetzer hätte ich einen Triumph gefeiert, wie ein ähnlicher nie dagewesen, und als Dichter hätte ich eine Gestalt geschaffen, über welche man mich selbst oft vergessen, oder nur so weit beachtet hat, als ich Licht von i h r e m Lichte empfing.

Die Wahrheit ist nun, dass die Lieder des Mirza-Schaffy – ein einziges ausgenommen, von welchem später die Rede sein wird – keine Übersetzungen sind, sondern mir allein ihr Dasein verdanken, dass aber nichtsdestoweniger vor Jahren ein Mann Namens Mirza-Schaffy gelebt hat, der längere Zeit mein Lehrer im Tatarischen und Persischen gewesen und als solcher nicht ohne Einfluss auf die Entstehung jener Lieder geblieben ist, von denen überhaupt ein großer Teil ohne meinen Aufenthalt im Morgenlande nicht entstanden sein würde.

S. 210-220

Mit dem Titel „Die Lieder des Mirza-Schaffy“ wurde keinerlei Mystifikation beabsichtigt; er machte sich gleichsam von selbst und war auch den Lesern von „Tausend und Ein Tag im Orient“ vollkommen verständlich, wenngleich viele im Zweifel darüber bleiben mochten, ob die Lieder wirklich von Mirza-Schaffy herrührten oder ihn von mir in den Mund gelegt seien. Die Sache verhält sich einfach folgendermaßen: Mirza-Schaffy, obwohl weder ein Dichter noch ein großer Gelehrter, hat durch seinen Verkehr mit mir als ein Mann von lauterem Charakter und wirklich weiser Lebensführung, einen tiefgehenden Eindruck auf mich geübt, dessen Bedeutung mir erst in späteren Jahren zu klarem Bewusstsein gekommen ist.

Da es meinem Plane lag, von Tiflis aus Streifzüge durch das Innere des Landes zu unternehmen, wozu die Kenntnis des Tatarischen unerlässlich war, so ließ ich es meine erste Sorge sein, einen guten Lehrer für diese Hauptverkehrssprache der Völker des Kaukasus zu finden. Von den mir empfohlenen gefiel mir am besten Mirza-Schaffy durch seine stattliche Erscheinung und den milden Ernst seines Wesens. Er war Tatar von

Geburt, aber mit persischer Bildung getränkt, die er auch mir im Laufe der Zeit beizubringen suchte. Die Tausen haben keine so glänzende und reichliche Literatur aufzuweisen wie die Perser, und ebenso wenig haben sie den äußeren Schriff dieser Franzosen des Orients, aber dafür ist ihnen eine selbstbewusste männliche Kraft und Zuverlässigkeit geblieben, die den Persern längst abhanden gekommen.

Mirza-Schaffy hatte zur Zeit, da ich ihn kennen lernte, schon eine Reihe von Jahren in Tiflis gelebt und war in seiner Stellung als Lehrer auch vielfach mit Russen, Georgiern und Armentern – also mit Christen, die gern Wein trinken – in Berührung gekommen, ohne jedoch irgendwie in außergewöhnlicher Weise von sich reden zu machen. Es lag durchaus nichts Auffälliges in seiner Kleidung und seinem Auftreten, was ihn von anderen Schriftgelehrten seines Stammes unterschieden hätte: als Sprachlehrer zeigte er keine besondere Begabung, und da er sich auch durch sonstige Leistungen nicht hervorgetan, so würde ich ihm, wenn er gerne stochen wäre, vor seinem Bekanntwerden durch mich, außerhalb seines nächsten Bekanntenkreises nie mehr die Rede gewesen sein. Was mich zunächst an ihn fesselte, war die vollkommene Nüchternheit, der gelassene Ernst und überhaupt das Maßvolle seines ganzen Wesens. Man sah es dem bedeutenden Gesichte an, dass seine Ruhe nicht die Folge einer leidenschaftslosen Natur, sondern das Resultat schwerer, aber siegreich bestandener innerer Kämpfe war. Das Unglück und die Sorge hatten ihn in vielerlei Gestalt heimgesucht und sich seiner hohen Stirn eingegraben, aber seinen Nacken nicht gebeugt. Sein Streben war, nach dem Scheitern aller Jugendpläne, lediglich auf Unabhängigkeit gerichtet, und da er diese durch Glücksgüter nicht erkaufen konnte, so suchte er sie durch Bedürfnislosigkeit zu erringen. Obgleich er alle feineren Genüsse des Lebens wohl kannte und zu wüthigen Wussten, wusste er sie doch auch zu entbehren, sah neidlos auf das öpliche Treiben der Menschen und war mit der ganzen Weltregierung vollkommen zufrieden, wenn er seinen Tischzug nur mit gutem Tabak und seinem Becher mit gutem Wein füllen konnte, was beides in Tiflis billig zu haben war. Aber so sehr er den Wein als Ursache guter Wirkungen liebte, so sehr war er aller Völlerei abhold, wie er sich überhaupt das Maßhalten in allen Dingen zur Richtschnur seines Lebens gemacht hatte. Mir ist ein Mensch von ähnlicher Bedürfnislosigkeit, wie mein Lehrer war, nie wieder vorgekommen; was anderen zum bescheidenen Frühstück diente, genögte ihm für den ganzen Tag. Dabei erfreute er sich einer vorzüglichen Gesundheit und eines allzeit klaren Kopfes. So wenig wie in leiblichen Genüssen, übernahm er sich in geistigen: er hatte nicht den Ehrgeiz, für einen Vielwieser gelten zu wollen und war sehr wäherlich in seiner Lektüre, aber alles Gute, was er las und hörte, ging ihm schnell in Fleisch und Blut über und regte ihn zu eigenen Betrachtungen an, über welche er sich gern mit seinen Freunden unterhielt. Um die öffentlichen Angelegenheiten kümmerte er sich wenig oder sprach wenigstens nicht davon, und mischte sich überhaupt nie in Dinge, die ihn nicht angingen. Wenn er aber nicht umhin konnte, ein verständliches Urteil zu fällen oder eine kritische Frage zu beantworten, so sprach er gern in Bildern und Gleichnissen, oder gebrauchte ein poetisches Zitat als Blitzableiter. Ich erinnere mich nicht, dass er je ein Buch mit in seine Lehrstunden gebracht hätte: er sang, diktierte, demonstrierte und zitierte immer aus dem Kopfe, und sein ebenso reich ausgestattetes wie glückliches Gedächtnis ließ ihn nie im Stich. Seine Weltanschauung wurzelte im Sufismus, jener an den Ufern des Ganges entsprungene und schon früh über ganz Persien verbreitete Geheimlehre, welche, in ihrer ursprünglichen Reife erfasst, wohl dazu angeht ist, erbaulich und erlösend zu wirken, aber durch den Missbrauch und die Trübungen, welche sie durch spitzfindige Ausleger, herrschtsichtige Priester und Machthaber erfahren, auch viel Unheil angerichtet hat.

Der Sufismus ist eine Identitätslehre, nach welcher alle scheinbaren Unterschiede in der Erscheinungswelt nur Strahlenbrechungen eines und desselben Lichtes sind und die lebendige Erscheinungswelt selbst eins ist mit ihrem Ugründe, und die bewegte Wellenmenge mit dem Meere, dem sie entspringt. Diese Erkenntnis war aber nicht durch Studium gewonnen, ist nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Forschungen, sondern lediglich das Resultat eines beschaulichen Lebens, tiefer Einkehr des Menschen in sich selbst und dadurch bewirkter unmittelbarer Vereinigung mit Gott. Diese Vereinigung ist aber nur zu erreichen durch völlige Abkehr des Menschen von der Welt und völlige Überwindung aller Leidenschaften. Wer noch etwas wünscht, hofft oder erwartet außer der Wahrheit, dem bleibt diese selbst unzugänglich, gerade wie dem, der nicht einseht, dass es völlig gleichgültig ist, Jude, Christ oder Moslem zu sein, um zur Wahrheit zu gelangen. Schon das ehrliche ungenügende Streben nach ihr hebt alle Glaubensunterschiede auf, und ein Sufi, der auf der höchsten Stufe der Erkenntnis steht, bedarf gar keines Glaubens mehr, weil ihm seine unmittelbare Anschauung zugleich zur untrüglichen Offenbarung wird. Hier ist die Gipfel- und Wendepunkt des Sufismus, wo er sich mit dem unfehlbaren Papsttum berührt: ein leicht schwindelregender und zu gefährlicher Selbsttäuschung führender Höhepunkt, zu welchem Mirza-Schaffy nicht aufgestiegen war, noch aufzusteigen Lust hatte. Seine Weltanschauung wurzelte im Sufismus, insofern dieser vereindeit und erleuchtend auf den ein-

zelen Menschen wirkt, aber er hielt es für die ärgste Verirrung und strafbarste Selbstüberhebung, wenn ein Sufi glaubte, die ihm in der Ekstase gewundene Offenbarung auch andern aufzuringen zu dürfen. „Denn,“ sagte er, „wenn ich aus einer Heilquelle trinke, so kann ich doch nicht den Trank, den ich getrunken, andern mitteilen: ich kann ihnen nur den Weg zur Quelle zeigen, aus welcher sie dann selbst schöpfen mögen, ein jeglicher nach seinem Bedürfnis. Völlige Abkehr von der Welt ist Pflicht von der Welt, und nur der Feigling flieht. Der Mensch ist nicht geboren, seine Mitmenschen zu fliehen, sondern mit ihnen zu leben und ihnen nach Kräften wohl zu tun.“

In großer Übereinstimmung befand sich Mirza-Schaffy mit derjenigen Lehre der Sufis, nach welcher aller Glaubensbader stundhaft und verworlich ist. Kein Mensch soll seinen Nächsten und kein Volk ein anderes seines Glaubens willen verachten oder bekämpfen:

„Denn die da täten für die Wege Gottes,
Sind mir ein Ziel des Hasses und des Spottes.“

Nur selbst gewonnene höhere Einsicht kann über die Schranken des Glaubens, welche für die Menge notwendig sind, hinausheben, aber niemals von den Pflichten entbinden, welche die Sittenlehre jedes Glaubens seinen Bekennern vorschreibt. Die höhere Einsicht verdient ihren Namen erst dann, wenn sie, durch gutes Beispiel sich betätigend, mehr leistet, als der Glaube verlangt. So schreibt der Koran zu B. seinen Bekennern vor: tägliche Waschungen zur Reinhaltung des Körpers, Wallfahrten zu den heiligen Stätten, Almosensteuer, Gebete und Fasten. Ohne strenge Befolgung dieser Vorschriften würde das Volk bald in Schmutz, Trägheit, Selbstsucht und allerlei Laster versinken. Der durch ernstes Ringen nach Wahrheit zu höherer Einsicht gelangte Sufi aber sorgte für sein leibliches und geistiges Wohl nicht deshalb, weil das äußerliche Gesetz es ihm vorschreibt, sondern weil ihm die innere Stimme das Rechte gebietet und er weiß, dass jeder Mensch seinen Lohn und seine Strafe mit sich trägt, je nach seinen Handlungen. Er gibt Almosen, weil es ihm wehe thut, die Armen leiden zu sehen. Er hält seine Waschungen, nicht weil der Koran es befiehlt, sondern weil Reineich ihm Bedürfnis ist, weil er weiß, dass nur in einem reinen Körper eine reine Seele wohnen kann u. s. w.

In diesem Sinne war Mirza-Schaffy ein Sufi, d. h. ein nach Wahrheit und Selbstveredelung strebender Mensch, dem es als höchstes Ziel der Weisheit galt: mit Gott, den Menschen und sich selbst in Frieden und Einklang zu leben. Seine Weisheit war durchaus nicht aufdringlicher Natur; sie predigte nicht auf dem Markte und ergoss sich nicht in Schriften, denn er wusste, dass geistige Schätze weder verschenkt noch verkauft werden können, sondern errungen werden müssen:

„Mann billt die Wahrheit nicht wie Wein
Aus einem in dem andern Krug;
Sie will durch Kampf gewonnen sein;
Und wie den Acker erst der Pflug
Dachlockert, dass die junge Saat
Aufkeimen mag in seinem Schoß,
So ringt sich nur durch gleiche Tat
In uns der Keim der Wahrheit los.“

Mit dem Streben nach Wahrheit und Selbstveredelung ist es aber allein nicht getan: Die Liebe ist, wie im Christentum so auch im Sufismus, das erste und vornehmste Gebot; ein Mensch ohne Liebe ist wie ein Tag ohne Sonne, eine Blume ohne Duft, ein Baum ohne Frucht, – nur dadurch unterscheidet sich die sufische Lehre von der christlichen, dass sie nicht bloß den Menschen, sondern die ganze belebte Natur unter das Gesetz der Liebe stellt und ihre Kräfte und Wirkungen daraus erklärt. Natürlich hat der Satz seinen Gegensatz, der bekämpft werden muss, aber nicht durch Gewalt, sondern einzig durch die Liebe, die Alibewirgung. Die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ist nur im Gegensatz denkbar, ist aber auch für die tiefere Erkenntnis nur etwas Äußerliches, wo die Liebe das Ich öffnet für das Du. Nur was liebt, lebt wirklich; was nicht liebt, führt ein bloßes Scheinleben. Dieses ewige Wahrheit kann durch falsche Auslegung und Anwendung zu so vielen unheilvollen Irrtümern führen als es Verirrungen der Liebe gibt, und davon zu warnen, war Mirza-Schaffy allzeit eifrig bestrebt.

Wenn man längere Zeit mit einem Menschen so stark ausgeprägter Eigentlichkeit geistig verkehrt hat, so bleibt von ihm ein gewisser Gesamteindruck zurück, in welchem sich alle unwesentlichen Züge verlieren, alle wesentlichen aber um so lebendiger hervortreten. In meinem Versuche, den Gesamteindruck wiederzugeben, den Mirza-Schaffy in mir nach unserm Scheiden zurückgelassen, gestaltete sich sein Bild so, wie ich es zuerst in dem schon erwähnten Werke „Tausend und Ein Tag im Orient“ gezeichnet habe. Von den Hefen, die in tatarischer Sprache unter seiner Anleitung geschrieben, von den tatarischen und persischen Liedern, die er mir vorgesungen und die ich ihm nachsingen musste, konnte ich nur einen sehr mäßigen Gebrauch machen, indem ich mich darauf beschränkte, Ihnen hin und wieder ein eigentümliches Bild oder einen schlagenden Ausdruck zu entziehen, denn mein Ziel war nicht, die Sache selbst zu geben, sondern nur das Resultat der Sache, wie es das Ziel aller künstlerischen Darstellung sein soll.

Ich zeichnete das Bild Mirza-Schaffy's, wie es vor meinem geistigen Auge stand und ließ sein Wesen in den Liedern und Sprüchen sich abbilden, die ich ihm in den Mund legte und die zum großen Teil in der That unter den Anregungen entstanden waren, welche ich ihm verdanke. Ob es nun in unserm Divan der Weisheit, in welchem auch Dr. Rosen, der jetzige deutsche Generalkonsul in Belgrad, während des Winters 1843–1844 mit mir saß – eigene Gedanken zum Besten gab, die in mir nachwirkten, oder mir persische Ghasele voranging, die mich poetisch stimmten: gewöhnlich setzte ich mich, sobald ich wieder allein und das Wetter freundlich war, vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen auf die Galerie meiner hochgelegenen Wohnung, um mit mir selbst über die empfangenen Eindrücke poetisch in's Reine zu kommen, wobei denn die märchenhafte Fabel unter mir und der fast sonnenhelle Mond über mir, wie er sich nahe vor mir im Kyrus spiegelte und fern auf den Eisgipfeln des Kaukasus schimmerte, mich mit geheimnisvollem Zauber umwob.

Kein Mensch kann die Dinge so wiedergeben, wie sie sind, sondern nur so, wie sie sich in seinem Geiste abbildeten; sicher aber fällt der Reiz morgenländischer Landschaft und das Charakteristische morgenländischen Wesens einem deutschen Dichter ganz anders ins Auge, als einem persischen, dem alt und gewöhnlich ist, was jenem neu und ungewöhnlich erscheint. Indem ich dieses mir damals Neue und Ungewöhnliche so wiederzugeben suchte, wie es auf mich wirkte, ergab sich der eigentümliche Ton und Inhalt der unter den geschiedenen Einflüssen entstandenen Lieder von selbst. Ich brauchte dabei nicht im Geringsten meine deutsche Natur zu verleugnen, noch mich in fremde Formen hineinzuakusteln, die ich, obwohl sie mir bald sehr geläufig geworden waren, doch äußersten selten anwandte, und zwar nur in solchen Fällen, wo der Inhalt dadurch an Wirkung gewann. Hätte ich, statt harmlos ausklingen zu lassen, was mir Kopf und Herz bewegte, mein Augenmerk auf künstliche Reimverschlingungen und fremdartige Absonderlichkeiten gerichtet, so würden die Lieder des Mirza-Schaffy schwerlich so im deutschen Volkumde leben, wie es der Fall ist. Mein einziger Bestreben war, meine Gedanken und Gefühle der Natur des Gegenstandes gemäß zu reinem poetischen Ausdruck zu bringen, und allen Schwulst, alle Phrase, alle Pomphe zu vermeiden.

Tiefgehende Jugendeindrücke wirken durch's ganze Leben fort, und so ist manches, was unter der Sonne Georgiens in mir aufkeimte, erst in späteren Jahren in Kraut und Blüte geschossen, doch gehört auch vieles von dem, was ich als „Nachlass Mirza-Schaffy's“ biete, noch der Zeit meines Aufenthalts in Tiflis an.

S. 221–222

Beim Studium der orientalischen Lieder in der Ursprache wurde mir bald klar, warum dieselben in der Übersetzung eine verhältnismäßig so geringe Wirkung üben, und zwar eine um so geringere, je weitergereit die Übersetzung ist. Wenn der persische Dichter Nachtigallen, Rosen und Wein besingt, so verflücht er damit allerlei mystische Anspielungen, die dem deutschen Leser ohne Kommentar unverständlich sind. Überhaupt ist die Kluft zwischen morgenländischer und abendländischer Anschauungsweise so groß, als dass man ohne aufklärende Vermittlung zu reinem Verständnis und Genuss des Fremden gelangen könnte.

Ich sprach im vorigen Jahre viel über diesen Punkt mit einem poetischen Freunde, Herrn v. Jessen, der lange Jahre bei russischen Gesandtschaft in Persien gelebt und sich mit persischer Sprache und Dichtung innig vertraut gemacht hat. Mit Begegnung auf unsere Unterhaltung schickte er mir kürzlich aus Petersburg einige neue Nachbildungen persischer Lyrik, welche in der That den richtigen Ton getroffen haben.

S. 223–226

Eine Nachbildung wie diese, welche Unwesentliches in Form und Ausdruck des Originals opfert, um das Wesentliche, dafür desto klarer hervortreten zu lassen, ist mehr wert, als hunderte wortgetreue Übersetzungen

gewöhnlicher Art. Ich habe nur ein einziges, in ähnlicher Weise dem Tatarischen nachgebildetes Gedicht in meine Lieder des Mirza-Schaffy aufgenommen, nämlich das kleine übermüthige Lied, welches beginnt:

Mullah, rein ist der Wein,
Und Sünd' ist's ihn zu schmecken ...

und welches eigentlich nur in dem Zusammenhange, in welchem es zuerst in meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient“ erschien, seine volle Wirkung tun kann.

Mirza-Schaffy sang mir das kleine Lied an einem schönen Frühlingsabende bei einem Glase Kachetiner vor, als poetische Pointe einer Unterhaltung, die in dem oben erwähnten Buche zu finden. Ich schrieb die in Form eines Rubay, d. h. einer vierzeiligen Strophe, wovon drei Verszeilen, nämlich die erste, zweite und die vierte, Ghazreime haben, während die dritte ungerimt bleibt – abgefassten Verse nach, aber nicht zur Zufriedenheit meines Lehrers, der mir die Rohfeder aus der Hand nahm und, auf seinem Kaise schreibend, das Gedicht selbst zu Papier brachte mit der Sauberkeit und dem feinen Schwung, die seine Handschrift auszeichneten. Ich besitze das Blatt noch und lasse das kleine Lied als ein Andenken an Mirza-Schaffy in getreuer Wiedergabe seiner Schriftzüge hier folgen:



Was ihm bei meiner eigenen Aufzeichnung des Liedes missfiel, war, dass ich versäumte, die Verse in gleicher Länge zu schreiben, eine Vernachlässigung poetischer Eleganz im schriftlichen Ausdruck, die Mirza-Schaffy nie ungetriggt ließ. Ist ein Vers seiner Wortzahl oder Ausdehnung nach länger als der andere, so werden die letzten Worte mit dem Ghazreim dergestalt überdagesetzt, dass ein gleiches Längenmaß für alle herauskommt. In dem oben mitgetheilten Liede ist die Eleganz der künstlerischen Verschlingung der Worte nun soweit getrieben, dass mein ganz Mirza gleich im ersten Verse das zweite Wort (Mej) über das erste Wort (Sahid) gesetzt hat, u. s. f., um eine auf schönem Eindruck des Ganzen abzielende Schreibekunst zu zeigen, welche Kunst von den orientalischen Schriftgelehrten als ein wesentlicher Bestandtheil der Weisheit erachtet wird, worüber das Nähere in meinem Buche „Tausend und Ein Tag im Orient“ nachzulesen ist.

Meinem poetischen Instincte folgend, gab ich das Lied fast wörtlich in kurzen deutschen Knittelversen wieder, statt die orientalische Form nachzuahmen, durch welche für unsern Geschmack die Wirkung nur abgeschwächt worden wäre. Ich wähle daher ein anderes Beispiel, in welchem die Form ganz dem Inhalt entspricht, um die Eigentlichkeiten eines echten persischen Rubay zu veranschaulichen, soweit das in deutscher Nachbildung überhaupt möglich ist.

In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezelt auf,
Und erlöset durch Deinen Odem ging es wie ein Blumenfeld auf.
Aber müsst' es neue Bahnen o h n e Deine Führung wandeln.
Weh' ihm dann! in Liebeswahnsinn rüttelt es die ganze Welt auf.

Man sieht, dass man die vier Verszeilen in ihrer Reihenfolge durch a, b, c, und d bezeichnet, dass a, b, und d dem Ghazreim haben, während c ungerimt ausgeht, oder auf der Wildbahn läuft, wodurch die Wirkung des folgenden gereimten Verses erhöht wird. Setzt man dieses Wechselspiel zwischen ungerimten und gleichmäßig gereimten Versen durch mehrere Strophen hindurch fort, so entsteht ein Ghazel, welches nicht zu lang sein, aber nicht weniger als sechs Verszeilen haben darf.

S. 229–232

Ich pflegte die Reimsprüche, womit Mirza-Schaffy seine Geschichten durchwob, oder die Lieder, die er mir vorgesang, wenn irgend möglich gleich in deutsche Verse zu bringen, um sie mir besser einzuprägen, aber ohne mich an die orientalische Form zu binden, wenn diese sich nicht gleichsam von selbst ergab als naturwüchsiges Hütle zum Kerne. Nach dem Ursprung der Lieder fiel es mir nie ein zu fragen, da den meisten ohnehin

der Name des Dichters, wie das im Orient üblich ist, am Schlusse eingewoben war und mir überhaupt damals nichts ferner lag als der Gedanke, mit meinen tatarischen und persischen Heften an das Licht der Öffentlichkeit zu treten. Seit einem Vierteljahrhundert habe ich, durch andere Arbeiten vollauf in Anspruch genommen, meine orientalischen Studien ganz ruhen lassen, und so ist es gekommen, dass es mir jetzt schwer wird, meine eigenen Hefte zu lesen. Ich habe ein paar davon mit auf's Land genommen, wo ich, ohne jeden andern literarischen Apparat, diese Zeilen schreibe, um mein Gedächtnis ein wenig aufzufrischen durch urkundliche Zeugnisse aus einer Vergangenheit, die schon lange wie ein Traum hinter mir liegt und in welcher doch das ganze Buch, das ich hier dem Leser biete, wurzelt. Da seh' ich nun beim Durchlesen der vergilbten Blätter die Gestalt meines Lehrers wieder lebhaftig vor mir, ich höre den Klang seiner Stimme, und manches Lied, das ich schon vergessen hatte, summt mir wieder in den Ohren. Ich frage mich: sollte nicht das eine oder das andere doch von ihm herrühren, da das Versmachen bei den orientalischen Gelehrten eigentlich zum Handwerk gehört? Man hat unter seinem Nachlass einige nachweislich von ihm verfasste Gedichte gefunden, wovon später die Rede sein wird, aber keines von denen, welche er mir vorgesungen hat und welche ich nachgeschrieben habe. Ich besitze jedoch eine Menge Blätter mit von ihm selbst geschriebenen Gedichten, denen kein Dichtername beigelegt ist; möglich wär' es also immerhin, dass sie seinem eigenen Hirne entsprungen. Es gehört dazu das oben angeführte Rubay: „In der Wüste meines Herzens schlug die Liebe ihr Gezelt auf“, ein paar andere, von mir fast wörtlich übersetzt, lasse ich hier folgen:

1.

Der Frühling kam und ich verkam
Vor Liebesgram.
Ich sah die Blumen neu erstehn,
Alle Rosen erhoben die Häupter wieder,
Nur m e i n e r Rose Haupt sank nieder,
um zu vergehn.

2.

Deiner Locken dunkle Fülle ward zum Fangnetz meinem Herzen,
Und ich weine, dass die Leute spötteln ob meiner Schmerzen.
O was hält für mich die Zukunft noch in ihrem Schoß verschlossen,
Ist mir unter tausend Leiden heute schon der Tag verflossen!

3.

Wir sind ehrlich bald und offen,
Bald versteckt, voll Trug und Listen,
Bald voll Glauben und voll Hoffen,
Bald ungläubig wie die Christen;
Das uns unsere Leibeshüllen
Auch zu Herzenshüllen werden,
Wechseln wir nach eignem Willen
So Gedanken wie Geberden.

4.

Einst, als noch die Welten im Kreise nicht schwanden,
Erde, Feuer und Wasser sich noch nicht verbanden,
War ich trunken durch D i e h schon und Verehrer des Weines,
Und doch war von Reben und Weinstock noch keines.

5.

Bei dem falschen Versprechen, das Du mir gemacht,
Hab' ich und mein Herz gewartet die Nacht,
Bis der Vogel des Morgens den Vers der Verzweiflung sang,
Scham m i c h über mein Herz, und mein Herz über m i c h durchdrang.

Hätt' ich ahnen können, als ich noch zu den Füßen meines Lehrers in Tiflis saß, zu welcher Berühmtheit er dereinst in der Welt gelangen sollte, so würd' ich nicht versäumt haben, von ihm selbst die genauesten Erkundigungen über seine Herkunft, seinen Lebens- und Bildungsgang einzuziehen. Da ich aber zunächst keinen andern Zweck bei ihm verfolgte, als möglichst schnell soviel Tatarisch zu lernen, um mich mündlich und schriftlich in dieser Sprache verständlich machen zu können, so fiel es mir nie ein, ihn um biographische Notizen zu bitten, und ich erfuhr von der Geschichte seines Lebens nur, was er mir gelegentlich daraus mitteilte und was ich später aus dem Gedächtnisse mit poetischer Freiheit meinen Schilderungen in „Tausend und Ein Tag im Orient“ eingewoben habe.

5. Erinnerungen aus meinem Leben

5.1. Band I

Erinnerungen aus meinem Leben

Erstausgabe, Bd. 1, Berlin 1888

I. In der Heimat

S. 4

Mein erster poetischer Erguss, dessen ich mich erinere, und der sich erhalten hat, fällt in mein neuntes Lebensjahr und knüpft sich an eine Begebenheit, wobei es sich für mich um Sein oder Nichtsein handelte.

S. 5-6

Ich konnte nicht schwimmen, wenn ich mich unbehaglich fühlte und unter strenger Aufsicht musste, wollte es aber doch gern lernen, um meinem Vater eine Freude zu machen, und ging deshalb zu wärmerer Tageszeit öfter allein zum Baden, um mich im Schwimmen zu üben. Bei einer solcher Gelegenheit geriet ich einmal in eine tiefere Stelle im Flusse, wo ich gewohnt hatte, festen Fuß fassen zu können, und statt dessen versank und sicher ertrunken wäre, wenn mich nicht ein rüstiger junger Mann, der auf der Wiese beschäftigt war, gerettet hätte. Die Wiesen gehörten zum sogenannten Telgt, einer kleinen Meierei vor der Stadt und mein Retter war der Sohn des Landwirts vom Telgt, Specht mit Namen. Was mir dann in den Stunden der Genesung das junge Herz bewegte, drückte ich in folgenden Versen aus:

Ich rief nach Dir,
Du halfst mir!
In dieser Flut gebettet,
Ward ich durch dich gerettet.
Auf der Wiese ward das Gras gemäht,
Da hat mich Specht vom Telgt erspäht.
Er sprang herab
Ins Wassergrab
Und zog mich von des Todes Tür.
Mein Gott, ich danke Dir dafür,
Dass mir die Sonne wieder scheint
Und meine Mutter nicht mehr weint!

Die ersten poetischen Anregungen, deren ich mich entsinnen kann, bestanden in den alten Liedern, welche meine Mutter mir in traulichen Dämmerstunden vorsang, ohne Begleitung und mit ungeschulter, aber wohl-tönender und zum Herzen dringender Stimme. Ich versuchte unwillkürlich oft selbst solche Lieder hervor-zubringen, aber es wollte mir nicht gelingen, und ich bewunderte meine bei uns wohnende Großmutter (mütterlicherseits), eine schlichte, sinnige Frau, die immer geschäftig noch in ihren alten Tagen alle ihr denkwürdig erscheinenden Erlebnisse mit Leichtigkeit in Verse brachte, und dazu mit der Schere allerliebste Bild-chen aus Papier schnitt. Wahrscheinlich ist ihr Beispiel nicht ohne Einfluss darauf geblieben, dass es mich trieb, auch mein erstes für mich denkwürdiges Erlebnis in Verse zu besingen.

S. 16

Der poetische Drang, der mich in den ersten Jahren, von welchen ich erzählt habe, besunruhigte, nahm eine andere Richtung, als mir mein Vater ein Puppentheater zu Weihnachten schenkte, für welches ich nun mit großem Behagen kleine Stücke schrieb, deren Inhalt und Aufführung selbst meinen Vater oft in gute Laune versetzte.

S. 17

[...] ich warf mich mit ganzem Eifer auf ein anderes Kunstgebiet, welches mich bald so fesselte, dass ich ihn gern mein ganzes Leben gewidmet hätte. Ich meine die Malerkunst. Ich hatte schon ein paar Jahre – freilich nur spärlichen und durstigen – Unterricht im Bleistift- und Federzeichnen gehabt, aber, obwohl mein Lehrer mit meinen Fortschritten zufrieden war, auf die Dauer keine rechte Freude daran gefunden, weil meine etwas schwere Hand mir die Führung des Stiftes und der Feder immer zu einem sehr anstrengenden Geschäft machte. Mit dem Pinsel gelang es mir besser, wie ich mich durch meine Versuche mit Tusche zu Hause überzeugete. Nun sollte ich gar Unterricht in der Ölmalerei erhalten. Mein neuer Lehrer war freilich seines Zeichens nur ein Lackierer, aber galt doch nebenbei für einen ganz geschickten Ölmaler, und ich machte unter seiner Leitung rasche Fortschritte. Allein die Freude sollte nicht lange dauern, da mein Vater fürchtete, dass meine Sprachstudien, die ihm nützlich erschienen, zu sehr darunter litten.

S. 18

Bis zum Alter von acht Jahren hatte ich die Stadtschule besucht und immer gute Zeugnisse heimgebracht. Da fand mein Vater, dass es hohe Zeit sei, mit den alten Sprachen zu beginnen, die in der Stadtschule nicht gelehrt wurden. Er verständigte sich mit gleichgesinnten Familienvätern, denen auch für ihre Söhne der öffentliche Unterricht nicht genüge, und es wurde ein frisch von der Universität gekommener Kandidat gewonnen, der für einen tüchtigen Philologen galt und uns seine ganze Lehrtätigkeit widmete, bis er nach einigen Jahren das Lektorat der Stadtschule erhielt, ehe wir noch mit dem Griechischen begonnen hatten.

Es war ein Mann, der sich's gewiss von früh auf hater sauer werden lassen bei seinen Studien und von seinen Schülern nun dasselbe verlangte, ohne irgendwie anregend und belebend auf sie zu wirken. Ich wusste nicht, was ich gern bei ihm gelernt hätte, außer Turnen, Schiltschuh laufen und Deklamieren. Trotzdem konnte man ihn nie auf die Dauer böse sein, selbst wenn er strafe. Und seine Strafen waren, für mich wenigstens, fürchterlich; sie bestanden nämlich hauptsächlich in einem „Nachsitzen“, wobei es ganze Heerscharen lateinischer Vokabeln auswendig zu lernen gab, die sich auf diese Weise den Gedächtnisse natürlich nur ganz oberflächlich einprägten. Er war ein guter Mensch, aber ein schlechter Pädagoge, der es in keiner Weise verstand, seinen Schülern etwas in lebendigem Zusammenhange beizubringen, oder seine Lehren ihrem Fassungsvermögen anzupassen.

S. 19

Ebenso unfruchtbar wie im Lateinischen, war auch der Unterricht in der Geschichte und Geographie. Auswendig lernen blieb die Hauptsache, aber es blieb wenig davon im Gedächtnisse haften und so ist merkwürdigerweise selbst das Bild des Lehrers in meiner Erinnerung verblasst und nur der Klang seines Namens mir im Ohre geblieben. Doch möge er hier ungenannt bleiben, gleichwie sein Nachfolger, unter welchem die lateinischen Studien fortgesetzt und die griechischen begonnen wurden. Er war ein besserer Lehrer, aber ein ungenügender sympathischer Mensch. Übrigens kam ich sehr gut mit ihm aus, bis er Witterung von meinen poetischen Heimgängen erhielt. Es fielen ihm ein paar meiner Gedichte in die Hände, die sich in ein lateinisches Exerzitienheft verirrt hatten. Das eine fand er albern und von dem andern wollte er wissen, aus welcher Sammlung ich es abgeschrieben hätte; denn dass es nicht von mir sein könne, stand bei ihm fest. Da es aber doch von mir war, so konnte ich ihm keine andere Quelle nennen, und darüber gab's zwischen uns einen heftigen Wortwechsel, der uns einander auf immer entfremdete.

S. 20-21

Mein Vater behandelte die Angelegenheit in einer Weise, die nicht verfehlen konnte, nachhaltig eindringlich auf mich zu wirken. Er hob hervor, dass in Deutschland noch nie ein wirklicher Dichter von dem Ertrage seiner Gedichte habe leben können. [...] Darum müsse ich mir alle Gedanken der Art aus dem Kopfe schlagen und mein ganzes Streben darauf richten, etwas Tüchtiges zu lernen, geeignet, mein Fortkommen zu sichern.

Ich musste meinem Vater versprechen, alles aufzubieten, um meine poetischen Anwendungen zu unterdrücken, und ich hielt Wort. Jeden Morgen stand ich, selbst den ganzen Winter hindurch, um vier Uhr auf, um, bis der Kaffee in der siebenten Stunde kam, mit meinen Hauptaufgaben für den Tag fertig zu sein. [...]

Rechte Freude am Lernen zog erst in mich ein, als jener Lehrer Prediger in einem benachbarten Orte wurde und einen Nachfolger erhielt, der bald mein ganzes Herz gewann. Er hieß Friedrich Henseling und

war einer von den seltenen Menschen, die allem Blendwerk abhold, schlicht und anspruchslos im Auftreten, erst bei näherem Verkehr in ihrer ganzen Bedeutung erkannt werden.

S. 23

Man lernte bei ihm in einem Jahre mehr als bei anderen Lehrern in drei Jahren, weil er immer den ganzen Menschen in Anspruch nahm und einen edlen Wettstreit in den jungen Geistern rege zu halten wusste.

S. 37-38

In der Geschichte war ich immer der beste Schüler gewesen; jetzt ging es auch mit meinen Sprachstudien merkwürdig schnell vorwärts. Henseling behandelte mich nach Verlauf eines Jahres mehr wie einen jüngeren Freund denn als Schüler und erschloss mir auf unseren gemeinsamen Spaziergängen seine geheimsten Gedanken über alles, was mich noch beunruhigte. Als ich ihm einmal von meinen früheren Bedrängnissen erzählte und hinzufügte, dass ich nun glücklich gelungen sei, alle poetischen Anwendungen zu unterstützen, antwortete er lächerlich: „Das ist Dir keineswegs gelungen, wie ich aus Deinen Aufsätzen und besonders aus dem letzten über „Die Eule in Peine“ ersehen. Aber gerade die poetische Auffassung der Dinge, die sich darin offenbart, ohne der Geschichte zu widersprechen, hat mir Freude gemacht.“ [...]

Mir gab er den Rat, bis zu meinen reiferen Jahren durch treue Übersetzungen aus alten und neuen Sprachen meine Studien zu beleben und zugleich meinen poetischen Hang zu befriedigen; was eigenes in mir steckt, werde dabei nicht verloren gehen.

II. Erste Eindrücke in Russland

S. 45-47

Mein Drang in die Ferne blieb lange ohne bestimmte Richtung, nur das eine fand mir klar vor Augen, dass, um ihn mit Nutzen zu befriedigen, eine gute Kenntnis der wichtigsten lebenden Sprachen das wesentlichste Erfordernis sei. Das Französische war mir schon von Haus aus ziemlich geläufig; das Englische ging mir noch leichter ein, und ein paar Jahre hindurch studierte ich, zunächst in Braunschweig, diese Sprachen mit einem Eifer, der mich rasch vorwärts brachte und mir die größte Befriedigung gewährte, da er auch meinen poetischen Neigungen freien Spielraum bot. Schon im sechzehnten Jahre wagte ich mich an eine metrische Übersetzung Shakespeares, die meine höchste Anstrengung herausforderte, mir manche schlaflose Nacht verursachte, aber auch gar nicht übel ausfiel. Als Hauptgewinn erschien mir dabei, dass mir so ziemlich der ganze englische Text im Gedächtnis hängen blieb und somit ein Schlüssel zu besseren Verständnis der übrigen Shakespeare'schen Dramen wurde.

Solche, außerhalb der Tagespflichten und gewöhnlichen Studien liegende Arbeiten nur in späten Abendstunden vorzunehmen, ist mir seitdem Gewohnheit geworden und hat, als das Schicksal mich nach den Ländern des Ostens führte, nicht wenig beigetragen, mir die Erlernung der dort herrschenden Sprachen zu erleichtern. Dem ersten Anstoß, meine Blicke nach Russland zu richten, gab der Rittmeister Kister in Braunschweig. [...] Ich verkehrte gern im Hause des mir sehr wohlwollenden Rittmeisters, der außer einem sehr aufgeweckten Sohne von auffallend schönem Äußern auch ein paar anmutige Töchter hatte. Der Sohn wollte, nachdem er das Gymnasium absolviert, Offizier werden, aber da sich in dem kleinen Braunschweiger Heere keine Aussicht zu einer glänzenden Laufbahn bot, so richtete er seine Augen nach Russland und bereitete sich darauf vor, dort Dienste zu nehmen, was ihm durch die einflussreichen Verbindungen seines Onkels Kister in Moskau über alles Erwarten schnell gelang. Sein Vetter Beermann war schon früher nach Russland gegangen und schrieb von dort die vergnügtesten Briefe. So spann sich im Laufe der Zeit ein Faden nach dem andern, mich ebenfalls nach Russland zu ziehen, wo ich zunächst im Kisterschen Hause in Moskau ein Unterkommen fand und eifrig Russisch trieb.

Zu Anfang des Jahres 1841 kam ich in das Haus des Fürsten Michail Galizin als Erzieher seiner beiden jüngeren Söhne Dimitry und Michail. Um diese Stellung antreten zu können, musste ich mich vorher dem üblichen Lehrerexamen auf der Universität zu Moskau unterwerfen, deren Kurator damals Graf Strogonow war. Ich hatte meine Zöglinge – ein paar bildhübsche Knaben, wovon der eine im dreizehnten, der andere im vierzehnten Jahre stand – in Deutsch, Latein, Geschichte und Geographie zu unterrichten und sie von früh bis spät zu überwachen, was mir sehr leicht wurde, da sie gut gearbt und leicht zu lenken waren. Dazu kam, dass die Tageseinteilung ihnen nur wenig freien Spielraum gewährte: von 8-12 Uhr Unterrichtsstunden; dann

Frühstück, dem entweder Bewegung in der freien Luft oder in der Reistunde folgte; dann wieder von 2-4 Uhr Unterrichtsstunden; darauf zu Tisch, und nach Tisch gab's immer noch Vorbereitungen für den folgenden Tag, bis um 8 Uhr die Familie am Teetisch versammelte und gewöhnlich bis 10 Uhr zusammenblieb.

V. Landleben in Nikolaj

S. 154-155

Paul Olsufew war höchlich erstaunt, zu finden, dass die Verse im Deutschen genau denselben Eindruck machten wie im Russischen, ohne von ihrem Inhalt das Geringste eingebüßt zu haben. Ich suchte ihm nun durch andere, gewichtigere Beispiele klar zu machen, dass es für jemand, dem selbst poetisches Blut in den Adern fließt, leichter sei, einen großen Dichter zu übersetzen als einen kleineren, weil ein begeistertes Vorbild die Fähigkeiten des Nachbilders steigert. [...]

Durch ihn wurde ich auch mit Lermontow bekannt, als derselbe bei seiner letzten Rückreise von Petersburg nach dem Kaukasus – im März 1841 – ein paar Tage ganz zurückgekommen im Hause seiner Tante, Gräfin Mononow, in Moskau zubrachte.

VI. Fasten und Feiertage

S. 185-186

Ich führte kein regelrechtes Tagebuch, sondern warf nur ab und zu ein paar Bemerkungen auf's Papier, um mir über die ihnen zu Grunde liegenden Erscheinungen klar zu werden.

S. 210-211

So entstand mein erstes Buch, welches zu Anfang des Jahres 1843, sehr hübsch ausgestattet, unter dem Titel: „Kaslow, Puschkin, Lermontow. Eine Sammlung aus ihren Gedichten“ u. s. w. erschien und merkwürdigerweise bei der Zeitungskritik und Lesewelt weit freundlichere Aufnahme fand als bei mir selbst. Ich fand es nämlich durch sinnverkehrende Druckfehler dermaßen entstellt, dass ich eine schlaflose Nacht darüber hatte und gleich am folgenden Tage eine lange Reihe von Berichtigungen in der Moskauer Universitäts-Buchdruckerei drucken ließ, als Einlage für die in Moskau zum Vertrieb angekommenen Exemplare.

Außerdem auch das half nicht viel, mich zu beruhigen; ich fand bei genauerer Prüfung, dass ich mich überhaupt mit der Veröffentlichung des Buchs übereilt hatte; ich war weder mit den Übersetzungen, noch mit meinen eigenen Gedichten zufrieden, weil bei der Auswahl zu viele Rücksichten maßgebend gewesen, und ich entschloss mich kurz und gut, kein Opfer zu scheuen, das Buch aus der Welt verschwinden zu lassen, soweit das noch möglich war. Ich schrieb an Kollmann, den Vertrieb einzustellen und alle noch vorrätigen Exemplare zu beseitigen. Natürlich musste ich den Schaden allein tragen, brachte aber dies für mich nicht unerhebliche Opfer gem und fühlte mich förmlich erleichtert, als es geschah.

Inzwischen hatte das Buch sowohl in deutschen wie in russischen Blättern die freundliche Beurteilung gefunden, in letzteren besonders durch Alexander Herzen, der sogar später in seiner Schrift „Aus dem russischen Manuskript“ mit großem Lobe darauf zurückkam und behauptete, dass meine poetischen Übersetzungen den Originalen völlig ebenbürtig seien. Jedenfalls diente das Buch dazu, meinen Namen auch in weiteren Kreisen Russlands günstig bekannt zu machen und mir überall, wohin ich später kam, eine mehr als gewöhnlich freundliche Aufnahme zu sichern.

VIII. Von Stavropol über Wladikavkas nach Tiflis

S. 245-246

Die Geschichte wirft kein verklärendes Licht auf diese Länder, wo sie von nichts zu erzählen weiß als von verheerenden Kriegen zwischen barbarischen Völkern verschiedenen Glaubens, wobei der Glaube meist nur den Vorwand zu Raub und Eroberungszügen dienen musste. Als die Tataren ins Land fielen, waren die Russen ihnen keineswegs an Bildung überlegen und sie haben weit mehr von ihnen Besitzern angenommen als diese von ihnen. Es kann nicht zu allem gelegt werden, was heute in Russland Bildung genannt wird. Man braucht nur die zuverlässige Reiseschreibung des alten Olearius, aus dem Jahre 1645, zu lesen, um sich zu überzeugen, welche barbarische Finsternis, mit Zubehör und als Deckmantel aller erdenkbarer Lasten

damals, also kurz vor Peters Zeit, in Moskau noch herrschte, welches selbst ganz nach tatarischen Lagermuster erbaut war, und man muss sich dabei immer erinnern, dass es nicht die Tataren waren, sondern die Großfürsten von Moskau selbst, welche die alten, wirklichen Kulturstädte, vor allen das blühende Groß-Nowgorod, bis auf den Grund zerstörten, unter Gräueltaten, die über alle tatarischen weit hinausgingen.

IX. Rückblicke auf Tiflis

S. 272

Wenn ich nun Tiflis als den eigentlichen Ausgangspunkt meiner schriftstellerischen Wirksamkeit bezeichne, so geschieht das, weil sich dort Gelegenheit bot, dem rein Menschlichen tiefer ins Auge zu sehen als anderswo, und weil ich dort Anregungen fand, deren Ausklang mir noch jetzt, nach einem Menschenalter, in vielen fremden Zungen wieder ins Ohr tönt.

S. 278

Meine Bekanntschaften in Tiflis machten sich alle von selbst. Mein Freund Hake war dort in merkwürdiger kurze Zeit eine in weiten Kreisen hoch angesehen und beliebte Figur geworden und hatte sogar unter den hervorragenden Männern ein paar wirkliche zuverlässige Freunde gewonnen, die sich als solche auch zeitweilig bewährt haben. Es waren das die beiden damals noch in den dreißiger Jahren stehenden Staatsräte Friedrich von Kotzebue und Alexis von Krusenstern.

S. 290-293

Mein geselliger Verkehr war meinen Studien und Bestrebungen in keiner Weise hinderlich, da er mir überall Gelegenheit oder neue Anregungen bot. Ich war damals der einzige Deutsche in Tiflis, der sich mit orientalischen Sprachen beschäftigte, und ich ging für der Tatarischen an, weil diese für den Verkehr mit der vielsprachigen Bevölkerung des Landes die wichtigste war. Man konnte sich damit überall verständlich machen, wo das Russische nicht ausreichte. Jedem Perser und Armenier war das Tatarische geläufig und die meisten Georgier verstanden wenigstens etwas davon. Die türkisch-tatarischen Stämme, welche unter Dehgingis-Chan und Timurleg die kaukasischen Länder überschwemmen und unterwarfen, bilden dort immer noch den größeren Teil der Bevölkerung, und so erklärt sich's, dass ihre Sprache, welche sie selbst die türkische (turkische dil) nennen, die vorherrschende geblieben ist. Diejenige Sprache, welche wir als die eigentlich türkische zu bezeichnen pflegen, heißt bei den Türken selbst die osmanische (Osmanli dil) und ist mit der sogenannten tatarischen gleichen Ursprungs. Türken und Tataren kennen sich so gut miteinander, verständigen wie Norddeutsche und Süddeutsche. Die Schwierigkeiten fangen erst bei der meist sehr gekünstelten türkischen Schriftsprache an, welche den nationalen Wortschatz oft völlig in arabisch-persische Formen hält, die der gemeine Mann nicht versteht. Wie gering hingegen die Unterschiede in der Umgangssprache sind, wurde mir zuerst durch Dr. Georg Rosen anschaulich gemacht, der im Februar 1844 von Konstantinopel, wo er in erstaunlich kurzer Zeit türkisch sprechen gelernt, nach Tiflis kam und sich dort mit seinem Türkisch bei den Tataren und Armeniern leicht verständlich machen konnte. Er nahm eine Zeit lang teil an meinem Unterricht bei Mirza Schaffy, wobei ich seinen Erklärungen tatarischer und persischer Lieder mehr verdankte als denen meines Mirza, da diesem als Hilfspersone nur sein unzulängliches Russisch zu Gebote stand.

Rosen stammte aus einer Familie, in welcher ein ungewöhnliches Sprachtalent erblich war. Sein Vater - Direktor der Lippenischen Justizkanzlei in Detmold - war zugleich ein ausgezeichnete Philologe, und sein älterer Bruder, Dr. Friedrich Rosen, der schon im dreundzwanzigsten Lebensjahre Professor der orientalischen Literatur an der Universität zu London wurde, starb dort zehn Jahre später, mit Hinterlassung bedeutender Werke.

Georg Rosen studierte 1839 in Berlin bei Bopp Sanskrit, bei Rückert Persisch, bei Petermann Armenisch, dann in Leipzig bei Fleischer Arabisch, ließ als erste Frucht seiner Studien 1843 seine „Rudimenta Persica“ erscheinen und erhielt darauf von der Akademie der Wissenschaft die Mittel zu einer Forschungsreise nach dem Kaukasus. Er nahm seinen Weg über Konstantinopel und begab sich von dort in das Paschalik Trapezunt, wo er die Aufgabe hatte, Untersuchungen über die Sprache der Lasen anzustellen, die mit dem iberischen Sprachstamme verwandt ist, welcher einen Gürtel bildet, der vom Schwarzem bis zum Kaspiischen Meere den südlichen Teil des kaukasischen Isthmus einnimmt.

Rosens Abhandlung „Über die Sprache der Lasen“ war schon vollendet und an die Akademie in Berlin abgesandt, ehe er nach Tiflis kam, wo er nun eifrig Georgisch studierte. Die Leichtigkeit, womit er sich in einer neuen Sprache zurecht fand, war erstaunlich. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, über die Bibliothek im uralten Kloster Ereschmidin am Fuße des Ararat zu berichten. Die langen Osterferien gestaltete mir, ich auf der Reise nach Armenien zu begleiten, welche größtenteils zu Pferde und mit Kosakenkete zurückgelegt wurde. Diese Reise gehört zu den denkwürdigsten Erinnerungen meines Lebens. [...]

Als wir von unserer hochgelegenen Wohnung aus den Ararat zum ersten Male in unverschleihter Herrlichkeit erblickten, überkam uns ein so weihnolles Gefühl, dass Rosen mich bat, ihm in der Stimmung ein Blatt der Erinnerung zu schreiben. Ich habe, was ich damals nach auf Papier war, später etwas ausgeglättet.

S. 301-303

Bei unserem täglichen intimen Verkehr hatte Rosen natürlich auch genaue Kenntnis von meinen Arbeiten genommen, welche sich, abgesehen von den eigenen praktischen Ergebnissen, wesentlich darauf beschränkten, den fremden Sprachen, welche das Schicksal mir in den Weg warf, ihre poetischen Schätze abzugewinnen, wobei er, so lange wir beisammen waren, redlich mithalf. Etwas ganz Neues waren ihm meine Übersetzungen der ukrainischen Volkslieder, die ihm durch ihre Innigkeit der Empfindung und Keuschheit der melodischen Ausdrucks einen tiefen Eindruck machten. Er hat mich, die Sammlung soweit zu vervollständigen, um sie als besonderes Buch erscheinen lassen zu können; ein guter Verleger werde sich dann schon von selbst finden. Das geschah dann im Laufe der Zeit auch wirklich. Rosen hatte nämlich in Beantwortung des Cottaschen Briefes, worin er die Gründe darlegte, die es ihm unmöglich machten, die Wünsche des Barons selbst zu erfüllen, mich als Ersatzmann empfohlen, worauf Herr von Cotta direkt an mich schrieb, mich in verbindlicher Weise zur Mitwirkung an seinen Blättern einladend. Zugleich bat er mich, meinem ersten Aufsatze für die Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ Proben meiner verschiedenen poetischen Arbeiten, beizulegen, wonach sich dann weiter darüber reden lasse. Dass die kleinen Lieder, die mir in Tiflis bei jeder erbaulichen Gelegenheit gleichsam von selbst aus der Feder gesprungen waren, auch in der Ferne wirken konnten, fiel mir gar nicht ein; ich schrieb deshalb nur eine Auswahl größerer Gedichte ab, unter dem Titel: „Auf Wanderungen im Kaukasus entstanden“, und dazu eine Anzahl der schönsten ukrainischen Volkslieder. Die Antwort erfolgte so schnell, als es der damalige Schneeeingang der Post gestattete, und lautete sehr befriedigend. Baron Cotta schrieb mir, der Aufsatz sei sofort in der Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ abgedruckt und um baldige Fortsetzung werde gebeten; die Gedichte sollten, auf den Rat seiner poetischen Freunde Gustav Schwab und Gustav Pfizer, welche sich sehr günstig darüber ausgesprochen, in dem von Dr. Hauff redigierten Cottaschen „Morgenblatt“ erscheinen, welches damals das vornehmste belletristische Blatt in Deutschland war; in Betreff der ukrainischen Lieder wurde der Wunsch ausgedrückt, dass ich die Sammlung im Laufe des Jahres vervollständigen möge, wonach sie dann unter dem Titel „Die poetische Ukraine“ im Cottaschen Verlag unter den für mich günstigsten Bedingungen veröffentlicht werden sollte.

Meine Freude über diese gute Botschaft wurde nur durch die Abreise Rosens getrübt, der einer Berufung nach Konstantinopel folgte, um als zweiter Dragoman bei dem dortigen preußischen Gesandtschaft einzutreten. Er hat sich in dieser Stellung vortrefflich bewährt; ebenso später eine lange Reihe von Jahren hindurch als Konsul in Jerusalem und zuletzt als Generalkonsul in Belgrad. Jetzt lebt er, vom Dienst zurückgezogen, wieder in seiner Vaterstadt Detmold. Abgesehen von seinen vielen gelehrten Beiträgen zur „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“, hat er sich auch als Übersetzer größerer persischer Werke rühmlich hervorgetan. Besonders erwähnenswert ist seine metrische Nachbildung des großen mystischen Dichters Dschelal-ed-din Rumi ...

X. Ritt durch das Paschalik Aehalzik

S. 317-318

Bei Roskowschenko lernte ich den tatarischen Gelehrten und Geschichtsschreiber Abbas-Kul-Chan von Baku kennen. Für den Verlust seiner Herrschaft über das Land der ewigen Feuer erhielt er den russischen Oberst, später Generalsitel und einen stattlichen Wohlstand in Tiflis, wo er, dem Beispiele der alten Könige und Prinzen von Georgien folgend, durch seine Schriften - welche unter der Aufsicht Roskowschenko ins Russische übersetzt wurden - wertvolle Beiträge zur Geschichte der Völker des Kaukasus lieferte. Ich habe aus diesen Quellen reichlich geschöpft und verdanke Abbas-Kul-Chan die ersten Aufklärungen über die

geheimnisvollen Machtmittel, durch welche Imam SchamyI so viele Jahre lang mit einem winzigen Häuflein Krieger gegen die größten russischen Heere zu behaupten vermochte.

XI. Umschwung der Dinge im Kaukasus

S. 330-332

Gleich die ersten Mitteilungen Seymours über den bevorstehenden Umschwung der Dinge im Kaukasus hatten dem Entschluss in mir geweckt, nach Deutschland zurückzukehren. [...]

Ich durfte mir sagen, dass die Jahre der Trennung keine ganz verloren gewesen, aber ich fand zugleich, dass ein längerer Aufenthalt in der Fremde wenig förderlich für meine Zukunft sein würde. Es lag schon so reichliches Material vor, dass ich mich Zeit brauchte, es zu verarbeiten, als ich gebracht, es zu sammeln. In Tiflis und auf meinen Wanderungen durch das Innere des Landes war es mir von großem Vorteil, mich in den verschiedenen dort heimischen Sprachen auch einigermaßen mündlich verständlich machen zu können, es darin zu größerer Fertigkeit zu bringen, wäre der einzige Gewinn eines längeren Aufenthaltes gewesen, — ein Gewinn, der seinen Wert verlor, sobald ich das Land verließ. Die schriftlichen Schätze, die ich gesammelt, konnte ich, nachdem ich den Schlüssel dazu hatte, in der Heimat besser erschließen und verarbeiten, als in Tiflis, wo es für Fremde damals sogar an guten Wörterbüchern fehlte.

Alles, was die orientalische Poesie — episch, lyrisch und gnomisch — Monumentales aufzuweisen hat, das hehrt: Alles, was den betreffenden Völkern in Gehalt und Gestalt selbst als ihr Höchstes und Bestes gilt, führt weit in vergangene Jahrhunderte zurück, hat aber späteren Hervorbringungen immer als Muster gedient.

Seit Dschingis-Chan und seine Nachfolger ihr gewaltiges Reich von Hochasien her auch über die Länder zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere ausdehnten, ist die tatarische Sprache dort die vorherrschende geblieben, weil zahlreiche Schwärme der großen Horde sich in allen Gebieten des Kaukasus festsetzten. Da sie aber alle den Islam annahm, so mussten ihre Priester und Schriftelehrten sich auch mit der arabischen Sprache vertraut machen, um dem Volke den Koran deuten zu können als die Quelle alles Glaubens und Rechtes. So ergab sich's von selbst, dass eine Menge arabischer Worte in die tatarische Sprache übergingen und auch dem Volke geläufig wurden. In noch höherem Grade war dies der Fall mit der persischen Sprache, deren Kenntnis sich bei jedem Tataren von selbst verstand, der auf höhere Bildung Anspruch machte. In der persischen Provinz Aserbeidschan (Feyerdland), deren Hauptstadt Täbris ist, mischen sich beide Sprachen, ähnlich wie Russisch und Polnisch in der Ukraine, und die meisten Volkslieder, welche mein Mirza mir vorsang, um sie zum Gegenstand der Erklärung zu machen, hatten ihren Ursprung in Aserbeidschan.

Den tatarischen Dichtern galten die persischen als höchste Vorbilder, ähnlich wie den römischen die griechischen; doch wie schon oben bemerkt: Alles, was die persische Poesie Wertvolles aufzuweisen hat, führt in vergangene Jahrhunderte zurück. Gedruckte Sammlungen tatarischer und persischer Gedichte gab es zu meiner Zeit in Tiflis nicht, und Abschriften der alten Manuscripte waren ebenso kostspielig zu erwerben wie schwer zu entziffern: ich begnügte mich deshalb im ersten Jahre damit, alle Lieder sauber nachzuschreiben, welche mein Lehrer aus seinem nie fehlenden Gedächtnis mir vortrug. So geschah es, dass auch mir die meisten im Gedächtnis hängenblieben, da sich Gesicht und Gehör vereinten, sie festzuhalten. An das Studium — größerer persischer Dichtungen ging ich erst später; in Tiflis las ich nur Bruchstücke aus dem Schahnameh (Königsbuch) von Firdussi, dem bedeutendsten Werke der persischen Literatur, dessen ich hier nur Erwähnung tue, weil es durch die meisterlichen Nachbildungen des Grafen A. F. von Schack schon seit einer langen Reihe von Jahren auch in Deutschland heimlich geworden ist (Heldensagen von Firdusi. 3 Bde. Stuttgart bei Cotta), und weil es femer den einzig in der Weltliteratur dastehenden Beweis liefert, dass ein arabischer Dichter den ganzen Sagen- und Geschichtsstoff seines Volkes, wie er ihn teils aus mündlicher, teils aus schriftlicher Überlieferung in sich aufgenommen, nach festem Plane zu einem einheitlichen Kunstwerk gestaltet hat, welches, aus dem Dunkel vergangener Jahrtausende bis in Zeiten führend, wo es in der Geschichte zu tagen beginnt, alle Anforderungen entspricht, die man an ein echtes Nationalepos stellen kann. Dieses Epos mit der Ilias — über welche der gelehrte Streit: ob Homer, ob Homeriden? — noch immer nicht entschieden ist — oder mit unseren Nibelungen zu vergleichen, würde mich hier zu weit führen; nur so viel sei bemerkt: dass der epische Genius der Perser im Schahnameh seinen höchsten eigenartigen Ausdruck gefunden hat, und wie epische Genius der Griechen in der Ilias, weil beim Entstehen beider Werke alle

günstigen Umstände zusammentrafen, um Dichtungen hervorzubringen, die, aus lebendiger Überlieferung geschöpft, selbst wieder zu lebendiger Überlieferung geworden sind.

So lebt die iranische Heldensage, wie Firdussi ihr feste Gestalt gegeben, heute noch fort im Munde des Volks, das in diesem Ruhmesdenkmale seiner Vergangenheit Erhebung sucht inmitten der trostlosen Zustände seiner jammervollen Gegenwart. Wann aber hat unser Nibelungenlied je im Munde des Volkes gelebt? Es ist um ein paar Jahrhunderte jünger als das Schahnameh und doch unserm Volke nur in Übersetzungen verständlich.

S. 344

Ich führte natürlich alle meine Halbseligkeiten mit mir, worunter auch eine ansehnliche Kiste voll wertvoller Böcher und orientalischer Manuscripte war.

S. 389

Ich hatte nur e i n e n älteren Bekannten am Bosphorus, Dr. Georg Rosen, den ich schon in voller Tätigkeit als zweiten Dragonen bei der preussischen Gesandtschaft fand, in deren Sommerresidenz Bujukdere ich auch einige Wochen zubrachte.

XIII. Rückkehr nach Deutschland

S. 404-405

Ich habe nie die deutschen Gelehrten begreifen können, welche ihren philologischen Scharfsinn darin erschöpfen, Homer als Dichter ganz aus der Welt zu schaffen, oder ihn nur als Sammler und Ordner der auf den trojanischen Krieg bezüglichen Sagen gelten zu lassen, wie sie sich bis zu seiner Zeit unter den verschiedenen Griechenstämmen im Laufe der Jahrhunderte gebildet haben sollen. Dass er den Stoff zu seinen Dichtungen nicht aus den Fingern gesogen, bezweifelt niemand, aber wenn man, der Etymologie seines Namens folgend, ihn nur als Zusammenfüger schon vor ihm entstandener Gesänge gelten lassen will, so ist schwer zu erfassen, was damit gesagt sein soll. Denn mit demselben Recht könnte man von Goethe behaupten, er sei nicht der Dichter des Faust, sondern nur der Zusammenfüger schon lange vor ihm über seinen Helden im Volke bekannt gewesener Sagen und Gedichte. Es kommt doch in dem einen wie in dem andern Falle nicht so wesentlich auf den Stoff an, als auf das Kunstwerk, welches der Dichter aus dem Stoffe geschaffen. Bei Goethe lassen sich die Quellen nachweisen, aus welchen er geschöpft hat; bei Homer nicht; aber die Schöpfungen beider tragen das unvergängliche Gepräge eigener Genialität.

S. 411

Der Herbst war schon ins Land gezogen, als ich über Triest, Wien, Prag, Dresden und Leipzig glücklich wieder in meiner alten Heimat eintraf.

S. 418-419

Erst durch meinen Aufenthalt unter fremden Völkern verschiedener Glaubensbekenntnisse bin ich zu eingehendem Studium der Religionsgeschichte angeregt worden und habe gefunden, dass die Erkenntnisquellen unserm Geist zugänglichen Wahrheiten im Orient noch heute ebenso reichlich fließen wie bei uns, aber in ihrer blumigen Umhüllung nicht so leicht zu entdecken sind. Bei den Abendländern überwiegt der Verstand, bei den Morgenländern die Phantasie; daher erklärt sich die Verschiedenartigkeit der Ausdrucks- und Auffassungsweisen, welche nur in poetischer Form eine gewisse Ausgleichung findet. Beispiele davon bieten meine Böcher die Fülle.

S. 421-422

Ich hatte des Reisens einstweilen genug gehabt, und zwischen Koffer voll Böcher und Manuscripte mitgebracht und sehnte mich nach Sammlungen, nicht nach neuer Zersplitterung. Ich fand noch viele Lücken meines Wissens auszufüllen, selbst soweit es sich auf die von mir bereisten Länder bezog, und ich wollte mir ohne Not meinen Plan nicht kreuzen lassen, noch ein paar Jahre in aller Stille ersten Studien zu leben, besondres historischen und sprachwissenschaftlichen, und daneben mein Werk über die Völker des Kaukasus zu vollenden. Zu dem Zwecke ging ich erst nach Göttingen, wo ich es nicht lange aushielte, weil mir dort alle künstlerische Anregung fehlte, und dann nach München, wo ich alles fand, was ich brauchte, und mich in regem Verkehr mit bedeutenden Männern von weitem Horizont bald heimischer fühlte als in der eigenen

Heimat, an welche sich für mich zu viele traurige Erinnerungen knüpften, als dass ich meines Lebens dort auf die Dauer hätte recht froh werden können.

Der Niederlassung in München im Mai 1846 ging ein Ausflug nach Schwaben voraus, da es mich drängte, die Männer persönlich kennen zu lernen, welche mich zuerst in die Literatur eingeführt hatten: in Augsburg Dr. Kolb, Dr. Widenmann und Dr. Altenhöfer, in Stuttgart Baron Cotta, Gustav Hauff, Gustav Schwab und Gustav Pfützer. Alle kamen mir auf das freundlichste entgegen; ich verlebte mit ihnen schöne Tage und nahm die besten Erinnerungen mit. Bei Cotta lernte ich auch Franz Dingelstedt kennen, der abseits von der schwäbischen Dichterschule lebte und sich vorwiegend in Hofkreisen bewegte. Bei Kolb traf ich mit dem berühmten Nationalökonom Friedrich List zusammen, der mir meine Aufsätze im „Ausland“ und in der „Allg. Ztg.“ viel Verbindliches sagte und mich durchaus mit dem ihm befreundenden Fürsten Wallerstein bekannt machen wollte, dem sie auch sehr gefallen hätten. Bei Dr. Widenmann traf ich den geistvollen Professor Fallmerayer, dessen „Fragmente aus dem Orient“ damals großes Aufsehen machten. Wir hatten uns gegenseitig schon durch unsere in der Allg. Ztg. erschienenen Briefe kennengelernt und die persönliche Begegnung führte zu dauernden Beziehungen der freundlichsten Art.

5.2. Band 2

Erinnerungen aus meinem Leben

Erstausgabe, Bd. 2, Berlin 1890

1. Münchener Eindrücke aus den Jahren 1846–47

S. 3–4

Wenn ich nicht ausgehen konnte, so kam Professor Müller zu mir, um mir schwierige orientalische Manuskripte entziffern zu helfen, deren ich eine große Anzahl mitgebracht hatte; die wichtigsten davon wurden später von der Königl. Staatsbibliothek angekauft. [...]

Von mir selbst muss ich sagen, dass ich schwerlich je zum Studium der orientalischen Sprachen gekommen wäre, wenn mich das Schicksal nicht in den Orient geführt hätte, wo ich alsbald mit rastlosem Eifer in der fremdartigen Geisteswelt heimisch zu werden suchte, was nur möglich war, indem ich mich anfangs darauf beschränkte, dass zum Verkehr mit dem Volke Nötigste zu erlernen, um mich dann in das Studium der besten Dichter zu vertiefen. Dies musste nun aufhören oder konnte nur hin und wieder als Liebhaberei betrieben werden, da ich's bei Ausarbeitung meines Werks über die Völker des Kaukasus lediglich mit Prosaschriften zu tun hatte, unter welchen Auszüge der in tatarischer Sprache geschriebenen *Geschichte des Dagestan* von Abbas Kuli Chan und eine Sammlung merkwürdiger Sendschreiben und Auftrufe des Imam Schamy an die Völker des Dagestan eine Hauptrolle spielten. Die an seine priesterlichen und schriftgelehrten Unterbefehlshaber gerichteten Sendschreiben waren in arabischer Sprache abgefasst, wurden aber in den Empfängern, soweit diese das für nötig hielten, zur Verbreitung unter das Volk ins Tatarische übersetzt. Mit dieser Muttersprache des Türkischen war Professor Müller nicht so vertraut wie mit dem Arabischen und Persischen; allein hier konnte Professor Fallmerayer aushelfen, der während seines langjährigen Aufenthalts im Orient mit großem Eifer linguistische Studien getrieben hatte.

S. 26–29

Freundschaft hat in meinem Leben von früh auf bis in die reiferen Mannesjahre hinein eine große Rolle gespielt; ein paar Bemerkungen darüber dürfen deshalb in meinen Erinnerungen nicht fehlen.

Freundschaft gehört, wie Liebe, zu den Worten, mit deren Anwendung am meisten Missbrauch getrieben wird, aber nur, wo das geschieht, trifft der Satz des ganzen Lichtensberg zu: „Wie wenige Freunde würden Freunde bleiben, wenn einer die Gesinnungen des andern im Witzeln sehen könnte!“

Wahre Freundschaft fängt erst da an, wo einer dem andern gleichsam aus der Seele spricht, und sie wächst immer mehr, je näher man sich gegenseitig kennen lernt. Es ist dabei durchaus nicht nötig, dass einer dem andern ebenbürtigen Geistes sei; der geringer Begabte kann zu dem höher Begabten bewundernd emporblin-

cken und dieser doch jenem wegen seltener Herzens- oder Charaktereigenschaften auf das Innigste zuzugestehen, ja seinen besten Halt an ihm finden. Wahre Freundschaft ist ohne ein gemeinsames ideales Streben, das nur innere Befriedigung, Erhebung und Förderung sucht, undenkbar. Wer nur einen Freund sucht, um äußere Vorteile durch ihn zu gewinnen, wird ihn durch Täuschung vielleicht finden, aber nicht lange behalten oder höchstens als großmütigen „Geschäftsfreund“.

Wirkliche Freundschaft ist nicht das Ergebnis langen Suchens, sondern ein Glücksfund, der nur solchen Menschen zuteil wird, die ihn verdienen. Sie entsteht da, wo zwei einander durchs Auge ins Herz sehen können und sich bald vertrauensvoll zu einander hingezogen fühlen. Sie festigt sich, wenn das Vertrauen im Laufe der Zeit an Stärke gewinnt.

Misstrauische Naturen sind nicht für Freundschaft geboren; denn das Misstrauen wurzelt meist in einem eitel oder stolz sich selbst überhebenden Egoismus, der sich alles dienstbar zu machen strebt, überall Opfer verlangt, aber selbst unfähig ist, Opfer zu bringen. Dazu kommt, dass Misstrauen kein Vertrauen erwecken kann, woraus folgt, dass der misstrauische Mensch; obgleich er für wertig gilt, doch am meisten betrogen wird. Im Allgemeinen kann man sagen:

Nur Menschen, die selbst nicht viel laugen,
Sehn andre mit getübten Augen.

Doch das gilt nur von Menge. Zu allen Zeiten hat es auch hochbegabte und hochstrebende Menschen gegeben, deren misstrauische und egoistische Natur sie weder an Liebe noch Freundschaft glauben ließ. Ich nenne hier nur Lord Bacon und Schopenhauer. Hingegen sagt Goethe, der die Freundschaft noch über die Liebe stellt:

„Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, dass die Welt von ihm erfahre.“

Ich selbst habe, nach eigenen Erfahrungen, in jüngeren Jahren meinen Gedanken über Freundschaft wiederholt in Gedichten Ausdruck gegeben, deren eines bei dem mich nahe berührenden Anlass entstand, dass böse Zungen durch giftige Einflüsterungen und entstellte Weiterholungen an sich harmloser Worte zwischen zwei Freunden Misstrauen zu säen suchten, dass ohne mein rechtzeitig mahnendes Gedicht heillose Folgen gehabt hätten. Erst lange nachdem es seine gute Wirkung getan, erschien es im Druck und brachte mir manch freundliches Anerkennungszeichen, wurde auch ins Englische übersetzt und in verschiedene Sammelwerke aufgenommen. Seitdem war schon wieder ein Menschenalter verfloßen, als – kurz nach dem Tode des unglücklichen Königs Ludwig II. – das Gedicht durch alle Zeitungen ging, da man es in des Königs eigener Handschrift und mit seinem vollen Namen darunter, sorgfältig eingerahmt über seinem Schreibtisch hängend, gefunden und daraus geschlossen hatte, dass Seine Majestät selbst der Verfasser gewesen sei. Nach und nach erinnerten sich einige ältere Leute noch, dass Gedicht schon in einem meiner Bücher zu einer Zeit gelesen zu haben, als der König noch ein kleiner Prinz war, auf ein mich gerichtete Anfragen gab ich die gewünschte Aufklärung, welche zwar bald zu allgemeiner Veröffentlichung gelangt ist, aber doch nicht verhindert hat, dass in später erschienenen Schriften über den unglücklichen König das Gedicht als von ihm höchst selbst herrührend angeführt wird. Da ich nun in meinem Alter noch ebenso über die Freundschaft denke, wie das in jüngeren Jahren entstandene Gedicht es ausdrückt, so mag dasselbe in seiner ursprünglichen Gestalt schicklich hier angeführt werden.

Wenn jemand schlecht von Deinem Freunde spricht,
Und scheint er noch so ehrlich glaub' ihm nicht!
Sprich alle Welt von Deinem Freunde schlecht:
Misstrau' der Welt und gib dem Freunde Recht!
Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist wert, dass ihm der Himmel Freunde gibt.
Ein Freundesherz ist ein so seltn' Erbschätz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz;
Ein Kleinod ist's voll heiliger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft –

Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz,
Einmal zerbrochen, wird's nie wieder ganz.
Denn: wird ein solches Kleinod Dir besert,
O trübe seinen Glanz nicht, halt es wert;
Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt
Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,
Dem dieses Kleinod selbst erst Wert verleiht;
Denn wo es fehlt, da ist die Welt entweiht.
Doch wüdest Du dem ärmsten Bteler gleich:
Bleibt Dir ein Freundesherz, so bist Du reich;
Und wer den höchsten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, ist ein armer Mann.

II. Fortsetzungen und Übergänge

S. 52-53

Als er durch Major von Passavant erfuhr, dass ich meine kaukasischen Reiseindrücke auch durch eine Menge mit dem Bleistift mehr hingeworfener als ausgeführter Skizzen festzuhalten gesucht, bat er mich, ihm eine Auswahl davon zur Illustrierung des Textes zu überlassen; sein Freund, der geniale Klimesch in Frankfurt, wurde schon nachhelfen die charakteristischen Bilder zu voller Wirkung zu bringen. [...] In Frankfurt gestaltete sich alles nach Wunsch; Meister Klimesch war bei meiner Ankunft schon mit der Ausführung eines Gruppenbildes nach meinen Skizzen beschäftigt, und seine Arbeit gefiel mir sehr.

IX. Einige Blätter von und über Michelangelo

S. 212

Meine Schätzung fremder Dichter von hervorragender Bedeutung, soweit mir dieselben in ihrer Sprache zugänglich waren, hat sich immer nach der Lebhaftigkeit des Dranges bemessen, mir einiges aus ihren Werken durch Übersetzungsversuche ganz heimisch zu machen. Ich habe darin den Schlüssel zum Verständnis ihrer Eigenart gefunden und leicht erkannt, ob diese die gesunde Farbe der Ursprünglichkeit trug oder nur angekünstelt war. Hohe Kunstbildung, feiner Geschmack und reicher Bildersinn können in schönen Versen leicht über den Mangel an tieferem Gehalt hinwegtäuschen, aber keinen vollen Ersatz dafür bieten.

XIV. Ruhige Stunden in stürmischen Wochen

S. 318-320

Ich fand den Verkehr in dem gastlichen Hause Landemann sehr gemütlich, da er prunk und zwanglos alles bot, was dienen mochte, in behäbigen Räumen und guter Unterhaltung den Geist auf ein paar Stunden von den politischen Wirren ganz abzuziehen. [...]

Den Mittelpunkt der Gesellschaft bildete immer, neben einer von den beiden Töchtern, der jüngere Sohn des Hauses, Heinrich Landemann, der durch seine ganz ungewöhnliche geistige Begabung sich schon als Kind hervorgetan, aber, von der türkischen Natur mit Taubheit geschlagen, an der Unterhaltung nicht unmittelbar teilnehmen konnte. Deshalb hatten Eltern und Geschwister eine Art Fingersprache mit ihm vereinbart, durch welche ihm jedes Wort mit erstaunlicher Geschwindigkeit vermittelt wurde. Trotzdem ließ es sich jeder natürlich angelegen sein, möglichst deutlich und kurz zu sprechen, um dem durch die Fingerspitzen Hörenden das Verständnis zu erleichtern, der durch kluge Fragen und überraschende Zwischenbemerkungen die Unterhaltung so zu beleben wusste, dass die Stunden dabei unmerkbar rasch entwandten. Ich erfüllte gern seinen Wunsch, ihm von meinen Erlebnissen im Orient zu erzählen, was ihm eine sichtbar lebhaftere Freude gewährte, die sich der ganzen Gesellschaft mitzuteilen schien; denn ich wurde gleich am ersten Abend so lange bestirmt fortzufahren, dass ich erst spät in der Nacht nach Haus kam. Das wiederholte sich jeden Abend, den ich im Landemannschen Hause zubrachte, und die Wirkung wurde noch wesentlich gesteigert, als ich auf meinen alten Mirza Schaffy zu reden kam, von welchem bis dahin noch kein Mensch in Europa ein Wort gehört hatte. An dem, was ich ihm durch meinen Mund reden ließ, war er auch wirklich unschuldig, indem ich ihn zum Vertreter morgenländischer Weisheit in bewusstem Gegensatz zu abendländischer

Philosophie machte, wie sie damals noch in Hegelschen Phrasen die wunderlichsten Blasen trieb. Er musste Sprüche der Weisheit sprudeln, die mir als Nachklänge aus dem Orient im Gedächtnis hängengeblieben waren, zum Teil auch frisch in das Leben eingreifend erst im Augenblick des Erzählens entstanden.

Seitdem drehte sich auch unsere Tischunterhaltung im Gasthof zum Heiligen Geist hauptsächlich um Mirza Schaffy, und alle versuchten in dem von mir angeschlagenen Tone zu reden, was zu den ergötzlichsten Szenen Anlass gab und wesentlich dazu beitrug, in den stürmischen Tagen, die wir noch zu überstehen hatten, das Auge klar und den Geist frisch zu erhalten.

Ich musste dieser Vorgänge hier Erwähnung tun, weil sie nachhaltig in mein Leben eingegriffen haben und deshalb zu meinen wichtigsten Erinnerungen gehören. Denn ohne die ersten Mahnungen Auerbachs und Wessels, meine Erzählungen aus dem Orient durch das geschriebene Wort festzuhalten, würde ich schwerlich auf den Gedanken gekommen sein, das zu tun.

XVI. Von Wien nach Berlin

S. 362-364

Ich kann nicht sagen, dass die Beschäftigung mit der Politik mir damals rechte Freude gemacht hätte, nachdem ich einsehen gelernt, dass das einzige Ziel, das mich begeisterte: ein einiges und freies Deutschland, auf den bis dahin eingeschlagenen Wegen nicht zu erreichen war. [...]

Ich fühlte weder Beruf noch Neigung, ein Rufer im Streit von Parteien zu werden, deren keine die andere durch das Wort überzeugen oder gar besiegen konnte. Meine Hauptaufgabe war, in Berlin ein Werk zu vollenden, welches schon in Wien begonnen wurde, wie sich die freundlichen Leser dieser Blätter aus dem Kapitel „Ruhige Stunden in stürmischen Wochen“ erinnern werden. Die Bruchstücke, welche davon im „Journal des österreichischen Lloyd“ erschienen waren, hatten auch in Berlin freundliche Leser gefunden und ich damals dort sehr angesehenes Blatt, die von Oldenberg redigierte „Deutsche Reform“, veranlasst, sich mit mir in Verbindung zu setzen. [...]

Mein Entschluss nach Berlin anzusiedeln, war schon vorher gefasst; die mir nun von daher gekommenen Anerbietungen erleichterten die Ausführung. Die Hauptsache für mich war, dass ich an dem Verleger der Deutschen Reform, Herrn R. v. Decker, aus einer sicheren und zahlungsfähigen Verleger für mein noch namenloses und unfertiges Buch fand, dessen Ausarbeitung ich mir dann eifrig angelegen sein ließ, so dass es schon zu Weihnachten als ein stattlicher Band unter dem Titel „Tausend und Ein Tag im Orient“ erscheinen konnte und mir eine rechte Weihnachtsfreude bereitete, da es in allen mir zu Gesicht gekommenen Blättern die günstigste Beurteilung und in den gebildeten Kreisen Berlins die freundlichste Aufnahme fand.

Wenn mich das Buch, während ich daran arbeitete, auch glücklich über die Wirren des Tages hinaus hob, so durfte es mich doch nicht ganz der Politik entfremden, zumal ich mich verpflichtet hatte, wichtigere Ereignisse und Zeitfragen ab und zu eingehend in der Deutschen Reform zu behandeln. Dabei kam mir meine Kenntnis Russlands sehr zu statten, welches zuvor die Bewunderung aller Unkundigen erweckt hatte durch die heilige Ruhe, die es inmitten der Revolutionsstürme von 1848 zu bewahren gewusst, und dann noch mehr bewundert wurde wegen der Uneigennützigkeit, mit welcher es den österreichischen Feldherren zu Hilfe kam bei ihrer Unzulänglichkeit, die ungarischen Rebellen allein zu bändigen ...

Abbildungsverzeichnis

Friedrich Martin von Bodenstedt – S. 38

- Abb. 1 Friedrich Martin von Bodenstedt, Stadtarchiv Peine (A.A.-Sign.: Bod 4/11)
- Abb. 2 Kosake aus Saporoshe. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung. Nachlass von Fr. Bodenstedt (Sign.: 1797)
- Abb. 3 Tiflis. Max von Thielmann: *Streifzüge in Kaukasus, in Persien und in der asiatischen Türkei*. Leipzig 1875, S. 174
- Abb. 4 Antrag 14.02.1844. H. K. Емиконопов: *Поэм Мирза-Шафу*. Easv 1938, c. 41
- Abb. 5 Mittelschule Nr. 1 in Tbilisi, 2008. Foto: Karlo Topuridze, Tbilisi 2008
- Abb. 6 Antrag 08.01.1845. H. K. Емиконопов: *Поэм Мирза-Шафу*. Easv 1938, c. 102
- Abb. 7 Frontispiz „Die Völker des Kaukasus“, Erstausgabe, 1848. Fr. Bodenstedt: *Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients von Friedrich Bodenstedt*. Erstausgabe, H. J. Kellner Verlag, Frankfurt a. M. 1848
- Abb. 8/8a Frontispiz „1001 Tag im Orient“, Erstausgabe, 1850. Fr. Bodenstedt: *Tausend und Ein Tag im Orient von Friedrich Bodenstedt*. 2 Bde., Erstausgabe, Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1850
- Abb. 9 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, Erstausgabe, 1851. Fr. Bodenstedt: *Die Lieder des Mirza-Schaffy, mit einem Prolog von Friedrich Bodenstedt*. Erstausgabe, Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Berlin 1851
- Abb. 10 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, 142. Auflage, 1892. Fr. Bodenstedt: *Die Lieder des Mirza-Schaffy mit einem Prolog von Friedrich Bodenstedt*. 142. Aufl., R. v. Decker's Verlag, Berlin 1892
- Abb. 11 „Die Lieder des Mirza-Schaffy“, Ausgaben 1851–1893. Gustav Schenk: *Friedrich von Bodenstedt. Ein Dichterleben in seinen Briefen 1850–1892*. Berlin 1893, S. 243
- Abb. 12 Die Krokodile in München. Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt 34/1866, S. 533
- Abb. 13 Friedrich Bodenstedt und Mirza Schaffy. Nach einer Skizze F. Bodenstedts. Dahrm 8/1872, S. 245
- Abb. 14 „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's“, 10. Aufl., 1880. Fr. Bodenstedt: *Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's. Neues Liederbuch mit Prolog und erläuterndem Nachtrag von Friedrich Bodenstedt*. Zehnte stark vermehrte Auflage, Miniatur-Ausgabe, A. Hoffmann Comp., Berlin 1880
- Abb. 15 Autograph von Mirza Schaffy. Fr. Bodenstedt: *Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's*. 10. Aufl., Berlin 1880, S. 224
- Abb. 16 Gasthof „Mirza Schaffy“ in Peine, um 1900. Stadtarchiv Peine (A.A.-Sign.: Bod 4/2)
- Abb. 17 „Eiscaff Bernauer“ in Peine, 2013. Foto: S. Fuchs, Peine 11.12.2013
- Abb. 18 Todesanzeige, 1892. Hessische Landesbibliothek Wiesbaden. Nachlass von Fr. Bodenstedt (Sign.: Hs.251)
- Abb. 19 Das erste Wiesbadener Bodenstedt-Denkmal, 1894. Hessische Landesbibliothek Wiesbaden. Nachlass von Fr. Bodenstedt (Sign.: Hs. 251)
- Abb. 20 Das zweite Wiesbadener Bodenstedt-Denkmal, 2006. Foto: S. Fuchs, Wiesbaden 10.2006
- Abb. 21 Bodenstedt-Denkmal in Peine, 2004. Foto: S. Fuchs, Peine 06.01.2004
- Abb. 22 Gedenktafel in Peine, 2009. Foto: Sandra Peyer, Peine 08.09.2009
- Abb. 23 Die Ausstellung „Die Lieder des Mirza-Schaffy“ in Peine, 2013. Foto: Michael Utzcht, Peine 04.2013

Nachlass von Mirsa Schaffi Wash – S. 49

- Abb. 1 „Mirsa Шафи Вазех. Шейхлар Мачевачени“, 1987. Наимна Мачевачани: *Мирза Шафу Вазех. Шейхлар Мачевачени*. Баса: ЕМ, 1987
- Abb. 2 Mirsa Schafis Gedichte. Ebenda, S. 234–235
- Abb. 3 Mirsa Schafis Autograph. Ebenda, S. 225

Mirsa Schafis Wash – S. 50

- Abb. 1 Mirsa Schafis Wash. Ölgemälde von Həsən Achverdiyev. Baku, Nisami-Literaturmuseum. Foto: S. Fuchs, Baku 04.2002
- Abb. 2 Mirsa-Schafi-Denkmal in Gendsche, 2009. Bildhauerin: Minavür Rəşajeva. Foto: S. Fuchs, Gendsche 09.2009
- Abb. 3 Dschahad-Khans Mausoleum in Gendsche, 2009. Foto: S. Fuchs, Gendsche 09.2009
- Abb. 4 Schah-Abbas-Moschee in Gendsche, 2009. Foto: S. Fuchs, Gendsche 09.2009
- Abb. 5/5a Schah-Abbas-Madrasa in Gendsche, 2009. Foto: S. Fuchs, Gendsche 09.2009
- Abb. 6 Mirsa Schafis Siegelabdruck. Д-р. М. Харнеа; Т. Н. Нурманова: *Личные и семейные печати*. Easv 1991, c. 88
- Abb. 7 Die Schule der Weisheit. Ölgemälde von Səyid Şərifadə. Baku, Nisami-Literaturmuseum. Foto: S. Fuchs, Baku 04.2002
- Abb. 8 Mirsa Schafis Autograph, 1844. Friedrich Rosen: *Persien in Wort und Bild*. Berlin 1926, S. 246
- Abb. 9/9a Texte aus „Kitab-i türki“. Handschriften-Institut der Nationalen Akademie der Wissenschaften Aserbaidschans
- Abb. 10 Mirsa Schafis Grab in Tbilisi, 2008. Foto: Karlo Topuridze, Tbilisi 2008

Zeittafel – S. 73

- Abb. 1 Karte 1801–1828. М. Ф. Исмаилов: *Şimali Azərbaycanın Çar Rusiyası tərəfindən işğalı*. In: *Azərbaycan tarixi xəritələri*. Bakı 1994

Lehranstalten in Tiflis zu Mirsa Schafis Zeit – S. 74

- Abb. 1 Mittelschule Nr. 1 in Tbilisi, 2008. Foto: Karlo Topuridze, Tbilisi 2008

Kitab-i türki – S. 78

- Abb. 1 Sprüche aus „Kitab-i türki“. Handschriften-Institut der Nationalen Akademie der Wissenschaften Aserbaidschans

Mirsa Fatali Achundow – S. 133

- Abb. 1 Mirsa Fatali Achundow. Ölgemälde von R. Serebrin. Baku, Nisami-Literaturmuseum. Foto: S. Fuchs, Baku 04.2002
- Abb. 2 Schah-Abbas-Madrasa in Gendsche, 2009. Foto: S. Fuchs, Gendsche 09.2009
- Abb. 3 Antrag 20.03.1840. H. K. Емиконопов: *Поэм Мирза-Шафу*. Easv 1938, c. 99
- Abb. 4 Karikaturen von A. Asimsade. Д-р. Джафаров: *М. Ф. Ахундов и театр*. Easv 1962
- Abb. 5–8 Achundow und Theater. Д-р. Джафаров: *М. Ф. Ахундов и театр*. Easv 1962
- Abb. 9–9b „Tamjilat“, 1859/60. *Tamjilat-i-Qur'an Mirza Fatih Ali Agha*. Tiflis 1859/60
- Abb. 10 Titelblatt „Monsieur Jourdan“, 1889. Adolf Wahmünd: *Monsieur Jourdan, der Pariser Botaniker im Quarabag*. Wien 1889

- Abb. 11 Titelblatt „The Vazir of Lenkorán“, 1882. W. H. D. Haggard; G. Le Strange: *The Vazir of Lenkorán, a Persian play*. London 1882
- Abb. 12 Titelblatt „Der Vezier von Lenkoran“, 1893. D. Löbel; C. Fr. Wittmann: *Der Vezier von Lenkoran. Türkische Komödie in vier Aufzügen von Mirza Feih-Alli Achundow. Übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von D. Löbel, und C. Fr. Wittmann*. Leipzig 1893
- Abb. 13–13b Achundows Entwürfe eines neuen Alphabets. Privatarchiv von Mirsa Fatall Achundow. Handschriften-Institut der Nationalen Akademie der Wissenschaften Aserbaidschans. Fotos: S. Fuchs, Baku 09.2009
- Abb. 14 Titelblatt „Molla Nassreddin“, Nr. 1, 1906. *Махна Насреддин*. Nr. 1, Тифлис 1906
- Abb. 15 Karikatur aus „Molla Nassreddin“. G. Ибрафилов; Т. Гасанзаде: *Карикатуры журнала „Махна Насреддин“*. Баку 1966, с. 39
- Abb. 16 Achundows Grab in Tbilisi, 2008. Foto: Karlo Topuridze, Tbilisi 2008
- Abb. 17 Das Grab von Achundow und Mirsa Schafl, 2014. Foto: S. Fuchs, Tbilisi 10.2014

Abbas-Kuli-Agha Bakichanov – S. 138

- Abb. 1 Abbas-Kuli-Agha Bakichanov. Abbas-Kuli-Agha Бакиханов: *Гюльстан-и Ирам*. Баку 1991
- Abb. 2 Bodenstedts Autograph des Gedichtes „Fatima beim Säitenspiel“. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung. Nachlass von Fr. Bodenstedt (Sign.: 1769)
- Abb. 3 Titelblatt „Гюльстан-и ирам“, 1991. Abbas-Kuli-Agha Бакиханов: *Гюльстан-и Ирам*. Баку 1991
- Abb. 4 Titelblatt „Kurze Grammatik der persischen Sprache“, 1841. *Краткая грамматика персидского языка, составленная и переведенная съ Персидского Майораъ Аббасъ-Кули Агю Бакихановым*. Тифльсь 1841
- Abb. 5 Sprüche aus der persischen Grammatik. In: Ebenda, S. 96

Adolph Bergé – S. 146

- Abb. 1/2 Gedichte „Wie lange noch!“, „In der Halle sitzend“. Adolph Bergé: *Mirza Schaffl*. In: ZDMG 24/1870, S. 430
- Abb. 3 Gedicht „Süßsüß!“. Нәмид Маммадзаде: *Мирза Шафлу Бахеш Шейхрәл Мәкчүрәси*. Баки: Елм, 1987, с. 21
- Abb. 4 „Aus dem Diwan des Keschlüch-Oglu“. Fr. Bodenstedt: *Beiträge zur Kenntnis des kaukasischen Türkisch*. In: ZDMG 5/1851, S. 248

Georg Rosen – S. 154

- Abb. 1 Friedrich Bodenstedt, 1852. *Gedichte von Friedrich Bodenstedt*. Verlag von Franz Schlotmann, Bremen 1852
- Abb. 2 Georg Rosen, 1847. Ölgemälde von C. Cretus. Agnes Stacho-Weiske: *Welch tolle Zeiten erleben wir! Die Briefe des lippschen Konzlers Friedrich Ernst Ballhorn-Rosen an seinen Sohn Georg in Konstantinopel 1847–1851*. Detmold 1999, Titel 2

Operette – S. 173

- Abb. 1 Operette „Die Lieder des Mirza Schaffly“, 1887. *Die Lieder des Mirza-Schaffly. Operette in drei Akten von Emil Pohl*. Musik von Louis Roth. August Cranz Verlag, Hamburg o. J. [ca. 1888]
- Abb. 2 Textbuch zur Operette „Die Lieder des Mirza Schaffly“, 1887. Emil Pohl: *Die Lieder des Mirza Schaffly. Operette in 3 Akten von Emil Pohl*. Musik von Louis Roth. Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt. Textbuch. Berlin 1887, S. 32–33

Zum 190. Geburtstag von Fr. Bodenstedt – S. 176

- Abb. 1 Feier an der Bodenstedt-Wilhelmschule zum 190. Geburtstag von Fr. Bodenstedt. Foto: S. Fuchs, Peine, 22.04.2009

CD-ROM – Inhalt

Monographic.pdf

Sevill Fuchs: *Friedrich Martin von Bodenstedt und Mirza Schaffl Waseh. Quellen- und Materialsammlung*. Manuskript 2015, 245 S. (Text in dt., ru. und aserb. Sprache mit 100 Abb. und 18 Tab.)

Peine.pdf

Fotos: S. Fuchs, Peine 22.04.2009; 05.03.2014

190. Geburtstag.pdf

Petra Sandhagen; Kerstin Loehr: *Die Liebe ist der Dichtung Stern – Zum 190. Geburtstag von Bodenstedt*. In: Braunschweiger Zeitung – Peiner Nachrichten, 23.09.2009.
Fotos: S. Fuchs, Bodenstedt-Wilhelmschule, Peine 22.04.2009

Gedenktafel.pdf

Fotos: S. Fuchs 1/2 – Peine 05.03.2014; S. Peysers 3/4/6/9 und M. Utecht 5/7/8 – Peine 08.09.2009

Ausstellung.pdf

Fotos: M. Utecht, Peine 04.2013

Girenas.pdf

Auszüge aus: Girenas (Georg Sauerwein): *West-östliches Stammbuch zu Mirza Schaffly's siebzigstem Geburtstag 22. April 1889*. Druck von W. Drugulin, Leipzig 1889

Walter Röll.pdf

Walter Röll: *Friedrich von Bodenstedt und die Lieder des Mirza Schaffly. Bemerkungen anlässlich einer Ausstellungseröffnung in der Universitätsbibliothek Trier im Juli 2007*. Unveröffentlichtes Manuskript 2007

Mirza Schaffis Diwan.pdf

Нәмид Маммадзаде: Vorwort zu: *Мирза Шафлу Бахеш Шейхрәл Мәкчүрәси*. Баки: Елм, 1987, с. 1–16

Gendsche.pdf

Fotos: S. Fuchs, Gendsche 2009, 2010

Achundow

1. Ein tatarischer Lustspielmacher.pdf

(o. V.): *Ein tatarischer Lustspielmacher*. In: Magazin für die Literatur des Auslandes. Bd. 41, Nr. 98, 14.08.1852, S. 389–390

2. The Vazir of Lenkoran.pdf

W. H. D. Haggard; G. Le Strange: *The Vazir of Lenkorán, a Persian play*. London 1882

3. Monsieur Jourdan.pdf

Adolf Wahrmund: *Monsieur Jourdan, der Pariser Botaniker, im Qarabâg*. Wien 1889

4. Der Vezier von Lenkoran.pdf

D. Löbel; C. Fr. Wittmann: *Der Vezier von Lenkoran*. Leipzig 1893

5. Brief an Wesire.pdf

M. Ф. Ахундов. Избранные философские произведения. Баку 1982, с. 278–283

6. Drei Briefe.pdf

Ebenda, S. 31–159

7. Brief an Issakow.pdf

Ebenda, S. 163–168

8. Brief an Garadschadagi.pdf

Ebenda, S. 272–278

9. Briefe an Sardabi.pdf

Ebenda, S. 284–292

Bergé.pdf

Adolph Bergé. Vorwort zu: *Dichtungen transkaukasischer Sänger des XVIII. und XIX. Jahrhunderts in ossetbeidhanischer Mundart, gesammelt von Adolph Bergé.* Leipzig 1868, S. 5–15

Мирза Шафи и музыка.pdf

Севиль Фукс. *Мирза Шафи и музыка.* Мanusкрипт 2013, 28 с.

Мирза Шафи в песнях.pdf

Севиль Фукс. *Мирза Шафи в песнях и в действительности. Перевод с немецкого на русский С. Фукс.* Мanusкрипт 2014, 8 с.

Содержание

Предисловие	5
I. Фридрих Мартин фон Боденштедт и Мирза Шафи Вазех	
1. Фридрих Мартин фон Боденштедт	8
1.1. Биография	8
1.2. Произведения Боденштедта	14
1.3. Цитаты о Боденштедте	17
1.4. Галерея	38
2. Мирза Шафи Вазех	47
2.1. Биография	47
2.2. Наследие Мирзы Шафи	49
2.3. Галерея	50
3. Литература о Боденштедте и Мирзе Шафи (1844–2015)	53
3.1. Литература на немецком языке	53
3.2. Литература на азербайджанском языке	61
3.3. Литература на русском языке	66
3.4. Литература на английском языке	71
3.5. Дипломные работы	72
3.6. Диссертации	72
II. Приложения	
1. Историческая хронология (1801–1991)	73
2. Учебные заведения в Тифлисе	74
3. Хрестоматия „Китаб-и тюрки“	76
4. Цитаты Боденштедта	81
4.1. Боденштедт о татарах Кавказа, их языке и поэзии	81
4.2. Татарский язык в произведениях Боденштедта	85
4.3. Главы о Мирзе Шафи	89
4.4. Боденштедт о Мирзе Шафи и „Школе мудрости“	51
4.5. Мирза Шафи о женщинах	101
4.6. Квартира Мирзы Шафи	103
4.7. Мирза Шафи и суфизм	107

Содержание	244
4.8. Боденштедт о тетради Мирзы Шафи „Ключ мудрости“	108
4.9. Боденштедт о своих восточных собраниях	110
4.10. Понятие „перевод“ в произведениях Боденштедта	114
4.11. Письмо Боденштедту из Тифлиса	123
5. Мирза Фатали Ахундов	126
5.1. Биография	126
5.2. Литература об Ахундове	130
5.3. Галерея	133
6. Аббас-Кули-Ага Бакиханов	138
6.1. Боденштедт о Бакиханове	138
6.2. Афоризмы из „Краткой грамматики персидского языка“	142
7. Адольф Берже	145
7.1. Адольф Берже и Мирза Шафи	145
7.2. Литература о Берже	152
8. Георг Розен	154
8.1. Фридрих Боденштедт и Георг Розен	154
8.2. Цитаты о Розене	160
8.3. Литература о Розене	168
9. Мирза Шафи и музыка	169
9.1. Песни из произведений Фридриха фон Боденштедта	169
9.2. Реестр „Во-Вод“	170
9.3. Оперетта „Песни Мирзы Шафи“	173
10. К 190-летию со дня рождения Фридриха фон Боденштедта	175
III. Архивы	177
1. г. Пайне	178
2. г. Берлин	179
3. г. Висбаден	182
4. г. Мюнхен	233
5. г. Дрезден	185
6. г. Вольфенбюттель	186
7. г. Детмольд	187
IV. Произведения Боденштедта	
1. Народы Кавказа и их освободительная борьба против русских	189

Содержание	245
2. Тысяча и один день на Востоке	191
2.1. Предисловие	191
2.2. Школа мудрости	193
2.3. Песни Мирзы-Шафи	197
3. Мирза Шафи в песнях и в действительности	207
4. Из наследия Мирзы Шафи	219
5. Воспоминания из моей жизни	226
5.1. Часть первая	226
5.2. Часть вторая	234
Перечень иллюстраций	238
CD-ROM – содержание	241
Содержание	243

